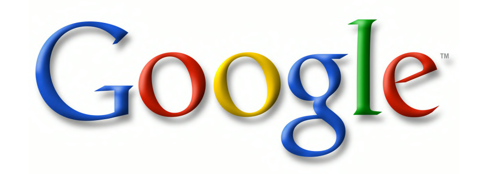
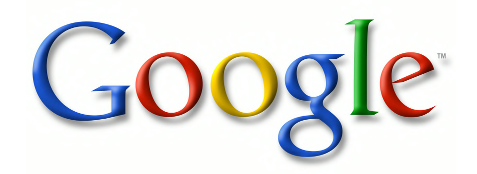






ssings

Nathan der Weise

durch

eine historisch-kritische Einleitung

und

einen fortlaufenden Commentar

besonders zum Gebrauch auf höheren Lehranstalten

erläutert von

Dr. Eduard Niemeyer,
Oberlehrer an der höheren Stadtschule zu Crefeld.

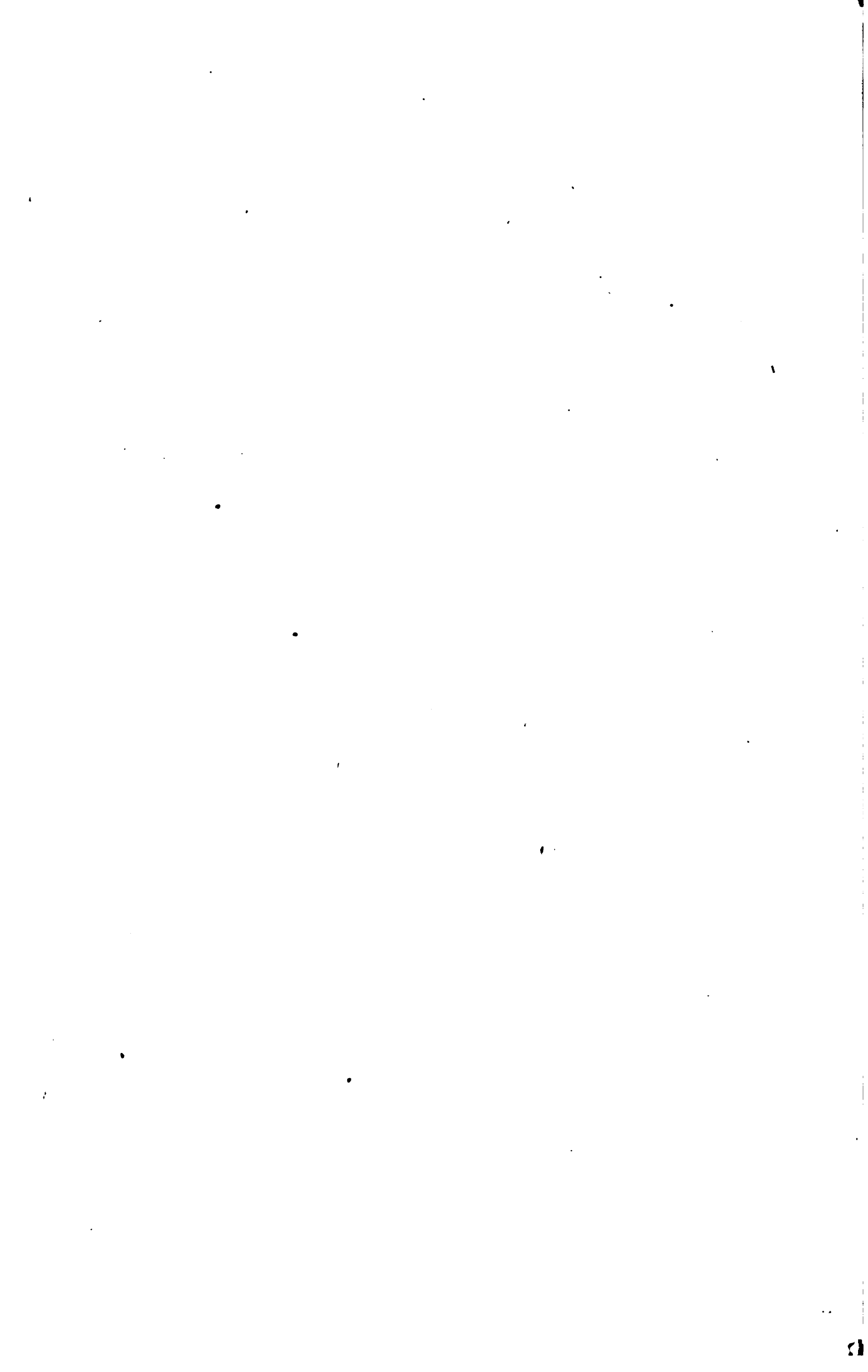
Leipzig,
Verlag von Gustav Mayer.
1855.




SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Ewald Flügel.
1881.



Lessings
Nathan der Weise

durch

eine historisch-kritische Einleitung

und

einen fortlaufenden Commentar

besonders zum Gebrauch auf höheren Lehranstalten

erläutert von

Dr. Eduard Niemeyer,
Oberlehrer an der höheren Stadtschule zu Crefeld.

Ewald Flügel.

Humanus heißt der Heilige, der Weise.
Goethe.

Leipzig,
Verlag von Gustav Mayer.
1855.

Auch dieser Nathan ist noch immer frisch,
Ist Leben, wie's die ächte Dichtung ist.
Sein Gleichniß von den Ringen funkelt noch
Rubinenhell, erfreut, erbittert noch,
Zum Sinnen und zum Zweifel weckt es noch.

Doch warum davon sprechen, wenn sein Wort,
Sein eigenes, nur harrt, von unsern Lippen,
Ein theueres Vermächtniß, auszugehn?
Gewährt ihm Stille, diesem ernsten Wort;
Bewegt's in eurem Geist; und ängstet's euch,
So ruft empor, was ihr in eigner Brust
Von Ueberzeugung und von Glauben hegt.
Kein Wort ist furchtbar, wenn den Hörer es
Mit inn'rem Gegenwort gerüstet findet.
Drum, Freund' und Widersacher, horchet auf!
Nur Segen bringen kann ein Dichterwort.

Aus Gustav Schwabs Prologe zu Lessings Nathan 1833.

Vorwort.

Die vorliegende Schrift ist überhaupt die erste, welche Lessings Nathan vollständig zu erläutern versucht. Es fehlt nicht an werthvollen Beiträgen zum Verständnisse des Dramas, denen der Verfaßer viele willkommene Aufschlüße verdankt; doch wird eine alle Seiten der Hermeneutik umfaßende Erklärung des klassischen Gedichts bis jetzt vermißt, da die den Gegenstand betreffenden Arbeiten meist bloß litterarische Angaben oder ästhetische Erörterungen liefern, ohne zugleich dem Bedürfnisse formaler Interpretation Genüge zu leisten.

Was das Verhältniß meiner Arbeit zu Danzels Werke über Lessing betrifft, so bin ich die Erklärung schuldig, daß sie unabhängig von den Leistungen über Nathan entstanden ist, welche diese musterhafte Biographie in dem jüngst erschienenen letzten Bande aufweist. Es erwuchs hieraus der Vortheil, daß ich nunmehr manche auf dem Wege selbständiger Forschung gewonnene Resultate der Prüfung wißenschaftlicher Kritik anheimstellen darf, welche ermitteln wird, ob hierdurch die Untersuchung über Nathan gefördert ist oder nicht.

Die „Einleitung" gibt zunächst die Entstehungsgeschichte des Lessingschen Gedichts von Anfang an bis zu seiner Veröffentlichung,

und hernach eine Geschichte der litterarischen Kritik, welche das Stück seit seinem Erscheinen bis zur Gegenwart erfahren hat, wobei auch die wichtigsten theatralischen Aufführungen desselben zur Sprache kommen. Hieran schließt sich eine ästhetische Analyse des Stücks, in der zunächst die Vorfrage, zu welcher dramatischen Gattung es gehört, erledigt, dann der Inhalt und die Anlage desselben entwickelt, die Idee erörtert, die Charactere besprochen, die metrische Form zergliedert und zuletzt die Sprache in ihren allgemeinen Grundzügen characterisiert wird. Die beiden ersten Abschnitte bezweckten einen vollständigeren und zusammenhängenderen Bericht, als die bisherigen Schriften liefern, während innerhalb der ästhetischen Analyse die Parthieen über den Inhalt und die Anlage, die metrische Form und die Sprache auf das Prädikat der Neuheit Anspruch machen dürfen.

Wenn Gotthold Ephraim Lessing von Lachmann „wie einer der Alten" herausgegeben ist, so wird man es in der Ordnung finden, daß besonders der „Commentar" überall den diplomatischen Text des berühmten Herausgebers voraussetzt und auf den hermeneutischen Grundsätzen beruht, welche schon bei der Interpretation der alten Klassiker in der neuesten Zeit als maßgebend anerkannt sind. Demzufolge liefert der Commentar Dasjenige, was in Sprache, Gedankenzusammenhang und Sachen für das Verständniß nothwendig zu sein scheint[1]). Die sprachlichen Bemerkungen, welche sich von allgemeinen Excursen, ungehörigen Parallelen und nutzlosen Citaten fernzuhalten suchen, sind theils aus den besten systematischen Werken (Grimms Grammatik und Wörterbuch,

1) Die verschiedenartigen Anmerkungen Nodnagels in seinem Werkchen über Lessings Dramen kommen bloß einigen Stellen zu Gute und sind auf wenige Seiten zusammengedrängt; Viehoff i. A. f. d. U. i. D. geht nicht viel über den Anfang des zweiten Aktes hinaus und beschränkt sich auf rein sprachliche Noten.

Weygands Synonymik, Schmeller Baierisches Wörterbuch) gezogen, theils aus den sprachwißenschaftlichen Schriften Lessings selbst geschöpft, insonderheit aber auf Beobachtung des individuellen Stils gegründet, welcher den Dichter in diesem und in anderen Werken auszeichnet. Eine vorzügliche Aufgabe ist ferner die Entwicklung des Gedankenzusammenhangs gewesen, damit nirgends eine Lücke im Verständnisse bleibe, sondern das Kunstwerk in seinem planvollen Organismus hervortrete und der Leser den klarsten Einblick in das folgerichtige, innigst zusammenhängende Gewebe der Dichtung erhalte. Was endlich die sachliche Erklärung betrifft, so ist meines Wißens keine Stelle übergangen, welche eine Erklärung durch Realien zu bedürfen schien, und besonders dasjenige Material theils aus der Dichtung selbst, theils aus den anderen Werken Lessings herbeigezogen, welches die individuelle Weltanschauung des Dichters aufzuklären geeignet war. Außerdem ist das Verhältniß dieses Dramas zu der Geschichte an den betreffenden Stellen erörtert, um klar zu machen, wo der Dichter auf historischem Grunde steht oder die geschichtliche Basis verläßt. Die körnigen und gehaltvollen Sentenzen sind überdies jedesmal besonders vermerkt und theilweise mit Fingerzeigen versehen, wie sie in der Schule als Themata zu schriftlichen Arbeiten benutzt werden können. Endlich hat die Erklärung jede ästhetische Schönrednerei geflißentlich ausgeschloßen.

Meine Schrift ist aus der Schulpraxis herausgewachsen und recht eigentlich auf die Bedürfnisse der höheren Lehranstalten berechnet. Man weiß, daß von sehr achtbaren Stimmen die Begründung einer dem Unternehmen von Haupt und Sauppe ähnlichen Sammlung von Schulausgaben deutscher Klassiker mit erklärenden Anmerkungen dringend empfohlen wird. Aber wie gern man auch diesen vielverheißenden Plan verwirklicht sähe, so stehen doch der Ausführung unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, so lange

die das ausschließliche Recht des Verlegers der deutschen Klassiker schützenden Gesetze den Mitabdruck des Textes verbieten. Möge trotzdem diese Schrift als ein Versuch zur Beförderung jenes Planes angesehen werden und bei den Fachgenoßen eine wohlwollende Aufnahme finden!

Crefeld im November 1854.

Einleitung.

Es ist schon oft gesagt worden, daß der Plan zum Nathan in die Zeit der theologischen Streitigkeiten Lessings fällt. Doch war es kein ganz neues Werk, sondern schon ein alter theatralischer Versuch, welchen ihm jetzt ein glücklicher Zufall wieder in die Hände führte, wie wir aus dem Briefwechsel sehen, dem wir überhaupt die jetzt folgenden Nachrichten über Entstehung, Abfassung und Vollendung des Stückes meist in den eigenen Worten der Correspondenten entnehmen. Um gleich anfangs gewissen Vorurtheilen über den Ursprung des neuen Dramas zu begegnen, beruft sich der Dichter ausdrücklich auf das Zeugniß Schmids und Eschenburgs in Braunschweig, daß sein Nathan ein Stück sei, welches er schon vor drei Jahren gleich nach seiner Zurückkunft von der italienischen Reise vollends habe aufs Reine bringen und drucken lassen wollen. Er hatte es jetzt nur wieder vorgesucht, weil ihm auf einmal beifiel, daß er nach einigen kleinen Veränderungen des Planes dem Feinde auf einer andern Seite damit in die Flanke fallen könnte. Noch wußte er nicht, was für einen Ausgang sein theologischer Handel nehmen würde; aber, weil er vielleicht genöthigt sein konnte, seinen Abschied zu nehmen, möchte er gern auf jeden gefaßt sein. „Du weißt wohl," schreibt er am 11. August 1778 an seinen Bruder, „daß man das nicht besser ist, als wenn man Geld hat, so viel man braucht; und da habe ich diese Nacht einen närrischen Einfall gehabt. Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Schauspiel entworfen, dessen Inhalt eine Art von Analogie mit meinen gegenwärtigen Streitigkeiten hat, die ich mir damals wohl nicht träumen ließ. Wenn Du und Moses [Mendelssohn] es für gut finden, so will ich das Ding auf Subscription drucken lassen nnd Du kannst nachstehende

Ankündigung[1]) nur je eher je lieber ein Paar hundertmal auf einem Octavblatte abdrucken lassen, und ausstreuen, so viel und so weit Du es für nöthig hältst. Ich möchte zwar nicht gern, daß der eigentliche Inhalt meines anzukündigenden Stücks allzufrüh bekannt würde, aber doch, wenn Ihr, Du oder Moses, ihn wissen wollt, so schlagt das Decamerone des Bocaccio auf: Giornata I. Nov. III. Melchisedech Giudeo.[2]) Ich glaube, eine sehr interessante Episode dazu erfunden

---

1) Diese Ankündigung, durch welche das Publicum die erste Kunde von dem neuen Stücke erhielt, war auf den 8. August zurückdatiert und erschien in der Buchhändlerzeitung auf das Jahr 1778 (Hamburg, in der Herold'schen Buchhandlung) S. 599. Sie lautet folgendermaßen:

„Da man durchaus will, daß ich auf einmal von einer Arbeit feyern soll, die ich mit derjenigen frommen Verschlagenheit ohne Zweifel nicht betrieben habe, mit der sie allein glücklich zu betreiben ist, so führt mir mehr Zufall als Wahl einen meiner alten theatralischen Versuche in die Hände, von dem ich sehe, daß er schon längst die letzte Feile verdient hätte. Nun wird man glauben, daß ihm diese zu geben, ich wohl keine unschicklichere Augenblicke hätte abwarten können, als Augenblicke des Verdrusses, in welchen man immer gern vergessen möchte, wie die Welt wirklich ist. Aber mit nichten: die Welt, wie ich mir sie denke, ist eine eben so natürliche Welt, und es mag an der Vorsehung wohl nicht allein liegen, daß sie nicht eben so wirklich ist.

Dieser Versuch ist von einer etwas ungewöhnlichen Art, und heißt: Nathan, der Weise, in fünf Aufzügen. Ich kann von dem nähern Inhalte nichts sagen; genug, daß er einer dramatischen Bearbeitung höchst würdig ist, und ich alles thun werde, mit dieser Bearbeitung selbst zufrieden zu seyn.

Ist nun das deutsche Publicum darauf begierig, so muß ich ihm den Weg der Subscription vorschlagen. Nicht, weil ich mit einem einzigen von den Buchhändlern, mit welchen ich noch bisher zu thun gehabt habe, unzufrieden zu seyn Ursache hätte; sondern aus andern Gründen.

Meine Freunde, die in Deutschland zerstreuet sind, werden hiermit ersucht, diese Subscription anzunehmen und zu befördern. Wenn sie mir gegen Weihnachten dieses Jahres wissen lassen, wie weit sie damit gekommen sind; so kann ich um diese Zeit anfangen lassen zu drucken. Das Quantum der Subscription wird kaum einen Gulden betragen: den Bogen zu einem Groschen gerechnet, und so gedruckt, wie meine übrigen dramatischen Werke bey Voß gedruckt sind.

Wolfenbüttel, den 8. August 1778. Gotthold Ephraim Lessing."

2) Jene dritte Novelle des ersten Buches aus dem Decameron des Boccaz vom Juden Melchisedech, welche dem Dichter zur Quelle diente und seinem Schauspiele zu Grunde liegt, lautet in einer Uebersetzung: Saladin, der durch Kühnheit und Tapferkeit zahlreiche Siege über die Sarazenen und Christen davon getragen und sich dadurch aus der Niedrigkeit bis zum Sultan von Babylon emporgeschwungen, hatte in den verschiedenen Kriegen, sowie durch ungeheuren Luxus seinen ganzen Schatz geleert, so daß er, wenn plötzlich eingetretene Verhältnisse bedeutende Summen erforderten, nicht wußte, wo er sie schnell auftreiben sollte. Da fiel ihm ein reicher Jude, mit Namen Melchisedech ein, der in Alexandrien Wuchergeschäfte trieb, und ihm zu dienen wohl im Stande sein dürfte, wenn er nur wollte; allein dieser war so geizig, daß er niemals freiwillig etwas that. Gewaltsam wollte Saladin nicht verfahren, und doch war das Bedürfniß dringend, weshalb er beschloß, daß auf eine oder die

zu haben, daß sich alles sehr gut soll lesen lassen, und ich gewiß den Theologen einen ärgern Possen damit spielen will, als noch mit zehn

---

andere Weise der Jude helfen müsse. Er überlegte dann, unter welchem Vorwande er ihn dazu zwingen könne.

Hierauf ließ er ihn zu sich rufen, empfing ihn auf das Herzlichste, ließ ihn neben sich sitzen und sprach: „Lieber Freund! Ich habe bereits von mehreren Personen vernommen, daß Du ein großer Weiser seiest und in der Gottesgelahrtheit viele Kenntnisse besäßest; von Dir möchte ich einmal hören, welchem von den drei Gesetzen Du den Vorzug geben würdest, dem jüdischen, dem muhammedanischen oder dem christlichen?“

Der Jude, der in der That ein Weiser war, bemerkte bald, daß Saladin ihm deshalb eine solche Frage stellte, um ihn in seinen eigenen Worten zu fangen; ja, er sah wohl ein, daß, welchem Gesetz er auch vor allen andern Lob spenden möchte, Saladin dessen ungeachtet doch seine Absicht erreichen würde. Darum raffte er geschwind seinen ganzen Scharfsinn zusammen, um eine schlagende Antwort, wie sie sein mußte, zu finden, und begann, als er plötzlich eine Idee gefaßt hatte:

„Mein Herr und Gebieter! die Frage, die Ihr mir stellt, ist weitumfassend; doch wenn ich meine Meinung darauf sagen soll, so muß ich zuvor ein Mährchen erzählen, das Ihr sogleich hören sollt. Ich erinnere mich, häufig gehört zu haben, daß vor grauen Jahren ein reicher und vornehmer Mann lebte, der unter den vielen ausgesuchtesten Juwelen, die er in seinem Schatze hatte, auch einen wunderschönen und kostbaren Ring besaß. Damit dieser nun seinem Werthe und seiner Schönheit gemäß gewürdigt werde und ewig in dem Besitz der Nachkommen bleibe, ordnete er an, daß von seinen Söhnen derjenige, der den Ring, als vom Vater empfangen, würde vorzeigen können, für seinen Erben gehalten und von allen andern als der Vornehmste geehrt werden sollte. Der Besitzer dieses Kleinods traf darauf unter seinen Kindern auf die nämliche Weise, wie sein Vorfahr, dieselbe Einrichtung. So ging der Ring von Hand in Hand auf viele Nachkommen über. Endlich gelangte er in den Besitz eines Mannes, der drei schöne und tugendhafte Söhne hatte, die dem Vater unbedingt gehorchten, und deshalb auch alle drei von ihm auf gleiche Weise geliebt wurden. Die Jünglinge kannten die herkömmliche Sitte in Betreff des Ringes, und da sich jeder für den geehrtesten unter den Seinigen hielt, so baten sie alle den Vater, der schon alt und der Auflösung nahe war, einzeln um die Erbschaft des Ringes. Der brave Mann liebte sie alle gleichmäßig und gerieth deshalb in die peinlichste Verlegenheit, welchem er das Erbstück zuerkennen sollte; indessen versprach er es einem jeden und überlegte nun, wie er alle drei befriedigen könne. Hierauf ließ er durch einen geschickten Meister nach dem einen noch zwei andere Ringe verfertigen, die aber dem ächten so ähnlich waren, daß er, der den Auftrag ertheilt hatte, selbst nicht einmal im Stande war, den ächten von den unächten zu unterscheiden. Bei Herannahung des Todes gab er jedem seiner Söhne einen Ring. Nach des Vaters Tode wollte nun jeder die Erbschaft und den Vorrang in Besitz nehmen; einer leugnete es dem andern ab und produzierte, um seine Forderung zu bekräftigen, seinen Ring, den er bekommen hatte. Indessen zeigte sich bald die ungeheure Aehnlichkeit aller drei Ringe, so daß keiner es vermochte, den ächten zu erkennen, worauf die Frage, wer der rechtmäßige Erbe des Vaters sei, unentschieden blieb und noch heute ist. — Auf dieselbe Weise, sage ich, verhält es sich, mein Herr und Gebieter, mit den drei Religionen, die Gott der Vater den drei Völkern gegeben, und worüber Ihr die Frage an mich richtetet. Jede ist im Wahn, seine Erbschaft, sein wahres Gesetz und seine Ge-

Ankündigung [1]) nur je eher je lieber ein Paar hundertmal auf einem Octavblatte abdrucken lassen, und ausstreuen, so viel und so weit Du es für nöthig hältst. Ich möchte zwar nicht gern, daß der eigentliche Inhalt meines anzukündigenden Stücks allzufrüh bekannt würde, aber doch, wenn Ihr, Du oder Moses, ihn wissen wollt, so schlagt das Decamerone des Bocaccio auf: Giornata I. Nov. III. Melchisedech Giudeo. [2]) Ich glaube, eine sehr interessante Episode dazu erfunden

1) Diese Ankündigung, durch welche das Publicum die erste Kunde von dem neuen Stücke erhielt, war auf den 8. August zurückdatiert und erschien in der Buchhändlerzeitung auf das Jahr 1778 (Hamburg, in der Herold'schen Buchhandlung) S. 599. Sie lautet folgendermaßen:

„Da man durchaus will, daß ich auf einmal von einer Arbeit feyern soll, die ich mit derjenigen frommen Verschlagenheit ohne Zweifel nicht betrieben habe, mit der sie allein glücklich zu betreiben ist, so führt mir mehr Zufall als Wahl einen meiner alten theatralischen Versuche in die Hände, von dem ich sehe, daß er schon längst die letzte Feile verdient hätte. Nun wird man glauben, daß ihm diese zu geben, ich wohl keine unschicklichere Augenblicke hätte abwarten können, als Augenblicke des Verdrusses, in welchen man immer gern vergessen möchte, wie die Welt wirklich ist. Aber mit nichten: die Welt, wie ich mir sie denke, ist eine eben so natürliche Welt, und es mag an der Vorsehung wohl nicht allein liegen, daß sie nicht eben so wirklich ist.

Dieser Versuch ist von einer etwas ungewöhnlichen Art, und heißt: Nathan, der Weise, in fünf Aufzügen. Ich kann von dem nähern Inhalte nichts sagen; genug, daß er einer dramatischen Bearbeitung höchst würdig ist, und ich alles thun werde, mit dieser Bearbeitung selbst zufrieden zu seyn.

Ist nun das deutsche Publicum darauf begierig, so muß ich ihm den Weg der Subscription vorschlagen. Nicht, weil ich mit einem einzigen von den Buchhändlern, mit welchen ich noch bisher zu thun gehabt habe, unzufrieden zu seyn Ursache hätte; sondern aus andern Gründen.

Meine Freunde, die in Deutschland zerstreuet sind, werden hiermit ersucht, diese Subscription anzunehmen und zu befördern. Wenn sie mir gegen Weihnachten dieses Jahres wissen lassen, wie weit sie damit gekommen sind; so kann ich um diese Zeit anfangen lassen zu drucken. Das Quantum der Subscription wird kaum einen Gulden betragen: den Bogen zu einem Groschen gerechnet, und so gedruckt, wie meine übrigen dramatischen Werke bey Voß gedruckt sind.

Wolfenbüttel, den 8. August 1778. Gotthold Ephraim Lessing."

2) Jene dritte Novelle des ersten Buches aus dem Decameron des Boccaz vom Juden Melchisedech, welche dem Dichter zur Quelle diente und seinem Schauspiele zu Grunde liegt, lautet in einer Uebersetzung: Saladin, der durch Kühnheit und Tapferkeit zahlreiche Siege über die Sarazenen und Christen davon getragen und sich dadurch aus der Niedrigkeit bis zum Sultan von Babylon emporgeschwungen, hatte in den verschiedenen Kriegen, sowie durch ungeheuren Luxus seinen ganzen Schatz geleert, so daß er, wenn plötzlich eingetretene Verhältnisse bedeutende Summen erforderten, nicht wußte, wo er sie schnell auftreiben sollte. Da fiel ihm ein reicher Jude, mit Namen Melchisedech ein, der in Alexandrien Wuchergeschäfte trieb, und ihm zu dienen wohl im Stande sein dürfte, wenn er nur wollte; allein dieser war so geizig, daß er niemals freiwillig etwas that. Gewaltsam wollte Saladin nicht verfahren, und doch war das Bedürfniß dringend, weshalb er beschloß, daß auf eine oder die

zu haben, daß sich alles sehr gut soll lesen lassen, und ich gewiß den Theologen einen ärgern Possen damit spielen will, als noch mit zehn

---

andere Weise der Jude helfen müsse. Er überlegte dann, unter welchem Vorwande er ihn dazu zwingen könne.

Hierauf ließ er ihn zu sich rufen, empfing ihn auf das Herzlichste, ließ ihn neben sich sitzen und sprach: „Lieber Freund! Ich habe bereits von mehreren Personen vernommen, daß Du ein großer Weiser seiest und in der Gottesgelahrtheit viele Kenntnisse besäßest; von Dir möchte ich einmal hören, welchem von den drei Gesetzen Du den Vorzug geben würdest, dem jüdischen, dem muhammedanischen oder dem christlichen?"

Der Jude, der in der That ein Weiser war, bemerkte bald, daß Saladin ihm deshalb eine solche Frage stellte, um ihn in seinen eigenen Worten zu fangen; ja, er sah wohl ein, daß, welchem Gesetz er auch vor allen andern Lob spenden möchte, Saladin dessen ungeachtet doch seine Absicht erreichen würde. Darum raffte er geschwind seinen ganzen Scharfsinn zusammen, um eine schlagende Antwort, wie sie sein mußte, zu finden, und begann, als er plötzlich eine Idee gefaßt hatte:

„Mein Herr und Gebieter! die Frage, die Ihr mir stellt, ist weitumfassend; doch wenn ich meine Meinung darauf sagen soll, so muß ich zuvor ein Mährchen erzählen, das Ihr sogleich hören sollt. Ich erinnere mich, häufig gehört zu haben, daß vor grauen Jahren ein reicher und vornehmer Mann lebte, der unter den vielen ausgesuchtesten Juwelen, die er in seinem Schatze hatte, auch einen wunderschönen und kostbaren Ring besaß. Damit dieser nun seinem Werthe und seiner Schönheit gemäß gewürdigt werde und ewig in dem Besitz der Nachkommen bleibe, ordnete er an, daß von seinen Söhnen derjenige, der den Ring, als vom Vater empfangen, würde vorzeigen können, für seinen Erben gehalten und von allen andern als der Vornehmste geehrt werden sollte. Der Besitzer dieses Kleinods traf darauf unter seinen Kindern auf die nämliche Weise, wie sein Vorfahr, dieselbe Einrichtung. So ging der Ring von Hand in Hand auf viele Nachkommen über. Endlich gelangte er in den Besitz eines Mannes, der drei schöne und tugendhafte Söhne hatte, die dem Vater unbedingt gehorchten, und deshalb auch alle drei von ihm auf gleiche Weise geliebt wurden. Die Jünglinge kannten die herkömmliche Sitte in Betreff des Ringes, und da sich jeder für den geehrtesten unter den Seinigen hielt, so baten sie alle den Vater, der schon alt und der Auflösung nahe war, einzeln um die Erbschaft des Ringes. Der brave Mann liebte sie alle gleichmäßig und gerieth deshalb in die peinlichste Verlegenheit, welchem er das Erbstück zuerkennen sollte; indessen versprach er es einem jeden und überlegte nun, wie er alle drei befriedigen könne. Hierauf ließ er durch einen geschickten Meister nach dem einen noch zwei andere Ringe verfertigen, die aber dem ächten so ähnlich waren, daß er, der den Auftrag ertheilt hatte, selbst nicht einmal im Stande war, den ächten von den unächten zu unterscheiden. Bei Herannahung des Todes gab er jedem seiner Söhne einen Ring. Nach des Vaters Tode wollte nun jeder die Erbschaft und den Vorrang in Besitz nehmen; einer leugnete es dem andern ab und produzierte, um seine Forderung zu bekräftigen, seinen Ring, den er bekommen hatte. Indessen zeigte sich bald die ungeheure Aehnlichkeit aller drei Ringe, so daß keiner es vermochte, den ächten zu erkennen, worauf die Frage, wer der rechtmäßige Erbe des Vaters sei, unentschieden blieb und noch heute ist. — Auf dieselbe Weise, sage ich, verhält es sich, mein Herr und Gebieter, mit den drei Religionen, die Gott der Vater den drei Völkern gegeben, und worüber Ihr die Frage an mich richtetet. Jede ist im Wahn, seine Erbschaft, sein wahres Gesetz und seine Ge-

Fragmenten." Er wollte versuchen, ob man ihn „auf seiner alten Kanzel, auf dem Theater wenigstens, ungestört würde predigen laßen" — eine Aeußerung, durch welche der didaktische Zweck des neuen Dramas von dem Dichter selbst unbefangen angedeutet wird.

Aber der Bruder hatte keine rechte Vorstellung von der Anlage, welche Lessing seiner Dichtung zu geben gedachte: er glaubte, daß sie mehr einem philosophischen Gespräche, als einem Drama ähnlich werden sollte. Ja, er bildete sich ein, Lessing beabsichtige eine theologische Komödie zu dichten, und suchte ihn in diesem vermeintlichen Vorsatze zu bestärken, während Mendelssohn wohl erkannte, daß der Dichter seinen Gegnern keinen größern Gefallen hätte thun können, als wenn er in seinem Stücke die Thorheiten der Theologen verspottet hätte, weil man ihn dann bei dem großen Haufen mit dem Namen eines Voltaire brandmarken konnte. Lessing schreibt darüber an seinen Bruder vom 20. October: „Jetzt ist man hier auf meinen Nathan gespannt, und besorgt sich davon, ich weiß nicht was. Aber, lieber Bruder, selbst Du hast Dir eine ganz unrechte Idee davon gemacht. Es wird nichts weniger, als ein satirisches Stück,[1]) um den Kampfplatz mit Hohngelächter zu verlassen. Es wird ein so rührendes Stück, als ich nur immer gemacht habe, und Herr Moses hat ganz recht geurtheilt, daß sich Spott und Lachen zu dem Tone nicht schicken würde, den ich in meinem letzten Blatte[2]) angestimmt (und den Du auch in dieser Folge[3]) beobachtet finden wirst), falls ich nicht etwa die ganze Streitigkeit aufgeben wollte. Aber dazu habe ich noch ganz und gar keine Lust, und er soll schon sehen, daß ich meiner eigenen Sache durch diesen dramatischen Absprung im geringsten nicht schade." Eben darauf bezieht sich das erste Fragment seiner Vorrede zum Nathan, wel-

---

bote zu haben; wer aber der wirkliche Besitzer, die Frage ist, wie bei den Ringen bis heute noch nicht entschieden."

Sultan Saladin sah wohl ein, daß jener geschickt über die Grube gesprungen sei, die er ihm gegraben hatte, und entschloß sich, ihm jetzt offen sein Anliegen zu gestehen; wobei er ihm zugleich entdeckte, was zu thun er Willens gewesen sei, wenn nicht jene Antwort mit soviel Geistesgegenwart erfolgt wäre. Der Jude gab nun freiwillig dem Saladin eine bedeutende Summe, um welche dieser ihn ersuchte, und Saladin zahlte jenem nicht nur vollkommen die Anleihe zurück, sondern überhäufte ihn sogar mit Geschenken, ertheilte ihm in seiner Nähe ein wichtiges Amt und nannte ihn immer seinen Freund. —

Eine genauere Vergleichung dieser Quelle mit Lessing's Bearbeitung wird der Commentar liefern.

1) Auch bei Herder suchte er der Vermuthung vorzubeugen, daß er eine Satire auf Goezen zu dichten beabsichtigte.

2) Es war „Nöthige Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpastor Goeze in Hamburg."

3) „Der nöthigen Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpastor Goeze in Hamburg Erste Folge."

ches sich in seinem litterarischen Nachlasse fand: „Es ist allerdings wahr, und ich habe keinem meiner Freunde verhehlt, daß ich den ersten Gedanken zum Nathan im Dekameron des Boccaz gefunden. Allerdings ist die dritte Novelle des ersten Buches, dieser so reichen Quelle theatralischer Produkte, der Keim, aus dem sich Nathan bey mir entwickelt hat. Aber nicht erst jetzt, nicht erst nach der Streitigkeit, in welche man einen Layen, wie mich, nicht bey den Haaren hätte ziehen sollen. Ich erinnere dieses gleich Anfangs, damit meine Leser nicht mehr Anspielungen suchen mögen, als deren noch die letzte Hand hineinzubringen im Stande war.[1]) Nathans Gesinnung gegen alle positive Religion ist von jeher die meinige gewesen.“ (XI, 535.)

Uebrigens bewirkte der Bruder den Druck des oben mitgetheilten Avertissements an das Publikum und besorgte es in mehrere Journale und Zeitungen zum Einrücken, so daß alle Welt auf den Ausfall dieses angekündigten Unternehmens gespannt wurde. Doch fehlte dem Dichter während des Schaffens die rechte Freudigkeit. Denn da er seine Stiefkinder noch bei sich hatte und eine weitläufige, kostbare Wirthschaft führen mußte, befand er sich wie oft in großer Geldverlegenheit. Unter dem Druck dieser Verhältnisse hegte er sogar die lähmende Befürchtung, daß er auch auf dem Subscriptionswege, auf welchem so Viele etwas gemacht hätten, nichts machen würde, wenn seine Freunde nicht thätiger wären als er selbst. „Aber wenn sie es auch sind: so ist vielleicht das Pferd verhungert, ehe der Hafer reif geworden.“ Doch rückte das Drama trotz der peinlichen Nahrungssorgen, welche den gefeiertsten Schriftsteller des deutschen Volkes belasteten, wenigstens im Entwurfe seiner Vollendung entgegen. Am 7. November hat der Dichter, wie er seinem Bruder schreibt, die Veränderungen zu Stande gebracht, welche er mit dem Plane des älteren Entwurfs hatte vornehmen müssen,[2]) und sein Stück ist so vollkommen fertig, als nur immer eins von seinen Stücken fertig gewesen, wenn er sie drucken zu lassen anfing. „Gleichwohl will ich noch bis Weyhnachten daran flicken, poliren, und erst zu Weyhnachten anfangen, alles aufs Reine zu schreiben, und à mesure abdrucken zu lassen, daß ich unfehlbar auf der Ostermesse damit erscheinen kann. Früher habe ich

1) Diese Anspielungen werden in dem Commentar ermittelt. Heyne und Gleim nennen in ihren Briefen (XIII, 626. 627) Goezen frischweg den Patriarchen. Und Friedrich Schlegel sagt in einem weiter unten anzuführenden Buche, es fehle dem Patriarchen eigentlich nur eine beigedruckte kleine Hand mit gerecktem Zeigefinger, um eine Persönlichkeit zu sein, wie auch schon die burleske Carrikatur des Charakters andeute.

2) Der neuere Entwurf, welcher in dieser Zeit entstand, ist jetzt in der neuesten Ausgabe der Werke Lessing's von Wendelin v. Maltzahn zum ersten Mal veröffentlicht.

damit nie erscheinen wollen; denn Du erinnerst Dich doch wohl, daß ich in meiner Ankündigung zu Weyhnachten vorher die Zahl der Subscribenten zu wissen verlangt habe." Freilich gingen die Subscriptionen spärlich ein, aber nichtsdestoweniger versprach Lessing sein Stück zur Ostermesse zu liefern, wenn auch nicht zwanzig Personen darauf subscribiert hätten, — wenn er es auch für sein eignes Geld müßte drucken lassen. Mit dieser Erklärung suchte er den Buchhändler Voß zu beruhigen, der Gewißheit darüber verlangt hatte, ob der Druck versprochenermaßen zu Weihnachten beginnen könnte. Noch war indessen ein zweiter Punkt zu erledigen, der nicht aufhörte Zweifel zu erregen. Mendelssohn hatte dem Dichter gerathen in seinem theatralischen Stücke auf die brennenden theologischen Streitfragen gar keinen Bezug zu nehmen. Auch Voß fürchtete eine Einmischung der Polemik, — eine Befürchtung, welche Viele mit ihm theilten. Aber auch über diesen Punkt konnte ihn Lessing durch seinen Bruder beruhigen. „Mein Stück hat mit unsern jetzigen Schwarzröcken nichts zu thun; und ich will ihm den Weg nicht selbst verhauen, endlich doch einmal aufs Theater zu kommen, wenn es auch erst nach hundert Jahren wäre. Die Theologen aller geoffenbarten Religionen werden freylich innerlich darauf schimpfen; doch dawider sich öffentlich zu erklären, werden sie wohl bleiben lassen."

Es erweckt ein peinliches Gefühl, wenn man sieht, wie der Dichter, während er über seiner vollendetsten Schöpfung brütete, fortdauernd über seine äußere Lage in Unruhe schweben mußte. Er war ängstlich bemüht, sich der leidigen Hemmung dieser finanziellen Bedrängnisse zu entledigen, doch weit entfernt, daß er sich dadurch zu einem Schritte hätte verleiten lassen, den er für nicht ganz ehrenhaft halten konnte. „Aber nun sage mir, was will eigentlich Herr Voß? Durch welches neue Avertissement glaubt er mir den besagten Vortheil schaffen zu können? Dieser Vortheil würde mir allerdings sehr willkommen seyn; denn ich bin nie ein Feind vom Gelde gewesen, und jetzt bin ich es am allerwenigsten. Den Besitz meines Stückes nach der Subscription habe ich ihm, von Anfang an, zugedacht. Nur mit dem Pränumeriren möchte ich gern nichts zu thun haben. Denn wenn ich nun plötzlich stürbe? So bliebe ich vielleicht tausend Leuten einem jeden einen Gulden schuldig, deren jeder für zehn Thaler auf mich schimpfen würde. Und wozu auch? Geld bis zu Ostern brauche ich freylich, und die Sorge es anzuschaffen, wird mich oft in einer Arbeit unterbrechen, in der man gar nicht unterbrochen seyn müßte. Aber wenn Du wirklich meynst, daß Dein andrer Vorschlag thunlich sey, und sich wohl noch ein Freund fände, der mir das Benöthigte zu den gewöhnlichen Zinsen vorschösse, so würde ich diesen tausendmal annehmlicher finden. Ich brauchte aber wenigstens 300 Thaler, um mit aller Gemächlichkeit einer Arbeit nachzuhängen, in welcher auch die kleinsten Spu-

ren der Zerstreuung so merklich werden. Ich will gern alle Sicherheit geben, die ich jetzt zu geben im Stande bin: meinen Wechsel; und wenn ich plötzlich stürbe, würde doch wohl auch noch so viel übrig seyn, daß dieser Wechsel bezahlt werden könnte."

Endlich, am 1. December, schickte er den Anfang des Stückes an seinen Bruder, welcher bei Voß einen Bogen so bald als möglich absetzen lassen sollte, damit er ungefähr wisse, was so ein Bogen faßte, und seinen Pegasus ein wenig anhalten könnte, wenn er freies Feld sähe. Das Stück brauche nicht nothwendig sechzehn Bogen zu werden, weil er eine ziemlich starke Vorrede dazu in petto habe. Wenn es aber auch über sechzehn Bogen werde, so habe er in dem Avertissement bereits erklärt, daß der Subscriptionspreis nicht mehr als einen Gulden betragen solle. Jetzt erst erfuhr der Bruder, daß das Drama in Versen war. [1]) Da Lessing bisher alle Stücke in Prosa verfaßt hatte, konnte er voraussehen, welche Verwunderung dieser Vorgang erregen mußte. Es verlangte ihn zu hören, was Ramler dazu sagen würde, der, wie man weiß, in jener Zeit vielfach als ein Gewissensrath der poetischen Form in Anspruch genommen wurde. Ihm und Mendelssohn sollte der Bruder die überschickten Verse zeigen, aber ein Urtheil vom Tone des Ganzen war der Dichter nur von Moses zu wissen begierig. Zugleich bat er sich, wenn der Bogen abgesetzt wäre, das Manuscript wieder aus. Mehrere Tage darauf erfolgte denn auch der Probedruck und das Manuscript davon zurück. Auch hatte der dienstfertige Bruder von Jemand die Zusage erhalten, daß er dem Dichter das gewünschte Capital vorstrecken wollte; welches er dem Bedrängten baldigst mitzutheilen nicht verfehlte. Mit Ramler blieb übrigens Lessing während der folgenden Zeit in ununterbrochener Correspondenz über sein Stück. Doch ließ er sich durch den Widerspruch des Freundes, welcher zwar mit der Versification des Dramas einverstanden war, aber die gewählte Versart mißbilligte, nicht irre machen. Der lebhafte Verkehr beider Freunde in jener Zeit wird übrigens noch ausdrücklich durch Nicolai mit den Worten bestätigt „Lessing übersandte seinen Nathan, so wie er in der Verfertigung oder vielmehr im Abschreiben weiter rückte, an seinen Freund; welches achtmal geschah. Jedesmal sandte R. ihm das Manuscript zurück und legte allemal ein Zettelchen hinein, nicht mit bloßer Kritik, sondern mit Vorschlägen zur Verbesserung." Lessing nannte diese Zettel grammatikalische, benutzte sie und dankte es seinem kritischen Freunde, wenn er auch nur sechsfüßige Zeilen entdeckte, deren sich bei der Ungeübtheit des Dichters in der Versart eine beträchtliche Anzahl eingeschlichen hatten. Doch besorgte

1) Am 14. November hatte der Dichter, wie er selbst in dem neuerdings veröffentlichten Entwurfe bemerkt, das Drama zu versificieren angefangen.

Ramler dies Geschäft nicht mit gewohnter Accuratesse; denn nicht genug, daß ihm eine ganze Reihe von Sechsfüßlern entgingen: auch Verse, welche über den Senat hinausgingen oder unter dem Quinar blieben, entschlüpften der Aufmerksamkeit des sorgfältigen Metrikers. Noch hatte Lessing eine Sorge auf dem Herzen: wie sich der Censor in Berlin (Oberconsistorialrath und Probst Teller) zu dem Stücke verhalten würde. „Ich will doch nicht hoffen, daß mir der Censor in Berlin wird Händel machen? Denn er dürfte leicht in der Folge mehr sehr auffallende Zeilen finden, wenn er aus der Acht läßt, aus welchem Munde sie kommen, und die Personen für den Verfasser nimmt.“ Denn die Geldsorge war endlich durch das Eintreffen des erbetenen Capitals gestillt und sofort auch das Drängen der Schwester, welche den armen Bruder mit Vorwürfen quälte, durch ein ziemlich beträchtliches Geschenk beschwichtigt. Aber neue Schwierigkeiten erhoben sich: Lessing war mit dem in Berlin vorläufig gemachten Probedruck nicht zufrieden, weil die Zeilen sich darauf brachen, welches ihm ein unerträglicher Uebelstand war; auch das Papier gefiel ihm nicht. Seine Instructionen, die er in dieser Angelegenheit mit aller Entschiedenheit ertheilt, fanden indessen später gebührende Nachachtung.

Am 15. Januar 1779 sandte er an seinen Bruder den ersten „Flatschen,“ [1]) wie er sich auszudrücken pflegt, der nun völlig so war, wie er konnte gedruckt werden. „Ich habe, mit den Malern zu reden, die letzten Lichterchen aufgesetzt; das ist, die eigentlichen Vorbereitungen eingeschaltet, die sich ganz vom Anfange nicht absehen lassen. Fangt also nur an zu drucken, sobald ihr wollt. Ich habe einen zu großen Vorsprung, [2]) als daß mich die Setzer einholen sollten.“ Was bei dem Abdrucke zu beobachten sei, hatte er für den Setzer auf ein einzelnes Blatt geschrieben. Besonders wollte er den Unterschied an Strichen — (Pausen für den Schauspieler) und Punkten . . . (Zeichen der unterbrochenen Rede) genau beobachtet wissen. Denn dieses war ein wesentliches Stück seiner neuen Interpunktion für den Schauspieler, über welche er sich in der Vorrede erklären wollte, wozu er aber nun keinen Platz zu haben glaubte, weil bei dem kleinen Format, welches er gewählt hatte, schon das Maß der versprochenen sechzehn Bogen überschritten werden mußte. (Ebenso strich er später, als der Druck begonnen hatte, den Zusatz (bei Seite) und schloß alles, was bei Seite gesagt werden mußte, zum Unterschied bloß mit Haken ein.) Auch sollte, nach seinem ersten Anschlage, noch ein Nachspiel dazu kommen, genannt „der Derwisch,“ welches auf eine neue Art den Faden

1) Danzel rechnet dies Wort zu Lessing's Hamburgismen.
2) Den zweiten Act hatte er am 6. Dec., den dritten am 28. Dec. zu versificieren angefangen.

einer Episode des Stücks selbst wieder aufnähme und zu Ende brächte. Aber auch das mußte nun wegbleiben, und der Dichter dachte schon an die zweite Auflage, bei welcher er durch die jetzt zurückgelegten Sachen sein Stück um die Hälfte stärker zu machen gedachte. Recht tröstlich war für ihn die Aussicht auf eine starke Auflage, welche ihm eröffnet wurde. Wohin sein Bruder wegen Besorgung der Subscription geschrieben, hatte er meistentheils zur Antwort erhalten, daß sie es schon von freien Stücken übernommen hätten. Bei dem Dichter selbst waren tausend Exemplare bestellt. Auch ließ er in dieser Angelegenheit ein neues Avertissement folgenden Inhalts ergehen „Diejenigen, welche Subscription auf das Schauspiel: Nathan der Weise, von Gotthold Ephraim Lessing angenommen, oder noch anzunehmen Lust haben, sollen für ihre Mühwaltung funfzehn Procent abziehen, und werden zugleich hiedurch ersucht ihre Subscribenten entweder an die Voßische Buchhandlung in Berlin, oder an den jüngern Herrn Lessing daselbst; oder auch dessen Bruder in Wolfenbüttel unfrankirt einzusenden. Die Subscription kann bis Ostern angenommen werden, doch wird man es gerne sehen, wenn die Herren Collecteurs um Fasten meldeten, wie viel sie schon hätten und ungefähr noch bekommen würden. Denn zur Ostermesse erscheint dieses Stück ganz gewiß, und die Herrn Subscribenten können die schleunigste Ablieferung ihrer Exemplare, die frankirt zugeschickt werden, erwarten.“[1])

Am 24. Januar hatte Voß das erste Manuscript in die Druckerei geschickt; das Stück ward aber auswärts gedruckt, weil es dort, wie Voß versicherte, fast noch einmal so wohlfeil und der Druck so gut war als in Berlin. Die Correctur übernahm der Bruder, welcher dem Dichter endlich am 13. März den ersten Aushängebogen schicken konnte. Unterdessen hatte Lessing auf der Folter der Erwartung gelegen, da er gar keine Nachricht erhielt, wie es um den Druck stand. Auch machte es ihm viel Sorge, daß er immer noch nicht wußte, wie viel Subscribenten sein Bruder und wie viel Voß hatte. In dieser Ungewißheit fürchtete er sogar, daß er nicht einmal im Stande sein würde, das geborgte Capital nach Ablauf der vier Monate zurückzuzahlen, auf welche er dem edelmüthigen Verleiher einen Wechsel darüber ausgestellt hatte. „Du glaubst nicht, wie mich das bekümmert, und es wäre ein Wunder, wenn man es meiner Arbeit nicht anmerkte, unter welcher Unruhe ich sie zusammen schreibe.“ Denn noch war er mit dem fünften Aufzuge[2]) beschäftigt, den er erst bis Ende März zu vollenden

---

1) Aus der Buchhändlerzeitung auf das Jahr 1779, Hamburg in der Herold'schen Buchhandlung, IV. Stück, den 28. Januar, S. 63.

2) Die Versifikation des vierten Aufzugs hatte er am 2. Februar, des fünften am 7. März begonnen.

gedachte. Auch ließ er es bisweilen an Manuscript fehlen, weil er überhaupt langsam arbeitete und immer noch etwas nachzubessern hatte; er hatte eben keine Ruhe, als bis er, wie er in der ersten Ankündigung des Stücks sagt, „mit der Bearbeitung selbst zufrieden" sein konnte. Da er aber übrigens nun sah, daß das Stück zwischen achtzehn und neunzehn Bogen wurde, so blieb er bei seinem Vorsatze, entweder gar keine oder doch nur eine ganz kurze Vorrede[1]) vorzusetzen und alles Uebrige unter dem Titel „der Derwisch, ein Nachspiel zum Nathan" besonders drucken zu lassen, und zwar auf dem nämlichen Wege der Subscription, wenn er anders sähe, daß es sich der Mühe damit verlohnte. „Denn nur für ganz mittelmäßige Vortheile mache ich mich nie wieder auf fünf Monate zum Sklaven einer dramatischen Arbeit. So viel Zeit leider! habe ich mir mit dieser verdorben. Und wer weiß, wie sie noch aufgenommen wird!" (In einem späteren Briefe gedenkt er noch einmal des Nachspiels, welches er im Sommer auszuarbeiten beabsichtigte; aber es unterblieb.) Daneben peinigte ihn der Gedanke, daß der Druck des Nathan vielleicht gar nicht zur Ostermesse fertig sein könnte, und er wollte schon an Allem verzweifeln — „denn Du mußt wissen, daß ich mich dem ärgerlichen, mißtrauischem Alter mit großen schnellen Schritten nähere" —, als er endlich am 9. April einen Brief des Bruders mit den Aushängebogen bekam, woraus er die Möglichkeit erkannte, daß sein Nathan noch so eben auf der Messe[2]) erscheinen könne. „Das beste ist, daß er nicht weit nach Leipzig hat! Freylich, wenn er nur eben mit Thorschlusse nach Leipzig kömmt, so werde ich ihn schwerlich hier eher haben, als ihn jeder Buchhändler, die alle mit Extrapost nach Hause fahren, seines Orts mitbringen kann. Und Du glaubst gar nicht, wie unangenehm und nachtheilig mir es ist, daß meine Subscribenten ihn nicht zu allererst aus meinen Händen bekommen sollen. Thue doch also ja Dein Möglichstes, und schreibe dem Buchdrucker, daß er vor allen Dingen, noch ehe er ein Exemplar nach Leipzig sendet, an mich hierher nach Wolfenbüttel 1000 Stück abschickt. Außer diesen 1000 brauche ich noch, wie beygehender Zettel ausweiset, an zwey Hundert, die Du Herrn Voß bitten mußt, von da aus zu spediren. Der Preis muß nothwendig 18 Groschen seyn; denn das Stück muß zuverlässig 18 volle Bogen betragen, da die ersten drei Acte eilf Bogen füllen, und die zwey letzten um nichts kürzer sind, als jene. Ja, ich glaube nicht einmal, daß alles auf 18 Bogen gehen wird. Schicke mir ja die Aushängebogen, so weit Du sie immer hast; denn ich halte es wirklich für nothwen-

---

1) Erst in dem Nachlasse Lessing's fanden sich zwei Fragmente einer Vorrede zum Nathan. (XI, 535. 536.)

2) Ostern selbst fiel im Jahre 1779 auf den 4. April.

dig, die Druckfehler anzuzeigen.“ Er hielt Wort und schickte die beträchtlicheren Druckfehler, während er alle übrigen und sonstigen Unschicklichkeiten des Drucks in dem Exemplar bemerken wollte, das zu einer zweiten Ausgabe bereit sein sollte.

Noch einmal beruhigte ihn der Bruder, daß der Buchdrucker mit dem Nathan gewiß zur Ostermesse fertig werden würde. Die Verzögerung des Drucks kam daher, daß es zuweilen an Manuscript fehlte. Aber mehrere Verbesserungen, die Lessing noch aufgenommen wissen wollte, kamen zu spät: sie mußten für die zweite Auflage zurückgelegt werden. „Ich habe den jungen Voß gebeten,“ fährt der Bruder in dem Briefe vom 20. April fort, „daß er in Leipzig nicht eher ein Exemplar weggeben soll, als bis er von Dir die Nachricht hat, daß Du Deine tausend Stück richtig erhalten. Die andern 179 sollen in Leipzig, so wie Du mir vorgeschrieben, gewiß richtig besorgt werden. Eben sagt mir Voß, daß die Buchhändler schon sehr anfingen zu bestellen, und Du daher wohl thun würdest, wenn Du ihm Deine Aushängebogen corrigirt nach Leipzig schicktest, damit der Nathan sogleich noch einmal gedruckt, und für dich verkauft werden könnte. Der Rabatt ist freylich eine theure Sache, aber nothwendig. Ich wünschte darüber Dich mündlich sprechen zu können. Viele, und ich glaube gar die meisten Subscribenten sind bei den Buchhändlern angekommen. Ich hoffe Dir in acht Tagen gewiß das Ende des Nathans zu schicken.“ Aber noch am 1. Mai konnte der Bruder die letzten Aushängebogen nicht schicken, was indessen darin seinen Grund haben sollte, daß bald das ganze Werk käme. Endlich am 12. Mai vermochte Lessing seine Verbindlichkeiten gegen seine Subscribenten zu erfüllen, denn die gedruckten Exemplare des Dramas waren angekommen. Die Freude über die Vollendung des mit unsäglicher Mühsal zu Stande gebrachten Unternehmens wurde aber dem Dichter doch einigermaßen verbittert durch den „schändlichen Verschub,“ den er erleiden mußte, bis er die bei ihm bestellten Exemplare in den Händen hatte.

Nachdem wir diesen Blick in die Werkstätte des Dichters geworfen und die Geschichte der Dichtung bis zu dem Zeitpunkte verfolgt haben, wo sie in die Oeffentlichkeit hinaustrat, dürfen wir den Eindruck, welchen das dramatische Product Lessing's auf die Mit- und Nachwelt machte, nicht unbeachtet vorübergehen lassen. Es läßt sich erwarten, daß dem Dichter selbst das Urtheil des Publicums über das außerordentliche Werk nicht gleichgültig sein konnte, obgleich er in der Ankündigung des Stückes erklärt hatte, daß er Alles thun wolle, um mit sich selbst zufrieden zu sein. Aber es fehlte viel, daß er nach Vollendung des Dramas mit sich selbst zufrieden gewesen wäre, besonders da ihm eine theologische Streitschrift Semler's noch die Ausarbeitung des fünften Actes verbittert hatte, so daß er alle gute Laune,

die ihm zum Versmachen nöthig war, darüber verlor und schon Gefahr lief, den ganzen Nathan darüber zu vergessen. Es war ihm deßhalb ein wahres Herzensbedürfniß, daß wenigstens die Freunde, denen er Exemplare übersandte, günstig über das neue Stück urtheilten, welches ihn selbst nicht ganz zufriedenstellte. „Gott gebe," schrieb er an Gleim, „daß Ihnen das Ding wenigstens so so gefallen mag!" Auch das Urtheil der Hamburger Freundin Elise Reimarus wollte er nicht lange entbehren. „Ich verstehe unter Ihrem Urtheil zugleich das Urtheil der ganzen Gemeinde. Nöthig hätt' ichs wohl, daß Sie ein wenig gut davon urtheilten, um mich wieder mit mir selbst zufrieden zu machen. Denn das bin ich jetzt so wenig, daß ich mir kaum manchmal die Möglichkeit vorstellen kann, wie ichs wieder werden soll." „Der Verfasser des Nathan," schrieb er an Friedrich Heinrich Jacobi, „möchte dem Verfasser des Woldemar die unterrichtende und gefühlvolle Stunde, die ihm dieser gemacht hat, gern vergelten. Aber durch Nathan? Wohl schwerlich. Nathan ist ein Sohn seines eintretenden Alters, den die Polemik entbinden helfen." Aehnlich urtheilt er gegen den Staatsrath von Gebler in Wien, daß sein neuestes Stück „mehr die Frucht der Polemik als des Genies" sei. „Die Bezeugung Ihres Beifalls, theuerster Freund," heißt es in einem Briefe an Campe, „kam mir in einem der Augenblicke, in welchem mir ein solcher Beifall allmählich anfängt, sehr nöthig zu werden." Allerdings mußte dem Dichter der Beifall stimmfähiger Richter um so willkommener sein, je schmerzlichere Erfahrungen ihm das Erscheinen des Werks theilweise bereitete. Zwar ließen es die Freunde an begeisterten Huldigungen nicht fehlen. Moses Mendelssohn hielt es für Lessing's bestes Stück. Gleim wollte, überschwenglich wie er war, in einem Buche von vierundzwanzig Bogen beweisen, daß Lessing etwas Besseres nicht machen könne. Die Hamburger Gemeinde spendete dem Dichter reiches Lob. Was ihm Nathan war und mit welchen Empfindungen er zu seinem Schöpfer hinaufsah, gedachte Campe dem Publikum in einer Recension mit einfacher Hinweisung auf „Buch der Weisheit" VII. 22. 23 zu sagen.[1]) Jacobi hatte das Gedicht auf seiner Rückreise von München nach Pempelfort „unter tausend Ausrufungen des Entzückens zweimal gelesen" und empfand eine „unaussprechliche Sehnsucht," den Dichter in Wolfenbüttel zu besuchen, dem er nicht bloß als einem „König unter den Geistern" die staunendste Bewunderung, sondern auch das

---

1) Die Worte des apokryphischen Textes lauten: „Denn es ist in ihr (ihm) der Geist der verständig ist, heilig, einig, mannigfaltig, scharf, behend, beredt, rein, klar, sanft, freundlich, ernst, frei, wohlthätig, leutselig, fest, sicher, vermag alles, siehet alles und gehet durch alle Geister, wie verständig, lauter, scharf sie sind."

liebevollste Zutrauen schenkte. (Vgl. Friedrich Heinrich Jacobi's auserlesener Briefwechsel I, 286—289). Aber ein großer Theil der Leser nahm an der Dichtung gewaltigen Anstoß. Es ist schon sehr bezeichnend, daß ein so freisinniger Mann als Campe lieber die begeisterte Anpreisung des Stückes unterdrückte, um nicht der nämlichen Verketzerung als der Dichter anheimzufallen. „Allein mein Vorhaben unterblieb," schreibt er an Lessing, „weil es zufälliger Weise Leuten bekannt geworden war, die nicht ermangelt haben würden, mich mit Ihnen in einen und denselben Pfuhl hinabzustoßen."[1]) Auch Gleim hörte „Urtheile der Bosheit und Dummheit. Zum Besten der Menschen einen Juden, zum Schlimmsten einen Christen zu machen, welch ein Verbrechen!" Mendelssohn entwirft eine düstere Schilderung von der üblen Begegnung, welche der Dichter Nathans erfahren, indem Einer dem Andern zugeflüstert, daß er das Christenthum beschimpft habe. „Der allenthalben willkommene Freund und Bekannte fand nunmehr allenthalben trockene Gesichter, zurückhaltende, frostige Blicke, kalte Bewillkommnung und frohe Abschiede, sah sich von Freunden und Bekannten verlassen und allen Nachstellungen seiner Verfolger bloßgestellt." Mag sein, daß Lessings Bruder Recht hat, wenn er dies für eine unrichtige Vorstellung des kranken Moses hält, die nicht Partheilichkeit oder zu große Freundschaft, sondern nur die täglich steigende Siechheit seines Körpers hervorbrachte. Aus Wien hatte Lessing eine Menge Subscribenten auf sein Stück gehabt, aber bei dem im Kaiserstaate herrschenden Geiste durfte er es nicht einmal wagen, seine dortigen Freunde damit zu compromittiren. Gleim weiß sogar von einem Verbote zu erzählen, welches Nathan in Dresden erfahren habe, trotzdem daß das Gutachten der Leipziger Rechtsgelehrten zu Gunsten des Stückes ausfiel. Doch muß zur Steuer der Wahrheit bemerkt werden, daß Lessings Humanitätsdrama ihm die Gunst des nunmehr (1780) zur Regierung gelangten Erbprinzen von Braunschweig nicht entzog, von welchem er vielmehr bis zu seinem Tode den großmüthigsten Schutz und die ehrendste Anerkennung genoß. Bei alledem mußte die Tendenz des Stückes in jener durch theologische Streitigkeiten aufgeregten Zeit einer unbefangenen Würdigung großen Eintrag thun, und gewiß sprach der Breslauer Arzt Tralles, welcher zuerst mit einer Streitschrift gegen Nathan hervortrat, im Sinne Vie-

---

1) Campes beabsichtigte Recension war freilich mehr warm als tactvoll. Lessing dankte ihm noch besonders dafür, daß er nur schriftlich seinen Beifall zu erkennen gab. „Man würde es im Drucke doch nur eine profane Accommodation einer ohnedies schon apokryphischen Stelle genannt haben; und kein Tadel ist empfindlicher, als der, welchen man einem gutgemeinten, aber übertriebenem Lobe, gleich an die Seite stellt."

ler, wenn er das Christenthum in Schutz nehmen zu müssen glaubte[1]). Lessing war im Nathan seiner Zeit vorausgeeilt: wie hätte ihn die Mitwelt ganz verstehen sollen?

Es fragt sich, welches Verhalten das Theater dem neuen Stücke gegenüber behauptete. Man weiß, daß Lessing selbst keineswegs auf eine theatralische Darstellung desselben gänzlich verzichtete. „Ich will ihm," schreibt er, „den Weg nicht selbst verhauen, endlich doch einmal auf das Theater zu kommen, wenn es auch erst nach hundert Jahren wäre." „Noch kenne ich keinen Ort in Deutschland, wo dieses Stück schon jetzt aufgeführt werden könnte. Aber Heil und Glück dem, wo es zuerst aufgeführt wird." „Es kann wohl seyn, daß mein Nathan im Ganzen wenig Wirkung thun würde, wenn er auf das Theater käme, welches wohl nie geschehen wird. Genug, wenn er sich mit Interesse nur lieset, und unter tausend Lesern nur Einer an der Evidenz und Allgemeinheit seiner Religion zweifeln lernt."[2]) Aber, wie man sieht, wußte er sehr wohl, daß die Bühne die Aufführung eines Dramas nicht wagen durfte, für dessen sittlich-religiösen Geist der Boden im Herzen des Publikums noch nicht empfänglich war. Auch konnte ihm nicht entgehen, daß die Schauspielkunst selbst in jener Zeit noch nicht bis zu der Höhe der Entwickelung gelangt war, um eine solche Aufgabe würdig zu lösen. Der Bruder des Dichters, welchem man theatralisches Urtheil nicht absprechen kann, befürchtete nicht mit Unrecht, daß, wenn das Stück auf das Theater käme, der Beifall seinem Werthe nicht entsprechen würde. „Die besten deutschen Schauspieler können mit den heftigen Leidenschaften noch so ziemlich fertig werden; aber wo es mehr auf feines Räsonnement und gemäßigte Charaktere ankömmt, die mit aller Delicatesse vom ersten bis zum letzten Worte bearbeitet sind, da sind sie ganz erbärmliche Helden. Selbst Brockmann[3]) und Schröder[4]) halten auch das nur für große Stücke, worin, so zu sagen, entweder komisch oder tragisch geraset wird. Die ruhigen, kenntnisvollen Menschen, stark aber nicht übertrieben geschildert, sind ihnen gar nicht theatralisch. Was würdest Du aber sagen, wenn Döbbelin[5]) den Nathan demungeachtet aufführte? Er ist mit seinen mei-

---

1) „Nur sein hohes Alter," sagt Lessing in einem Briefe, „rettet den Mann vor einem bunten Tanze, den ich sonst mit ihm verfuhren würde."

2) Aus dieser Stelle hätte Fr. Schlegel in der unten anzuführenden Schrift nicht eine Ueberzeugung Lessings von der „theatralischen Effectlosigkeit oder Effectwidrigkeit" des Stückes herleiten sollen.

3) Brockmann, welcher neben Schröder in Hamburg geglänzt hatte, war 1778 einem Rufe nach Wien gefolgt.

4) Schröder, jenes große Schauspielergenie, war 1771—1780 Director der Ackermannschen Gesellschaft in Hamburg.

5) Director des Berliner Theaters.

sten Leuten noch lange nicht dahin, daß er nur wüßte, was seinen Schultern tragbar ist oder nicht." In der That leistete die Schauspielkunst lange Zeit in verständiger Würdigung der großen Schwierigkeiten auf eine Darstellung Nathans Verzicht. Selbst der große Schröder wollte sich auf ein Unternehmen von so unsicherem Ausgange nicht einlassen, obgleich er die lebhafteste Sympathie für diese großartige Erscheinung der vaterländischen Dichtkunst hegte und wenigstens damals Alles that, um die Schauspielkunst in Verbindung mit der litterarischen Bewegung zu erhalten. „Dabei verdient die ehrfurchtsvolle Scheu erwähnt zu werden," sagt ein competenter Gewährsmann, [1]) „mit welcher er von der Aufführung von Lessings, 1779 erschienenem, Nathan dem Weisen abstand, obschon er sich bis ans Ende seiner Laufbahn mit dem Wunsche trug. Er veranstaltete vor einem gewählten Kreise eine Vorlesung davon mit vertheilten Rollen, er selbst las den Nathan und den Patriarchen und letzteren besonders zur höchsten Bewunderung. Rein von dem outrirten Kanzelton, in den später die Rolle gezogen worden ist, flossen die Aeußerungen der Unduldsamkeit so vornehm und sanft und salbungsvoll von seinen Lippen, als hätte Lainez sich mit dem Kardinal von Lothringen vor den Augen des französischen Hofes unterredet. Trotz der großen Wirkung aber, welche diese Vorlesung hervorbrachte, wagte Schröder dennoch nicht, das Kleinod seiner Bewunderung einem zweifelhaften Erfolge vor dem Theaterpublikum Preis zu geben." Diesen Tact, um zu erkennen, daß die Zeit für eine Theatervorstellung Nathans noch nicht gekommen war, besaß Döbbelin nicht. Bei Lebzeiten des Dichters erkühnte er sich zwar nicht, ein so voreiliges Werk zu unternehmen, obgleich er nach dem eitlen Ruhme der ersten Aufführung geizen mochte. Aber im Jahr 1783 veranstaltete dieser Director des Berliner Theaters, welchen Lessing nur einen Narren zu nennen pflegte, eine Vorstellung des Dramas, welche natürlich die Befürchtung Schröders nur zu sehr rechtfertigte. „Es mislang ihm, das Stück durch die gewöhnlichen Directionsoperationen beim Publikum zu heben, vergeblich ließ er es drei Tage hintereinander, am 14., 15., 16. April 1783 spielen, die Aufnahme war kalt, die dritte Vorstellung ganz leer. Und doch hatte Döbbelin keine Sorgfalt gespart, neue Decorationen und neues Costüm gestellt, auch die Rollen, nach seiner Weise, aufs Beste besetzt." [2]) Solche Erfahrungen waren wohl geeignet, jeden ähnlichen Versuch im Keime zu ersticken, weshalb denn auch diese Aufführung lange hin die erste und einzige blieb. Beinahe zwanzig Jahr vergingen, ehe man wieder an eine theatralische Darstellung dachte. Sie fand zu Weimar

1) Eduard Devrient Geschichte der deutschen Schauspielkunst II, 381.

2) Devrient III, 71.

am 28. November 1801 Statt,[1]) nachdem das Stück von Schiller redigirt war, wobei er die Kunstfreunde, unter denen auch Goethe nicht unthätig blieb, gern einwirken ließ. (Vgl. Goethe W. 45, 22). Man weiß, daß Schiller im Verein mit Goethe beflissen war, eine Reihe von klassischen Dichtungen für das Repertoir des Weimarer Theaters einzurichten, weil man die Bühne zu den höchsten Kunstleistungen befähigen und der idealen Gattung des Dramas die eben erworbene Herrschaft sichern wollte.[2]) Auch war eins der bedeutendsten Hindernisse, welches bisher mitgewirkt hatte, Lessings Nathan von der Bühne fernzuhalten, glücklich hinweggeräumt, indem die neue Verseinkleidung des Stücks den Schauspielern schon durch die Darstellung Wallensteins, welcher zwei Jahre vorher in Scene ging, geläufig geworden war.

Diese Vorstellung Nathans auf dem Weimarer Theater macht uns zugleich mit dem ästhetischen Urtheil der beiden größten Dichter unseres Vaterlandes bekannt und führt uns so auf eine ungezwungene Weise zu der unterbrochenen Geschichte der litterarischen Kritik zurück, welche die Dichtung erfuhr. „Nachdem man," sagt Goethe (W. 45, 7), „durch die Aufführung der Brüder [des Terenz] endlich die Erfahrung gemacht hatte, daß das Publikum sich an einer derben characteristischen, sinnlich-künstlichen Darstellung erfreuen könne, wählte man den vollkommensten Gegensatz, indem man Nathan den Weisen aufführte. In diesem Stücke, wo der Verstand fast allein spricht, war eine klare, auseinandersetzende Recitation die vorzüglichste Obliegenheit der Schauspieler, welche denn auch meist glücklich erfüllt wurde. Was das Stück durch Abkürzung allenfalls gelitten hat, ward nun durch eine gedrängtere Darstellung ersetzt, und man wird für die Folge sorgen, es poetisch so viel als möglich zu restauriren und zu runden. Nicht weniger werden die Schauspieler sich alle Mühe geben, was an Ausarbeitung ihrer Rollen noch fehlte, nachzubringen, so daß das Stück jährlich mit Zufriedenheit des Publikums wieder erscheinen könne. Lessing sagte in sittlich-religiöser Hinsicht, daß er diejenige Stadt glücklich preise, in welcher Nathan zuerst gegeben werde; wir aber können in dramatischer Rücksicht sagen, daß wir unserem Theater Glück wünschen, wenn ein solches Stück darauf bleiben und öfters wiederholt werden kann." Die Prophezeiung, welche Goethe an einem andern

---

1) Die Aufführung, welche der dirigierende Regisseur des Magdeburger Nationaltheaters, Ludwig Schmidt, drei Monate vorher, am 27. August, bewerkstelligte, hatte allerdings die Priorität, kann aber sonst nicht in Betracht kommen.

2) Von Nathan bezeugt Goethe (W. 27, 102) noch ausdrücklich, daß die Aufführung desselben nicht ohne bemerklichen Einfluß auf die deutsche Bühne geblieben sei.

Orte (W. 45, 22) ausspricht, daß das Stück sich noch lange erhalten werde, ist nicht bloß vollständig in Erfüllung gegangen, sondern man kann auch hinzufügen, daß es seit der Aufführung zu Weimar ein unverlierbares Eigenthum der deutschen Bühne geworden ist. Man wird übrigens schon aus den angeführten Worten die innige Theilnahme herausfühlen, welche der Dichterfürst dem Werke schenkte, obgleich ihm darin der Verstand fast allein zu sprechen schien.[1] Was kann herzlicher sein als die Anerkennung, welche er dem sittlichen Gehalte des Dramas zollt, wenn er sagt (W. 45, 22): „Möge doch die bekannte Erzählung, glücklich dargestellt, das deutsche Publikum auf ewige Zeiten erinnern, daß es nicht nur berufen wird um zu schauen, sondern auch um zu hören und zu vernehmen! Möge zugleich das darin ausgesprochene göttliche Duldungs- und Schonungs-Gefühl der Nation heilig und werth bleiben!" Daß Goethe auch ästhetisch durch Lessings Nathan nicht unbefriedigt blieb, geht selbst aus dem Tone der Mittheilung hervor, welche er über Schiller in dieser Angelegenheit macht. „Gegen Lessings [dramatische] Arbeiten hatte Schiller ein ganz besonderes Verhältniß; er liebte sie eigentlich nicht; ja Emilia Galotti war ihm zuwider; doch wurde diese Tragödie sowohl, als Minna von Barnhelm, in das Repertorium aufgenommen. Er wandte sich darauf zu Nathan dem Weisen." Diese merkwürdige Mittheilung führt uns auf Schillers Verhältniß zu Lessings Nathan überhaupt. Der Idee des Stückes hatte Schiller schon als Mitglied der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft zu Manheim (1784) in seiner Vorlesung „die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet" seine Huldigung dargebracht, indem er die seit einigen Jahren allgemeiner gewordene Duldung der Religionen und Secten zum Theil als eine herrliche Frucht der „göttlichen Lehre" bezeichnet, welche Nathan der Jude und Saladin der Sarazene predigen, daß Ergebenheit in Gott von unserem Wähnen über Gott so gar nicht abhängig sei. Auch hebt er in der Abhandlung „über naive und sentimentalische Dichtung" hervor, daß die Schönheit des Gedichts am meisten auf dem Raisonnirenden beruhe. Wenn nun Schiller trotzdem Lessings Dramen überhaupt und Nathan insbesondere nicht liebte, so mag diese Antipathie darin ihre Erklärung finden, daß er in ihnen vornemlich die Reflexion wirken sah, deren Uebergewicht er bei seinen eigenen dramatischen Arbeiten schmerzlich empfunden hatte. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß man bei Andern gegen solche Mängel am unduldsamsten ist, welche man sich selbst in einem gewissen Grade zuschreiben muß. Die Be-

1) Nach Goethes Meinung soll im Drama am Ende die Empfindung, in der Mitte die Vernunft, am Anfang der Verstand vorwalten und alles gleichmäßig durch eine lebhafte, klare Einbildungskraft vorgetragen werden.

wußtheit, mit welcher Lessing bei seinen dramatischen Schöpfungen immer zu Werke ging, verkümmerte dem Freunde Goethes den reinen Genuß an ihnen, weil er an sich selbst die pathologische Erfahrung von der Unzulänglichkeit des reflectirenden Schaffens gemacht hatte. Aber wenn Schiller dem deutschen Volke trotz aller Reflexion als der größte Dramatiker gilt; wenn selbst Goethe das Drama überhaupt als ein Kunstwerk der höchsten Reflexion bezeichnet, so werden wir wohl nicht irren, wenn wir annehmen, daß die Reflexion der dramatischen Thätigkeit nicht schadet. Vorausgesetzt, daß es die Reflexion eines Genies ist, bei welchem auch die Kräfte des Gefühls und der Phantasie in hinlänglicher Stärke mitzuwirken pflegen. Sollte aber Schiller so weit gegangen sein, dem Dichter Nathan's Genie abzusprechen? Sollte er sich gegen die unleugbaren ästhetischen Vollkommenheiten des Gedichts verblendet haben? Nein; denn wie groß auch seine Abneigung gegen das Stück war, so zeigte er sich doch als ein unpartheiischer Kunstrichter, indem er es zur Aufführung brachte und in ihm einen Bundesgenossen erblickte, welcher dem idealen Drama mit zum Siege verhelfen könnte. Den wärmsten Beifall dagegen fand das Humanitätsdrama Lessing's bei Herder, welcher als entschiedener Vertreter des Humanitätsprincips im Weimarer Kreise den Namen Humanus führte.[1]) „Um ein Märchen von drei Ringen," sagt er in den ‚Früchten aus den sogenannt-goldenen Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts 1801—1803,' „schlingt sich das dramatische Märchen, ein reicher Kranz von Lehren der schönsten Art, der Menschen-, Religion- und Völker-Duldung. Im Kampf aller Partheien und Religionen, in ausgewählten, durch das Schicksal zusammengeführten Situationen wird dieser Kranz von den verschiedensten Händen geflochten; alle rufen uns zuletzt das höchste Wort des reinsten Schicksals zu: ‚Ihr Völker, duldet euch! Ihr Menschen verschiedner Sitten, Meinungen und Charaktere, helft, vertragt euch; seid Menschen!' Ein ewiger Denkspruch für unser Geschlecht in allen Klassen, Religionen und Völkercharakteren. Die Menschenvernunft und Menschengüte, die in diesem Drama die Wage halten, bleiben die höchsten Schutzgöttinnen der Menschheit." Man wird nunmehr begierig sein zu vernehmen, welche Aufnahme das Stück Lessing's bei den romantischen Dictatoren und Imperatoren fand, die bekanntlich im Allgemeinen der Muse des Dichters wenig hold waren. Fr. Schlegels (Charakteristiken und Kritiken. Königsberg 1801) Urtheil ist ein sonderbares Gemisch von widerwilliger Bewunderung und vorurtheilsvollem Tadel. „Nathan kam

1) Wie jener Vorsteher der zwölf Rittermönche in Goethe's „Geheimnissen" (woraus das Motto auf dem Titelblatt unserer Schrift entlehnt ist). Vgl. Düntzer Freundesbilder S. 197.

freilich aus dem Gemüth und bringt wieder hinein; er ist vom schwebenden Geist Gottes unverkennbar durchglüht und überhaucht. Nur scheint es schwer, ja fast unmöglich, das sonderbare Werk zu rubricieren und unter Dach und Fach zu bringen. Wenn man auch mit einigem Rechte sagen könnte, es sei der Gipfel von Lessing's poetischem Genie, wie Emilia seiner poetischen Kunst; wie denn allerdings im Nathan alle dichterischen Funken, die Lessing hatte, — nach seiner eigenen Meinung waren es nicht viele — am dichtesten und hellsten leuchten und sprühen: so hat doch die Philosophie wenigstens gleiches Recht, sich das Werk zu vindicieren, welches für eine Charakteristik des ganzen Mannes eigentlich das classische ist, indem es Lessing's Individualität aufs tiefste und vollständigste und doch mit vollendeter Popularität darstellt. Wer den Nathan recht versteht, kennt Lessing." Sein Hauptbestreben ist zu zeigen, daß das Stück wegen seiner philosophischen Tendenz und Unzweckmäßigkeit für die Bühne durchaus nicht den dramatischen Jugendversuchen und den übrigen prosaischen Kunstdramen Lessings angereiht werden könne. „Nathan ist, wie mich dünkt, ein Lessingisches Gedicht; es ist Lessing's Lessing, das Werk schlechthin unter seinen Werken in dem vorhin bestimmten Sinne; es ist die Fortsetzung vom Anti-Götze, Numero Zwölf. Es ist unstreitig das eigenste, eigensinnigste und sonderbarste unter allen Lessingischen Produkten." Er spricht deshalb dem Stücke das Prädikat eines dramatischen Kunstwerks ab, indem er es besonders mit dem Musterdrama Emilia vergleicht, dem es in Beziehung auf künstlerische Feile und jede andre formelle Vollkommenheit des conventionellen Drama weit nachstehe, weil selbst die mäßigsten Forderungen an Consequenz der Charaktere und Zusammenhang der Begebenheiten oft genug beleidigt und getäuscht werden. „Können Verse ein Werk, welches einen so ganz unpoetischen Zweck hat, etwa zum Gedicht machen; und noch dazu solche Verse?" Mit der dramatischen Form des Nathan stehe es überhaupt so, daß sie mit liberaler Nachlässigkeit, wie Alhafi's Kittel oder des Tempelherrn halbverbrannter Mantel, dem Geist und Wesen des Werkes übergeworfen sei und sich nach diesem biegen und schmiegen müsse. „Von einzelnen Inconsequenzen und von der Subordination der Handlung, ihrer steigenden Entwickelung und ihres nothwendigen Zusammenhangs, ja selbst der Charaktere ist unnöthig viel zu sagen. Die Darstellung überhaupt ist weit hingeworfener wie in Emilia Galotti. Daher treten die natürlichen Fehler der Lessing'schen Dramen stärker hervor und behaupten ihre alten schon verlorenen Rechte wieder. Wenn die Charaktere auch lebendiger gezeichnet und wärmer colorirt sind, wie in irgend einem andern seiner Dramen: so haben sie dagegen mehr von der Affektation der manierirten Darstellung, welche in Minna von Barnhelm, wo die Charaktere zuerst an-

fangen, merklich zu Lessingisiren, Nachdruck und Manier zu bekommen und eigentlich charakteristisch zu werden, am meisten herrscht, in Emilia Galotti hingegen schon weggeschliffen ist. Selbst Alhafi ist nicht ohne Prätension dargestellt; welche ihm freilich recht gut steht, denn ein Bettler muß Prätensionen haben, sonst ist er ein Lump, dem Künstler doch aber nicht nachgesehen werden kann. Und dann ist das Werk so auffallend ungleich, wie sonst kein Lessing'sches Drama. Die dramatische Form ist nur Vehikel; und Recha, Sittah, Daja sind wohl eigenlich nur Staffelei: denn wie ungalant Lessing dachte, das übersteigt alle Begriffe." „Das excentrische Werk verdankt seine außerordentlich große Popularität, die ein Vorurtheil dagegen erregen könnte, wohl nur seiner polemischen und rhetorischen Gewalt und dem Umstande, daß es den allgemeinen Horizont nie zu überschreiten scheint, wie auch dem, daß doch sehr viele ein wenig Sinn haben für Lessing, wenn auch sehr wenige viel." Nunmehr wird dem Stücke seine Stelle „auf dem gemeinsamen Raine der Poesie und Moral" angewiesen. „Es lebt und schwebt doch ein gewisses heiliges Etwas im Nathan, wogegen alle syllogistische Figuren, wie alle Regeln der dramatischen Dichtkunst eine wahre Lumperei sind. Ein philosophisches Resultat oder eine philosophische Tendenz machen ein Werk noch nicht zum Philosophem: ebensowenig wie dramatische Form und Erdichtung es zum Poem machen." „Muß ein Werk nicht die Unsterblichkeit verdienen oder vielmehr schon haben, welches von allen bewundert und geliebt, von jedem aber anders genommen und erklärt wird?" „Nathan der Weise ist nicht bloß die Fortsetzung des Anti-Götze, Numero Zwölf: er ist auch und ist ebenso sehr ein Elementarbuch des höheren Cynismus. Der Ton des Ganzen, und Alhafi, das versteht sich von selbst; Nathan ist ein reicher Cyniker von Adel; Saladin nicht minder. Und ferner Alhafi's derber Lehrsatz:

Wer
Sich Knall und Fall, ihm selbst zu leben, nicht
Entschließen kann, der lebet andrer Sklav
Auf immer;

und Nathans goldnes Wort:

Der wahre Bettler ist
Doch einzig und allein der wahre König! —

stehn sie etwa bloß da, wo sie stehn? Oder spricht nicht ihr Geist und Sinn überall im ganzen Werke zu jedem, der sie vernehmen will? Und sind dieses nicht die alten heiligen Grundfesten des selbständigen Lebens? Nämlich für den Weisen heilig und alt, für den Pöbel an Gesinnung und Denkart aber ewig neu und thöricht." —— „So schrieb ich vor beinah vier Jahren [in der Zeitschrift Lyceum] mit der vorläu-

figen Absicht, den Namen des verehrten Mannes von der Schmach zu retten, daß er allen schlechten Subjekten zum Symbol ihrer Plattheit dienen sollte; und mit der tieferen, ihn wegzurücken von der Stelle, wohin ihn nur Unverstand und Misverstand gestellt hatte, ihn aus der Poesie und poetischen Kritik ganz wegzuheben und hinüberzuführen in jene Sphäre, wohin ihn selbst die Tendenz seines Geistes immer mehr zog, in die Philosophie, und ihn dieser, die seines Salzes bedurfte, zu vindicieren." A. W. von Schlegel aber sagt in den Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur (1809): „Es ist sonderbar, daß unter allen dramatischen Werken Lessing's das letzte, Nathan der Weise, welches er bloß schrieb, um den Theologen einen Possen zu spielen, als sein Eifer sich mit der Aufnahme des deutschen Theaters zu beschäftigen schon ziemlich erkaltet war, den ächten Kunstregeln am meisten gemäß ist. Eine merkwürdige Erzählung des Boccaz ist mit wunderbaren, jedoch nach den Zeitumständen nicht unwahrscheinlichen Erfindungen eingefaßt; die erdichteten Personen sind um einen berühmten historischen Charakter her gruppiert, um den großen Saladin, der ganz der Geschichte gemäß gehalten ist; die Kreuzzüge im Hintergrunde, der Schauplatz zu Jerusalem, das Zusammentreffen verschiedner Nationen und Religionsverwandten auf diesem morgenländischen Boden, das alles giebt dem Ganzen einen romantischen Anstrich, womit die jenem Zeitalter fremden Gedanken, die der Dichter seinem philosophischen Zweck zu lieb sich erlaubt hat einzustreuen, einen zwar etwas gewagten, aber anziehenden Gegensatz bilden. Die Form ist freier und umfassender als in den übrigen Stücken Lessings, sie ist beinahe die eines shakespeareschen Schauspiels. — Hätte die Entwickelung der Wahrheiten, welche Lessingen besonders am Herzen lagen, nicht zu viel Ruhe erfordert, wäre eine etwas raschere Bewegung in der Handlung, so wäre das Stück auch recht sehr dazu eingerichtet, auf der Bühne zu gefallen." Sehr beachtenswerth ist auch Platens Urtheil, der, wie mangelhaft auch seine eigenen Versuche in dieser Dichtungsart ausgefallen sind, doch in der Theorie die würdigsten Begriffe vom Drama hegte:

Lessings Nathan.

Deutsche Tragödien hab' ich in Masse gelesen, die beste
Schien mir diese, wiewohl ohne Gespenster und Spuk:
Hier ist Alles, Charakter und Geist und der edelsten Menschheit
Bild, und die Götter vergehn vor dem alleinigen Gott.

Mag sein, daß dieser begeisterte Panegyrikus vereinzelt in jener Zeit dasteht und kein Echo in der Stimme des Publikums finden konnte, welches vielmehr ganz anderen dramatischen Götzen huldigte. Doch hat Gervinus sicherlich im Sinne der Mehrheit der gebildeten Zeitge-

nossen gesprochen, wenn er sagt: „Ist nicht dieses Legat [daß die christliche Liebe die christliche Religion ist] im Nathan schon der Nation zugeflossen? Haben nicht schon Tausende an diesem Schatze Theil gehabt, an dem noch tausendmal Tausende theilen können? Schade was um die schlechten Verse! Auch so ist das Buch neben Goethe's Faust das eigenthümlichste und deutscheste, was unsere neuere Poesie geschaffen hat. Wem hat nicht bei dieser freien, sichern Moral, die in jedem Zug großartig und mannhaft ist, das Herz geschlagen? Und welcher Mann der späteren Zeiten wäre, den wir uns zum Muster nehmen möchten, und dem nicht diese heiter-ernste Menschlichkeit ein neuer Catechismus worden wäre? Und was könnte man der Folgezeit heilsameres wünschen, als daß dieser reizende Codex religiöser und weltlicher Moral immer tiefer in die Herzen unseres Volkes greifen möchte, dem es so vorzüglich gegeben schien, zu glauben ohne Aberglauben, zu zweifeln ohne Verzweiflung und frei zu denken ohne frivol zu handeln." Wenn hiermit Gervinus der Gesinnung des Stückes die höchste Anerkennung zollt, so ist dagegen ein anderer geistvoller Litterarhistoriker, Vilmar, welcher als Repräsentant der entgegengesetzten Richtung betrachtet werden darf, indem er seine Misbilligung der Tendenz des Dramas an dieser Stelle unterdrückt, von rein ästhetischen Gesichtspunkten ausgegangen, welche zum Theil an einem anderen Orte gebührende Berücksichtigung finden werden. Er nennt es ein absichtlich polemisches Stück, in welchem der Stoff als solcher wirken sollte, auch in der That gewirkt habe, und schon dieser Umstand setze seinen Kunstwerth gegen die beiden anderen Stücke Lessing's in tiefen Schatten. Man wird ihm unbeschadet der unvergänglichen Schönheit des Werkes Recht geben können, wie ja auch Gervinus den stofflichen, „materialistischen" Charakter des Stückes einräumt, woraus dann die weitere Folgerung sich ergiebt, daß Minna und Emilia als ästhetische Kunstwerke einen weit höheren Rang einnehmen. Aber es ist damit im Grunde nichts Neues gesagt, denn, wie wir schon gesehen haben, Niemand erkannte besser als Lessing, daß sein Drama „mehr eine Frucht der Polemik als des Genies" sei. Der Dichter hatte den Tadel der Kunstkritiker wohl geahnt; aber er ertheilte ihnen schon im Voraus eine Antwort, welche im Grunde genommen die ganze Streitfrage über den Kunstwerth des Stückes zum Abschluß bringt. „Wenn man endlich sagen wird, daß ein Stück von so eigner Tendenz nicht reich genug an eigner Schönheit sey: — so werde ich schweigen, aber mich nicht schämen. Ich bin mir eines Zieles bewußt, unter dem man auch

---

1) Goethe bedauerte es, daß Lessing immerfort polemisch wirkte und wirken mußte: „dies lag in der Schlechtigkeit der Zeit. In Emilia Galotti hatte er seine Piquen auf die Fürsten, im Nathan auf die Pfaffen."

noch viel weiter mit allen Ehren bleiben kann." Ehe wir nun im Besondern zu einer Analyse des Drama's übergehen, können wir eine Besprechung der Vorfrage nicht unterlassen, mit welcher Art der dramatischen Gattung wir es im Nathan eigentlich zu thun haben. Lessing selbst hat ihm den Namen eines „dramatischen Gedichts" gegeben; aber diese Bezeichnung schien so unzureichend oder auffallend, daß man sich gedrungen fühlte, die Natur dieser Dichtung genauer zu erforschen, um eine treffendere Benennung derselben zu finden oder das Stück unter eine der geläufigen Kategorien zu bringen. Engel betrachtete die dramatische Form als bloße Nebensache, begriff nicht, wie man hier an ein Schauspiel denken konnte, und nannte das Stück ein dramatisches Lehrgedicht über die Vorsehung. Nun wird zwar der didactische Zweck des Gedichts von dem Dichter selbst zugestanden, aber es muß uns jetzt als eine sonderbare Verirrung erscheinen, wenn das Stück deshalb in der didactischen Poesie untergebracht werden soll. Darf wohl die dramatische Composition als ein bloßer Rahmen angesehen werden, wenn sich das Gedicht als ein ächtes Bühnenstück bewährt hat? Hat nicht der Dichter selbst für die theatralische Darstellbarkeit gearbeitet? Schon Herder sah die Schiefheit jener Bezeichnung, welche der berühmte Kritiker ausgeheckt hatte. Aber wenn er nun selbst den Ausdruck „dramatische Schicksalsfabel" an die Stelle setzt, so ist damit im Grunde wenig gewonnen, denn er überträgt ihn gleich nachher auch auf „Emilia Galotti," während es sich hier um eine spezifische Unterscheidung beider Stücke handelt. Es geht daraus nur hervor, daß er Lessing's Gedicht nicht etwa aus dem Bereiche der dramatischen Poesie verwies, wie Engel gethan hatte. Das gründlichste Urtheil in dieser Streitsache hat Schiller in der Schrift über die naive und sentimentalische Dichtung abgegeben. Er geht dort von folgenden Sätzen aus. „Es ist die schöne Aufgabe der Komödie, die Freiheit des Gemüths in uns hervorzubringen und zu nähren, sowie die Tragödie bestimmt ist, die Gemüthsfreiheit, wenn sie durch einen Affect gewaltsam aufgehoben worden, auf ästhetischem Wege wiederherstellen zu helfen. In der Tragödie muß daher die Gemüthsfreiheit künstlicher Weise und als Experiment aufgehoben werden, weil sie in Herstellung derselben ihre poetische Kraft beweist; in der Komödie hingegen muß verhütet werden, daß es niemals zu jener Aufhebung der Gemüthsfreiheit komme. Daher behandelt der Tragödiendichter seinen Gegenstand immer praktisch, der Komödiendichter den seinigen immer theoretisch, auch, wenn jener (wie Lessing in seinem Nathan) die Grille hätte, einen theoretischen, dieser, einen praktischen Stoff zu bearbeiten. Nicht das Gebiet, aus welchem der Gegenstand genommen, sondern das Forum, vor welches der Dichter ihn bringt, macht denselben tragisch oder komisch. Der Tragiker muß sich vor dem ruhigen Raisonnement in Acht neh-

men und immer das Herz interessiren; der Komiker muß sich vor dem Pathos hüten und immer den Verstand unterhalten. Jener zeigt also durch beständige Erregung, dieser durch beständige Abwehrung der Leidenschaft seine Kunst; und diese Kunst ist natürlich auf beiden Seiten um so größer, je mehr der Gegenstand des Einen abstracter Natur ist, und der des Andern sich zum Pathetischen neigt." Nun macht Schiller die Anwendung auf Lessing's Stück: „In Nathan dem Weisen ist dieses nicht geschehen, hier hat die frostige Natur des Stoffes das ganze Kunstwerk erkältet. Aber Lessing wußte selbst, daß er kein Trauerspiel schrieb, und vergaß nur, menschlicher Weise, in seiner eignen Angelegenheit die in der Dramaturgie aufgestellte Lehre, daß der Dichter nicht befugt sey, die tragische Form zu einem andern als tragischen Zweck anzuwenden. Ohne sehr wesentliche Veränderungen würde es kaum möglich gewesen sein, dieses dramatische Gedicht in eine gute Tragödie umzuschaffen; aber mit bloß zufälligen Veränderungen möchte es eine gute Komödie abgegeben haben. Dem letzteren Zweck nämlich hätte das Pathetische, dem ersteren das Raisonnierende aufgeopfert werden müssen, und es ist wohl keine Frage, auf welchem von Beiden die Schönheit dieses Gedichts am meisten beruht."

Aus dieser Entwickelung des genialen Aesthetikers geht zunächst unwidersprechlich hervor, daß Platen kein Recht hatte, das Stück in dem schon angeführten Epigramme eine Tragödie zu nennen, obgleich eine solche Bezeichnung in Versen, wo man gern den bequemsten Ausdruck wählt, nicht schwer in die Wagschale fallen mag. Doch hat Platens Benennung neuerdings unter der Bedingung Zustimmung gefunden, daß man mit Vermeidung des Ausdrucks „Trauerspiel" die Bezeichnung „Tragödie" festhalte, weil jenes Wort zu der irrigen Meinung verleitet habe, daß dabei ein tragischer Ausgang erfordert werde. Nun ist es zwar richtig von Lessing selbst in der Dramaturgie (W. VII, 249) ein Vorurtheil genannt, daß eine Tragödie nothwendig eine unglückliche Katastrophe haben müsse. Doch fragt es sich noch sehr, ob Lessing überhaupt eine Tragödie mit glücklicher Katastrophe gedichtet haben würde, wenngleich er in der Theorie eine solche gelten ließ. Denn das Muster einer Tragödie, welches er durch „Emilia Galotti" gab, läßt uns schließen, daß er, wenn er einmal eine Tragödie dichtete, ihre reinste Gattung beabsichtigte. Als solche erschien ihm, wie die Praxis lehrt, das Trauerspiel mit unglücklichem, ja unversöhnlichem[1]) Ausgange. Aber selbst wenn wir zugeben, daß Lessing auch einmal eine Tragödie mit glücklicher Katastrophe habe dichten wollen,

1) Auch Goethe meinte, daß der rein tragische Fall immer unversöhnlich sei, weshalb er sich bei seiner „concilianten Natur" nicht zum tragischen Dichter geboren hielt.

sollte deshalb Nathan mit seinem beruhigenden Schlusse eine Tragödie heißen dürfen? Nein, denn sonst müßten die Leidenschaften des Mitleids und der Furcht in viel höherem Grade durch das Stück erregt werden. Es ist aber schon von Schiller hervorgehoben worden, daß es sich durch einen Mangel an pathetischem Gehalt charakterisirt. Konnte dieser Mangel auch ausbleiben, da der Dichter einen theoretischen Stoff zum Vorwurf grnommen hatte? Dennoch scheint mir Schiller zu weit zu gehen, wenn er das Stück ein durch die frostige Natur des Stoffs erkältetes Kunstwerk nennt. Denn obgleich die Reflexion eine so bedeutende Energie bei der Behandlung des Objects entwickelt hat, daß der Verstand des Zuhörers in hohem Maße beschäftigt wird, so weiß der Dichter doch auch unserem Gemüthe den wärmsten Antheil und die innigste Bewegung abzulocken. Selbst in solchen Stellen, wo er uns bloß theoretisch zu beschäftigen scheint, besitzt er die unnachahmliche Kunst, in wunderbarer Verschlingung heterogener Elemente eine affectvolle Theilnahme hervorzurufen. Wenn in dem ganzen Gedichte bloß eine mittlere Temperatur herrscht, insofern der Dichter überall gewaltsame Aufhebung unserer Gemüthsfreiheit vermeidet; wenn folternde Situationen, heftige Erschütterungen, zermalmende Vorgänge dem Drama mangeln, so ist doch die Wirkung desselben auf das Gemüth des Hörers eine unwiderstehlich ergreifende. Auch dies sah der Dichter voraus, welcher bei der Ausarbeitung des Gedichts weissagte: „Es wird ein so rührendes Stück, als ich nur immer gemacht habe.“ Daß es demungeachtet auf Schiller einen kalten Eindruck machen konnte, darf bei dem sentimentalsten der Dramatiker nicht Wunder nehmen.

Es wird nunmehr als bewiesen gelten, daß das Stück trotz aller Rührung, welche es erregt, nicht füglich zu der tragischen Gattung gerechnet werden kann. Man muß sich nur wundern, daß hierbei die Ueberzeugung des in der Technik der dramatischen Poesie bewandertsten Dichters, welchem es nicht in den Sinn kam, sein Drama ein Trauerspiel zu nennen, nicht mehr Beachtung gefunden hat. Doch bleibt noch der andere Vorwurf zu berücksichtigen, welchen Schiller erhebt, Lessing habe eine in der Dramaturgie aufgestellte Lehre selbst verletzt, indem er im Nathan die tragische Form zu einem anderen als tragischen Zwecke anwende. Es wird deshalb nöthig sein, die Stelle in der Dramaturgie (W. VII, 356) näher zu betrachten. Er räumt daselbst ein, daß Weiße's „Richard der Dritte,“ wenn es auch keine Tragödie sei, weil es weder Mitleid noch Furcht errege, doch ein dramatisches Gedicht von vielen Schönheiten bleibe; aber er bestreitet, daß wir darum mit ihm zufrieden sein können. „Ein Dichter kann viel gethan, und doch nichts damit verthan haben. Nicht genug, daß sein Werk Wirkungen auf uns hat: es muß auch die haben, die ihm, vermöge

der Gattung, zukommen; es muß diese vornehmlich haben, und alle andern können den Mangel derselben auf keine Weise ersetzen; besonders wenn die Gattung von der Wichtigkeit und Schwierigkeit, und Kostbarkeit ist, daß alle Mühe und aller Aufwand vergebens wäre, wenn sie weiter nichts als solche Wirkungen hervorbringen wollte, die durch eine leichtere und weniger Anstalten erfordernde Gattung eben sowohl zu erhalten wären. Ein Bund Stroh aufzuheben, muß man keine Maschine in Bewegung setzen; was ich mit dem Fuße umstoßen kann, muß ich nicht mit einer Mine sprengen wollen; ich muß keinen Scheiterhaufen anzünden, um eine Mücke zu verbrennen. Wozu die sauere Arbeit der dramatischen Form? wozu ein Theater erbauet, Männer und Weiber verkleidet, Gedächtnisse gemartert, die ganze Stadt auf einen Platz geladen? wenn ich mit meinem Werke, und mit der Aufführung desselben, weiter nichts hervorbringen will, als einige von den Regungen, die eine gute Erzählung, von jedem zu Hause in seinem Winkel gelesen, ungefähr auch hervorbringen würde. Die dramatische Form ist die einzige, in welcher sich Mitleid und Furcht erregen läßt; wenigstens können in keiner andern Form diese Leidenschaften auf einen so hohen Grad erreget werden: und gleichwohl will man lieber alle andern darin erregen, als diese; gleichwohl will man sie lieber zu allem andern brauchen, als zu dem, wozu sie so vorzüglich geschickt ist.“ Man ersieht hieraus, daß Schiller vollkommen Recht hatte, wenn er die Regel, welche von Lessing selbst in der Dramaturgie gegeben war, im Nathan übertreten fand. Denn der Dichter hat sich allerdings der tragischen Form bedient, ohne eine rein tragische Wirkung zu bezwecken oder ächt tragische Charaktere in Handlung zu setzen. Dennoch wird man, um ihm gerecht zu werden, einen Ausspruch für ihn geltend machen müssen, welcher sich ebenfalls in der Dramaturgie findet, daß nämlich das Genie höherer Absichten wegen den Regeln des Lehrbuchs zum Trotz Gattungen vermischen darf. Daß aber das Stück Lessing's eine Mischung der Tragödie und Komödie darstellt, wird von Schiller selbst unzweideutig hervorgehoben, wenn er von einer Verbindung des Pathetischen und Raisonnirenden daselbst spricht. Doch wird es sich mehr der Komödie nähern, da es nach Schillers Meinung leicht in eine solche verwandelt werden könnte, wenn man das Pathetische aufopferte, welches ohnehin von dem Raisonnirenden überboten wird. Eine ähnliche Ansicht wird auch von Guhrauer in der Biographie Lessing's ausgesprochen. Er macht an der Stelle, wo er von der Musterkomödie Minna von Barnhelm spricht, die Bemerkung, daß sich der Geist des Dichters nach der Zeit, weil ihm die zum Lustspiel erforderliche Sorglosigkeit entschwand, in der Tragödie concentrirt habe. „Wenn wir uns aber,“ fährt er fort, „nach einem Stücke umsehen, in welchem die verlorene Heiterkeit und der

Sonnenschein seines Geistes noch einmal herrlich strahlend zurückkehrt, so zeigt sich unserem Blick zuletzt noch — Nathan der Weise." Er betrachtet das Poetische in diesem Stücke, das, was ihm seine unverwüstliche Frische giebt, gerade als diejenige Seite, welche es mit der Komödie gemein hat, jener ernsthaften Komödie nämlich, wie die Minna, nur gehoben und verklärt. Da also das Stück keine der beiden entgegengesetzten Gattungen rein darstellt, so wird wohl die ganze Streitfrage wieder am Besten durch die eigene Bezeichnung des Dichters erledigt werden, welcher es, weil ihm die geläufigen Gegensätze der Tragödie und Komödie nicht paßten, ein „dramatisches Gedicht" nannte.

Trotzdem wird man nicht das Verfahren Kurniks einzuschlagen brauchen, welcher auf eine Analyse der Dichtung nach ästhetischen Principien verzichtet, weil Nathan nicht als ein dramatisches Kunstwerk betrachtet werden könne. Eine genauere Zergliederung wird vielmehr ergeben, daß Lessing die allgemeinen Gesetze der dramatischen Poesie mit bewußter Technik anwendet. Gervinus hat sogar dem ganzen Plane der Dichtung den höchsten Preis der Kunstmäßigkeit zuerkannt: „Ebenso meisterhaft [als in Emilia Galotti] ist die Fabel im Nathan angelegt, wo eine Reihe dunkler, verschlungener, zufällig scheinender, unbegreiflicher Begebenheiten zuletzt in Einem lichten Punkt zusammenfallen, die, indem sie alle Schicksalsmaschinerie, alle directen Eingriffe der Gottheit, alle Wunder kühn negieren und aufheben, der Wunder größtes, eine Vorsehung preisvoll verkünden, die die Menschen als ihre Kinder lenkt und keinen Sperling ohne ihren Willen fallen läßt." Nicht minder günstig scheint Herder darüber zu urtheilen: er sieht in dem Stücke „eine dramatische Schicksalsfabel, die zu dem edelsten Zwecke gewebt ward, aus Charakteren gewebt ward, die, ohne es selbst zu wissen, aufs verschiedenste, alle aber durchflochten mit-einander zu Einem heiligen reinen Zwecke wirken. Ein Tempelherr wird nach Palästina geworfen; er weiß selbst kaum wie? Gefangen und allein begnadigt; er weiß selbst nicht, warum? Es entdeckt sich, einer Aehnlichkeit wegen, die er mit einem Bruder des Sultans habe, sei dieses geschehen; die Sache kommt ihm und dem Sultan aus dem Gedächtniß. Er rettet ein Judenmädchen aus dem Feuer, und weiß nicht warum? kommt dadurch in Bekanntschaft mit Nathan, den er kennen zu lernen nie Lust hatte; mit der Geretteten selbst, deren geistige und körperliche Bildung ihn mit einer Art Liebe überrascht. Der Jude zögert; der Patriarch, ein Klosterbruder, der Sultan kommen ins Spiel; es entdeckt sich endlich, daß Recha des Tempelherrn Schwester, daß beide des Sultans Bruderkinder, daß beide Religionen nahe verwandt sind, und der Jude ihr aller Wohlthäter gewesen." Wenn dagegen Vilmar weder in der Exposition noch in der Aktion die Klarheit und Durch-

sichtigkeit der Minna und Emilia erreicht findet, so kann dieses ungünstige Urtheil sehr wohl mit Gervinus bewundernder Aeußerung in Einklang gebracht werden. Man kann die Anlage der Fabel als ein Meisterwerk dramatischer Technik preisen, wenn man das labyrinthische Verfahren in Anschlag bringt, welches der Dichter seinem ganzen Plane gemäß einhalten mußte; aber es bleibt auf der andern Seite eine oft gemachte Erfahrung, daß demjenigen, welcher das Drama zum ersten Male liest oder aufführen sieht, die Orientirung schwer fällt. Jedenfalls ist an sich die Exposition in Minna, geschweige in Emilia vorzuziehen; doch wird Nathan, wenn dies Stück auch in jenem Punkte hinter den hohen Mustern, die der Dichter sonst gegeben, etwas zurückbleibt, noch immer die Würde eines Vorbildes in diesem schwierigen Zweige der Composition behaupten. Sehen wir aber näher zu, wodurch in Lessings Mustertragödie die Klarheit der Exposition (also mittelbar auch die Klarheit der Aktion) wesentlich gefördert wurde, so ist es die Vermeidung der sogenannten Vorfabel. Lessing hat nämlich dort, dem großen Muster Shakespeare's nachstrebend, ein Drama im strengsten Stile aufgebaut, indem er fast nirgends Begebenheiten erzählend einflicht, welche der Zeit vor dem Beginn des Stückes angehören, sondern die ganze Handlung vor den Augen des Zuschauers geschehen läßt. Von der Musterkomödie kann dies schon weniger gerühmt werden, denn aus den zerstreuten Andeutungen, welche das Stück über die Vorzeit der Handlung einschaltet, läßt sich eine nicht unansehnliche Erzählung zusammentragen. Im Nathan nimmt die Vorfabel, welche ihre mannichfaltigen Fäden durch das ganze Drama hinzieht, nun vollends einen beträchtlichen Raum ein, so daß man wohlthut, diese Masse erst selbständig auszuscheiden. Man möge also die Vorfabel des Stücks, die wir jetzt folgen lassen, als einen Beitrag zum Verständnisse der Aktion betrachten.

Saladin schenkte unter seinen Geschwistern, die er überhaupt innig liebte, besonders einem Bruder Assad die zärtlichste Zuneigung, welcher aber schon in der Jugend verschwand. Eines Morgens nämlich, als ihn seine Schwester Lilla wie im Vorgefühle des Nimmerwiedersehens gar nicht aus den Armen lassen wollte, gab er ihr sein kleines Porträt, unternahm einen Austritt und kehrte nicht wieder zurück. Lilla konnte es Saladin nie vergeben, daß er ihn so allein reiten ließ und grämte sich über den Verlust des geliebten Bruders zu Tode. Nur ein dunkles Gerücht über eine jugendliche Verirrung, die den Verschollenen fortgerissen hätte, drang zu Saladins Ohren. Assad vermählte sich nämlich unter dem angenommenen Namen Wolf von Filneck mit einer von den im Morgenlande lebenden Christinnen, einer deutschen Edeldame aus dem Geschlecht von Staufen, und nahm das Christenthum an. Aus dieser Verbindung entsprossen zwei Kinder, Leu von Filneck

und Blanda von Filneck. Leu, das ältere Kind, wurde in Schwaben geboren, wohin Assad-Wolf seiner Gattin auf kurze Zeit gefolgt war. Denn bald wurden die Eltern von dem rauhen Himmel Deutschlands wieder vertrieben und kehrten nach dem Orient zurück, während ihr Sohn in den Händen seines Oheims Curd von Stauffen, des Bruders seiner Mutter, blieb, der ihn an Kindesstatt annahm und seine Erziehung leitete. Schon die Kindheit des Knaben wurde mit Träumen von hoher geheimnißvoller Abstammung gewiegt. Nach dem Tode seines Oheims, der nie vermählt war und ehedem im Orient als Tempelherr gekämpft hatte, wo ihn der reiche Jude Nathan kennen lernte, zog auch Leu mit der letzten Verstärkung des Templerordens nach Palästina, wo er unter dem Namen seines Pflegevaters Curd von Stauffen auftrat. Er war mit dem Geheimniß seiner Herkunft nicht unbekannt und hatte überdies erfahren, daß sein Vater vor geraumer Zeit im Orient gefallen und begraben war, aber die Verwandtschaft desselben mit dem furchtbaren Feinde der Christenheit blieb ihm noch verborgen. Eine von den Waffenthaten, die der junge Tempelherr hier verrichtete, hätte ihm beinahe das Leben gekostet. Während eines Waffenstillstands nämlich, den die Kreuzfahrer mit Saladin geschlossen hatten, wurden über die Beilegung des Streits Unterhandlungen eröffnet. Saladin's Bruder Melek sollte die Schwester Richard's Löwenherz, und Saladin's Schwester Sittah Richard's Bruder heirathen. Aber die Tempelherren, welche Acca, das Richard's Schwester zum Brautschatz hätte bringen müssen, nicht fahren lassen wollten, durchkreuzten den Plan, indem sie vor Ablauf des Waffenstillstandes einen Sturm auf die Burg Tebnin wagten, um sodann auf Sidon loszugehen. Bei diesem Handstreich wurde der junge Tempelherr mit neunzehn Ordensbrüdern gefangen, nach Jerusalem gebracht, aber, während die andern alle vor Saladin's Augen hingerichtet wurden, von dem Sultan begnadigt. Schon knieete er mit entblößtem Nacken, den Streich erwartend, auf seinem Mantel, als Saladin, der ihn schärfer ins Auge gefaßt hatte, plötzlich näher sprang und ihm die Ketten abnehmen ließ. Als der Tempelherr für die Gnade danken wollte, vermochte er es nicht, denn er sah seinen Retter stumm mit thränenden Augen sich entfernen. Auch später konnte er ihm nicht danken, so oft er ihm auch in den Weg trat. Die Begnadigung des Jünglings war in der That ein Wunder, denn noch nie hatte Saladin bisher einen Tempelherrn verschont; aber der Sultan schenkte ihm das Leben, weil er in ihm eine auffallende Aehnlichkeit mit seinem verstorbenen, zärtlich geliebten Bruder Assad entdeckte. Der Ritter blieb nun in Jerusalem, wo er frei umhergehen durfte, ohne zu ahnen, daß eine Schwester von ihm in derselben Stadt lebte, die bereits zu einer achtzehnjährigen Jungfrau herangewachsen war.

Diese, welche in der Taufe den Namen Blanda von Filneck erhielt, war in Palästina geboren, verlor aber ihre Mutter schon bald nach der Geburt. Da nun Wolf-Assad, ihr Vater, das Töchterchen, welches erst wenige Wochen alt war, nicht bei sich behalten konnte, weil er sich plötzlich nach Gaza werfen mußte, so übersandte er es durch einen Reitknecht seinem Freunde Nathan, den er mehr als einmal dem Schwerte entrissen, aber über seine Abstammung im Dunkeln gelassen hatte, wenn er ihm auch so viel gestand, daß er kein Abendländer war. Es waren tragische Umstände, unter welchen dem Juden das Christenkind anvertraut wurde. Denn wenig Tage zuvor hatten die Christen in Gath alle Juden mit Weib und Kind ermordet; unter diesen befand sich Nathan's Frau mit sieben hoffnungsvollen Söhnen, die in dem Hause seines Bruders, wohin er sie geflüchtet hatte, insgesammt verbrennen mußten. Drei Tage und Nächte hatte der schwer geprüfte Gatte und Vater, welcher damals in Darun abwesend war, in Asche und Staub gelegen, mit Gottes Vorsehung gehadert und der Christenheit den unversöhnlichsten Haß zugeschworen. In dem Augenblicke, wo er nach schwerem Seelenkampfe fromme Ergebung in den göttlichen Rathschluß gewonnen hatte, stieg der Reitknecht vom Pferde, welcher ihm das in seinem Mantel eingehüllte Kind überreichte. Da nahm der Jude das Kind seines christlichen Freundes, trug es auf sein Lager, küßte es, warf sich auf die Knie und schluchzte: „Gott! auf Sieben nun doch schon eines wieder!“

Auch der Vater Blanda's starb nicht lange darauf und nur ganz kurze Zeit diente der Reitknecht seinem lieben Herrn: denn dieser blieb bald bei Ascalon. Als er mit andern Dienern ihn verscharrte, zog er ihm ein Gebetbuch aus dem Busen, welches, wie er glaubte, ein anderer Christenmensch wohl noch bräuchen könnte, denn er selbst konnte nicht lesen. Als man ihm aber sagte, daß auf der vorderen und hinteren Seite des Breviers sein Herr in arabischer Schrift (obgleich er am liebsten Persisch sprach) die Angehörigen von sich und seiner Gattin mit selbsteigner Hand geschrieben hätte, verwahrte er das kostbare Dokument sorgfältig, welches späterhin die überraschendsten und folgenreichsten Aufschlüsse gewähren sollte.

So war nun Blanda ganz der Fürsorge ihres Pflegevaters überlassen. Aber Nathan nahm sich des frühe zur Waise gewordenen Mädchens, welcher er den Judennamen Recha ertheilte, mit der zärtlichsten Liebe an und ließ ihre herrlichen Geistesgaben zur schönsten Blüthe gedeihen, indem er sie von todter Buchgelehrsamkeit fern hielt und ihr einen lebendigen Unterricht aus dem reichen Schatze seiner Weisheit gewährte. Er verhehlte seiner Pflegetochter ihre christliche Abkunft und streute den Samen der Vernunftreligion in ihre empfängliche Seele. Doch nahm er ihr eine verwittwete Christin, Namens Daja,

als Gesellschafterin ins Haus, welche dadurch einem traurigen Loose entrissen wurde. Denn ihr Ehgemahl, ein Edelknecht in Kaiser Friedrich's Heere, von Geburt ein Schweizer, welchem sie auf dem dritten Kreuzzuge gefolgt war, hatte das Unglück, mit dem Kaiser in dem Flusse Seleph zu ertrinken. Daja pflegte das ihr anvertraute Mädchen in ihrer Kindheit mit liebevoller Sorgfalt, so daß Recha eine Mutter wenig vermißte. Aber der gläubigen Christin fiel es schwer aufs Herz, daß Recha nicht in der christlichen Religion erzogen wurde, weshalb sie sich, wiewohl vergeblich, bemühte, ihren Pflegling zum wahren Glauben zurückzuführen. Denn sie hatte das Geheimniß, daß Recha aus christlichem Geblüte und getauft war, aus dem Munde der Amme, die es sterbend ihr zu vertrauen sich verpflichtet fühlte. Doch durfte sie Recha nichts verrathen, so daß diese sich für die leibliche Tochter Nathan's hielt. Nicht minder wurde Nathan durch Daja's Gewissensskrupel gequält, welche sich niemals beruhigen konnte, weil der Jude ein Christenkind im Irrglauben erziehen zu wollen schien. Wie sehr ihn indessen die Zweifel Daja's belästigten, so war es ihm doch tröstlich, die alte Frau im Hause zu haben, unter deren Obhut Recha bleiben konnte, wenn er, was öfter geschah, große Handelsreisen unternahm. So mußte er auch jetzt eine weite Reise nach Babylon antreten, weil er Schulden einkassieren wollte.

Während Nathan's Abwesenheit änderten sich manche Verhältnisse und traten Ereignisse ein, welche hernachmals eingreifende Wendungen der Geschicke herbeiführen sollten. Man erinnert sich jenes Reitknechts, welcher dem Juden das Töchterchen seines Herrn überbrachte. Er hatte sich später, nachdem er vielen braven Herren gedient, von der Welt zurückgezogen und als Eremit auf Quarantana unweit Jericho niedergelassen. Da kam arabisches Raubgesindel, brach sein Gotteshäuschen und seine Zelle ab und schleppte ihn mit fort. Dieser erschien jetzt in Jerusalem. Denn zum Glück fand er Gelegenheit, den Räubern zu entkommen, und floh nach der heiligen Stadt zum Patriarchen, um sich ein andres Plätzchen auszubitten, wo er seinem Gotte in Einsamkeit bis an sein seliges Ende dienen könnte. Der Patriarch versprach ihm eine Siedelei auf Thabor, sobald als eine leer wäre, und hielt ihn inzwischen im Kloster zurück, wo er unter dem Namen Bonafides als Laienbruder lebte. — Saladin gerieth durch die ewigen Kämpfe mit den Christen und durch seine unmäßige Freigebigkeit in große Geldnoth. Der Krieg stand wieder vor der Thür, denn der Waffenstillstand war durch die Templer so eben gebrochen, und der längst aus Aegypten erwartete Tribut wollte immer noch nicht erscheinen, so daß der Vater des Sultans, welcher in einer Veste auf Libanon den Staatsschatz hütete, in nicht geringe Verlegenheit kam. Dessenungeachtet ermüdete Saladin in der Freigebigkeit nicht: ja er

übertrug, nachdem der Verwalter seines Hausschatzes, welcher ihm zu rauh gegen die Dürftigen schien, abgetreten war, das Amt eines Defterdars einem Freunde und Schachgesellen Nathan's, dem Derwisch Al-Hafi, von welchem er eine mildere Vertheilung der milden Gaben an die Armen erwarten durfte. Freilich kannte Saladin die Erschöpfung seiner Kasse nicht in ihrem ganze Umfange. Dafür hatte Sittah gesorgt, diese, eine jüngere Schwester Saladin's, welche weder ihre ältere Schwester Lilla noch ihren verstorbenen Bruder Assad gekannt hatte, zeigte sich so edelmüthig, daß sie die Posten, welche sie im Schachspiel Saladin abgewann, sowie das ihr ausgeworfene Gehalt stehen ließ und sogar, seitdem das Geld aus Aegypten erwartet wurde, bedeutende Summen zur Bestreitung des fürstlichen Aufwands vorschoß. — Recha, welche ihren Pflegevater inbrünstig liebte, zitterte oftmals, daß der Abwesende in irgend einem der Ströme, welche er auf seiner Reise passieren mußte, könnte ertrunken sein. Sie ahnte nicht, daß sie jetzt auch für ihr eigenes Leben erzittern sollte.

Denn plötzlich brach in Nathan's Hause während seiner Abwesenheit Feuer aus, in welchem Recha ohne Zweifel umgekommen wäre, wenn sie nicht der junge Tempelherr, der wenig Tage zuvor gefangen nach Jerusalem eingebracht war, gerettet hätte. Er wußte nicht, daß die, welche er rettete, seine Schwester war; auch sollte er es sobald noch nicht erfahren. Ohne sich weiter zu besinnen oder erst Erkundigungen über die Bedrängte einzuziehen, drang er, obgleich er die Gelegenheit des Hauses nicht kannte, nur von seinem Ohr geleitet, mit vorgespreiztem Mantel kühn durch Flamme und Rauch der Stimme nach, welche um Hülfe rief. Schon hielt man ihn für verloren, als er plötzlich, die Gerettete auf starkem Arme tragend, aus dem brennenden Hause erschien. Doch der jauchzende Dank, welcher ihm dargebracht wurde, rührte ihn nicht: kalt setzte er seine Beute nieder, drängte sich unter das Volk und — verschwand. Nachher die ersten Tage sahen ihn Recha und Daja unter den das Grab des Auferstandenen umschattenden Palmen auf- und niedergehen. Daja näherte sich ihm mit Entzücken, pries seinen Edelmuth und beschwor ihn inständig, nur einmal noch die Gerettete zu sehen, um den innigsten Dank von ihr zu empfangen. Aber umsonst: er war taub gegen alle Bitten, wollte nicht in das Haus eines Juden kommen und überschüttete besonders Daja mit den bittersten Spottreden. Daja wurde dadurch nichts weniger als abgeschreckt: sie trat ihn jeden Tag von Neuem an und ertrug seine Verhöhnungen mit der größten Geduld. Gern hätte sie noch mehr ertragen, aber lange Zeit ließ sich der Tempelherr nicht mehr unter den Palmen sehen; denn er hatte neugierige Pilger auf den Sinai zu geleiten, von wo er erst einen Tag vor Nathan's Wiederkunft zurückkehrte. Niemand aber wußte, wo er geblieben war: er

schien verschwunden. Dies machte auf Recha die Wirkung, daß sie den Worten Daja's, welche ihr den Tempelherrn unter dem Bilde eines Engels vorstellte, Glauben schenkte, besonders da sie sich selbst von Kindheit auf dem Schutze eines solchen anvertraut glaubte. Sie hegte diese Schwärmerei und war überhaupt in einem fieberhaften Zustande. Denn der Schreck, den sie erlitten hatte, als ihr Leben in der höchsten Gefahr schwebte, zitterte ihr noch durch jeden Nerv und die aufgeregte Phantasie spiegelte ihr immer das Feuer vor, dessen gräßliches Bild ihr einen Tod im Wasser als Labsal erscheinen ließ, während ihr Geist im Schlafe wachte und im Wachen schlief. An dem Morgen des Tages, wo Nathan zurückkam, lag sie lange mit verschlossenem Auge und war wie todt. Plötzlich fuhr sie auf und rief: „Horch! Horch! Da kommen die Kameele meines Vaters! Horch seine sanfte Stimme selbst!“ Dann brachen ihre Augen wieder und ihr Kopf, dem die Stütze seines Armes sich entzog, sank auf das Kissen zurück. Daja, welche nicht zweifelte, daß Recha wahrgesprochen, stürzte zur Pforte hinaus. Sie täuschte sich nicht. Nathan, welcher unterwegs schon den Brand seines Hauses, nicht aber die Gefahr seiner Tochter erfahren hatte, kehrte eben mit zwanzig hochbeladenen Kameelen, unter deren kostbaren Lasten sich auch die reichen Geschenke für Recha und Daja befanden, von der Reise zurück. (Hier beginnt das Drama.)

Lessing hat, wie schon oben gesagt wurde, das ganze Stück mit einer Vorfabel durchflochten, welche nach den strengeren Regeln der Technik, wenn sie einmal hinzugezogen wurde, auf den ersten Theil des Dramas beschränkt bleiben mußte. Doch ist sie im Nathan wenigstens großentheils in den Anfang des Dramas verflochten, der ohnehin von den Dichtern vorzugsweise zur Darlegung der Verhältnisse, welche die Handlung bedingen, verwendet wird. Ueberhaupt kann man die Functionen des Dramatikers im Anfange, welcher bekanntlich in der Kunstsprache Exposition heißt, auf drei zurückführen. Er soll zunächst die Spannung des Publikums erregen; ferner die Situationen, in welchen sich die Helden befinden, sowie ihre Eigenschaften auseinanderlegen; endlich den Grundton des Stückes anklingen lassen. Lessing hat diese Pflichten eines guten Dramatikers in den zwei ersten Akten, welche er auf die Exposition verwendet, glücklich erfüllt.

Die Lebensgefahr Recha's bei dem Brande des Hauses, das sonderbare Benehmen ihres Retters und die daraus entstandene Schwärmerei der Geretteten bilden die nächsten interessanten Ausgangspunkte der dramatischen Handlung, welche Nathan aus dem Munde Daja's erfährt. Er beschließt; den Tempelherrn aufzusuchen, und heilt seine Pflegetochter von ihrem krankhaften Wahne. Da kommt Al-Hafi, um für den allzufreigebigen Sultan von dem reichen Juden Geld zu borgen; aber Nathan will sein Vermögen nicht aufs Spiel setzen. Jetzt

meldet Daja die Rückkunft des Tempelherrn: sie soll ihn anhalten, bis Nathan kommt. Der Klosterbruder erscheint mit dem fanatischen Auftrage des Patriarchen an den Ritter, den Sultan zu verrathen und zu ermorden. Der Tempelherr weist dies Ansinnen mit Entrüstung zurück, sowie er die dankbare Annäherung des Juden, welche ihm Daja verkündet, schnöde abwehrt.

Im zweiten Aufzuge werden wir zunächst an den Hof Saladin's versetzt, welcher sich in drückender Geldverlegenheit befindet. Al-Hafi soll von Nathan borgen; aber er entläuft der Zumuthung. Da faßt Sittah einen Anschlag auf den Juden, welcher später zur Reife kommt. Unterdessen wird Nathan, welcher sich erst hatte umkleiden müssen, von Recha wiederum gedrängt, den Tempelherrn anzuhalten. Er hält die Ungeduld ihres dankbegierigen Herzens für ein Symptom aufkeimender Liebe und nimmt ihr das Versprechen ab, ihm keinen Wunsch ihrer Seele verbergen zu wollen. Nunmehr stellt er sich dem stolzen Tempelherrn dar. Er zerbricht die bittre Schale seines Wesens und dringt auf den ächten gesinnungsverwandten Kern, wobei die Grundempfindung des Dramas noch stärker hervortritt als zuvor. Beide schließen Freundschaft. Nathan deutet sogar die Möglichkeit einer innigen Gemeinschaft des Ritters mit seiner Tochter an und macht ihn auf ihre Bekanntschaft gespannt. Der Tempelherr „brennt vor Verlangen," die Tochter des edeln Menschen kennen zu lernen. Ihr Gespräch wird durch die Meldung Daja's unterbrochen, daß der Sultan den Juden zu sich rufen läßt. Nathan will ihm um des Tempelherrn willen aus der Noth helfen. Bevor sie sich trennen, verspricht der feurige Jüngling, noch heute Recha zu besuchen. Hierdurch wird sein „verhängnißvoller" Gang in das Haus der Geretteten vorbereitet, sowie das Mißtrauen, welches er durch Verschweigung seines wahren Namens gegen den Vater beweist, den Keim der „Verwicklung" in sich trägt, während Nathan sonst in ihm den Bruder Recha's erkannt und seiner „Leidenschaft" für die Schwester vorgebeugt haben würde. Doch wird Nathan durch Betrachtung des Tempelherrn an seinen verstorbenen Freund Wolf erinnert. Nachdem er noch der Gesellschafterin seiner Tochter eingeschärft hat, bei dem Besuche des Jünglings auf ihrer Hut zu sein, erscheint der Defterdar Saladin's wieder, welcher sich vergebens bemüht, den reichen Juden von dem Gange zum Sultan abzuhalten. Al-Hafi kann es in seiner sklavischen Stellung nicht mehr aushalten, nimmt Abschied von Nathan und kehrt in seine Wüste zurück, so daß diese Person des Dramas hinfort gänzlich aus dem Spiele bleibt.

Dies ist die Exposition des Stücks, vermittelst welcher der Dichter zu dem zweiten Theile, der „Verwicklung," übergeht, welche mit dem dritten Acte beginnt. Wir werden zunächst in das Haus Nathan's

versetzt, wo Recha mit Unruhe dem ihr von Daja angemeldeten Besuche entgegenharrt. Der Retter thut wirklich den verhängnißvollen Schritt und sucht sich dem hinreißenden Eindrucke des Mädchens durch rasche Flucht zu entziehen. Hierdurch hat der Dichter das „erregende Motiv" des Dramas, die Leidenschaft, gewonnen, welche aber von Recha nicht erwidert wird, denn ihre Schwärmerei für den Retter hat sich nach der Bekanntschaft zu einer ruhigen Zuneigung verflacht. Unterdessen bereitet sich Saladin mit Sittah auf die Schlinge vor, in welche er den reichen Juden verwickeln will, um von ihm Geld zu erhalten. Als Nathan kommt, legt er ihm die verfängliche Frage nach der besten Religion vor. Nathan sammelt sich in einem Monologe. Die nun folgende Scene bildet den Mittelpunkt des Dramas. Nathan antwortet mit dem bekannten Märchen von den drei Ringen, welches der Dichter benutzt, um die Grundidee des Stücks mit erschütterndem Nachdruck hervortreten zu lassen. Saladin ist besiegt; der Jude hat die Collision überwunden, schließt Freundschaft mit dem Sultan und bietet ihm sein Geld an. Als Nathan von dem Retter seiner Tochter erzählt, will Saladin den von ihm Begnadigten kennen lernen und schickt seinen Freund ab, um ihn zu holen. Kaum hat das Drama in der berühmtesten Scene des Stücks seinen Höhepunkt erstiegen, so läßt der Dichter das neue, an Verwicklungen reiche Moment, welches schon im Anfange des mittelsten Actes angebahnt war, in den Vordergrund der dramatischen Handlung treten: es ist die Leidenschaft des Tempelherrn für Recha, welche in einem Monologe zum feurigsten Ausdrucke gelangt und ein unwiderstehliches Begehren entzündet. Sie erregt die Spannung des Zuschauers, welche eben durch die herrlich beigelegte Collision Nathan's mit Saladin befriedigt war, von Neuem und concentrirt von jetzt an das Interesse auf sich, so daß mit ihr die zweite Hälfte des Schauspiels anfängt. Sie reißt den Liebenden zu hirnverbrannten Handlungen, wo sie Widerstand findet, ohne jedoch lichte Augenblicke auszuschließen, und wirkt auch als Verhängniß auf die Mithandelnden fort. Sie wühlt alle Tiefen seines Gemüths auf, spannt die Energie seiner Natur auf den einen Punkt und setzt sein ganzes Wesen in die lebhafteste Aktion. Denn während in der ersten Hälfte des Stückes vorzugsweise Nathan als ein aggressiv handelnder Charakter erscheint, indem er besonders auf Recha, den Tempelherrn und Saladin eindringt, hat jetzt der Jüngling, welcher sich vorher den Zumuthungen der Frauen, des Patriarchen und Nathan's gegenüber mehr abwehrend verhalten hatte, die Rolle des Vordringers übernommen, aber mit dem Unterschiede, daß er ebenso viele Niederlagen erleidet, als Nathan Siege erkämpft. Die Leidenschaft treibt ihn zu einer ungestümen Werbung um die Hand der Geliebten bei dem Vater, welche dieser ausweichend beantwortet, weil er die Herkunft des Be-

werbers noch nicht kennt. Die Erbitterung, in welche der Ritter hierüber geräth, wird zwar durch eine nähere Erklärung Nathan's beschwichtigt. Ja, wir sehen ihn in einem Monologe bemüht, die hochgehenden Wogen der Liebe zu ebnen. Doch Daja weiß ihm das Geheimniß seiner inbrünstigen Leidenschaft zu entlocken, worauf sie in ihrem unzeitigen Eifer einen neuen Samen der Verwicklung aussät, indem sie ihm ihr eignes Geheimniß von der christlichen Abkunft und jüdischen Erziehung Recha's mittheilt. Dies steigert die Erbitterung des Tempelherrn auf Nathan, welcher, wie er glaubt, nur deshalb Recha nicht hergeben will, um nicht seinen Raub wieder an einen Christen zu verlieren. So entläßt uns der dritte Act mit der Spannung, was nun der empörte Christ und entflammte Liebhaber thun werde.

Im vierten Acte sehen wir den Tempelherrn im Sturm der Leidenschaft auf dem verhängnißvollen Gange zum Patriarchen, durch welchen er dem Juden die Geliebte entreißen will. Er läßt sich zwar durch den Klosterbruder wieder zur Besinnung bringen; aber in diesem Augenblicke tritt ihm durch eine sonderbare Fügung der Patriarch in den Weg. Er theilt ihm den Fall mit, wird aber durch den Blutdurst des Priesters wieder zu sich selbst gebracht, so daß er wenigstens den Namen verschweigt. Trotzdem beging er durch die Anklage einen Fehltritt, denn er kannte ja den Patriarchen schon als einen Schurken, hätte lieber gleich Nathan selbst zur Rede stellen sollen und durfte das arme Mädchen nicht der Gefahr, solch einen Vater zu verlieren, aufopfern. Der Klosterbruder wird auch gleich beauftragt, dem frevlerischen Juden nachzuspüren. Der Tempelherr eilt nun zu Saladin, welcher sich eben im Gespräch mit Sittah des verstorbenen Bruders erinnert hatte. Saladin ist hocherfreut, in ihm das leibhaftige Ebenbild seines Assad wieder zu finden, und schließt mit ihm Freundschaft. Der Ritter gesteht ihm seine Liebe zu Recha, theilt ihre christliche Geburt mit und läßt seinem Zorne über Nathan freien Lauf. Saladin beschwichtigt seine Hitze, welche der Tempelherr nun selbst bereut, übernimmt die Verständigung der Entzweiten und verspricht ihm die Hand der Geliebten. Auch Sittah will die ungestüme Sehnsucht des Tempelherrn nach einer Verbindung mit Recha erfüllen helfen, indem sie beschließt, sie dem unrechtmäßigen Besitzer zu entziehen. Saladin erlaubt seiner Schwester, sie holen zu lassen. Dadurch scheint die Möglichkeit einer befriedigenden Lösung gegeben, aber Nathan kann den Zweifel über die Abstammung des Tempelherrn nicht aufgeben, so daß Daja vergebens den Juden bestürmt, seine Sünde durch Verlobung Recha's mit dem Christen wieder gut zu machen. Da erscheint der Klosterbruder, welcher ihn von der bei dem Patriarchen angebrachten Anklage benachrichtigt und vor dem Fanatismus des Priesters warnt.

Er war durch den Auftrag des Patriarchen an das dem Juden vor 18 Jahren anvertraute Mädchen gemahnt worden und bringt nun dem Pflegevater die näheren Umstände in Erinnerung, wodurch Nathan bewogen wird, seine eigne Mitleid erregende Geschichte zu erzählen. Glücklicherweise besitzt der Klosterbruder noch das Brevier seines ehemaligen Herrn, in welchem derselbe mit eigner Hand die Namen der Seinigen verzeichnet hat. Nathan ist darüber hocherfreut und fordert ihn auf, es zu holen. So schlägt die böse Absicht des Patriarchen zum Glücke aus, weil sie den Klosterbruder an das Buch erinnert, welches alle Wirrnisse lösen soll. Unterdessen hat die Prinzessin wirklich nach Recha geschickt. Als dies Daja meldet, muß der Pflegevater befürchten, daß dahinter eine böse Falle des Patriarchen steckt; aber er kann die Tochter mit ihrer Gesellschafterin zu Saladin's Schwester entlassen. Daja beschließt, weil sie fürchtet, daß Recha an einen Muselmann verheirathet werden soll, ihrer Pflegetochter das Geheimniß ihrer Abkunft nicht länger zu verhehlen. Mit diesem Vorsatze, dessen Ausführung nur eine neue Verwirrung stiften kann, läßt sie der Dichter ganz von der Bühne verschwinden.

Mit dem fünften Acte beginnt der dritte Theil des Dramas, die „Entwickelung," ohne daß jedoch neue Verwickelungen ganz ausbleiben, welche erst am Ende eine allseitig versöhnende Erledigung finden. Alles gewinnt zunächst ein tröstlicheres Ansehen. Saladin wird von seiner drückenden Verbindlichkeit gegen Nathan, seinen Gläubiger, durch die endliche Ankunft des Tributs erlöst; seine Finanzen sind nun wieder in Ordnung; er bekommt Luft gegen die Christen und kann seinem Vater Geld schicken. Zwar ist die Leidenschaft des Tempelherrn für Recha noch in ungeschwächter Kraft, doch ruft er sich selbst von der Erbitterung gegen Nathan zurück, indem es ihm plötzlich zum Bewußtsein kommt, daß Nathan selbst gesagt hatte, noch schlüge er ihm die Tochter nicht ab. Auch hatte es Saladin über sich genommen, den Vater zu stimmen. Der Ritter erkennt nun seinen christlichen Eifer und macht sich Vorwürfe, daß er gegen Den Aerger hegt, welcher seine Recha erst zu einer göttlichen Gestalt gemacht hatte. Ja, er stellt sich die Möglichkeit vor, daß Daja's Geheimniß eine Erfindung sei. Man sieht also, daß der Templer wieder einlenkt; aber man ahnt auch, daß die Leidenschaft für die Geliebte noch manche Collisionen in ihrem Schooße trägt, welche der Liebende nicht voraussah. Als er nun Nathan im Gespräch mit dem Klosterbruder aus seinem Hause kommen sieht, erschrickt er vor den Folgen seiner Leidenschaft, die theils ihn selbst angehen, indem ihn der unedle Gang zu dem Patriarchen bei dem Juden herabsetzen muß, theils Nathan zu betreffen scheinen, welcher dem Priester schon verrathen sein kann. Er bereut seine Handlungsweise und kommt wieder einmal zur Selbsterkenntniß. „Was hab,

ich Querkopf nun gestiftet! daß Ein einziger Funken dieser Leidenschaft doch unsers Hirns so viel verbrennen kann!“ Nathan wird zwar durch die Nachricht betrübt, daß es der Tempelherr war, welcher den Patriarchen aufhetzte, doch hegt er eine innige Freude, in dem Buche, das ihm der Klosterbruder gebracht, die gewünschten Aufschlüsse zu finden. Mit diesem kann er Allen Trotz bieten, wenn er es dem Sultan vorlegt, wozu er sich sogleich entschließt. Getrost blickt er nun den Machinationen des Patriarchen entgegen: von der Seite des Priesters droht weder ihm noch seiner Tochter, welche bei Sittah in sicherer Hut sich befindet, eine Gefahr mehr. Er ist von innigem Danke gegen Gott bewegt und möchte gern gleich unter freiem Himmel auf die Knie sinken. „Wie sich der Knoten, der so oft mir bange machte, nun von sich selber löset!“ (Hier hat der Dichter sogar selbst den technischen Ausdruck „Lösung des Knotens“ gebraucht.) Es wird ihm ganz leicht ums Herz, da er nun weiter auf der Welt nichts zu verbergen hat. Der Templer erleichtert sich nun das schwerbeladene Gewissen durch eine vor Nathan abgelegte Beichte, wodurch er sich die Verzeihung des durch den Fehltritt des Ritters bekümmerten Juden erwirbt. Aber die Werbung, mit welcher er den Vater gleich wieder bestürmt, um dadurch Recha vor dem gefürchteten Raube des Patriarchen sicher zu stellen, läßt die Liebesleidenschaft aufs Neue in vollen Flammen hervortreten. Ja, er will sogar, als er erfährt, daß ein Bruder sich gefunden, bei dem er um Recha werben müsse, die Geliebte entführen. Doch Recha ist bei der Schwester des Sultans; dorthin führt ihn Nathan, weil er dort auch den Bruder treffen könne. So weist Alles auf den Ort hin, wo die letzte Entwicklungsphase der dramatischen Handlung vorgehen soll. Dort sehen wir zunächst Recha in leidenschaftlichem Schmerze, weil sie ihren Vater zu verlieren fürchtet, nachdem ihr Daja auf dem Hinwege verrathen hatte, daß sie von christlichen Eltern abstamme. Vergebens bemühen sich Sittah und Saladin, ihre Aufregung zu beschwichtigen. Erst in der letzten Scene wird die Katastrophe erzeugt und zum Abschluß gebracht. Recha erhält von Nathan den Trost, daß sie ihren Vater behalten wird. Ihrem Herzen droht sonst kein Verlust, denn sie liebt den Ritter nicht. Der Tempelherr wird dadurch schmerzlich enttäuscht und kann sich nicht enthalten, in Erbitterung auszubrechen. Wie soll er befriedigt werden? Die Versöhnung, welche Saladin und seine Schwester beabsichtigen, nämlich eine Verbindung Recha's mit dem Tempelherrn, wird zunächst durch die Erklärung Nathan's gehindert, daß noch ein Bruder um Einwilligung gebeten werden müsse. Dies ruft in dem erbitterten Ritter den niedrigen Verdacht hervor, daß Nathan seiner Pflegetochter einen Bruder aufbinden wolle. Die von dem Sultan und der Prinzessin bezweckte Art der Versöhnung schlägt aber vollständig fehl, als Nathan

mit der Enthüllung aus dem Buche des Klosterbruders hervortritt, daß der Tempelherr Recha's Bruder ist. Dadurch wird indessen die wahre Versöhnung bewirkt. Recha geräth in entzückte Freude: die Waise hat ihren geistigen Vater nicht verloren und nun noch einen leiblichen Bruder bekommen. Der Templer kann sich freilich in die überraschende Auflösung des Zwiespalts noch nicht finden: mit Schmerz entsagt er der Leidenschaft für Recha; aber er entsagt ihr doch, so daß endlich die Hauptquelle des Unheils verschwindet. Er überträgt nun die Liebe, welche er für das Mädchen empfand, auf die theure Verwandte und ist über den unendlich größeren Gewinn einer Schwester im höchsten Grade beglückt. Ja, er erhält in Nathan einen geliebten Pflegevater, wie Nathan in ihm einen Sohn erhält, auf den er nicht minder stolz sein kann, als auf die angenommene Tochter. Eine weitere Enthüllung Nathan's ergiebt die Verwandtschaft seiner Pflegekinder mit Saladin und Sittah, welche in ihnen die Kinder ihres verstorbenen Bruders erkennen. Dadurch wird die Katastrophe vollständig: alle Hauptpersonen des Dramas werden von ihr ergriffen. Es folgt nun rasch der die Seele des Zuschauers aufs Höchste befriedigende Schluß, wo die in der Mitte des Stückes ausgesprochene Grundidee der Humanität praktisch zur Geltung kommt, indem alle Vertreter der verschiedenen Religionen, durch welche die Menschheit selbst repräsentirt wird, sich in inniger Liebe umschlungen halten.

Nach dieser Zergliederung der dramatischen Handlung muß sich unsere ästhetische Analyse der Grundidee des Stückes zuwenden, welche dem Drama von jeher die begeistertsten Freunde gewann. Wir lassen über diesen schwierigen Punkt lieber einen scharfsinnigen Forscher reden, dessen Erörterungen hier im Zusammenhange folgen. Guhrauer (in der Abhandlung über Lessing's Erziehung des Menschengeschlechts S. 148—152) sagt: „Je weniger die unversiegbare Wirkung dieses Schauspiels der ästhetischen Vollkommenheit oder auch nur der darin waltenden dichterischen Phantasie zuzuschreiben sein sollte, desto mehr muß sie in der Würde des Princips, der Idee oder der Tendenz, welche diesem Stücke unterliegt, gesucht werden. Der gemeinen Ansicht nach hätte Lessing im Nathan die Duldung aller Religionen auf Kosten der positiven Offenbarung einer jeden, und besonders der christlichen, gepredigt; daß also Indifferenz in der Religion die Voraussetzung der Duldung und der Liebe sei. Dies ist, wie gesagt, die gewöhnliche Ansicht, welche sich mit einigem Schein auf den Zeitpunkt beruft, in welchem Lessing den Nathan herausgab, als er von den Theologen wegen der Herausgabe der Fragmente und durch den Streit mit Göze gereizt worden war. Doch abgesehen davon, daß Lessing, wie wir wissen, den Nathan lange vor jenen Streitigkeiten entworfen (wie er den 11. August 1778 an seinen Bruder schreibt W. XII, 509), und „daß es

nichts weniger als ein satirisches Stück sein sollte, um den Kampfplatz mit Hohngelächter zu verlassen" (an denselben, 20. Oct. 1778. W. XII, 511), so hat er in der Vorrede [zum Nathan] wenigstens so viel, um dem Mißverständnisse entgegenzukommen, erklärt: daß man tolerant sein und dennoch an einer positiven Religion festhalten könne: „Wenn man sagen wird, dieses Stück lehre, daß es nicht erst von gestern her unter allerley Volke Leute gegeben, die sich über alle geoffenbarte Religion hinweggesetzt hätten, und doch gute Leute gewesen wären, wenn man hinzufügen wird, daß ganz sichtbar meine Absicht dahin gegangen sey, dergleichen Leute in einem weniger abscheulichen Lichte vorzustellen, als in welchem der christliche Pöbel sie gemeiniglich erblickt: so werde ich nicht viel dagegen einzuwenden haben. Denn beydes kann auch ein Mensch lehren und zur Absicht haben wollen, der nicht jede geoffenbarte Religion, nicht jede ganz verwirft. Mich als einen solchen zu stellen, bin ich nicht verschlagen genug: doch dreist genug, mich als einen solchen nicht zu verstellen" (W. XI, 536).[1]) Deutlich genug spricht dieses Glaubensbekenntniß, wie es der Verfasser der Erziehung des Menschengeschlechts nur abgeben konnte: Ich bin der Mensch, der nicht jede geoffenbarte Religion, wenigstens nicht jede ganz verwirft — diese kategorische Erklärung giebt er in einer künstlichen Wendung, womit er dem möglichen Verdacht der Orthodoxen und der sogenannten Philosophen sich entgegenstellt. Gleichwohl hat Lessing in dem andern Fragmente der Vorrede zu Nathan dem Weisen (W. XI, 535) unumwunden erklärt: „Nathan's Gesinnung gegen alle positive Religion ist von jeher die meinige gewesen. Aber hier ist nicht der Ort, sie zu rechtfertigen." Folglich hat man umgekehrt Nathan's Gesinnung, d. h. die Tendenz des Stückes in Lessing's philosophischen und religiösen Principien selbst zu suchen; und so findet man die allein wahre des Nathan. Eine jede positive Religion weist sowohl auf die Idee aller Religion oder auf das Christenthum der Vernunft hin, als auch, vermittelst dieser Beziehung, auf alle ihre Schwestern, alle Mit-Religionen: auch die unterste und beschränkteste hat ihre Wahrheit, welche in dem Grade einleuchtet, als man selbst auf einer höhern Religion steht, indem das hellere Licht fähig ist, auch in eine niedrigere Region zu dringen: folglich steigt die Dul-

1) Lessing fährt dann fort: „Wenn man aber sagen wird, daß ich wider die poetische Schicklichkeit gehandelt, und jenerley Leute unter Juden und Muselmännern wolle gefunden haben: so werde ich zu bedenken geben, daß Juden und Muselmänner damals die einzigen Gelehrten waren; daß der Nachtheil, welchen geoffenbarte Religionen dem menschlichen Geschlechte bringen, zu keiner Zeit einem vernünftigen Manne müsse auffallender gewesen seyn, als zu den Zeiten der Kreuzzüge, und daß es an Winken bey den Geschichtschreibern nicht fehlt, ein solcher vernünftiger Mann habe sich nun eben in einem Sultan gefunden."

dung in Progression mit der wahren Religion, mit dem wahren Christenthum. Jetzt einen Schritt weiter. Alle Menschen sind, vermöge des Weltsystems (nach Lessing), zu der nämlichen Ausbildung der wahren Religion, folglich zur Seligkeit berufen: wenngleich nicht alle zu gleicher Zeit, unter allen Himmelsstrichen; auch nicht ein Mensch im Laufe eines einzigen Lebens, sondern dadurch, „daß er so oft wiederkommt, als er neue Kenntnisse, neue Fähigkeiten zu erlangen geschickt ist" (§. 98. der Erziehung des M.=G.); denn „ist nicht die ganze Ewigkeit sein?" — Diese Ueberzeugung wird in der That die Grundlage der wahren Humanität. Es giebt eine abstracte Humanität, entsprechend der falschen Perfectibilität, welche auf einer ebenso abstracten, hypothetischen Gleichheit aller lebenden Menschen ruht, und daher die bestehende Ungleichheit nicht verkennen, oder plötzlich und gewaltsam nivelliren will in allen Dingen. Wie lehrt Lessing? Alle bestehende innere Ungleichheit unter den Menschen ist sowohl in der Natur der Dinge, als in den weltgeschichtlichen Verhältnissen gegründet: alle aber sind nichtsdestoweniger nur auf verschiedenen Stationen zu einem und demselben Ziele begriffen; die Ungleichheit ist, wenn auch im Ganzen bleibend, im Einzelnen im Flusse und Verschwinden begriffen: „die Erziehung hat ihr Ziel: bei dem Geschlechte nicht weniger, wie bei dem einzelnen." Folglich sind, nicht wegen der Gleichheit, sondern ungeachtet der bestehenden Ungleichheit, alle Menschen Brüder: dieser Satz, als Resultat einer speculativen Naturbetrachtung, führt zur reinsten Liebe, zur Duldung und Geduld. Die, welche wir hinter uns oder neben uns erblicken, sind, nach dem Plane der Erziehung des M.=G., „unsere schwächeren Mitschüler." Und diese religiöse Idee, unter der Form der Humanität, ist, von jedermann herausgeahnt, das begeisternde Princip in: Nathan der Weise. Richtig gefaßt, kann man sagen: die Religion Nathan's ist das Christenthum der Vernunft als Humanität, vermöge deren die Bekenner aller positiven Religionen sich als Menschen, als Brüder begrüßen. Nichts anders hat Lessing durch die Allegorie mit den drei Ringen bezweckt:

Nun; wen lieben zwey
Von euch am meisten? — Macht, sagt an! Ihr schweigt?
Die Ringe wirken nur zurück? und nicht
Nach außen? Jeder liebt sich selber nur
Am meisten? — O so seyd ihr alle drey
Betrogene Betrieger! — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — Wohlan!
Es eifre jeder seiner unbestochnen
Von Vorurtheilen freien Liebe nach!

Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag
Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
Mit innigster Ergebenheit in Gott,
Zu Hülf'! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
Bey euern Kindes-Kindeskindern äussern:
So lad' ich über tausend tausend Jahre,
Sie wiederum vor diesen Stuhl." —

Die Schönheit des Stückes besteht nicht minder in der meisterhaften Charakteristik, welche bekanntlich bei der Composition eines dramatischen Kunstwerks vorzüglich in Betracht kommt. Doch dürfen wir eine Nachzeichnung der einzelnen Gestalten wohl unterlassen, indem wir auf die gehaltvollen Charakteristiken eines Nodnagel, Kurnik, Kurz und Rötscher[1]) verweisen. Nur zwei Punkte können wir nicht unerörtert lassen. Der erste betrifft die Wahrnehmung, welche sich bei der Betrachtung der Charaktere aufdrängt, daß die meisten Personen ein unwandelbares Wesen behaupten, wodurch dem Drama im Allgemeinen der Stempel ruhiger Stätigkeit aufgedrückt wird. So erscheint Nathan von vornherein als ein vollendeter Charakter, welcher, auf dem festen Grunde einer fertigen Individualität ruhend, keinen Schwankungen anheimfällt. So ist Daja immer die alte, welche weder Nathan noch Recha oder der Tempelherr aus ihrer eingewurzelten Richtung zu reißen vermögen. So ist der Patriarch der hartgesottene, unverbesserliche Pfaffe. So bleibt der Klosterbruder in seiner frommen Einfalt unveränderlich, wie die Natur selbst, welche auch niemals aus ihren Schranken heraustritt. So erscheint Sittah in einer durch Geschlecht, Rang, Alter und Naturanlage festbegränzten Eigenthümlichkeit. Auch dem Sultan hat der Dichter einen übereinstimmenden Charakter gegeben. Nur zwei Mal läßt sich Saladin verleiten, seinem Wesen untreu zu werden. Das eine Mal, wo er, um Geld zu erlangen, sich zu dem diplomatischen Anschlage Sittah's auf Nathan versteht, obgleich seine edlere Natur den unwürdigen Kunstgriffen der List widerstrebt; das andre Mal, wo er dem Mameluken, welcher ihm die Nachricht von der Ankunft des Tributs überbringt, kein Botenbrot giebt, weil er nach Empfang des von Nathan vorgeschoßnen Geldes sich plötzlich Sparsamkeit zur Pflicht gemacht hatte. Doch es dauert nicht lange, so vergißt er die angelernte Rolle, welche er dem Juden gegenüber zu spielen gedachte, und an die Stelle der unlautern Taktik tritt der reine Trieb

1) Vgl. noch die feinsinnigen Bemerkungen in „Grenzboten" Jahrgang 1852. Nr. 38. S. 463—467.

nach Wahrheit, so daß er nach der beschämenden Lection, welche ihm Nathan ertheilt, sich nicht einmal getraut, die Geldforderung auszusprechen. Wie fremd ferner dem freigebigen Edelmuthe Saladins die Sparsamkeit war, zeigte er zunächst dadurch, daß er dem Mameluken, statt ihm eine mäßige Summe zur Belohnung zu geben, lieber gar nichts gab. Er war so unbewandert in dieser Sphäre, daß er, wo er zu sparen glaubte, zu knickern begann. Er kannte keine Mittelstraße, deshalb verfiel er in das ihm ganz unnatürliche Extrem der Knauserei. Aber sehr bald brachte ihn das Benehmen des Mameluken, welcher ihm seine Inconsequenz vorwarf und dann sogar den ihm nunmehr bewilligten Lohn in edelmüthigem Trotze ausschlug, wieder zur Besinnung, so daß er in die Worte ausbrach: „Was kömmt Mir denn auch ein, so kurz vor meinem Abtritt Auf einmal ganz ein andrer seyn zu zu wollen? — Will Saladin als Saladin nicht sterben? — So mußt' er auch als Saladin nicht leben." Ein andrer Charakter erscheint gleich anfangs in beharrlicher Zwiespältigkeit mit seinem Wirkungskreise: es ist der Derwisch. Er war aus seiner Wüste hergekommen und hatte sich durch Saladin bereden lassen, ein Staatsamt anzunehmen. Doch die Erfahrungen, die er unter Menschen machte, standen zu sehr in Widerspruch mit seiner cynischen Natur, als daß er nicht, um seine Menschheit zu retten, nach kurzer Zeit wieder in seine Wüste geflohen wäre. Der Dichter läßt ihn bereits am Ende des zweiten Aktes verschwinden. Außer diesen Figuren, deren im Allgemeinen constantes Wesen schon wegen ihres reiferen Alters nicht befremdet, müssen nun noch die beiden jugendlichen Personen, Recha und der Tempelherr, ins Auge gefaßt werden. Recha ist durch das sonderbare Betragen des Tempelherrn und durch die Einflüsterung Daja's in den ihr ganz heterogenen Zustand der Schwärmerei gerathen, aber nur vorübergehend: sie gewinnt durch die vernünftige Zusprache ihres Vaters und später durch das Wiedersehen ihres Retters die ihr eigenthümliche Harmonie zurück, so daß ihre Individualität von nun an wieder nur sich selbst ähnlich erscheint. Der einzige Charakter, welchem der Dichter erzählend und darstellend eine vollständige Entwickelung angedeihen läßt, ist der Tempelherr. Mit dem Augenblicke, wo er den Boden des Orients betritt, sehen wir die Metamorphose seines Wesens beginnen, welches nun alle Stadien durchlaufen muß und erst nach mannichfachen Rückfällen, extremen Schwankungen, schweren Verirrungen und harten Erfahrungen seinen sittlichen Läuterungsprozeß vollständig abschließt.

Der zweite Punkt betrifft das Verhältniß einzelner Personen zur Geschichte, dessen Besprechung in der Einleitung einen schicklichen Platz findet, während die Beziehung gewisser Stellen des Stücks zur Geschichte auf den Commentar verspart bleiben muß.

Saladin ist eine historische Person, über dessen früheres Leben wir aus Wilkens Geschichte der Kreuzzüge und Raumers Hohenstaufen folgende Notizen zusammenstellen. Eyub, der Vater Saladin's, gehörte zu einer Horde der Kurden, eines den Türken verwandten Volkes, wovon viele tapfere und kriegslustige Männer nach dem Beispiele der Türken aus ihren fernen Weideplätzen sich in die Provinzen des Chalifats begeben hatten, um, wie die Gelegenheit sich darböte, vom Schwerte zu leben. Er trat in die Dienste des Sultans von Bagdad und erhielt die Statthalterschaft der Stadt Takrit am Tigris in Mesopotamien. Hier ward ihm im Jahre 1137 sein Sohn Joseph geboren, hernach als Herrscher Salaheddin = „das Heil des Glaubens" genannt. Später, als Eyub's Bruder Schirkuh in der Hitze eines Streites einen Gerichtsbeamten durchbohrte, ward Saladin's Vater mit Schirkuh aus Takrit verwiesen und von Zenki, der damals am Euphrat die größte Macht besaß, mit allen seinen Söhnen und seinem Bruder gern aufgenommen, weil er jenen Fürsten einmal von schimpflicher Gefangenschaft errettet hatte. Es wurde ihm die Statthalterschaft von Baalbeck in Cölesyrien übertragen. Nach Zenki's Tode aber sah er sich durch feindliche Uebermacht genöthigt, diese Stadt dem Fürsten von Damaskus zu überantworten, worauf beide Brüder in den Dienst dieses Fürsten traten. Auch dort wurden ihnen hohe Würden zu Theil; Eyub insbesondre wurde in der Statthalterschaft von Baalbeck bestätigt. Sie stritten im Dienste ihres neuen Herrn tapfer, als die Könige der Deutschen und Franzosen 1148 Damaskus umlagerten, welchem Kampfe auch der eilfjährige Saladin zusah. Dessenungeachtet halfen sie Nurredin, dem Sohne Zenki's, ihres verstorbenen Wohlthäters, Damaskus überwältigen und wurden dafür glänzend belohnt. Eyub ward Emir von Damaskus. Die tapferen Kurden nahmen hierauf an den meisten Kämpfen Antheil, welche Nurredin wider die Christen bestand. Besonders ward Schirkuh von Nurredin als der vorzüglichste seiner Emire geachtet und bald mit einer höchst wichtigen Sendung nach Aegypten betraut, welche nun auch den jungen Saladin zur Thätigkeit rief. Dieser hatte bisher seine Jugend bei seinem Vater zugebracht. Er war in allen Wissenschaften der Araber, vornemlich in der Kunde der älteren Geschichte fleißig unterrichtet, vor allem aber in den Lehren des Islam sorgfältig unterwiesen, auch zur strengen Beobachtung aller Pflichten eines Muhammedaners gewöhnt. Saladin vermied lange Zeit jede Gelegenheit, öffentlich zu handeln, lebte nur in Vergnügungen und Gelagen und schien, so wie jeder andern Anstrengung abhold, also besonders dem Kriege, wodurch er doch hernach einen so weltberühmten Namen sich gründete. Ungern entschloß sich Saladin, diesem ungezwungenen Leben zu entsagen, und nur der gemessene Befehl Nurredin's vermochte ihn, seinen Oheim auf der Aegyptischen

Heerfahrt zu begleiten. Erst in dieser Unternehmung tritt Saladin auf den Schauplatz der Geschichte, aber sogleich als gereifter Mann und selbst als Rathgeber des erfahrenen Schirkuh. Als nämlich Schaver, ein verdrängter Vezier des Chalifen von Aegypten, Nurredin um Unterstützung ersuchte, betrachtete dies Nurredin als eine willkommene Gelegenheit, sich in die innern Angelegenheiten des morschen Reichs zu mischen und die Eroberung des Landes vorzubereiten. Schirkuh setzte zwar den vertriebenen Vezier wieder ein, aber bald mußte dieser in Schirkuh und Saladin, welcher seinen Oheim auf den drei Heerfahrten nach Aegypten begleitete, gefährliche Nebenbuhler erblicken, so daß er jenem nach dem Leben trachtete. Deshalb nahm Saladin während Schirkuh's Abwesenheit den Vezier, sobald er ins türkische Lager kam, gefangen. Der feige Chalif erhob den Schirkuh zu seinem Vezier. Nach Schirkuh's bald darauf erfolgtem Tode zog der Chalif Saladin allen andern vor und ernannte ihn zum Vezier. Saladin behauptete sich in solcher Gewalt durch Klugheit und Vorsicht und gewann durch Freigebigkeit und Freundlichkeit selbst die meisten der Emir's, welche anfangs über die ihnen als älteren und versuchteren Kriegern widerfahrene Zurücksetzung ihren Verdruß und Unwillen nicht zurückhielten. Seit dieser Zeit herrschte Saladin durch den Chalifen über ganz Aegypten und zögerte auch nicht, alle diejenigen aus dem Wege zu räumen, welchen es irgend möglich war, wider seine Gewalt sich aufzulehnen. Als nun vollends der Chalif 1171 plötzlich starb, machte sich Saladin zum Herrn von Aegypten, indem er sich des ganzen in der Burg aufbewahrten unermeßlichen Schatzes bemächtigte und, indem er alles Geld und alle Kostbarkeiten unter seinen Emir's und Soldaten vertheilte, deren Treue und Anhänglichkeit gegen sich befestigte. Mit nicht geringerer Vorsicht bildete er seine Verhältnisse zu Nurredin, dessen Diener er sich noch immer in schlauer Demuth nannte. Es gelang ihm so sehr, diesen über seine ehrgeizigen Absichten zu täuschen, daß er ohne Weigerung den Vater Saladin's mit seiner ganzen Familie nach Aegypten ziehen ließ. Nurredin durchschaute nachher die Pläne Saladin's, aber als er selbst nach Aegypten ziehen wollte, um den widerspenstigen Diener zu züchtigen und seine Oberherrschaft in Aegypten sicher zu begründen, ward er 1173 durch den Tod abgerufen. Saladin erschien nun im Reiche seines verstorbenen Herrn, heirathete die Wittwe Nurredin's, verdrängte dessen Familie aus der Herrschaft, legte sich den Titel Sultan = Selbstherrscher bei und vereinigte bald alle Länder von Kahira bis Aleppo unter seinem Scepter. Nunmehr drang er erobernd in das Königreich Jerusalem ein, bis er 1187 die heilige Stadt selbst und das Grab des Erlösers den Christen abgewann. — Lessing hat übrigens im Ganzen den historischen Charakter Saladin's heilig gehalten, weil sonst die Ursache

wegfallen würde, warum er gerade diesen Namen gewählt hätte. Doch hat er von der Befugniß, welche er selbst in der Dramaturgie dem Dichter einräumt, Gebrauch gemacht, den historischen Charakter zu verstärken und in seinem besten Licht zu zeigen, so daß Lessing's Saladin „das poetische Ideal des wahren Charakters" geworden ist.

Sittah ist wenigstens der historische Name einer Schwester Saladin's. Denn wir wissen, daß den Sultan außer seinem Bruder Malek al Adel eine Schwester, mit Namen Sitt alscham, überlebte. Vgl. Wilken IV, 596. Aber die Geschichte hat uns weder von ihrem Leben noch von ihrem Charakter etwas überliefert, so daß auch Sittah wie die übrigen Charaktere eine freie Schöpfung des Dichters heißen kann und Saladin im Grunde die einzige historische Person des Dramas bleibt.

Nathan, ein reicher Jude in Jerusalem. In der italienischen Quelle des Dichters heißt der reiche Jude Melchisedech, welcher in Alexandrien Wuchergeschäfte trieb. Die Aenderung des Wohnorts hängt natürlich mit dem ganzen dramatischen Plane zusammen. Die Aenderung des Namens aber könnte zunächst aus der äußerlichen Ursache hergeleitet werden, daß die schleppende und metrisch einengende Vielsilbigkeit jenes Wortes vermieden werden sollte. Warum hat nun Lessing gerade den Namen Nathan gewählt? Wenn wir nicht sehr irren, that er es deshalb, um dem Helden seines Stückes von vornherein die Folie eines berühmten und wohlklingenden Namens zu geben. Der historische Nathan ist bekanntlich jener ausgezeichnete Prophet, welcher dem ehebrecherischen Treiben David's durch die Parabel vom Schafe des armen Mannes auf eine so kluge Weise entgegentrat, daß der König sich selbst das Urtheil sprach — wie Nathan der Weise dem Sultan durch das Märchen von den drei Ringen eine Lektion ertheilt. Als die Nachricht von dem neuen Sujet Lessing's in das Publikum drang, entstand freilich bei Unkundigen die irrthümliche Meinung, daß er die Geschichte des alttestamentlichen Weisen dramatisiren wolle. Der Dichter hielt es für nöthig, sogar Herder zu warnen, daß er nicht den Propheten Nathan erwarten möchte. „Es ist ein Nathan, der beim Boccaz Melchisedech heißt, und dem ich diesen Namen nur immer hätte lassen können, da er doch wohl, wie Melchisedech, ohne Spur vor sich und nach sich, wieder aus der Welt gehen wird." W. XII, 520[1]).

---

1) Lessing fährt fort: „Introite, nam et hic Dii sunt! kann ich indeß sicher meinen Lesern zuruffen, die dieser Fingerzeig noch unmuthiger machen wollte" —, woraus beiläufig hervorgeht, daß dem Dichter schon damals — am 10. Januar 1779 — die Stelle aus Gellius vorschwebte, welche er nachher dem ganzen Drama als Motto vorsetzte.

Der Patriarch von Jerusalem ist in dem Stücke bloß ein Gattungscharakter, bei welchem an die historische Person, die während der Herrschaft Saladin's diese Stellung wirklich einnahm, nicht zu denken ist. Sonst hätte ihm der Dichter wenigstens den historischen Namen Heraklius gelassen, mit dem er seinen Patriarchen noch in den Anmerkungen zum Entwurf ausdrücklich benennt. Er bedauert dort sogar, daß derselbe in seinem Stücke bei weitem so schlecht nicht erscheine, als in der Geschichte; aber diese Bemerkung beweist nur, daß er ursprünglich die historische Person im Sinne hatte. Wir beschränken uns also auf eine geschichtliche Notiz über das Patriarchat selbst. Es bestand schon seit längerer Zeit, denn bereits auf dem Concil von Chalcedon 451 wurde außer den Bischöfen von Rom, Constantinopel, Alexandrien und Antiochien auch dem Bischof von Jerusalem der Titel eines Patriarchen zuerkannt. Freilich kam Jerusalem bald unter muhammedanische Botmäßigkeit. Erst durch die Kreuzzüge erlangte das ohnmächtig gewordene Patriarchat wieder größere Bedeutung, obgleich es immer in einer untergeordneten, von Rom abhängigen Stellung blieb.

Ueber Al-Hafi sagt Nodnagel: „der Derwisch hat unläugbar so viel Eigenthümliches und dies in so besonderer Haltung, daß die Annahme, er sei Porträt und Lessing habe damit vielleicht einem seiner Schachgesellen ein Denkmal gesetzt (wie Goethe im Franz Lerse) keineswegs so grundlos ist.“ Diese Bemerkung stützt sich auf eine Notiz Zelters, welcher (Briefwechsel mit Goethe IV, 138) erzählt, daß der alte Rechenmeister Abram mit dem alten Mendelssohn Schach zu spielen pflegte. „Der eben genannte Rechenmeister Abram,“ fährt Zelter fort, „ist eben der, welchen Lessing als Alhafi zum Modell gehabt hat. Er galt für den größten Rechenmeister und Sonderling, unterrichtete für wenige Groschen oder umsonst und bewohnte in Mendelssohns Haus ein Zimmer, auch umsonst. Lessing hielt viel auf ihn, seiner Pietät und seines angebornen Cynismus wegen.“ — Goethe nennt sich selbst Al-Hafi (Brief an Merck 19. Mai 1783).

Ueber Daja mag hier noch die Bemerkung stehen, daß es im Grunde wohl weniger ein Eigenname als ein Appellativum ist. Wenigstens hat Lessing in einem Quellenbuche gefunden, daß es so viel als nutrix = Erzieherin heißt. Dies mag auch der Grund gewesen sein, weshalb der Dichter schon während der Ausarbeitung des Entwurfes den erst gewählten Namen Dinah fallen ließ und mit dem die Stellung der Frau mehr bezeichnenden vertauschte. Auch werden die alten Frauen, unter deren Aufsicht die Bajaderen stehen, im Orient Dajas genannt.

Recha heißt im Entwurfe durchweg Rahel: vielleicht entschied für jenen Namen der kräftigere Klang des Wortes. „Mendelssohn

war auch mit dem Namen Recha und mit Recht unzufrieden. Dieses ist kein hebräischer Name und obendrein übel gewählt, denn Rek heißt leer, auch nichtswürdig. Er erinnerte aber nichts, deswegen weil Recha im Text vorkommt und es das Metrum gestört haben würde," Worte Friedländer's in Zelter's Briefwechsel mit Goethe V, 325. —

Wir sind nunmehr in der Beurtheilung des Stückes so weit vorgeschritten, daß wir von der äußeren Form des dramatischen Kunstwerks sprechen können. Wir lassen deshalb zunächst über die metrische Beschaffenheit des Dramas eine Abhandlung folgen, deren Ausführlichkeit wohl in dem Umstande ihre Rechtfertigung finden dürfte, daß die Versart des Nathan für die dramatische Poesie überhaupt von epochemachender Wirkung werden sollte.

Nathan ist das erste Drama, welches Lessing in Versen abgefaßt hat, denn alle Komödien und Tragödien, die er bis dahin gedichtet hatte, waren in Prosa. Freilich ist es auch das letzte Versdrama geblieben, denn bald nachher raffte ihn der Tod hinweg. Allerdings hat er auch schon früher einige versificierte Stücke entworfen, aber es sind Fragmente geblieben, welche hier nicht in Betracht gezogen werden können, obgleich sie wenigstens thatsächlich beweisen, daß der Dichter bisher nicht etwa die prosaische Form für die dem Drama allein angemessene gehalten hatte. Wenn er trotzdem die Prosa durch seine Miß Sara Sampson (1755) in der Tragödie zur Herrschaft brachte; wenn er seine Musterstücke Minna (1763) und Emilia (1772) in Prosa schrieb, so war gewiß außer andern sehr triftigen Gründen die Ueberzeugung maßgebend, daß die Zeit für die poetische Form noch nicht gekommen war, da der Vers noch zu viel Schwierigkeiten darbot[1]). Wir müssen hier wieder den gesunden Tact Lessings bewundern, welcher niemals die Kraft einer Periode überschätzte, sondern sich genau nach der Leistungsfähigkeit der Zeitgenossen richtete. Er hielt den Vers im Drama noch nicht für zeitgemäß, aber es konnte ihm nicht in den Sinn kommen, sich deshalb auch theoretisch gegen ihn zu erklären, wie es in Frankreich durch Houdar de la Motte geschah, den sein Eifer gegen die klassische Verstragödie seiner Nation verblendete. Vielmehr erklärte er schon 1767 in der Dramaturgie (W. VII, 87), er sei der Meinung des Houdar de la Motte gar nicht, daß das Silbenmaß überhaupt ein kindischer Zwang sei, dem sich der dramatische Dichter am wenigsten Ursache habe zu unterwerfen. „Dem Houdar de la Motte war seine Meinung zu vergeben; er hatte eine Sprache in Gedanken,

1) A. W. von Schlegel erklärt im ersten Bande seiner kritischen Schriften ziemlich lebhaft, Lessing habe sich durch die gänzliche Verwerfung des Silbenmaßes für die Pein rächen wollen, welche seine mißglückten Anfänge von Trauerspielen im Alexandriner ihm verursacht hätten.

in der das Metrische der Poesie nur Kitzelung der Ohren ist, und zur Verstärkung des Ausdrucks nichts beytragen kann; in der unsrigen hingegen ist es etwas mehr, und wir können der griechischen ungleich näher kommen, die durch den bloßen Rhythmus ihrer Versarten die Leidenschaften, die darin ausgedrückt werden, anzudeuten vermag. Die französischen Verse haben nichts als den Werth der überstandenen Schwierigkeit für sich; und freylich ist dieses nur ein sehr elender Werth." Wenn nun auch Lessing's Verse im Nathan von dem zweideutigen Ruhme der überstandenen Schwierigkeit selber bisweilen nicht ganz freizusprechen sein sollten, so geht doch aus jener Erklärung zur Genüge hervor, daß Lessing schon damals in der Theorie den richtigen Standpunkt eingenommen hatte, während Engel[1]) noch später, als Nathan bereits erschienen war, in seiner übertriebenen Natürlichkeitsrichtung behauptete, daß bei übriger Gleichheit des Verdienstes ein versificiertes Drama weniger Gedicht sei als ein prosaisches. Vgl. Guhrauer's Biographie Lessings II, 1, 154. Aber es verging mehr als ein Decennium, ehe Lessing im Nathan wagte, eine Tragödie in Versform zu dichten. Wir dürfen dies wohl als ein Epoche machendes Ereigniß in der deutschen Litteratur bezeichnen, wenngleich Lessing selbst die Motive, welche ihn zur Versifikation veranlaßten, unter dem Schleier von äußerlichen Ursachen[2]) verbirgt. „Ich muß nur machen," schreibt er an Elise Reimarus, „daß ich mit meinem Nathan fertig werde. Um geschwind fertig zu werden, mache ich ihn in Versen." „Wenn ich dir noch nicht geschrieben habe," meldet er seinem Bruder, „daß das Stück in Versen ist, so wirst du dich vermuthlich wundern, es so zu finden. Laß dir aber nur wenigstens nicht bange seyn, daß ich darum später fertig werden würde. Meine Prosa hat mir von jeher mehr Zeit gekostet, als Verse." Ausführlicher äußert er sich gegen Ramler über das erste versificierte Drama, welches er machte. „Das ist bloß ein Versuch, mit dem ich eilen muß, und den ich so ziemlich, in Ansehung des Wohlklanges von der Hand wegschlagen zu können glaube. Denn ich habe wirklich die Verse nicht des Wohlklanges wegen gewählt: sondern weil ich glaubte, daß der orientalische Ton, den ich doch hier und da angeben müssen, in der Prosa zu sehr auffallen dürfte. Auch erlaube, meynte ich, der Vers immer einen Absprung eher, wie ich ihn itzt zu meiner anderweitigen Absicht, bey aller

1) „Engel war der entschiedenste Vertheidiger der Natürlichkeitsrichtung, so daß er den Vers für durchaus unverträglich mit der theatralischen Illusion hielt." Devrient III, 76.

2) Wenn wir das Mitwirken dieser äußerlichen Ursachen auch nicht leugnen wollen, so können wir sie doch nicht mit Fr. Schlegel (S. 210) für die allein entscheidende halten.

war auch mit dem Namen Recha und mit Recht unzufrieden. Dieses ist kein hebräischer Name und obendrein übel gewählt, denn Rek heißt leer, auch nichtswürdig. Er erinnerte aber nichts, deswegen weil Recha im Text vorkommt und es das Metrum gestört haben würde," Worte Friedländer's in Zelter's Briefwechsel mit Goethe V, 325. —

Wir sind nunmehr in der Beurtheilung des Stückes so weit vorgeschritten, daß wir von der äußeren Form des dramatischen Kunstwerks sprechen können. Wir lassen deshalb zunächst über die metrische Beschaffenheit des Dramas eine Abhandlung folgen, deren Ausführlichkeit wohl in dem Umstande ihre Rechtfertigung finden dürfte, daß die Versart des Nathan für die dramatische Poesie überhaupt von epochemachender Wirkung werden sollte.

Nathan ist das erste Drama, welches Lessing in Versen abgefaßt hat, denn alle Komödien und Tragödien, die er bis dahin gedichtet hatte, waren iu Prosa. Freilich ist es auch das letzte Versdrama geblieben, denn bald nachher raffte ihn der Tod hinweg. Allerdings hat er auch schon früher einige versificierte Stücke entworfen, aber es sind Fragmente geblieben, welche hier nicht in Betracht gezogen werden können, obgleich sie wenigstens thatsächlich beweisen, daß der Dichter bisher nicht etwa die prosaische Form für die dem Drama allein angemessene gehalten hatte. Wenn er trotzdem die Prosa durch seine Miß Sara Sampson (1755) in der Tragödie zur Herrschaft brachte; wenn er seine Musterstücke Minna (1763) und Emilia (1772) in Prosa schrieb, so war gewiß außer andern sehr triftigen Gründen die Ueberzeugung maßgebend, daß die Zeit für die poetische Form noch nicht gekommen war, da der Vers noch zu viel Schwierigkeiten darbot[1]). Wir müssen hier wieder den gesunden Tact Lessings bewundern, welcher niemals die Kraft einer Periode überschätzte, sondern sich genau nach der Leistungsfähigkeit der Zeitgenossen richtete. Er hielt den Vers im Drama noch nicht für zeitgemäß, aber es konnte ihm nicht in den Sinn kommen, sich deshalb auch theoretisch gegen ihn zu erklären, wie es in Frankreich durch Houdar de la Motte geschah, den sein Eifer gegen die klassische Verstragödie seiner Nation verblendete. Vielmehr erklärte er schon 1767 in der Dramaturgie (W. VII, 87), er sei der Meinung des Houdar de la Motte gar nicht, daß das Silbenmaß überhaupt ein kindischer Zwang sei, dem sich der dramatische Dichter am wenigsten Ursache habe zu unterwerfen. „Dem Houdar de la Motte war seine Meinung zu vergeben; er hatte eine Sprache in Gedanken,

1) A. W. von Schlegel erklärt im ersten Bande seiner kritischen Schriften ziemlich lebhaft, Lessing habe sich durch die gänzliche Verwerfung des Silbenmaßes für die Pein rächen wollen, welche seine mißglückten Anfänge von Trauerspielen im Alexandriner ihm verursacht hätten.

in der das Metrische der Poesie nur Kitzelung der Ohren ist, und zur Verstärkung des Ausdrucks nichts beytragen kann; in der unsrigen hingegen ist es etwas mehr, und wir können der griechischen ungleich näher kommen, die durch den bloßen Rhythmus ihrer Versarten die Leidenschaften, die darin ausgedrückt werden, anzudeuten vermag. Die französischen Verse haben nichts als den Werth der überstandenen Schwierigkeit für sich; und freylich ist dieses nur ein sehr elender Werth." Wenn nun auch Lessing's Verse im Nathan von dem zweideutigen Ruhme der überstandenen Schwierigkeit selber bisweilen nicht ganz freizusprechen sein sollten, so geht doch aus jener Erklärung zur Genüge hervor, daß Lessing schon damals in der Theorie den richtigen Standpunkt eingenommen hatte, während Engel[1]) noch später, als Nathan bereits erschienen war, in seiner übertriebenen Natürlichkeitsrichtung behauptete, daß bei übriger Gleichheit des Verdienstes ein versificiertes Drama weniger Gedicht sei als ein prosaisches. Vgl. Guhrauer's Biographie Lessings II, 1, 154. Aber es verging mehr als ein Decennium, ehe Lessing im Nathan wagte, eine Tragödie in Versform zu dichten. Wir dürfen dies wohl als ein Epoche machendes Ereigniß in der deutschen Litteratur bezeichnen, wenngleich Lessing selbst die Motive, welche ihn zur Versifikation veranlaßten, unter dem Schleier von äußerlichen Ursachen[2]) verbirgt. „Ich muß nur machen," schreibt er an Elise Reimarus, „daß ich mit meinem Nathan fertig werde. Um geschwind fertig zu werden, mache ich ihn in Versen." „Wenn ich dir noch nicht geschrieben habe," meldet er seinem Bruder, „daß das Stück in Versen ist, so wirst du dich vermuthlich wundern, es so zu finden. Laß dir aber nur wenigstens nicht bange seyn, daß ich darum später fertig werden würde. Meine Prosa hat mir von jeher mehr Zeit gekostet, als Verse." Ausführlicher äußert er sich gegen Ramler über das erste versificierte Drama, welches er machte. „Das ist bloß ein Versuch, mit dem ich eilen muß, und den ich so ziemlich, in Ansehung des Wohlklanges von der Hand wegschlagen zu können glaube. Denn ich habe wirklich die Verse nicht des Wohlklanges wegen gewählt: sondern weil ich glaubte, daß der orientalische Ton, den ich doch hier und da angeben müssen, in der Prosa zu sehr auffallen dürfte. Auch erlaube, meynte ich, der Vers immer einen Absprung eher, wie ich ihn itzt zu meiner anderweitigen Absicht, bey aller

1) „Engel war der entschiedenste Vertheidiger der Natürlichkeitsrichtung, so daß er den Vers für durchaus unverträglich mit der theatralischen Illusion hielt." Devrient III, 76.

2) Wenn wir das Mitwirken dieser äußerlichen Ursachen auch nicht leugnen wollen, so können wir sie doch nicht mit Fr. Schlegel (S. 210) für die allein entscheidende halten.

Gelegenheit ergreifen muß. Mir genüget, daß Sie nur so mit der Versifikation nicht ganz und gar unzufrieden sind." Es war ohne Zweifel ein großer Schritt, den Lessing mit der Versifikation seines dramatischen Vermächtnisses, wie Nathan genannt werden könnte, zu thun gewagt hatte. Wer wollte hierin den Stempel eines geläuterten Kunstgeschmacks verkennen? Jedenfalls war seinem Tact die Gefahr nicht entgangen, welche für die Schauspielkunst im gänzlichen Verschwinden des Verses und in der Herrschaft der Prosa lag, insofern gerade der Rhythmus als eine Grundbedingung der höheren Schauspielkunst betrachtet werden muß. Vgl. Devrient II, 420. Durch die Wahl des Verses erhob er sich auf einmal über die Schule Diderot's, welche in ihrem naturalistischen Eifer unbedingt der Prosa huldigte, ja über sich selbst, indem er noch in Minna und Emilia sich der Prosa bedienen zu müssen geglaubt hatte. Durch diesen erfolgreichen Vorgang Lessing's wurde das Drama in eine höhere Sphäre gerückt und zu jenem idealen Stile befähigt, von welchem sich die deutsche Bühne hinfort nicht wieder entfernen sollte.

Obgleich sich nun Lessing für die Versifikation seines Nathan entschied, verzichtete er doch gänzlich auf den Schmuck des Reimes. Wir vergessen zu leicht, daß eine solche Verzichtleistung damals nicht für jeden Dramatiker eine ausgemachte Sache war. Denn noch in der ersten Periode des achtzehnten Jahrhunderts war das althergebrachte Recht des Reimes ungeschmälert, bis im Anfange der Zwanziger die Schweizerischen Reformer die Herrschaft desselben anzugreifen begannen. Es entbrannte ein lebhafter Streit über die Nothwendigkeit des Reimes, über welche auch Lessing (1751) seine unpartheiische Stimme vernehmen ließ. „Die Reime für ein nothwendiges Stück der deutschen Dichtkunst halten," sagt er W. III, 177, „heißt einen sehr gothischen Geschmack verrathen. Leugnen aber, daß die Reime oft eine dem Dichter und Leser vortheilhafte Schönheit seyn können, und es aus keinem andern Grunde leugnen, als weil die Griechen und Römer sich ihrer nicht bedient haben, heißt das Beyspiel der Alten mißbrauchen." Doch hatte schon in den dreißiger Jahren Gottsched erkannt, daß in jenem Streite durch Beantwortung der bloßen Principienfrage nichts Erkleckliches ausgerichtet würde. Er beurtheilte also die Frage lieber nach dem Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit und nach der Natur der verschiedenen Dichtungsarten, wo er denn zu der Ueberzeugung gelangte, daß die Dichter, wenn sie sich des Reimes enthielten, „mehr auf das innere Wesen und auf die Sachen in Versen" sehen und bald auch in Schauspielen glücklicher werden würden, in denen Reime immer gar zu studiert klängen und den Zuschauer ohne Unterlaß daran erinnerten, daß er in der Komödie sei. Vgl. Koberstein Grundriß S. 1091. Freilich war Lessing mit dem Grunde, welchen Gottsched für die Ab-

schaffung des Reimes in Schauspielen geltend machte, nicht einverstanden. Seinem berühmten Antipoden selbst trat er zwar in diesem Punkte nicht entgegen, wohl aber einem Schriftsteller, welcher bei der Uebersetzung eines französischen Trauerspiels den Reim deshalb vermieden hatte, „weil man mitten in dem Sturme der Leidenschaften stets durch sein widriges, unnatürliches Geklapper erinnert werde, man sei nur auf dem Schauplatze.“ Lessing (W. III, 177) entgegnet im Jahre 1752: „Vortreffliche Ursache! Hieraus würde folgen, daß man mit verbundenen Augen in den Schauplatz gehen müsse. Jedes Licht, jede Verzierung der Scenen, jede Verkleidung der Schauspieler, erinnert mich weit mehr, als der Reim, daß ich nur auf dem Schauplatze bin, indem alles, was ich mit den Augen sehe, einen weit schärfern Eindruck macht, als was flüchtig durch die Ohren rauscht.“ Wenngleich er nun den Grund, welchen man für die Ausschließung des Reimes aus dem Drama vorzubringen pflegt, verwerfen mußte, war er doch mit der Ausschließung selbst durchaus einverstanden. Schon ein Jahr zuvor hatte er es vollkommen gebilligt, daß man im Drama (wie im Heldengedichte) den Reim weglasse, wegen des großen Verdrusses, den da der Uebelklang eines fast immer gleichen Abschnitts verursache (W. III, 208). Niemand wird gegen die wohlbegründete Ueberzeugung Lessing's die eigene Praxis des Dichters geltend machen, unter dessen theatralischem Nachlasse allerdings zwei gereimte Stücke zum Vorschein kamen. Denn wenn man erwägt, daß es Fragmente einer Possenoper und eines Schäferspiels sind, so wird man bei dem phantastischen Charakter jener Afterarten der dramatischen Poesie die musikalische Zuthat des Reimes unumgänglich finden [1]). Dagegen sind die Fragmente von Trauerspielen, mit Ausnahme des „Henzi“ schon seit 1748 in reimlosen Versen abgefaßt. In der späteren Zeit hatte sich nun allerdings der hitzige Kampf über die Erforderlichkeit des Reimes [2]) dahin ausgeglichen, die gereimten und reimlosen Versarten neben einander gelten zu lassen und nur, je nachdem der Charakter einer Dichtungsart dafür zu sprechen schien, diesen vor jenen oder jenen vor diesen im Allgemeinen den Vorzug einzuräumen. Vgl. Koberstein S. 1135. Dennoch hielt es Lessing noch im Jahre 1778, wo er seinen Nathan schrieb, für nöthig, den Verdacht abzuwehren, als ob er

1) Man sieht hieraus, daß Lessing bei der ganzen Frage auch innerhalb der dramatischen Poesie erst die Gattungen in Betracht zog, in welchen der Reim zur Anwendung kam. Es versteht sich von selbst, daß er in dieser Angelegenheit nicht minder das Vorrecht des Genies gelten ließ, denn „Wallensteins Lager“ hätte sicherlich bei ihm nicht dadurch verloren, daß es in Reimen ist. Er mochte gegen den Reim durch die gereimten Alexandrinertragödien eingenommen sein.

2) Vgl. über den ganzen Streit die sorgfältige und lehrreiche Entwickelung in Koberstein S. 1089—1092. 1127—1153.

das Schauspiel in Reimen geschrieben hätte. „Um geschwind fertig zu werden, mache ich ihn [Nathan] in Versen. Freylich nicht in gereimten: denn das wäre gar zu ungereimt." Er war so sehr von der Unangemessenheit des Reimes im Drama überzeugt, daß er nicht einmal stellenweise seinem Nathan gereimte Verse einstreute, wie sie sich bei Schiller nicht selten am Ende einzelner Aufzüge oder wohl gar mitten im Texte finden. Denn er war immer bedacht, jedes fremdartige Element auszuscheiden, welches den reinen Charakter der dramatischen Form trüben konnte.

Als sich Lessing bei der Ausarbeitung seines neuen Stücks zur gebundenen Rede entschloß, konnte es ihm nicht einfallen, eine andere als die jambische Versart für das Drama zu wählen. Es sollen hier nicht alle die Gründe wiederholt werden, welche von einsichtigen Forschern für die dramatische Tauglichkeit dieses Silbenmaßes ermittelt sind. Es ist jetzt zur Genüge erkannt, daß, wenn im Drama überhaupt der prosaische Rhythmus herrschen soll, im versificierten Drama diejenige Versart eintreten muß, welche sich jenem am meisten nähert. Schon Aristoteles hat den Jambus treffend als das sprachlichste Metrum bezeichnet. „Handlung," sagt überdies Viehoff,[1]) „Fortstreben nach einem vorgesteckten Ziele ist das Charakteristische der dramatischen Dichtungsart und einem solchen Charakter entsprechen keine fallenden Füße." Es wird also die Angemessenheit des Jambus als eines steigenden Metrums, welche schon die Alten erkannten, für die dramatische Poesie nicht bestritten werden können. Doch hier standen dem Dichter zweierlei Reihen zu Gebote: entweder die jambischen Fünffüßler oder Sechsfüßler. Was zunächst die Sechsfüßler betrifft, so konnte hier nur die Wahl sein zwischen den modernen Alexandrinern und den antiken Senaren. Der Alexandriner hatte sich Lessing für das ernste Drama nur zweimal in früher Jugend bedient, nämlich der ungereimten in dem Fragmente des Trauerspiels „Giangir oder der verschmähte Thron," der gereimten in dem Bruchstücke der Tragödie „Henzi," welche 1749 begonnen zu sein scheint, aber erst 1753 veröffentlicht wurde. Es ist nicht das kleinste Verdienst Lessing's, diesen im Deutschen wegen seiner Eintönigkeit, welche besonders durch die stereotype Cäsur in der Mitte bedingt wird, unerträglichen Vers mit verdrängt zu haben. Wie hätte er also zu einer Versart zurückkehren sollen, welche überdies schon seit den Vierzigern, zumal aber seit den Siebzigern nicht bloß aus dem

1) „Versuch einer Theorie des Verses der deutschen Tragödie." Archiv f. d. U. i. D. I, 2, 125. Dieser gründlichen und feinsinnigen Abhandlung, sowie den geschichtlichen Erörterungen über die Metrik überhaupt in Koberstein's Grundriß, welche bis jetzt unübertroffen dastehen, verdanken wir die lehrreichsten Winke in diesem bisher wenig gekannten Zweige des Wissens.

Drama, sondern überhaupt aus allen poetischen Gattungen verschwand? Es wären ihm also nur diejenigen jambischen Sechsfüßler übrig geblieben, welche den antiken Senaren nachgebildet werden. Es fehlte nicht an unverächtlichen Vorgängern, welche sich dieser Trimeter bedient hatten, obgleich sie im 18. Jahrhundert überhaupt nur selten gebraucht wurden. Der erste Dramatiker, welcher um 1740 den Vorzug dieser zwölfsilbigen Jamben, mit feststehender Cäsur nach der fünften Silbe, sowohl theoretisch zu begründen als praktisch zu belegen suchte, war Johann Elias Schlegel. Ramler stimmte ihm um 1760 bei und empfahl für dramatische Gedichte ein Schema, in welchem der dritte und fünfte Fuß außer für den Jambus auch für den Anapäst und der erste für unsere wenigen Spondeen offen gelassen wurde. Doch erfuhr Ramler selbst, wie unzureichend solche ausgeklügelte Regeln auf dem Gebiete der Metrik sind, wenn nicht zuvor die Feuerprobe der ausübenden Praxis mit ihnen angestellt wird. Als er nämlich (seit dem Jahre 1773) selbst in Trimetern dichtete, erkannte er jenes von ihm aufgestellte Schema als eine drückende Fessel, durch welche er sich nicht binden lassen wollte: seine Trimeter bestehen entweder aus lauter zweisilbigen Füßen ohne durchaus constante Cäsur, oder erlauben sich auch dreisilbige an beliebigen Stellen des Verses, den ersten und letzten Fuß ausgenommen. Wenn man dieses Verfahren näher betrachtet, so entdeckt man leicht, daß Ramler, wenn er auch in der Praxis von der Strenge seiner Theorie nachließ, den Senar immer noch Beschränkungen unterwarf, welche gar nicht aus der Natur der Versart abgeleitet werden können, sondern ihren Ursprung bloß in der subjectiven Willkühr haben. Denn warum soll der Senar im Allgemeinen an eine bestimmte Cäsur gebunden werden? warum soll der Anapäst von dem ersten und letzten Fuße ausgeschlossen bleiben, wo ihn Schiller, welcher gewiß nicht zu den schlechtesten Senardichtern gehört, gerade im Gegentheil zur Anwendung bringt? Ramler's Vers legte dem ausübenden Dichter Fesseln an, welche die natürliche Bewegung hemmten und die Freiheit der poetischen Production beeinträchtigten. Ramler dichtete noch vor dem Erscheinen des Nathan ein Singspiel „Cephalus und Prokris“ in solchen Trimetern mit stellvertretenden Anapästen. Es scheint, daß Lessing durch die Lesung dieses Stückes für die Versart, welche der als Metriker immerhin geachtete Freund auch in der Theorie forderte, eingenommen wurde, denn er verabredete mit ihm, daß er dies Metrum künftig auch gebrauchen wollte. Aber als er nun selbst bei Ausarbeitung seines Nathan einen Versuch machte, zeigte es sich, daß der Vers Ramler's die Probe nicht bestand, denn der Versuch mißlang. Der Freund, welcher sich in metrischen Dingen eine Autorität dünkte, war also nicht wenig betroffen, als er das Manuscript des Dramas mit den rein jambischen Fünffüßlern erblickte. Les-

sing schreibt deshalb an ihn: „Allerdings, mein lieber Ramler, bin ich Ihnen eine Entschuldigung schuldig, warum ich in dem ersten versificirten Stücke, das ich mache, nicht unser verabredetes Metrum gebraucht habe. Die reine lautre Wahrheit ist, daß es mir nicht geläufig genug war. Ich habe Ihren Cephalus wohl zehnmal gelesen; und doch wollten mir die Anapästen niemals von selbst kommen. Sie in den fertigen Vers hineinflicken, das wollt' ich auch nicht. — Ein andermal will ich Ihrem Muster besser nachfolgen. Doch muß ich Ihnen voraussagen, daß ich sechsfüßige Zeilen nie wählen werde. Wenn es auch nur der armseligen Ursache wegen wäre, daß sich im Drucke auf ordinärem Oktav die Zeilen so garstig brechen." Man sieht also, wie auch hier Lessing sich durch keine Autorität beirren ließ, bloß dem Zuge der eigenen freien Natur folgte und den eiteln Ruhm verschmähte, ein Werk der metrischen Kunst zu liefern, welches bloß den zweifelhaften Werth glücklich überstandener Schwierigkeit gehabt hätte. Er erklärt, daß er sechsfüßige Zeilen nie wählen wird, wobei er sich mit einer ihm geläufigen Ironie hinter eine armselige Ursache steckt, um sich nicht in eine unfruchtbare theoretische Erörterung einzulassen. Lessing warf also außer dem französischen Alexandriner trotz seiner hohen Verehrung für das Alterthum auch den griechischen Senar bei Seite und bewies den ihm eigenen gesunden Takt, indem er einen Vers verschmähte, dessen feierliche Pracht der Natur des deutschen Drama widerstrebt, weshalb wir ihn auch nach 1800 bloß ausnahmsweise,[1]) niemals in wirklichen Bühnenstücken, zur Anwendung gebracht sehen.

Kurz, Lessing entschied sich für den jambischen Fünffüßler. Um die Bedeutung dieser Wahl zu begreifen, müssen wir zunächst einen historischen Rückblick werfen, weil der geschichtliche Weg immer die sichersten Aufschlüsse liefert[2]). Es muß vor allen Dingen festgehalten werden, daß Lessing's Wahl durchaus keine Neuerung war, denn schon im 17. Jahrhundert finden wir die jambischen Fünffüßler unter dem Namen der gemeinen Verse (die vers communs waren ein schon in der altfranzösischen Poesie übliches Maß) in Gebrauch. Damals hielt man sich im Ganzen noch streng an die Regel der französischen Metrik, welche einen stereotypen Einschnitt nach der vierten Silbe forderte. Auch kann es bei der noch unbestrittenen Herrschaft des Reimes nicht Wunder nehmen, daß die jambischen Fünffüßler nicht ohne Reim und

---

1) Z. B. von Goethe im zweiten Theil des Faust, von Schiller in der Jungfrau von Orleans und in der Braut von Messina, von Platen in der verhängnißvollen Gabel und in dem romantischen Oedipus.

2) Vgl. Koberstein S. 1144 ff. Dieser Darstellung folgen wir meist mit den eigenen Worten des sachverständigen Forschers.

bestimmte Reimfolge gedichtet wurden. Doch fehlt es nicht an Beweisen, daß schon damals der regelrechte Bau des Quinars vereinzelte Abweichungen erlitt, welche zu einer größeren Freiheit überleiteten. Man erlaubte sich nämlich, hier und da den gewöhnlichen Einschnitt zu umgehen und die erste Vershälfte nach dem dritten Fuße abzuschließen, wodurch der Vers schon ganz die zwanglose Mannichfaltigkeit gewann, welche seit Lessing's Nathan unseren jetzigen Hauptvers im Drama überhaupt auszeichnet. Dies letzte Verfahren gestattete man sich sogar noch ehe die englische Behandlung der Versart bekannter wurde, welche der Cäsur keinen bestimmten Platz anweist. Die Bekanntschaft mit der englischen Poesie hatte dann die weitere Folge, daß man wenigstens in Uebersetzungen den Reim fallen zu lassen wagte, wie denn im Jahre 1682 Milton's „verlorenes Paradies" im Versmaße des Originals, also in reimlosen fünffüßigen Jamben, übertragen wurde. Vgl. Koberstein S. 575. 577. Die Gunst, in welcher der jambische Fünffüßler seit Opitz stand, wurde ihm auch im 18. Jahrhundert nicht geschmälert, sondern steigerte sich vielmehr in desto höherem Maße, je mehr das Ansehn des Alexandriners im Laufe der Zeit abnahm. Freilich konnte sich jene Versart im Anfange der einschnürenden Fesseln, welche ihr die vorige Periode angelegt hatte, noch nicht entledigen. Denn bei den älteren Dichtern dieses Zeitraums waren die jambischen Fünffüßler, wenn sie gereimt wurden, noch immer die alten gemeinen Verse mit feststehender Cäsur und Reimfolge. Doch gewöhnte man sich allmählich, sie in der von den Engländern überkommenen und seit den Vierzigern mehr und mehr bei uns eingebürgerten Art zu messen, die sich in der Beobachtung der Einschnitte freier hielt und die Reimlosigkeit gestattete. Es zeigte sich auch hier wieder, daß die Schweizerische Schule, auf welche der Geist der englischen Poesie einen großen Einfluß ausübte, den Fortschritt vertrat. Denn während Gottsched in seinen reimlosen Quinaren aus dem Anfange der Dreißiger sich noch streng an die Cäsur nach der vierten Silbe band, welche in den gemeinen Versen die üblichste war, und bloß in eilfsilbigen Versen dichtete, ja noch 1762 jede andere Messung mißbilligte, gab Bodmer schon 1745 in der Uebersetzung dreier Erzählungen von Thomson seinen reimlosen Jamben keine Cäsuren nach bestimmten Silben, mischte zehn- und eilfsilbige Zeilen und erlaubte sich auch bereits, an einzelnen Stellen Sechsfüßler einzuschieben. Johann Elias Schlegel hat um 1749 gleichfalls den zwangloseren Vers gewählt, aber fast durchweg den regelmäßigen Wechsel einer zehnsilbigen Zeile mit einer eilfsilbigen beobachtet. In den Funfzigern wurde diese Versart schon etwas üblicher: bald wurden nur zehnsilbige Zeilen eine ganze Dichtung hindurch gereiht, bald zehn- und eilfsilbige gemischt, sehr selten bloß eilfsilbige gebraucht, welche letzteren, wie wir oben

gesehen, Gottsched ausschließlich billigte. Doch wurde die gemischte Art die gewöhnlichste, nachdem ihr besonders Johann Heinrich Schlegel in den Vorreden zu seinen 1758, 1760 und 1764 herausgegebenen Uebersetzungen englischer Trauerspiele das Wort geredet hatte.

Dies ist im Allgemeinen der Entwicklungsgang, welchen die jambischen Fünffüßler genommen hatten. Wir sehen daraus, daß Lessing nichts Ungewöhnliches that, wenn er seine Jamben ohne Reim ließ, die Cäsur wechselte und zehnsilbige Verse mit eilfsilbigen mischt. Aber es ist jedenfalls eine merkwürdige Erscheinung, daß er sich auch hier für diejenige Bauart des Quinars entschied, welche in der englischen Poesie herrschend geworden und sich durch ihre freie Beweglichkeit empfahl, während er als ein abgesagter Feind aller pedantischen Strenge die starre französierende Regelmäßigkeit des Verses bei Gottsched nur mißbilligen konnte. Lessing wählte also mit Verwerfung des französischen Alexandriners und des griechischen Trimeters den englischen Quinar. Wir dürfen annehmen, daß das Beispiel Milton's nicht ohne Einfluß auf diese Wahl geblieben ist, denn der Vers jenes berühmten Dichters hatte der freieren Gestaltung des deutschen Quinars den ersten Impuls gegeben, so daß man diesem in unserem Vaterlande den Namen des Miltonischen ertheilte. Und wenn auch Milton als Epiker hier weniger in Betracht kommen sollte, so mag doch der Umstand den Entschluß Lessing's zur Reife gebracht haben, daß auch der Heros der englischen Schauspieldichter, Shakespeare, den jambischen Fünffüßler in einer Weise gebraucht, daß es der kanonische Vers des neueren Dramas überhaupt werden konnte. Aber auch das Beispiel einheimischer Dramatiker mußte ihn aufmuntern. Schon 1758 hatte Herr v. Brawe seinen Brutus, Wieland seine Johanna Grey in den Jamben der englischen Tragödie gedichtet; ihrem Beispiele folgte 1759 Gleim, als er die wunderliche Idee ausführte, Lessing's Philotas zu versificieren. Ja, Lessing wurde schon damals (1759) durch diese Versuche angeregt, einige Stücke in dieser Versart zu entwerfen, wie drei Fragmente von Trauerspielen (Fatime, Kleonnis, das Horoskop) beweisen, welche sich im theatralischen Nachlasse vorfanden. Den letzten Zweifel über die Angemessenheit des Quinars für das Drama mußte endlich die Theorie zweier feinsinniger Kenner beseitigen, von welchem Lessing niemals ohne aufrichtige Hochachtung sprach: es war J. N. Meinhard und Herder. Vgl. Koberstein S. 1147. Meinhard übersetzte seit 1763 Heinrich Home's Grundsätze der Kritik aus dem Englischen, ein Werk, welchem Lessing in den Litteraturbriefen die unzweideutigste Anerkennung zollt. Dort nun erhielten die deutschen Dichter eine sehr gründliche Belehrung über die Eigenthümlichkeit der deutschen Versart nach der englischen Behandlungsweise, die, wie der Uebersetzer meinte, den Kennern unter seinen Landsleuten desto angenehmer sein

werde, da diese Versart noch wenig in deutscher Sprache bearbeitet worden, da sie eben die Schönheiten in derselben annehme, die ihr die größten englischen Dichter gegeben, und endlich vielleicht die einzige sei, in der unsere Tragödie zu ihrer größten Vollkommenheit gebracht werden könne. Niemand trat dann für das „englische, brittische, Miltonische" Silbenmaß, wie man es zu nennen pflegte, entschiedener in die Schranken, um ihm namentlich in Trauerspielen den Sieg über die Alexandriner zu verschaffen, als Herder (Fragmente zur d. Litt. in den Werken zur schönen Litt. I, S. 76) im Jahre 1766. Er hörte in demselben die unserer Sprache eigenthümliche Stärke so sehr, daß er es in mancher Begeisterung das Deutsche zu nennen gewünscht hatte. Wenn etwa gar die Doppelgeschöpfe von verketteten Alexandrinern Schuld wären an jener untheatralischen, undialogischen und monotonischen Sprache (im Deutschen Trauerspiel), die von beiden Seiten mit Lehrsprüchen, Sentenzen und Sentiments um sich werfe und manche Scenen unserer besten Dichter verderbe, sollte denn da nicht einmal dem Vorurtheil entsagt werden, als sei diese Versart die natürlichste für unsere Sprache? „Und wollen wir nicht lieber die vorgeschlagenen Jamben wählen, die weit mehr Stärke, Fülle und Abwechselung in sich schließen, sich mehreren Denk- und Schreibarten anschmiegen und ein hohes Ziel der Declamation werden können? Nur freilich werden sich dieselben, je mehr sie sich der Materie anschmiegen, je mehr auch freie Sprünge und Cadenzen erlauben; nicht sich beständig in Jamben jagen; nicht in einerlei Cäsuren verfolgen; nicht in einerlei Ausgängen auf die Hacken treten; nicht werden sie sich in das theatralische Silbenmaß einkerkern, das Ramler in seinem Batteux vorzeichnet, um zu hinken, wenn die Region da ist, hinken zu sollen." Es werde, heißt es zuletzt, dieses Silbenmaß, gehörig behandelt, unserer Sprache zur Natur und zum Eigenthum werden, weil es Stärke mit Freiheit vereinige. Lessing war es, welcher die schwierige Aufgabe Herder's verwirklichte und die Weissagung des scharfblickenden Mannes zur Wahrheit machte, daß dies Silbenmaß, gehörig behandelt, unserer Sprache zur Natur und zum Eigenthum werden sollte. Auch mochte zu Lessing's Entschlusse das Urtheil des berühmten Schauspielers Eckhoff, welcher den fünffüßigem Jambus empfahl, [1]) nicht wenig beigetragen haben, denn Lessing achtete die Stimme des befreundeten Mimen sehr hoch und zog immer auch die theatralische Wirkung in den Kreis seines dramatischen Calculs.

Wir sind nunmehr an dem Punkte angelangt, wo eine eingehendere Untersuchung über die Art, wie Lessing im Nathan diesen Vers

---

1) Vgl. Devrient II, 260.

behandelt hat, angestellt werden muß. Wir sind es dem Dichter schuldig, zur richtigen Würdigung seiner vielfach angefochtenen Jamben eine höchst merkwürdige Aeußerung von ihm an die Spitze zu stellen. Während er sein Drama versificierte, schreibt er seinem Bruder, nachdem er ihm das Geständniß abgelegt hat, daß seine Prosa ihm von jeher mehr Zeit gekostet, als Verse: „Ja, wirst Du sagen, als solche Verse! — Mit Erlaubniß; ich dächte, sie wären viel schlechter, wenn sie viel besser wären.“ Wir ersehen hieraus, daß Lessing mit Absicht seinen Jamben keine größere Formvollendung gab, weil er von dem Grundsatze ausging, daß der dramatische Vers als solcher keine selbständige Schönheit in Anspruch nehmen dürfe. Diese Behandlung der Versifikation fließt mit innerer Nothwendigkeit aus jener Grundüberzeugung des Dichters, daß das Drama die ihm gemäße Verbindung mit dem Theater niemals aufgeben soll. Er selbst hatte von Anfang an genug mit der Schauspielkunst verkehrt, um zu wissen, daß das bloße Lesedrama, welches seinen Reiz großentheils einer kunstgerechten, schönen Versifikation verdankt, die Charakterdarstellung, welche das Ideal der mimischen Kunst ausmacht, in hohem Grade beeinträchtigt. Es ist der große Vorzug der Schauspiele Lessing's, daß sie alle einen theatralischen Charakter an sich tragen: wenn er also auch aus seinem Nathan ein ächtes Bühnenstück machen wollte, so durfte er den Versen nicht die kunstgerechte Gestalt verleihen, welche der bloßen Declamation Vorschub leisten konnte. Dieser Gesichtspunkt, welchen Lessing selbst in jenem Brief andeutet, wird uns als Richtschnur dienen, wenn wir jetzt eine genauere Prüfung seiner Verse unternehmen. Es wird deshalb von vorneherein keine Verwunderung erregen, daß Lessing den jambischen Vers mit großer Freiheit behandelt, sobald nicht andere Gründe hinzutreten, welche die zwanglose Behandlungsweise einschränken.

Es ist zunächst zu ermitteln, welches Verhältniß zu der Frage über die Verbindung des Quinars mit anderen Versen Lessing's Stück aufzeigt. Man weiß, daß wenige Dramatiker ihre jambischen Fünffüßler überall vor einer Verknüpfung mit anderen Versen bewahren. Schiller und Goethe erlauben sich, ihren Schauspielen kleinere Parthien, besonders Lieder einzustreuen, welche einem ganz anderen Metrum folgen. Lessing hat im Nathan weder anders gemessene Stellen noch Gesänge eingeflochten, sondern überall den jambischen Rhythmus festgehalten. Jedenfalls ist er auch bemüht gewesen, streng in den Grenzen des zehn- und eilfsilbigen Quinars zu bleiben und wir dürfen annehmen, daß er eine solche Anomalie, wie wir sie z. B. bei Schiller in der Jungfrau von Orleans und in der Braut von Messina finden, wo ganze Parthieen im Gewande des antiken Trimeters auftreten, nicht gebilligt haben würde. Freilich rieth ihm der Bruder, ohne Be-

denken längere oder kürzere jambische Verse einzumischen. Aber dies heterogene Verfahren widerstrebte dem strengen Formsinne des Dichters. Dessenungeachtet finden wir auch bei ihm, wie bei andern Dramatikern, einerseits vollständige oder gar überzählige Scenen, andererseits unvollständige Quinare. Alle diese Verse, welche entweder das Maß überschreiten oder nicht erreichen, mögen hier der vollständigen Uebersicht wegen einen Platz finden. Am weitesten gehen die dreizehnsilbigen:

V. 250. Den er besonders lieb gehabt, so ähnlich sehe.
V. 1429. Von Euch gesagt, gelogen, um es abzuwenden!
V. 2057. O Gott! — Was ist dir, Sultan? — Nathan, lieber Nathan!

Es folgen die zwölfsilbigen (Senare):

V. 216. Gerettet hätte: sollt' es darum weniger
V. 282. So oder so sich schlängeln; eine Linie,
V. 285. Gesicht: — und du entkömmst dem Feur, in Asien!
V. 301. Allein es schadet; ja, es schadet allerdings. —
V. 585. Den Streich erwartend: als mich schärfer Saladin
V. 698. Und da verlauten wolle, — meynt der Patriarch, —
V. 1083. Gefälligkeit ihm aber nicht geboten: macht
V. 1113. Ist seines Reichthums Quelle weit ergiebiger
V. 1986. Als du den deinen glauben? Oder umgekehrt. —
V. 2037. In seinem Hause dulden wollen! — Und gewiß;
V. 2202. Ich heiſſe selber ja nach meinem Vater: Curd
V. 3507. Zu sehn, ob diese Mädchenseele Manns genug
V. 3731. Bekenn' ihm deine Liebe! trage dich ihm an!
V. 3746. Ich weiß der Sache ganze Lage. — Nicht so ganz!
V. 3799. So eine Schwester nicht erkennen wollen! Geh!

Unter dem Quinar bleiben die neunsilbigen:

V. 136. Die in den Streit sich mengt, macht Schwärmer,
V. 978. Nicht alles. — Noch nicht? — Wirst du reden?
V. 1398. Ein Wort, ein Laut sie weckt. — Von Stauffen! —
V. 1399. Ganz recht, ganz recht; Filneck und Stauffen. —
V. 2247. Nur Ihr. — Wie wär' es, wenn wir tauschten?

Die achtsilbigen:

V. 402. Ihm worden. — Du? — bey ihm? — Versteht:
V. 722. Gott tausend Dank! — Wo habt Ihr denn
V. 1309. Wir unser Volk? Was heißt denn Volk?
V. 1318. Vergißt man schwerlich. — Nathan, ja;
V. 1558. Muß kämpfen lassen! — Und wie weiß
V. 1666. Zu freyen weiß? Nicht wahr? — So muß
V. 2126. War eins. — Bleibt eins. — Von ihr getrennt
V. 2159. Ha, Nathan! — Wie? seyd Ihrs? — Ihr habt

V. 2649. Wie der wohl seyn wird! — Assads Ton

V. 2762. Wohl seyn! Doch Nathan . . . Dem allein

V. 3818. Wie? — Nathan, auf ein Wort! ein Wort! —

Man wird gewiß nicht fehlgreifen, wenn man annimmt, daß dem Dichter diese Verse bloß aus Versehen entschlüpft sind, denn Lessing, welcher auf Symmetrie der Form so sehr erpicht war, kann unmöglich solche Unregelmäßigkeiten sich mit Bewußtsein haben gestatten wollen.

Man kann denken, daß auch bei Lessing, wie bei allen Dramatikern, der Quinar nicht überall aus rein jambischen Versfüßen besteht. Doch wird man im ganzen Nathan keinen Anapäst entdecken können, trotzdem, daß er sonst in versificierten Stücken nicht gerade vermieden wird. Koberstein hat ihn zuerst bei Wieland in der Uebersetzung von Shakespeares Sommernachtstraum (1762) wahrgenommen. Klopstock, welcher die antike Messung nachahmen wollte, ließ ihn in seinen biblischen Trauerspielen „Salomo" (1764) und „David" (1772) dort die Stelle des Jambus einnehmen, wo es ihm die nothwendige Abwechselung oder der Inhalt zu erfordern schien. „Dichter, denen Klopstock's Absicht fremd blieb, und die den jambischen Fünffüßler als ein rein modernes Maß behandelten, haben daher auch selten und meist nur im Auftact zweisilbige Senkungen gebraucht. Goethe hat in der Iphigenia, als er sie aus der älteren Gestalt in diese Versart umschrieb (1787), bloß an zwei Stellen, außer den mehr lyrisch gehaltenen in kurzen Zeilen, die jambischen Füße durch leichte Anapästen unterbrochen (Werke 9. S. 48 u. 57—59); dort sind von drei Zeilen mit ein- und zweisilbigen Senkungen zwei Fünffüßler, der dritte und so auch alle in der andern Stelle Vierfüßler. Seine übrigen in dieser metrischen Form abgefaßten Stücke enthalten, so viel ich mich erinnere, nichts der Art. Daß Gr. Fr. L. Stolberg, der sich so viel in antiken Maßen versucht hat, in „dem Säugling, einem Schauspiel mit Chören" (1787), mitunter dem jambischen Fünffüßler einen zweisilbigen Auftact giebt, darf nicht Wunder nehmen. Schiller hat, glaube ich,[1]) zuerst in „Wallensteins Tod" (vollendet 1799) hin und wieder einen Anapäst, in den darauf folgenden dramatischen Werken, namentlich in der „Jungfrau von Orleans," im „Tell" und in den Bearbeitungen des „Macbeth" und der „Turandot" öfter, jedoch weit mehr im ersten Fuße als mitten im Verse. Auch Herder hat in seinen dramatischen Sachen „der entfesselte Prometheus," „Admetus Haus," „Ariadne Libera" (1802—1803) bisweilen von anapästischen Füßen Gebrauch gemacht (Koberstein S. 1123). Wenn sich nun Lessing des Anapästen

1) Ein verzeihlicher Gedächtnißfehler Koberstein's: schon in den „Piccolomini" finden sich an verschiedenen Stellen Anapästen.

enthielt, so brauchen wir, um den Grund dieses Verfahrens zu ermitteln, nur auf eine Stelle in dem schon oben benutzten Briefe an Ramler hinzuweisen, welcher in seiner antikisierenden Richtung die Anwendung dieses Versfußes nicht umgehen zu dürfen glaubte. Die Anapästen wollten ihm nämlich niemals von selbst kommen und sie in den fertigen Vers hineinflicken wollte er auch nicht.

Wohl aber finden wir von Lessing den Spondeus als Stellvertreter gebraucht, so daß er sich hierin mit dem allgemeinen Verfahren der Dramatiker im Einklang befindet. Es ist nun sicherlich wünschenswerth, die trommelnde Eintönigkeit, „das Mühlengeklapper" (wie Herder sagt) des jambischen Rhythmus, besonders an solchen Stellen, wo der Inhalt es verlangt, durch die schweren Spondeen zu unterbrechen; doch hat sich Lessing dieses Wechsels in einer Ausdehnung bedient, welche sonst schwerlich angetroffen werden dürfte. Es fragt sich zunächst, ob jene Vertretung überhaupt gewissen Regeln unterworfen werden soll. Die Metrik muß diese Frage bejahen, wie aus Viehoffs schon oben citierter Abhandlung S. 126—130 hervorgeht, deren Resultate wir für unseren Zweck benutzen. Wenn es richtig ist, daß der moderne Quinar, wie der antike Senar, nach Dipodieen gemessen werden muß,[1]) so verlangt die Natur des jambischen Verses als eines steigenden Metrums, daß immer die zweite aufsteigende Silbe jedes Dijambus die entschiedenste Hebung hat, welches nur dann der Fall ist, wenn die zunächst vorhergehende Silbe eine entschiedene Senkung bildet. Folglich werden, der Regel nach, der zweite und vierte Versfuß aus reinen Jamben bestehen müssen, so daß der Spondeus bloß an den ungeraden Stellen gestattet bleibt. Doch erleidet diese Regel noch eine Beschränkung. Da nämlich nicht bloß innerhalb einer jambischen Dipodie, sondern auch innerhalb des ganzen jambischen Verses ein Aufsteigen stattfindet, so muß natürlich die eine Hebung der dritten Dipodie, zumal da sie die von vornherein der rhythmischen Pause aufgeopferte zweite Hebung mit vertreten muß, die beiden Hebungen der zweiten, noch mehr aber die der ersten an Nachdruck übertreffen. Hieraus folgt das metrische Gesetz, daß die Hebung der dritten Dipodie durchaus kein Vorangehen einer schweren Silbe zuläßt, also einen Spondeus an der fünften Stelle geradezu ausschließt. Es kann also der Spondeus bloß an der ersten und dritten Stelle gestattet werden.

Vergleichen wir mit diesem Canon, durch welchen vielleicht die

---

1) „Schon die eilfte Silbe, die man nach Belieben hinzusetzen und weglassen kann, deutet darauf hin, daß er eigentlich ein abgekürzter Trimeter ist, dessen letzten Fuß oder letzte Hebung man wegläßt, um die nach jedem Verse nöthige rhythmische Pause zu gewinnen." Viehoff.

Schönheit, gewiß aber die Correctheit des jambischen Fünffüßlers bedingt wird, das Verfahren Lessing's, so hat er sich bei der Anwendung des Spondeus kein bestimmtes metrisches Gesetz vorgeschrieben, denn er läßt ihn in jedem beliebigen Fuße eintreten, so daß er hierin bloß dem Bedürfnisse zu folgen scheint. Doch hatte er, wie die meisten Dramatiker, das richtige Gefühl, den Spondeus am allerhäufigsten im ersten, am allerseltensten im fünften Fuße zu gebrauchen. Der dritte Fuß ist zwar auch häufig bei ihm spondeisch, aber ohne daß Lessing deshalb die Stellvertretung im zweiten und vierten Fuße, wo sie nach der strengen Regel nicht Platz greifen darf, geflissentlich gemieden hätte, indem gerade dort der Spondeus nicht minder häufig zur Anwendung gekommen ist. Es ist übrigens bemerkenswerth, daß Lessing im ersten Fuße, wenn er ihn spondeisch baut, fast immer dem einsilbigen stark betonten Worte, mit welchem er dann in den meisten Fällen den Vers beginnt, wiederum eine hochtonige Silbe folgen läßt: nur äußerst selten erscheint bei ihm die Freiheit, deren sich sonst die Dramatiker häufig bedienen, daß die zweite Silbe des Spondeus im Anfange des Verses einen Nebenaccent hat (z. B. V. 157, Schutzengel. V. 362, Andächtig). Doch erlaubt er sich bisweilen die größere Licenz, welche Koberstein früher zuerst bei Wieland in der Uebersetzung von Shakespeare's Sommernachtstraum 1762 und später bei Schiller in der Braut von Messina, im Tell, im Macbeth und in der Turandot und bei A. W. Schlegel in den Uebersetzungen shakespearischer Stücke öfter (bei Goethe dagegen bloß einmal im Tasso) wahrnahm, im ersten Fuß den Trochäus zu setzen z. B.

V. 75. Brach sich ihr Auge wieder: und ihr Haupt

Vgl. V. 357. 422. 818. 1840. 2234. 2241. Ja, es finden sich einige wenige Beispiele, daß sich Lessing „diesen auffallendsten Widerstreit zwischen dem rhythmischen und dem Wortaccent" sogar in allen andern Füßen gestattet, z. B. im zweiten

V. 1226. Verschmäht: was für ein Opfer denn verschmäht

im dritten

V. 1399. Ganz recht, ganz recht; Filneck und Stauffen.

im vierten

V. 63. Wenn du mich hintergehst! — Weiß sie es denn,

im fünften

V. 396. Will seyn. — Was meynt Ihr? rathet! — Was wär' ich

Diese Einmischung des dem Jambus gerade entgegengesetzten Fußes, welche sich auch andere Dramatiker gestatten, läßt sich noch entschuldigen und kann selbst dem Verse unter Umständen eine eigne Schönheit verleihen. Doch vom metrischen Standpunkte ganz fehlerhaft ist die Art, wie Lessing den Spondeus im fünften Fuße behan-

delt. Es ist schon gesagt, daß die Theorie den Spondeus an der letzten Stelle verwerfen muß. Auch ist von Viehoff sehr richtig bemerkt, daß, wenn sich bei dramatischen Dichtern im fünften Fuße ein Spondeus zeigt, fast durchgehends die erste Silbe des Fußes, wenigstens im Verhältniß zur zweiten, schwach betont sei, — ein sicheres Zeichen, daß sich der Vers an dieser Stelle gegen den Spondeus sträubt. Lessind aber läßt allemal der zweiten Silbe des Spondeus ein einsilbiges Wort vorausgehen, welches einen Hauptaccent trägt, wodurch der jambische Vers gerade am Ende, wo die Natur des Metrums am reinsten heraustreten sollte, einen gänzlich veränderten Charakter erhält z. B.

V. 213. Für euch gethan. — Das hör' ich gern. — Wie? weil

Vgl. V. 357. 507. 558. 611. 679. 710. 711. 792. 909. 935. 1251. 1260. 1674. 1796. 2172. 2333. 2558. 2847. 3135. 3554. 3611. 3652. 3741. Indem er nämlich jedesmal den Spondeus durch den Abschnitt, welchen ein stark betontes einsilbiges Wort nothwendigerweise bewirkt, in der Mitte unterbricht, hindert er das frische Aufsteigen des Versfußes, durch welches das Wesen des jambischen Maßes bedingt wird. In dem zweiten, dritten und vierten Fuße, zwischen welchen Lessing bei der Anwendung des Spondeus im Ganzen keinen Unterschied macht, finden sich nur selten Spondeen mit sinkendem Accent z. B. im zweiten Fuße:

V. 360. Wie viel andächtig schwärmen leichter, als

Vgl. V. 610. 1121. 3499.

im dritten Fuße:

V. 329. Nun was es schadt! — Grausame Schwärmerinnen! —

Vgl. V. 401. 541. 1821.

im vierten Fuße:

V. 368. Ich sah, dort mustert mit neugier'gem Blick

Vgl. V. 1107. 1984. Aber es fehlt viel, daß er deshalb immer, wenn er der zweiten Silbe einen Hauptaccent verleiht, die erste Silbe des Spondeus wenigstens schwach betont sein ließe, damit die Hebung der zweiten Silbe sich entschiedner als solche geltend mache: im Gegentheil trägt bei ihm gewöhnlich auch die erste Silbe einen starken Accent, wodurch der Charakter des steigenden Metrums wesentlich beeinträchtigt wird. Wir haben übrigens schon oben gesehen, daß der Dichter nicht bloß den ersten, sondern auch den letzten Fuß, sobald er den stellvertretenden Spondeus setzt, gewöhnlich mit einem einsilbigen stark betonten Worte beginnt: die nämliche Beobachtung läßt sich auch bei den übrigen Füßen machen. Diese Eigenthümlichkeit, sowie die damit zusammenhängende häufige Anwendung des Spondeus läßt sich wohl auf die scharfe Gliederung der Versätze, den verstandesmäßigen Dia-

log und die Herrschaft des Accents zurückführen, wodurch Lessing, unbekümmert um den Tadel der Metriker, seinem Stücke ein charakteristisches dramatisches Gepräge ertheilen wollte. Es läßt sich freilich nicht leugnen, daß der Vers als solcher dadurch an dem unaufhaltsamen Fortschreiten, welches ihm zukommt, häufig gehindert wird, einen schwerfälligen, lahmen Gang erhält und jene fließende Bewegung verliert, welche die bald sanft dahinwogenden, bald prächtig einherfluthenden Verse Schiller's und Goethe's auszeichnet. Deshalb sehen wir auch bei Lessing, sobald eine Parthie den dialectischen Prozeß des dramatischen Wechselgespächs verläßt und einen mehr epischen oder lyrischen Charakter annimmt z. B. in der Erzählung von den drei Ringen und in der berühmten Scene zwischen dem Klosterbruder und Nathan, sogleich die Dictatur des Accents mit seinem metrischen Unregelmäßigkeiten schwinden und mit der Herrschaft des quantitierenden Princips einen regelmäßigen Bau und ungehemmten Fluß der Verse eintreten.

Es entsteht nun die Frage, wie Lessing im Nathan die Cäsuren behandelt hat. Im Allgemeinen hat es der Dichter, welchem es vor allen Dingen um dramatische Wirksamkeit zu thun war, an häufigen Einschnitten, auch innerhalb eines einzelnen Verses nicht fehlen lassen: nur selten trifft man auf Zeilen, welche, der Cäsur entbehrend, rastlos hinfließen, wie Schiller und Goethe sie lieben, zu deren dichterischer Eigenthümlichkeit es gehört, daß jener mehr in lyrischen Ergüssen schwelgt, dieser mehr in epischer Behaglichkeit sich ausbreitet. Er war weit entfernt, sich durch die pedantische Regel Ramler's einschränken zu lassen, welcher einen stehenden Einschnitt nach der fünften Silbe forderte: vielmehr bediente er sich auch hierin der Freiheiten der englischen Tragödie. Denn wir finden bei ihm, wie bei den Dramatikern der Folgezeit, alle neun Cäsuren, welche in dem zehnsilbigen wie in dem eilfsilbigen Verse stattfinden können.

Nach der ersten Silbe:

V. 2718. Komm, | gib mir deines Zutrauns erste Probe.

Nach der zweiten Silbe:

V. 117. Umsonst! | Er war zu unsrer Bitte taub.

Nach der dritten Silbe:

V. 3009. Ey freylich, | klüger hättet Ihr gethan.

Nach der vierten Silbe:

V. 908. Er kann nicht durch; | es klemmt sich aller Orten.

Nach der fünften Silbe:

V. 1738. Ich soll mich stellen; | soll besorgen lassen.

Nach der sechsten Silbe:

V. 3546. Sie ist so schlecht und recht; | so unverkünstelt.

Nach der siebenten Silbe:

V. 501. Entläuft dir denn die Wüste? | Warte doch!

Nach der achten Silbe:

V. 3054. Doch war auch Gottes Rathschluß das! | Wohlan!

Nach der neunten Silbe:

V. 1627. Das hieß sich zu empfindlich rächen, | Daja!

Es ist indessen lehrreich, über den Gebrauch der ersten und neunten Cäsur bei Lessing noch besondere Beobachtungen anzustellen.

Die erste Cäsur kann überhaupt bloß nach einem einsilbigen Worte eintreten, mit welchem der Vers beginnt. Man sollte nun denken, daß dies immer eine prosodische Länge bilden müßte, weil es sich, wegen der rhythmischen Pause, nicht an den vorigen Vers, noch auch, wegen der Cäsur, an das Folgende anschließen kann. In der That hat der Dichter, welcher sich der ersten Cäsur häufig bedient, diese Regel auch im Ganzen festgehalten. Wir finden an der Spitze des Verses

ein Bejahungswort:

V. 3. Ja, Daja; Gott sey Dank! Doch warum endlich?

ein Verneinungswort:

V. 2223. Nein! — Mit in Euer Haus? — Das nicht! das nicht! —

einen Imperativ:

V. 1601. Horch, Daja? — Kommt es nicht an unsre Thüre?

einen Ausruf:

V. 2858. O! alles herrlich! alles auserlesen!

ein Fragewort:

V. 2097. Er? Hat er das? — Ha! darnach sah er aus.

einen Vocativ:

V. 3195. Freund, der gestürzte! — Reit ihm doch entgegen.

ein Wort, welches gleich darauf emphatisch wiederholt wird:

V. 176. Fast, fast verbrannte! Fast nur. Schaudert nicht!

ein Adverbium:

V. 1482. Kurz, ich, ich halts nicht länger mit ihm aus.

Häufig findet auch im Nathan die erste Cäsur statt, wo irgend ein stark betontes einsilbiges Wort durch einen Satz, durch einen Vocativ, durch eine Apposition oder durch einen Gedankenstrich erzeugt oder unterbrochen wird. Doch giebt es bei Lessing auch eine Reihe von Beispielen, wo er die erste Cäsur aus einem kurzen einsilbigen

Worte bestehen läßt, welches sich dem Sinne nach eng an den vorhergehenden Vers anlehnt. Es wird nöthig sein, solcher Beispiele, welche diese auffallende Freiheit belegen, mehrere anzuführen:

V. 794. Was hilft dir das? Ich setze vor: und du
Bist, wie du warst.

V. 1182. So macht nur, daß er euch hier nicht gewahr
Wird. Tretet mehr zurück.

V. 2461. Das ist ja wohl der Tempelherr? Was will
Er?

V. 2635. Laß nur gut
Seyn.

V. 2644. Aber gib
Doch, gib!

V. 3752. Wo? wo ist
Er, dieser Bruder?

V. 3759. Verzeih
Ihm.

V. 3791. Nicht mehr! Ich bitt'
Euch!

V. 3809. Gott! Ihr verstoßt
Sie!

V. 3820. Sagtest du vorhin
Nicht —?

Es ist klar, daß die Metrik solche Cäsuren verwerfen muß, weil sie die rhythmische Pause am Ende des vorangehenden Verses vernachlässigen und den Hörer (denn der bloße Augenschein giebt hier keinen Ausschlag) über den Anfang und das Ende der Verse irre führen. Doch hängt diese Licenz wiederum mit der Hauptabsicht Lessing's zusammen, welcher geflissentlich die Verseinheit zerstörte, um der prosaischen Rede möglichst nahe zu kommen und den Schauspieler nicht zur Declamation zu verleiten.

Sehr häufig bedient sich Lessing auch der neunten Cäsur, denn er liebt die Einschnitte am Ende des Verses noch mehr, als am Anfange. Wir gehen aber bei Betrachtung der letzten Cäsur von dem zehnsilbigen Verse aus. Zunächst drängt sich die Bemerkung auf, daß hier ähnliche Wörter als bei dem ersten Einschnitte den Schluß des Verses ausmachen, wofür statt vieler ein Beispiel genügen möge:

V. 177. Es ist ein garst'ger Tod, verbrennen. O!

Viel wichtiger ist eine andere Beobachtung, daß nämlich der Dichter auch hier oft das Versganze zerreißt, indem er mit einem ein=

silbigen Worte schließt, welches syntaktisch mit der folgende Zeile verbunden werden muß. So steht öfter nach der neunten Cäsur

das Subject des folgenden Satzes:

V. 837. Du hattest, Sittah, nicht so unrecht; ich
War nicht so ganz beym Spiele; war zerstreut.

V. 771. Eräugnet so ein Fall sich wieder: Ihr
Seyd Schuld u. s. w.

ein Object:

V. 516. Sie läßt Euch bitten, — Euch
Beschwören, — ungesäumt ihn anzugehn.

ein Dativ:

V. 1036. Laß eine Kleinigkeit, mein Bruder, dir
Nicht näher treten, als sie würdig ist.

V. 3031. Noch hat mich nie die Eitelkeit versucht,
Sie jemand andern zu erzählen. Euch
Allein erzähl' ich sie.

V. 1610. Der ließ sich füllen, ließ sich leeren, mir
Nichts, dir nichts: also auch der Mann.

ein Relativpronomen:

V. 1347. Dem allerdings ist so. Das Leben, das
Ich leb', ist sein Geschenk.

ein Adverbium:

V. 332. Meine Stirne, sonst
So warm, fühl! ist auf einmal Eis.

V. 1907. Ich bin stets
Ein Freund gewesen von Geschichten, gut
Erzählt.

Sehr häufig nimmt ein Prädikat oder eine Conjunction die letzte Stelle ein;

ein Prädikat:

V. 2218. Ihr werdet bitter. — Doch verdien' ichs! — Schlug
Ich denn Euch schon was ab?

eine Conjunction:

V. 477. So lieblich klang des Voglers Pfeife, bis
Der Gimpel in dem Netze war. — Ich Geck!

V. 568. Dem Patriarchen; muß ich glauben. — Denn
Der sandte mich Euch nach.

Sehr selten wird dagegen ans Ende gesetzt

der Artikel:

V. 1082. Weil
Die Mild' ihm im Gesetz geboten; die
Gefälligkeit ihm aber nicht geboten u. s. w.

das Possessivpronomen:

V. 2253. Erst Ihr; ich folge. — Denn versichert, mein
Geheimniß kann Euch gar nichts nutzen u. s. w.

das Adjectiv:

V. 3563. Vor Sittah gilt kein Winseln, kein
Verzweifeln.

die Präposition:

V. 1340. So kennt Ihr ihn noch nicht? — ich meyne, von
Person.

V. 2953. Der Patriarch braucht mich zu allerley,
Wovor ich großen Eckel habe. Zum
Exempel u. s. w.

Strenge Verskünstler werden sich diese Freiheit gewiß selten erlauben, weil dadurch in der That die Pause zwischen den einzelnen Versen verloren geht und der Hörer leicht verleitet werden kann, da, wo bloß die neunte Cäsur eintritt, auch den Schluß des Verses anzunehmen.

Was nun die neunte Cäsur im eilfsilbigen Verse betrifft, zu welcher wir jetzt übergehen, so findet sich jener Uebelstand bisweilen auch hier. So wird, um nur die auffallendsten Beispiele herauszuheben, nach dem letzten Einschnitt gesetzt

das Possessivpronomen:

V. 848. Deine
Zerstreuung freylich nicht u. s. w.

das Demonstrativpronomen:

V. 3460. Und wo sind sie, diese
Verwandte?

Doch ist der Gebrauch der neunten Cäsur im überzähligen Quinar, welche Lessing ziemlich häufig anwendet, schon an sich ein Uebelstand, weil dadurch ein Einschnitt nach der Thesis, also eine weibliche Cäsur mit einem weiblichen Versschluß zusammentrifft, wodurch der trochäische Schlußfall zweimal hinter einander zum Schaden der jambischen Bewegung ins Ohr fällt. Man erwäge folgende Beispiele:

V. 3157. Erwünschte Nachricht, Sultan! Freude, Sultan!

V. 3491. Der Christlichste der Beste! — Nathan! Nathan!
V. 3637. Er sprach am liebsten Persisch . . . Persisch? Persisch?

Ueberhaupt ist leicht zu erkennen, daß Lessing, welcher dem dramatischen Verse als solchem keine selbständige Schönheit einräumen wollte, auch von einer künstlerischen Behandlung der Cäsuren absah. Sonst würden wir gewisse Vorzüge an ihnen rühmen können, welche Schiller's, Uhland's oder Goethe's Verse auszeichnen. Lessing's Nathan ist aber weit entfernt, ein Musterstück auch für die Metrik abgeben zu sollen: der Dichter war auf die Wirkung eines geheimnißvollen Zaubers durch berechnete Abwechselung der männlichen und weiblichen Cäsuren nicht bedacht. Ebensowenig suchte er, wie wir ergänzend hinzufügen können, durch eine wohlerwogene Anwendung trochäischer oder jambischer Versschlüsse einen besonderen Reiz auszuüben oder gar durch die schöne Verknüpfung wechselnder Wortfüße dem Ohre zu schmeicheln. Denn er war überhaupt allen musikalischen Elementen in der dramatischen Form abhold, woraus wir wieder die simplificierende und purificierende Tendenz des Dichters erkennen, welcher die dramatische Poesie nicht durch Schönheiten herausputzen wollte, die erst einer andern Kunst entlehnt werden müssen. Seine Verse sollen gespielt, nicht declamiert werden; sie sollen den Charakter von Redeversen bewahren, nicht, wie es oft bei Schiller und Goethe geschieht, die Natur von Gesangversen annehmen.

Aus Allem geht hervor, daß Lessing's Jamben der Ruhm metrischer Schönheit abgesprochen werden muß, was auch Devrient III, 401 erkannte, wenn er die Versifikation im Nathan „gemeßne Prosa" nennt.[1]) Es kann aber nicht oft genug wiederholt werden, daß der Dichter selbst absichtlich auf jenen Ruhm verzichtete, um das Ideal der dramatischen Wirksamkeit zu erreichen, welches ihm mit der Vollendung der metrischen Form unverträglich schien. Wir mögen deshalb unbedenklich mit Gervinus übereinstimmen, welcher in gesunder Würdigung des Verhältnisses in den Ausruf ausbricht: „Schade was um die schlechten Verse!" Auf der andern Seite darf die Stimme Menzel's nicht unbeachtet gelassen werden: „Dieses unsterbliche Gedicht der mildesten, ja ich möchte sagen, süßesten Weisheit ist zugleich durch seine Form für die deutsche Litteratur von hoher Wichtigkeit, denn es ist der Vater der unzähligen Jambentragödien, die nach L. zuerst von Schiller und Goethe zur Mode erhoben wurden. Doch hat kein Dichter den ersten Zauber des deutschen Jambus wieder erreicht, wie er im Nathan hold überredend, innig wunderbar das Gemüth ergreift.

1) Auch A. W. Schlegel (Vorles. üb. d. K. u. L.) findet die Jamben im Nathan oft hart und nachläßig gearbeitet, aber wahrhaft dialogisch.

Goethe bildete nur den Wohlklang und äußern Glanz, Schiller nur die hinreißende Kraft dieses Verses aus, und beide entfernten sich, so- wie ihre unzähligen Nachahmer, von der liebenswürdigen Natürlich- keit und anspruchslosen Einfachheit der Lessing'schen Behandlung. Der dramatische Jambus ist zu lyrisch geworden, er war bei Lessing noch der Prosa näher und viel dramatischer." Es kann zunächst nicht ge- leugnet werden, daß Menzel's Urtheil sehr viel beherzigenswerthe Wahrheiten enthält, mit welchen man sich vollkommen einverstanden erklären muß. [1]) Nur darin irrt er sich, wenn er eine Vortrefflichkeit, welche der Dichtung selbst zukommt, auf Rechnung der Versifikation setzt. Nicht die Vortrefflichkeit der Versifikation gab den Ausschlag, daß der Jambus hinfort im Drama zur Herrschaft gelangte, sondern die Vortrefflichkeit der Dichtung verschaffte auch dem Jambus den Sieg über jede sonst mögliche dramatische Form. Dieser Gesichtspunkt wird von Lessing selbst angedeutet, wenn er in den Litteraturbriefen die ver- wandte Frage beantwortet, wodurch der Hexameter sich in Deutschland einbürgerte. „Es ist schwer eine Neuerung durch sie selbst beliebt zu machen, und das Publikum läßt sich in dergleichen Fällen lieber über- schleichen, als überreden. Hätte Milton den Hexameter zu seinem ver- lorenen Paradiese gewählt, so würde er längst der Lieblingsvers der Nation geworden seyn, wenn der Dichter auch nicht das Geringste zu seiner Anpreisung gesagt hätte. Die innern Schönheiten des Gedichts würden die ungewohnte Versart so lange vertreten haben, bis sich das Ohr unmerklich an sie gewöhnt, und in dem, was es anfangs nur duldete, endlich auch Wohlklang entdeckt hätte. — Der Verfasser des Messias und des Frühlings schienen sich das Wort gegeben zu haben, und sie traten fast zu gleicher Zeit mit Werken in dieser Versart her- vor, auf deren noch immer wachsenden Beyfall ich allein die Hofnung gründe, daß sich der deutsche Hexameter erhalten werde. Setzen Sie aber einmal, das Unglück hätte es gewollt, und der Verfasser des Nim- rods wäre jenen beyden Dichtern im Gebrauche desselben zuvorgekom- men, (wie er sich dessen auch in allem Ernste rühmet) würde er wohl einen einzigen Nachfolger bekommen haben, wenn seine Hexameter auch schon zehnmal richtiger und wohlklingender wären, als sie in der That nicht sind?" (W. VI, 86—87.) Es war also nicht der Vers, sondern

---

1) Auch A. W. Schlegel sagt in seinen Kritischen Schriften: Goethe's reimlose Jamben, besonders in der Iphigenia und im Tasso, können bei der vollendeten Zierlichkeit des Ausdrucks und dem gefälligsten Wohllaut dennoch nicht für Muster von dem dramatischen Gebrauche dieser Versart gelten. Sie sind nicht dialogisch genug; es fehlt darin, was man in der Malerei heurté nennt; die Perioden schlingen sich in harmonischem Wellengange durch zu viele Zeilen fort.

die unsterbliche Dichtung, welche Lessing's Jamben in der dramatischen Litteratur zum Siege verhalf. —

Schließlich mögen hier noch einige Bemerkungen über die Sprache des Stückes Platz finden, denn das Wort ist es, welchem das Drama einen großen Theil seiner unwiderstehlichen Wirkung verdankt, so daß die Beurtheilung des ganzen Kunstwerks unzureichend bleiben würde, wenn man diesen Factor nicht mit in Anschlag bringen wollte. Wenn wir zu dem Ende von der Orthographie im weitern Sinne ausgehen, welche die Rechtschreibung und Interpunktion umfaßt, so versteht es sich von selbst, daß wir hierbei den von dem Dichter selbst herrührenden, nicht aber den modernisierten Text voraussetzen, welcher sich in den gewöhnlichen Ausgaben findet. Jenen hat der kritische Herausgeber der Werke Lessing's mit Recht beibehalten, worüber er sich selbst in der Anzeige zu seiner Ausgabe mit folgenden Worten ausspricht: „Wer davon den Nutzen nicht einsieht, wird wenigstens nicht gestört werden: pedantischer wäre willkührlicher Regelung späterer Herausgeber und Setzer zu folgen." Ueber die Interpunktion können wir rasch hinweggehen, da Lessing hier der Neigung seines Jahrhunderts zu häufiger Anwendung der Satzzeichen folgt, obgleich nicht geleugnet werden darf, daß er hierin wohl noch weiter ging als manche Zeitgenossen und aus dem bewußten Principe scharfer Gliederung heraus eine übertriebene Zerschneidung der Satztheile verfolgte, welche zum Theil sinnstörend wirkt und jedenfalls mit der vereinfachenden Praxis der Gegenwart streitet. In der Orthographie aber möchten folgende Beobachtungen bemerkenswerth scheinen, wobei wir das Verfahren des Dichters natürlich nicht nach dem strengen Maßstabe der historischen Grammatik, sondern nur nach der wirklich verbesserten Wortschreibung der Neuzeit bemessen.[1]) Auf dem Gebiete des Vokalismus tritt noch die schon länger bestandene Vorliebe für Dehnungen hervor, weniger durch Verdoppelung des Vokals („Seegen"), die überhaupt damals ebensowenig als heute hat durchdringen können, als durch das h („Bothe, gebothen, erbothen, Gebiethe, biethend; Nahmen; Gebohren, Geburth, Gebahr; Gemählde), welches jetzt glücklicherweise immer mehr verschwindet. Für y wären aus Nathan zahlreiche Beispiele zu citieren, aber es reicht hin zu bemerken, daß Lessing in der Anwendung dieses Vokals das Vorurtheil seiner Zeit für das jetzt fast ganz getilgte unnütze und ungehörige Zeichen theilt. Statt ü ist i geschrieben: wirst. Was nun den Gebrauch der Consonanten betrifft, so kann man von dem Dichter nicht verlangen, daß er das mhd. Gesetz, vermöge dessen im Auslaute keine media, sondern nur eine tenuis stehen darf, der im

---

1) Vgl. Weinhold über deutsche Rechtschreibung.

NHD. bestehenden Orthographie zum Trotz festhalten sollte; aber in einem Worte, wo wir wie in manchen anderen jene alte Regel wieder beobachten, hat er es verletzt, indem er V. 1393 Schwerd schreibt, während an andern Stellen richtig die tenuis steht. Wir sind ferner wenigstens bei den femininischen Bildungen — in zu dem mhd. Gesetz, welches einfache Consonanz im Auslaute fordert, zurückgekehrt, während Lessing in solchem Falle gemäß der schon seit dem 14. Jahrhundert eingerißnen Gewohnheit, nach einem kurzen Vokale auch im Auslaute doppelte Consonanten zu setzen, regelmäßig eine Verdoppelung eintreten läßt: Engelschwärmerinn, Männinn, Stauffinn, Lügnerinn u. a. Auffallender erscheinen uns die Beispiele für inlautende Verdoppelung nach Längen und Diphthongen: mäckeln, Stuffen, lauffen, Scheiterhauffen, Erkauffen, vorgespreitztem, Reitzes; aber solche Schreibweise reicht zum Theil in sehr alte Zeit hinauf. In Consonantenverbindungen, wo man heute im Allgemeinen den ersten Consonanten nur einfach setzt, hat Lessing kein gleichmäßiges Verfahren festgehalten, denn neben der richtigen Schreibung (Schlimstes, Gewinst, Nakter, straks, insgesamt, öfnet) findet sich auch die unrichtige (geholffen, helffen, werffen). Und wenn jetzt von jener Regel fälschlich wieder die Verbalformen ausgenommen werden, in denen ein Vokal ausgefallen ist (z. B. nimmt, schafft, verwirrt), so hat Lessing zwar in einigen Formen (verschaft, betrift, trift, hoft') der Regel ihr Recht angedeihen lassen, aber er ist sich hierin nicht consequent geblieben.[1]) Die größte Unsicherheit aber herrscht bei ihm, wie noch jetzt, über den Gebrauch der Zungenlaute. Die Vermischung des sz mit ſs und s, welche schon seit dem 15. Jahrhundert um sich griff, wo im Inlaut schon gewöhnlich ſs, im Auslaute s die Stelle des sz einnahm, hatte im 17. und 18. Jahrhundert nur noch mehr zugenommen. Es würde unbillig sein, wenn man dem Dichter in Anrechnung bringen wollte, daß er hierbei die Gesetze der historischen Grammatik vielfach verletzt. Wir werden deshalb auch hier nur solche Beispiele namhaft machen, in deren Schreibung die Gegenwart den richtigen Weg wieder eingeschlagen hat. Im Auslaute nun begeht Lessing nur selten die Vertauschung des sz mit s: blos, Maas, Weis; das Umgekehrte findet bloß einmal V. 1739 bei dem Worte Glatteiß statt, während er V. 333 richtig Eis geschrieben hatte. Dagegen sind die Beispiele, wo im Inlaut fälschlich ſs statt sz eingetreten ist, sehr zahlreich: grösseren, grössern, Grossen, Grosses, ausser, liesse, heisse, heissen, geheissen,

---

1) Beachtenswerth ist übrigens die allgemeine Bemerkung Jacob Grimm's in der Vorrede zum deutschen Wörterbuch, Lachmann habe in Lessing's Werken Verschiedenheiten der Schreibung festgehalten, die vielleicht von den Setzern herrührten.

Entschliessen, sauersüssen, aussen, Füssen, blossen, ergiessend, Ergiessung, Geniessen, äussern, blosse, fliessen, Musse, weisse, Entreissen, äusserst — um vieler andern zu geschweigen, wo auch die neuere Orthographie noch das Unrichtige festhält. An einzelnen Stellen findet sich indessen wider Erwarten auch die richtige Schreibung z. B. verschloßenen. Aus dem Commentar, auf dessen speziellere Nachweise wir überhaupt für das Folgende verweisen, wird sich ergeben, daß Lessing seinem eifrigen Studium der älteren Sprachdenkmäler schon die Rechtschreibung mancher Wörter verdankt, welche sowohl seine Zeit als die jetzt geläufige Orthographie verunstaltet. Falsche Flexionsformen fehlen zwar nicht, doch sind sie im Allgemeinen selten. Eine eigenthümliche Färbung verleiht dem Stile des Dramas die Nachbildung gewisser Constructionen, Redensarten, Wortcombinationen und Ausdrücke, welche der Dichter den Sprachen des klassischen Alterthums entnahm. Man kann nicht sagen, daß hierdurch der Muttersprache Gewalt angethan wäre: vielmehr sind jene Gräcismen und Latinismen, mit alleiniger Ausnahme des mislungenen Accusativs mit dem Infinitiv, als eine überraschende Zierde und als eine willkommene Bereicherung unserer Sprache zu betrachten. Doch verschmäht er auch nicht, aus dem Borne der modernen Fremdsprachen zu schöpfen, wie sich denn mehrere Gallicismen in dem Text finden, welche zwar ihre ausländische Abkunft deutlich verrathen, aber das deutsche Bürgerrecht theils schon besitzen, theils wohl verdienen. Aber die edelsten Steine entlehnte er dem Schatze der Muttersprache, da es sein Hauptbestreben war, ächt deutsch zu schreiben. Zunächst nahm er seine Rede aus dem Stocke unserer eigenen Litteratur, indem er auf die Sprache Logaus, Luthers, ja der Schriftsteller des Mittelalters zurückging. Hierbei hat er nicht bloß Manches gerettet, was zwar noch bestand, aber dem Untergange zu verfallen drohte; sondern auch viele Perlen aus dem Schutte der Vergangenheit hervorgezogen. Diese conservative und reproducierende Thätigkeit Lessing's zeigt sich in der Bewahrung veralteter oder veraltender Ausdrücke, Wendungen, Constructionen, Zusammenstellungen und Bedeutungen, welche dem Stile des Dramas den Reiz verschönernder Alterthümlichkeit gewähren und dem Sprachkörper neue erfrischende Säfte zuführen. Nächstdem ist die Schöpferkraft zu bewundern, mit welcher der Dichter theils nach der Analogie schon bestehender Spracherscheinungen, theils aus selbsteignem Geiste neue Wörter, Redensarten, Bedeutungen, Constructionen und Wortverbindungen ins Leben ruft. Endlich zeigt sich auch im Nathan jene Eigenthümlichkeit, welche den Stil Lessing's überhaupt charakterisirt, daß er nämlich für seine Diction aus der Volkssprache die kräftigste Nahrung zog. Er machte sich unbedenklich die Freiheiten der Sprechsprache im Gegensatz zu den pedantischen Regeln der Schulsprache zu

Nutze, gebrauchte Provinzialismen, schöpfte aus der Volkssprache allitterierende und gereimte Formeln, zahlreiche sprichwörtliche Redensarten und Sprichwörter, verwendete die Formen und Wendungen der gewöhnlichen Rede und vertraulichen Sprechart und scheute selbst vor Derbheiten nicht zurück, um dem poetischen Stil einen ungezwungeneren Ton und ein gesunderes Colorit zu geben. Man sieht, daß sich auch im Nathan die allgemeinen Vorzüge der Lessing'schen Sprache wiederfinden, welche Koberstein S. 1080 mit den Worten zusammenfaßt: „Niemand jedoch that für die Vervollkommnung der schönen und der Lehrprosa unmittelbar und zugleich mittelbar für die Befreiung der poetischen Diction von allem steifen, gemachten und ihr aufgezwungenen Wesen mehr als Lessing. Er war der Meinung, daß ein Genie seiner angeborenen Sprache, sie möchte sein, welche sie wollte, jede beliebige Form ertheilen könnte, und er hatte Vertrauen genug zu der seinigen, um ihre Bildung von innen heraus zu unternehmen. So schrieb er zuerst wieder ein Deutsch, durch welches der Geist keiner Schule blickte, sondern das er unmittelbar aus dem Leben gegriffen und an der Sprache unserer Vorzeit erfrischt hatte, in welchem die Künstelei vor der unverfälschten Natur gewichen war, und das mit den Vorzügen einer allseitigen Durchbildung und mit dem besonderen Gepräge der Geistesform eines der originellsten Schriftsteller den lebenskräftigen Ton und die gesunde Farbe der Volkssprache vereinigt." Was aber jene vielangefochtene Natürlichkeit der Sprache Lessing's betrifft, so ist sie einestheils aus dem berechtigten Kampfe des Dichters gegen die gespreizte Rhetorik der conventionellen Theatersprache herzuleiten. Auf der andern Seite hat ihr Lessing nicht überall gehuldigt, sondern sie mit künstlerischem Tacte entweder da eintreten lassen, wo die Leidenschaft redet, oder wo es die Herkunft, die Lebensweise und die Nationalität gewisser Personen zu verlangen schien, wie denn z. B. die Ausdrucksweise Daja's, des Cynikers Al-Hafi und des plumpen Schwaben in unverhüllter Derbheit sich ergeht. Aber auch den fürstlichen Personen hat der Dichter eine unverkünstelte Sprache geliehen, welche gegen die höfische Delikatesse der vornehmen Kaste grell absticht. Denn der sogenannte gute Ton, die feine Welt, die Hofmanier erschienen ihm als lauter Armseligkeiten, mit denen er die Bühne, wo die Sprache der lautern Natur ertönen soll, verschonen zu müssen glaubt. Vgl. W. VII, 309. Gerade hier ging er dem kostbaren Ausdrucke, dem hochtrabenden Schwulste und feierlichen Bombast am geflissentlichsten aus dem Wege. „Umsonst beruft man sich auf den höheren Rang der Personen. Vornehme Leute haben sich besser auszudrücken gelernt, als der gemeine Mann: aber sie affectiren nicht unaufhörlich, sich besser auszudrücken, als er" (W. VII, 265). Denjenigen aber, welche ihm deshalb vorwerfen wollten, daß er den

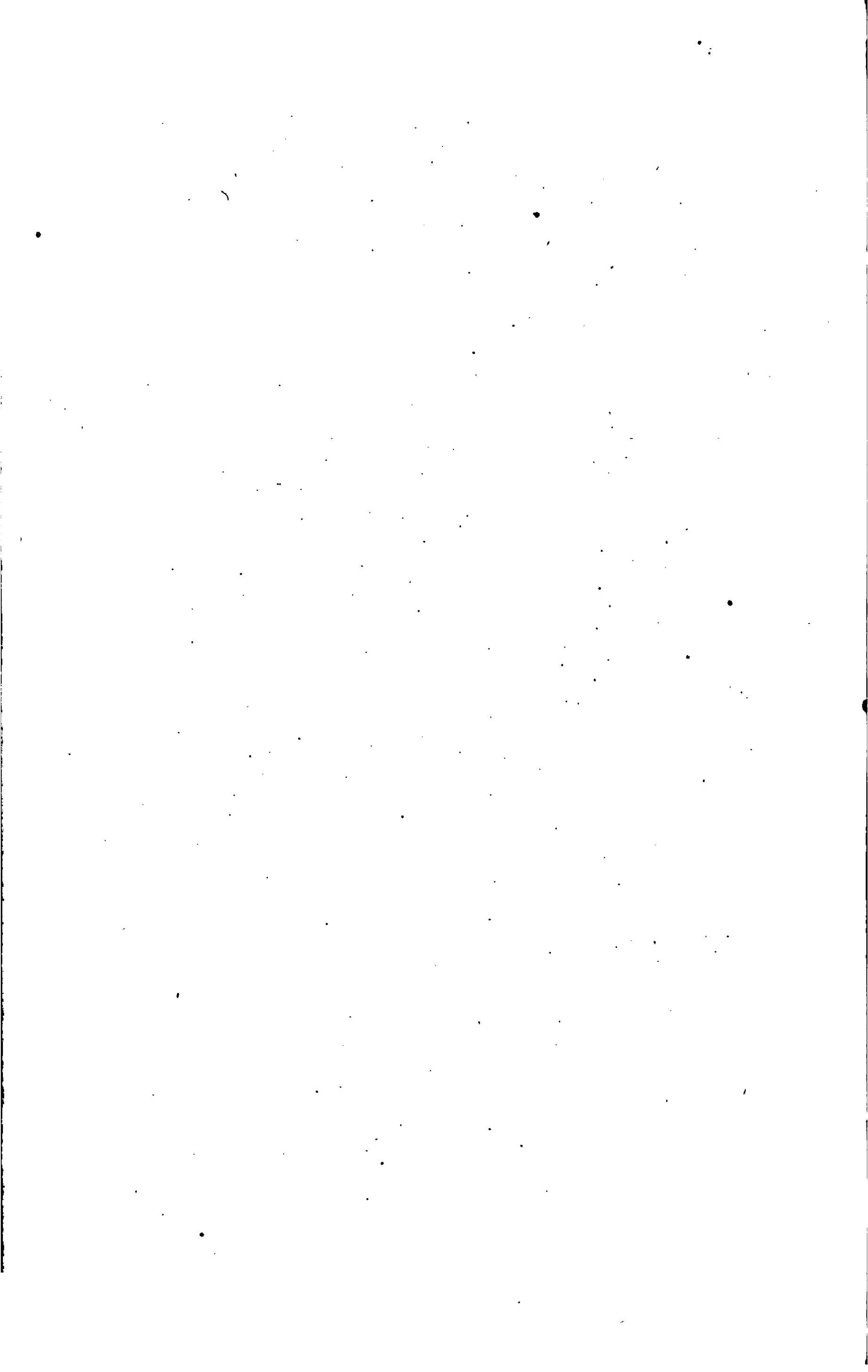
Ton der großen Welt nicht kenne, erwidert er: „Ich habe es lange schon geglaubt, daß der Hof der Ort eben nicht ist, wo ein Dichter die Natur studiren kann. Aber wenn Pomp und Etikette aus Menschen Maschinen macht, so ist es das Werk des Dichters, aus diesen Maschinen wieder Menschen zu machen. Die wahren Königinnen mögen so gesucht und affectirt sprechen, als sie wollen; seine Königinnen müssen natürlich sprechen" (W. VII, 266). Hiermit im Zusammenhange steht denn auch die ungezwungene Freiheit, mit welcher die Personen des Stückes im Dialog mit dem Sultan und der Prinzessin verkehren. Mag hierdurch immerhin, wie manche Kritiker meinen, [1]) das orientalische Kostüm verwischt werden: Lessing wußte sehr wohl, daß er hiermit die Treue des Kostüms verletzte, die Ehrfurcht beleidigte, welche die Großen der Erde verlangen, und dem Cerimoniell zuwiderhandelte; aber er hielt dies ganze Etikettenwesen für eine Gaukelei, durch die man den größern Theil der Menschen bereden will, daß es einen kleineren gäbe, der von weit besserem Stoffe sei, als er (W. VII, 309). Wenn man aber gegen die Behauptung, daß Lessing den fürstlichen Personen mit Absicht eine natürliche Ausdrucksweise beilegt, das Beispiel des Patriarchen anführt, den der Dichter allerdings in einer höfischen, schwülstigen, vornehmen und kostbaren Sprache reden läßt, so vergißt man, daß er ihn gerade dadurch dem Gespötte preisgeben wollte. Ueberhaupt wird der aufmerksame Leser leicht wahrnehmen, daß neben dem allgemeinen Typus, welcher den Stil Lessing's von tausend anderen originell unterscheidet, jede Person des Stücks auch eine charakteristische Sprache führt, wobei wir nur an die leisen Nüancen der biblischen Redeweise Daja's, der ironischen Nathan's und der altfränkischen des Klosterbruders erinnern wollen. Man würde übrigens sehr irren, wenn man aus jener Natürlichkeit des Stils, welche auch von Vilmar anerkannt wird, eine prosaische Nüchternheit der Diction im Nathan folgern wollte: im Gegentheil sieht man die Sprache oft zu kräftiger Bildlichkeit aufblühen, indem der Dichter originelle Metaphern zu Gleichnissen ausspinnt, wodurch der Dialog nicht bloß Lebendigkeit, sondern auch Geschmeidigkeit und Wahrheit gewinnt. Schließlich müssen wir noch die im besten Sinne des Worts sententiöse Sprache des Stücks hervorheben. Lessing hat die Sittensprüche und allgemeinen Betrachtungen, die Lebensregeln und Erfahrungssätze, mit welchen er das Stück würzt, in einer so schönen nachdrücklichen Kürze vorgetragen, daß die Einkleidung jener

---

1) „Der durchgängig cynisierende Ausdruck," sagt Fr. Schlegel (S. 212), „hat sehr wenig vom orientalischen Ton, ist wohl nur mit die beste Prosa, welche Lessing geschrieben hat, und fällt sehr oft aus dem Kostüm heroischer Personen. Ich tadle das gar nicht: ich sage nur, so ists; vielleicht ists ganz recht so."

Sentenzen nichts zu wünschen übrig läßt. Ihr Werth wird noch dadurch gehoben, daß sie bei ihm nicht „langweilige Ausbeugungen eines verlegenen Dichters“ oder schöne Surrogate für die mangelnde dramatische Handlung sind, sondern mit Nothwendigkeit aus der Situation und dem Charakter derjenigen Personen fließen, welchen sie in den Mund gelegt werden. Aus Allem geht hervor, daß jene gepriesenen Eigenschaften der vollsaftigen Gesundheit und unverwüstlichen Kraft, der begriffsmäßigen Schärfe und des warmen blühenden Colorits, der durchsichtigen Klarheit und der lebendigen Frische, der ungezwungenen Natürlichkeit und der realistischen Unmittelbarkeit in der Sprache des Dichters auch hier mit dem Stempel der Originalität und Klassicität hervortreten.

Commentar.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

V. 2. Ihr. Die Verhältnisse der Anrede hat der Dichter im Ganzen nach dem Gebrauche der mittelhochdeutschen Periode eingerichtet. Daja ihrzet Nathan als den Höheren, während sie zufolge ihrer dienenden Stellung von dem Herrn des Hauses geduzt wird. Auch Recha ihrzet Nathan, denn der Vater empfing von den Kindern Ihr; die Tochter wird von dem Vater geduzt. Al-Hafi giebt Nathan das höflichere Ihr, erhält aber dafür das traulichere Du zurück. Der Klosterbruder und der Tempelherr, Nathan und der Tempelherr, Recha und der Tempelherr, der Patriarch und der Tempelherr, Nathan und der Klosterbruder ihrzen sich der Höflichkeit gemäß. In der Anrede Daja's bleibt sich der Tempelherr nicht gleich: I, 6. ihrzet er sie, III, 2. geht er in das Duzen über, und III, 10. kehrt er zu dem Ihrzen zurück; er selbst wird von ihr immer geihrzet. Bei dem vertraulichen Verhältnisse Daja's und Recha's kann ihr gegenseitiges Duzen nicht auffallen; aber III, 3. wird Recha von ihrer Gesellschafterin geihrzet. Saladin und Sittah, die Geschwister, duzen sich; ebenso duzt sich der Sultan mit dem Tempelherrn, mit Nathan, mit den Mameluken, mit dem Emir; Sittah mit Recha. Ueberhaupt duzen Saladin und Sittah Alle und werden von Allen geduzt. Nur Al-Hafi, welcher den Sultan und die Prinzessin ihrzet, macht eine auffallende Ausnahme. — Vgl. die Hauptregeln über die Verhältnisse der Anrede bei Grimm Grammatik IV, 303.

V. 7. Seit ab. Gehört zu den der älteren Sprache unbekannten neuhochdeutschen Adverbien, welche aus nicht ungünstiger Anlehnung präpositionaler und vokalanlautiger Partikeln an das Substantiv hervorgehen. Vgl Grimm III, 159. Viehoff verwirft mit Recht die Erklärung = „die Seite hinab," worauf sonst die ähnlichen Zusammenstellungen stromab, bergab führen könnten; aber seine Ueber-

setzung „von der Seite ab“ ist misverständlich. Wenn wir nämlich die Absicht des Dichters bedenken, welcher offenbar Seiten- oder Abwege im Sinne hatte, müßten wir eher ein Adverbium erwarten, welches „von dem [geraden] Wege ab“ bedeutete. Denn Nathan könnte nur dann „von der Seite ab“ reisen, wenn er sich schon auf dem Seitenwege befände; er reist aber auf der geraden Straße und muß von da Seitenwege einschlagen. Halten wir also den natürlichen Sinn der von Viehoff substituirten Worte „von der Seite ab“ fest, so können wir die Erklärung des Commentators mit dem Texte nicht in Einklang bringen. Doch hat Viehoff seiner Deutung den erklärenden Zusatz „seitwärts ab“ gegeben, welcher ihr freilich einen andern als den natürlichen Sinn unterschiebt, aber doch zum richtigen Verständnisse der Stelle hinführt. Denn „Seit ab“ soll eben die Richtung nach der Seite und zugleich die Entfernung [von dem rechten Wege] bezeichnen. Es ergiebt sich dies auch aus der Bemerkung, welche Lessing selbst (Werke V, 342) in dem Wörterbuch zu Logau, bei dem er es gefunden hatte, zu diesem Adverbium macht. Er erklärt es daselbst „bei Seite“ und meint, es könne bei den Schauspielern nicht unbequem statt des à part gebraucht werden. Der bei Seite sprechende Schauspieler spricht allerdings seitab, insofern er sich dabei, wenn auch nicht immer mit dem ganzen Körper, so doch wenigstens mit dem Kopfe, von der andern Person entfernt.

V. 8. gut zwey hundert Meilen. Eine Correctur des Dichters, welche allerdings der Lesart des ersten Druckes „gute hundert Meilen“ vorzuziehen ist. Denn diese enthält eine dem Sprachgebrauche zuwiderlaufende Stellung des Adjectivs vor dem Zahlworte, eine eintönige Aufeinanderfolge trochäischer Wörter und eine Meilenangabe, welche mit der Geographie streiten dürfte; während die Veränderung des zweiten Druckes alle diese Uebelstände glücklich beseitigt.

V. 10. Auch. Nathan führt außer der Hinweisung auf die Weite des Weges noch einen Grund an, weshalb er unmöglich früher habe wiederkommen können: die Langsamkeit, mit welcher das Geschäft eines Gläubigers, der Schulden eintreibt, von Statten zu gehen pflegt. Er spricht hiermit zugleich einen Erfahrungssatz aus.

födert. Obgleich es auffallend bleibt, daß die beiden ersten Drucke in dieser Form übereinstimmen, kann man doch zweifeln, ob sie wirklich vom Dichter beabsichtigt war oder nicht vielmehr ein Schreibfehler ist. Wenigstens kommt sie in diesem Stücke nicht mehr vor, sondern statt ihrer immer die gewöhnliche z. B. V. 2486. Es ergiebt sich daraus, daß Lessing, wenn er die Schreibung „födert“ für die richtigere hielt, sich hierin wenigstens nicht treu blieb. Wir werden solchen Inconsequenzen in der Orthographie noch öfter begegnen. Nun ist es bekannt, daß sich besonders im vorigen Jahrhundert bei

den besten Schriftstellern die verderbte oberdeutsche Form „fodern" statt „fordern" findet. Auch Lessing hat, wie wir im Verlaufe des Stückes sehen werden, diesen Fehler nicht selten, der übrigens schon in Schriften des 15. Jahrh. erscheint. Auch Schmeller bayerisches Wörterbuch I, 561. nennt die Auslaßung des r eine sehr alte Schwachheit der Baiern, die von Freunden des sogenannten Wohllauts sogar für einige hochdeutsche Wörter z. B. fordern in Vorschlag gebracht worden sei. Nach der falschen dialectischen Form „fodern," die man im 18. Jahrh. für wohlklingender hielt, mag Lessing einmal aus Consequenz „födern" statt „fördern" gebildet haben. Auch dafür findet sich ein Vorgang im Vocabular. von 1445, wo füdern steht, während es im MHD. fürdern heißt.

V. 11. Von der Hand schlagen = rasch abmachen. Dieselbe Wendung, welche sich schon im Entwurfe findet, hat Lessing, während er an dem Stücke arbeitete, noch einmal in einem Briefe an Ramler (W. XII, 517) gebraucht.

V. 12—13. Dieser Ausruf Daja's deutet auf den Umstand hin, welcher ihr die Rückkunft Nathan's als eine besonders späte erscheinen ließ, und macht den Inhalt der Worte, mit denen sie dem Zurückkehrenden begrüßt hatte, erst recht erklärlich. Denn jetzt kommt sie auf das Ereigniß zu sprechen, welches Nathan's Abwesenheit doppelt fühlbar machen und die heißeste Sehnsucht nach ihm erregen sollte.

indeß (richtiger „indes"), verlängert „indessen," ist ein Beispiel dafür, daß gewisse Präpositionen früher auch andere Casus regierten. Vergleiche „unterdessen (mhd. unter des), wo die Präposition abweichend von dem sonstigen nhd. Sprachgebrauch ebenfalls mit dem Genitiv construirt ist.

Euer Haus ... Die Punkte bedeuten, daß Daja's Worte unterbrochen werden. In dem litterarischen Nachlaß Lessing's (W. XI, 173) finden sich einige Regeln von ihm über die Unterbrechung im Dialog. „Man bemerkt sie durch Striche, oder Punkte, welche die Franzosen points poursuivans nennen. Die unterbrochene Redensart muß allezeit zu füllen und leicht zu füllen seyn; wenn man die Figur dem Wesen der Sache zuschreiben soll, und nicht der Bequemlichkeit oder Verlegenheit des Dichters." Voltaire hatte es für eine sehr große Nachlässigkeit erklärt, seine Phrase, seine Periode nicht zu endigen und sich unterbrechen zu lassen, besonders wenn eine subalterne Person unterbreche, denn sie verstoße damit gegen den Anstand, indem sie ihrem Vorgesetzten ins Wort falle. Er tadelte deshalb Thomas Corneille, welcher sich diese „grobe Unart" in allen seinen Stücken zu Schulden kommen ließ. Lessing, welcher sich auf die Sprache der Natur beßer verstand, fertigt den Franzosen mit den Worten ab: „Wer fragt

nach der Wohlanständigkeit, wenn der Affect der Personen es erfordert, daß sie unterbrechen, oder sich unterbrechen laßen?" Er beruft sich auf die Worte Home's, welcher die wahren Schönheiten des Dialogs besser gekannt habe: „Kein Fehler ist gewöhnlicher als eine Rede noch fortzusetzen, wenn die Ungeduld der Person, an die sie gerichtet ist, diese treiben müßte, dem Redenden ins Wort zu fallen. Man stelle sich vor, wie der ungeduldige Schauspieler sich indeß gebehrden muß. Seine Ungeduld durch heftige Aktion auszudrücken, ohne dem Redenden ins Wort zu fallen, würde unnatürlich seyn; aber auch seine Ungeduld zu verhehlen, und kaltsinnig zu scheinen, wenn er entflammt seyn sollte, ist nicht weniger unnatürlich." Diese vernünftigen Grundsätze hegte Lessing schon in der früheren Zeit, denn sie fanden sich nach seinem Tode unter den Breslauer Papieren. Aber in dem Gebrauch der Striche und Punkte, welche bisher promiscue für die Unterbrechung im Dialog benutzt wurden, wich er jetzt von der conventionellen Sitte ab. Er hatte nämlich für den Setzer auf ein einzelnes Blatt die Weisung geschrieben, daß derselbe für den Abdruck des Dramas den Unterschied an Strichen und Punkten genau beobachten sollte. „Denn dieses ist ein wesentliches Stück meiner neuen Interpunktion für die Schauspieler." Vgl. W. XII, 523. Punkte bezeichnen nunmehr die Unterbrechung entweder durch einen Andern oder durch die sprechende Person selbst, während Striche überall Pausen für den Schauspieler andeuten. Wir sehen hier wieder an einem kleinen Beispiele, wie Lessing seine dramatischen Productionen immer für die Technik der Bühne einrichtete und keine Gelegenheit versäumte, der darstellenden Kunst Fingerzeige zu geben. Er legte auf jene neue Interpunktion einen solchen Werth, daß er sich in einer Vorrede zu dem Stücke darüber erklären wollte; aber er sah während des Druckes, daß der Platz dazu fehlen würde, weil bei dem kleinen Format, welches er gewählt hatte, schon das Maß der in der Ankündigung versprochenen 16 Bogen überschritten werden mußte.

Das brannte. Man beachte das Pronomen, welches hier nicht etwa als Flickwort gelten darf, sondern vielmehr mit besonderem Nachdruck hervorhebt, daß der Brand, wie Nathan meint, bloß das Haus, nicht eine Person, ergriffen hatte.

V. 16. von Grund aus. Dies hätte auch „von Grundaus" geschrieben werden können; aber schon V. 7 hatte Lessing weniger richtig das ähnlich gebildete „Seit ab" getrennt. Es gehört nämlich ebenfalls in die Kategorie der dort näher beschriebenen Adverbien. Nachgesetzte Präposition darf man dabei nicht annehmen, denn der Casus hängt nicht davon ab; ja zuweilen steht, wie hier, eine andere wirkliche Präposition voraus. Vgl. von Kindan, von Kindauf oder, wie Lessing V. 146 sagt, von Kindheit auf, von Hausaus.

V. 18. und ein bequemeres. „Das Bindewort steht hier, wie er im Lateinischen und Französischen, mit prägnanterer Bedeutung = und zwar, und noch dazu." Viehoff.

V. 19. bey einem Haare. Volksthümlicher, z. B. in Sachsen gebräuchlicher Ausdruck, welcher unendlich vielsagender ist, als das matte „beinahe," und die alleräußerste Gefahr bezeichnet. Nur ein Haar (Sinnbild des Geringsten, wie schon im MHD.) trennte Recha von dem Schicksale des Feuertodes.

V. 33—36. Man entnehme hieraus den allgemeinen Satz, daß wir den Erwerb, welchen wir der Tugend verdanken, mit viel mehr Grund unser Eigenthum nennen dürfen, als die Geschenke der Natur oder die Gaben des Glücks. Wenn Nathan Recha sein Eigenthum nennt, so hebt er mit diesem Worte dem Sprachgebrauch gemäß noch einmal die Recht- und Gesetzmäßigkeit des Besitzes hervor. Es war übrigens die Tugend der Selbstüberwindung, welche der Jude in der Aufnahme des Christenkindes übte, nachdem er der Christenheit wegen Ermordung seines Weibes und sieben hoffnungsvoller Söhne den unversöhnlichsten Haß zugeschworen hatte. Vgl. IV, 7.

V. 36—37. Daja rühmt an verschiedenen Stellen des Dramas Nathan's Güte gegen sie. War sie ihm nicht schon dadurch verpflichtet, daß er ihr, der verlaßnen Wittwe, welche ihren Ehgemahl, der im Flusse Seleph mit Kaiser Friedrich ertrunken war, verloren hatte, ein Unterkommen in seinem Hause gewährte? Aber ihr Gewißen ward fortwährend durch den Gedanken beunruhigt, daß Nathan vor ihren Augen ein Christenkind als Jüdin sich erzöge.

V. 38. Daja meint, Nathan wolle mit aller Güte gegen sie nur ihr Gewißen betäuben.

V. 42. Man beachte, daß es Babylon ist, wo Nathan die Kleiderstoffe kauft, wie es seinen guten Grund hat, warum die Schmucksachen (Spangen, Ohrgehenke, Ringe, Ketten) gerade in Damascus ausgesucht sind.

V. 51. Verlanget mich. Dies Impersonale, welches ursprünglich „zu lang dünken" bedeutet, findet sich auch bei Luther z. B. Luc. 23, 15. „Mich hat herzlich verlangt, dieß Osterlamm mit Euch zu eßen." Es kommt aber auch schon im 15. Jahrh. vor.

V. 54. Wer zweifelt, Nathan, daß Ihr nicht u. s. w. Auffallend ist hier die Negation des abhängigen Satzes. Sie ist der französischen Sprache nachgebildet, wo nach douter, wenn es selbst von einer Verneinung begleitet ist, im Nebensatze das ne nicht fehlen darf. Es ist aber klar, daß die Frageform „Wer zweifelt" einen negativen Sinn in sich schließt. Solchen Gallicismen begegnet man bei den besten Schriftstellern.

V. 55. Die Ehrlichkeit, die Großmuth selber. Diese

und ähnliche Ausdrücke erinnern an die antike Personification von Tugenden. Nathan ist so ehrlich und großmüthig, als nur die Göttinnen sein können, in welche der personificierende Aberglaube solche menschliche Eigenschaften verwandelt.

Großmuth. Anspielung auf den Edelmuth, den der Jude, sich selbst bezwingend, durch die Aufnahme der Christinnen bewiesen hatte. Auch IV, 6. rühmt Daja, daß Nathan feurige Kohlen auf ihr und Recha's Haupt gesammelt habe.

V. 56. Gelt. Weygand erklärt dies merkwürdige Wort für einen aus dem Präsens Conj. des Zeitworts gelten hervorgegangenen, nur zur Bekräftigung einer Aussage in Erwartung einer Bejahung auffordernden Ausruf des Redenden an den Angeredeten, welcher so kräftiger stehe als unser „nicht wahr?", weil die Gewißheit (Giltigkeit) ausdrücklich hervorgehoben werde. Aber Schmeller II, 44. möchte, wenn das t nicht bloße Flexion sei, das Wort lieber zunächst aus dem Adj. gelte = giltig, als aus einer conjunctiven Form des Verb gelten herleiten. Grimm III, 246. hält diese nur der neueren Sprache angehörige Interjection für den Imperativ, wie den Plural geltet, dessen sich Fischart und die Oberdeutschen bedienen. Ueber die Bedeutung des Wortes ist man also einig, aber über dem Ursprunge schwebt ein noch nicht aufgehelltes Dunkel.

V. 61. komm' über Euch. Daja macht hier eine Anspielung auf den Ausruf des verblendeten jüdischen Volkes, als Pilatus sich unschuldig erklärte an dem Blute Christi: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! (Matth. 27, 25.) Solchen biblischen Reminiscenzen im Munde der eifrigen Christin werden wir noch öfter begegnen, so daß die Absicht des Dichters, daraus eine Seite ihres Wesens zu machen, unverkennbar hervortritt.

V. 63. Wenn du mich hintergehst! Weil Recha ausbleibt, hegt Nathan den Verdacht, daß Daja ihm noch nicht die volle Wahrheit über das Schicksal seiner Pflegetochter gesagt habe. Deshalb schildert ihm Daja sogleich den Zustand Recha's.

V. 65. Die Nervenkrankheit Recha's bedingt die folgenden an ihr hervortretenden Erscheinungen, welche großentheils in der Psychologie ihre Erklärung finden.

jede Nerve. Bei der Aufnahme der Fremdwörter in die deutsche Sprache ist von Anbeginn ihr Geschlecht am wenigsten geschont worden. So ist aus nervus bei uns ein Femininum geworden und es ist nur Pedanterie, wenn man aus Treue gegen das lat. Genus das Wort zu einem Masculinum macht. Vgl. Grimm III, 557. 560.

V. 66—67. Noch mahlet Feuer ihre Phantasie Zu allem, was sie mahlt. Recha phantasiert in ihrer fieberhaften Aufregung.

V. 67—68. Im Schlafe wacht, Im Wachen schläft ihr Geist. Die Zustände des Schlafens und Wachens, welche bei einem gesunden Menschen abwechseln, stellen sich bei der kranken Recha gleichzeitig ein. Die Seelenlehre nennt diese Erscheinung das Doppelleben des Individuums.

V. 68—69. bald weniger Als Thier, bald mehr als Engel. Das erste Moment bezeichnet das eingehüllte, bewußtlose pflanzliche Leben solcher Kranken; das zweite deutet auf ihre wunderbar zu treffenden Aussagen hin, welche fast göttliche Allwissenheit verrathen.

V. 70. Was sind wir Menschen! Sentenz.

V. 72—74. Diese Aussage Recha's traf wunderbar ein: es ist eine von den in solchen Fällen häufig vorkommenden Ahnungen oder Fernempfindungen eines eingetretenen Begebnisses, welches für den Kranken von besonderer Wichtigkeit ist.

Indem. Dies Adverbium kommt ebenso von der Zeit vor wie „indessen," beschränkt aber mehr auf den gleichzeitigen Zeitpunkt.

V. 77. Stürzt = Fällt, Sinkt. Einer von den starken Ausdrücken, wie sie der Dichter liebte.

Küssen, wie im MHD. Küssen, richtige Form, welche später im NHD. in Kissen verderbt ist.

V. 79—80. Daja erklärt das psychologische Phänomen ganz richtig durch die tiefe Sympathie Recha's mit ihrem Pflegevater. Recha hat ihren Genius in Nathan und steht mit ihm in einem spezifischen Rapport: deshalb wird sie von Allem, was ihn betrifft, auf eine unmittelbare Weise tangiert.

Was Wunder! Die nhd. Sprache hat den streng mhd. Gebrauch verwischt, welcher gleich dem Lateinischen nach dem Interrogativpronomen „was" den Genitiv verlangt: waz wunders?

V. 81. Bey welchem Ihm? Lessing hat hier den Dativ des Personalpronomens auf eine kühne Weise substantiviert.

V. 88. Durch ein geringres Wunder War Recha nicht zu retten? Vgl. 231: Denn wer hat schon gehört, daß Saladin Je eines Tempelherrn verschont?

V. 90. seinen unvermutheten Gewinst = sein unvermuthet ihm geschenktes Leben. — Gewinst (Vgl. 941), gebildet wie Gespinnst, kommt erst in der nhd. Sprache vor und unterscheidet sich von dem schon alten Worte „Gewinn" nur dadurch, daß in diesem mehr der Thätigkeitsbegriff liegt, während jenes den Gegenstand bezeichnet, welchen man gewinnt. — Die ganze Wendung ist ein vom Spiele hergenommenes Bild, wo der Spieler einen unvermutheten Gewinnst wieder setzt, obgleich er weiß, daß er ihn verlieren kann.

V. 91. war es aus mit ihr, eine dem gewöhnlichen Leben entnommene Redensart.

V. 94. vors erste, abweichend vom heutigen Sprachgebrauch, nach welchem „fürs erste" stehen müßte; doch werden die beiden Präpositionen schon im Altdeutschen promiscue gebraucht.

V. 98. Ohn' alle des Hauses Kundschaft. „Diese Zwischenschiebung des Genitivs zwischen das regierende Substantiv und das dazu gehörige Adjectiv gehört zu den kühnsten Beispielen von Nachahmung der freien Construction der alten Sprachen." Viehoff. Solche Kühnheiten finden sich indessen schon im 15. Jahrh. bei Niclas von Weyl, welcher der Wortfolge seines lateinischen Originals gemäß schreibt: mit falschen der Richtern vrthaylen; sollich der Kirchen erbguot u. A.

Kundschaft ist in der Bedeutung „Kunde, Kenntniß, Bekanntschaft" ein veraltetes Wort. Wir werden solche Wörter, welche der Sprache des Textes eine alterthümliche Färbung verleihen, noch öfter treffen.

V. 100. mit vorgespreiztem Mantel. Spreiten — ausspannend ausbreiten. Spreizen = so auseinanderspannen, daß der Gegenstand weit abweicht, z. B. die Flügel spreizen. Wackernagel Wörterbuch CCCCXCIV bringt spreiten in Verbindung mit breit, wie sproede mit dem mhd. Adjectiv broede = gebrechlich. — Von dem Mantel, einem wesentlichen Stück der Tempelherrntracht, wird noch die Rede sein.

V. 104. Miteins. Das mhd. genitivische Adverbium eines (oder einest, welches in der Bedeutung semel noch die schweizerische Volkssprache kennt, während das einst der nhd. Schriftsprache nur den abstracten Sinn von olim, aliquando hat) bedeutet „einmal," also in der bei Lessing häufigen Verbindung mit der Präposition = mit einmal, mit einem Male.

V. 105. Empor, mhd. enbor aus der in en abgeschwächten Präposition in und bor (oberer Raum, Höhe) = in die Höhe. Der Templer trägt Recha aber eigentlich nicht in die Höhe, sondern indem er sie in die Höhe hält, trägt er sie.

V. 106. Beute. In diesem bildlichen Ausdruck wird das Feuer als ein Feind betrachtet, dem man eine Beute entreißt.

V. 110. untern = unter den. Schon die mhd. Dichter werfen aus metrischen Gründen zwischen Präposition und Substantiv die anlautende Lingualmedia des Artikels weg, wobei zugleich sein Vocal Schwächung erleidet und der so gekürzte Artikel an die Präposition sich anlehnt. Auf solche Weise strebte die lebendige und dichterische Rede den Artikel zu schmeidigen. Unsere heutige Schriftsprache läßt zwar die präpositionellen Anlehnungen im, am, vom, zum, beim, unterm,

überm, hinterm gelten, sträubt sich aber gegen vorm, aufm, aufsm u. a., obgleich sie in Aller Munde sind. Von den weiblichen besteht das einzige zur. Die pluralen nennt Grimm IV, 371. sämmtlich verschwunden, wogegen das in diesem Verse von Lessing gebrauchte „untern" spricht. Unter den accusativischen führt er als fortdauernd auf: ans, ins, ums, fürs, aufs, durchs; wozu aber noch das V. 107 von dem Dichter gesetzte „unters" zu rechnen ist. Zahlreiche aus den besten Schriftstellern gewählte Beispiele für diese behilflichen Kürzungen, deren uns falscher Anstand berauben will, siehe bei Kehrein Syntax des einf. Satzes S. 73.

V. 111. des Auferstandnen Grab. Schon in jener Zeit gab es eine Kirche des heiligen Grabes, in welcher sich eine Felsenmasse, das Grab des Herrn enthaltend, frei erhebt. Das eigentliche Grab ist ein Sarkophag von bläulich weißem Marmor.

V. 113. entbot. Das mhd. enbieten heißt durch einen Boten sagen laßen, welche Bedeutung im Ganzen auch die nhd. Schriftsprache festhält. Die Wahl dieses Wortes ist hier auffallend, denn nicht Daja ist es, welche den Tempelherrn durch einen Boten auffordern läßt, sondern Recha, welche sich Daja's als eines Boten bedient. Wir müßen also annehmen, daß Lessing hier gewagt hat, den Ausdruck, der sonst nur dem Absender eines Boten zukommt, auf den Boten selbst zu übertragen.

V. 114. Die fromme Kreatur. Das biblische Colorit, welches dieser Bezeichnung anklebt, gehört zur salbungsvollen Diction Dajas.

V. 118. goß, bildlicher Ausdruck, so daß der Spott selbst mit einer in einem Gefäße enthaltenen Flüssigkeit verglichen wird. Man erinnert sich der Stelle in der Offenbarung Johannis, wo Gott „die Schalen seines Zornes ausgießen" soll.

V. 120. Jemanden antreten = nahe zu Jemanden treten, daher = mit einer Bitte oder überhaupt mit einer Forderung nahe zu Jemanden treten. Antreten versinnlicht die Handlung beßer als das synonyme „angehen," in welchem sich die sinnliche Bedeutung des Herangehens so sehr verwischt hat, daß es auch bloß zur Bezeichnung einer dringenden Bitte gebraucht werden kann, ohne daß damit ein wirkliches Herangehen an die Person verbunden ist.

V. 125. unsers Auferstandnen. In dem ersten Drucke stand „seines Auferstandenen," welches man mit V. 1550 vergleichen könnte, wo Daja über den Tempelherrn die ähnliche Bezeichnung braucht „sein Gott." Durch die verbeßerte Lesart suchte Lessing anzudeuten, daß sich Daja in ihrem Glauben an den Auferstandnen mit dem Tempelherrn einig weiß und dies spezifisch christliche Bekenntniß dem Vertreter des Judenthums gegenüber hervorheben will.

V. 132. **Traun**, mhd. entriuwen, welches aus der Präposition en = in und dem Dativ Plural von triuwe = treu entstanden ist; dann entrawen, bei Luther trawen = auf Treue! ganz gewiß! Es ist in seiner Kürze gedrungener, schlagender, kräftiger als das schleppende „wahrhaftig" und darum für den Dichter geeigneter.

V. 133—134. Entweder war die Hochschätzung, die Recha dem Tempelherrn wegen seiner edlen That zollte, größer, oder sie fühlte sich mehr von ihm angezogen. Da nun Hochschätzung immer auf einem Urtheil beruht, insofern sie eine Anerkennung des Werthes in sich schließt, so ist sie mehr eine Operation des Kopfes. Wenn aber bei Recha der Kopf stärker war als das Herz, so mußte nothwendiger Weise durch eine Verschmähung ihrer Hochschätzung ihr Stolz beleidigt werden — denn nichts verletzt uns mehr als eine Mißachtung unseres Urtheils —; ja sie mußte den Verächter ihrer Hochachtung haßen und diese anhaltende feindselige Abneigung gegen eine Person auf die ganze Menschheit übertragen. Hinwiederum ist Neigung („angezogen werden")eine Disposition des Herzens. War nun bei Recha das Herz stärker als der Kopf, so war es ganz natürlich, daß das Betragen des Tempelherrn, welcher ihre Neigung nicht erwiderte, ihr Gefühl niederdrückte und, da ihr geliebter Retter fortfuhr sich kalt zu bezeigen, eine diesem niederdrückenden Gefühl nachhängende trübe Seelenstimmung d. i. Schwermuth in ihr bewirkte.

sich — zanken, einer von den derberen Ausdrücken des Stücks.

V. 135—138. Wir nehmen Akt von dieser Definition der Schwärmerei, mit welcher sich Lessing auch sonst zu schaffen machte. Vgl. Erz. d. M. §. 90. und „Ueber eine Aufgabe im deutschen Merkur" (W. XI, 461). Bei dem normalen Menschen befindet sich das Denken und Empfinden in vollem Einklange, Verstand und Gefühl nimmt die rechte Stelle ein, Reflexion und Herz stehen in einem harmonischen Gleichgewicht. In dem Zustande der Schwärmerei aber tauschen jene Seelenkräfte ihre Rollen. Bei den Schwärmern muß bald der Kopf das Herz spielen = sie reflectieren, wo sie empfinden sollten; bald das Herz den Kopf spielen = sie empfinden, wo sie reflectieren sollten. Die Schwärmer halten entweder die Ausgeburten ihrer Reflexion für Eingebungen des Herzens oder die Regungen ihres Gefühls für Reflexionen des Verstandes. So ist die erotische Reflexionspoesie Petrarcas, bei welcher das Herz leer ausging, nicht minder eine Schwärmerei, als die sentimentale Politik der Burschenschafter, welche sich einer kopflosen Schwelgerei in dunkeln Gefühlen auf einem Gebiete überließen, das gerade den nüchternsten Verstand erfordert.

V. 140. **sie schwärmt**. Recha hatte das schöne Gleichgewicht ihrer Seelenkräfte verloren und gewann es erst später wieder.

V. 142. Eine — Grille. Durch den Strich deutet Lessing an, daß Daja, sich plötzlich besinnend und den Spott Nathan's fürchtend, eine Grille = „seltsamen, wunderlichen Einfall mit eigensinniger Stimmung" nennt, was sie gern einen Glauben genannt hätte. Sie verschwieg also nicht bloß, daß sie selbst ihrer Pflegetochter den Glauben an die Rettung durch einen Engel eingeflößt hatte (Vgl. V. 1577), sondern tadelte sogar ihr eigenes Werk mit dem Ausdruck „Grille," weil sie Nathan's Denkungsart kannte.

wenn Ihr wollt. Daja accommodiert sich in diesem Augenblicke der rationalen Vorstellungsweise Nathan's.

V. 144. keines irdischen (Vaters Sohn), „dieser Genitiv, ganz für sich stehend, kann füglich den Besitz ausdrücken, wie es hier geschehen soll." Nodnagel.

V. 148. In die er sonst verhüllt, auch noch im Feuer, Um sie geschwebt. In dem ersten Satztheile ist zur Vervollständigung des Prädikats „gewesen sei," in dem zweiten „habe" hinzuzufügen. Die ahd. und mhd. Sprache entbehrt des Hülfszeitwortes fast niemals, auch nicht im relativen Satze. Im NHD. aber ist seit den Schlesischen Dichtern hergebracht, das dem Particip unmittelbar folgende (niemals das vorausgehende) „habe" oder „bin" manchmal zu unterdrücken, vorzüglich in indirecter, relativer Rede, wie oben. Gleichwohl hat diese Ellipse des Auxiliars nicht durchdringen können und wird heute mehr gemieden als gebraucht. Vgl. Grimm IV, 174. Bei Lessing findet sich die Vermeidung der besonders in poetischer Rede lästigen Auxiliarhäufung nicht gerade selten.

V. 150. Wer weiß? Daja verräth jetzt, daß sie selbst an die Möglichkeit der Rettung durch einen Engel glaubt, während sie Recha gegenüber noch einen Schritt weiter gegangen war, indem sie ihr den Glauben an die wirkliche Rettung durch einen Boten Gottes einredete.

V. 151. Daja gebraucht jetzt statt des gelinderen Wortes „Grille" den stärkeren Ausdruck „Wahn," mit welchem sie sich der Denkungsart Nathan's noch mehr anbequemt, nachdem dieser schon über die „Grille" Recha's spöttisch gelächelt hatte.

V. 152. Der Glaube an Engel, welchem das israelitische Volk anhing, erhielt sich auch später und ward in der jüdischen Theologie zu einem Lehrsatze ausgebildet. In der christlichen Kirche ist mehrfach die Ansicht ausgesprochen worden, daß sich Jesus und die Apostel bei den Engeln dem herrschenden Volksglauben angeschlossen hätten. Aus der arabischen Religion ging der Glaube an Engel in die muhammedanische über, wo sie in großer Anzahl erscheinen.

Muselmann, Bekenner der muhammedanischen Religion.

Das deutsche Wort ist aus dem persischen Muselman (arabisch Muslim, nicht Moslem) entstanden.

V. 156. **den wilden** = den ungesitteten, insofern er den persönlichen Dank des Mädchens verschmähte.

launigen. Dies Adjectiv wird sonst nur im guten Sinne gebraucht, während „launisch" die wunderliche Gemüthsstimmung bezeichnet, welche bald ins Gute, bald ins Böse umschlägt oder gerne die Farbe des Bösen annimmt. Hier aber ist offenbar launig im Sinne von launisch gebraucht: derselbe, der in guter Laune Recha rettete, verschmäht in böser Laune ihren Anblick. An einer andern Stelle (V. 3266) gebraucht der Dichter „launisch" in einseitig bösem Sinne.

V. 158. Man merke die feine ironische Färbung der Stelle, die sich besonders aus dem salbungsvollen Worte „Hiernieden" und aus der Wahl des feierlichsten Ausdrucks für „wandern" ergiebt. „Wallen" führt Lessing in dem Wörterbuche zu Logau (W. V, 351) auf. „Daher das alte Waller, Pilgrim."

Hiernieden. Das mhd. Raumadverbium niden bedeutet „unten."

V. 159. **Ritterschaft** = ritterliches Thun, wie im MHD. riterschaft. Die That des Tempelherrn war eine ritterliche, aber sein nachheriges Betragen ohne die Schicklichkeit, die man von einem Ritter erwarten konnte.

V. 163—164. Erfahrungssatz. Denn einen Menschen kann der Mensch lieben, weil er ihm näher steht, während er den erhabenen Boten Gottes bloß mit heiliger Scheu anbeten kann.

V. 165. **auf mich, auf mich.** „Eine der überflüssigen Wiederholungen, die der Vers zu verlangen schien." Nodnagel. Wir werden solche Wiederholungen, welche der versiegenden Schöpferkraft des Dichters zum Nothbehelf dienen müssen, in diesem versificierten Stücke nicht selten finden.

Zweiter Auftritt.

V. 169—171. Recha hatte, wie wir aus der ersten Scene wissen, die Stimme ihres von der Reise kommenden Pflegevaters gehört; da er aber nicht gleich zu ihr kam, glaubte sie, er hätte nur einen Theil von sich, seine Stimme, vorausgeschickt: nun erblickte sie die ganze Person Nathan's.

V. 177. Erfahrungssatz. Da das Adjectiv „garstig" im Grunde das Schmutzige, Unreine, Ekelhafte bezeichnet, so ist es auffallend, daß der Verbrennungstod garstig genannt wird; aber es soll damit wohl nur im Allgemeinen der Abscheu oder Schauder, den Recha vor einem solchen Tode empfindet, ausgedrückt werden. Denn „noch zittert ihr

der Schreck durch jede Nerve," was auch durch die Interjection O! angedeutet wird.

V. 183. dünkt mich. Vgl. über die Construction Grimm IV, 240. Nirgends herrscht größere Unsicherheit für den Accusativ oder Dativ des Pronomens, als bei den Impersonalien der inneren, geistigen Empfindungen des Scheinens, Dünkens, Ahnens, Zweifelns, Erinnerns, Träumens, Wunderns. Bei dünken steht im AHD. auch der Dativ, im MHD. entschieden der Accusativ. Im NHD. ist es unrichtig, wieder den Dativ zu setzen, was aber viele gute Schriftsteller thun z. B. Schiller in den Anfangsworten der Geschichte des Abfalls der Niederlande: „Eine der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten, die das sechzehnte Jahrhundert zum glänzendsten der Welt gemacht haben, dünkt mir die Gründung der niederländischen Freiheit;" in Maria Stuart II, 3. „Mit Gottes Beistand, der die Könige erleuchtet, will ich eure Gründe prüfen und wählen, was das Beßere mir dünkt."

V. 189. Die ungetreuen Ström." Viehoff meint, man würde eher erwarten: die treulosen Ströme. Wirklich hatte der Dichter im Entwurfe geschrieben: Die treulosen Waßer. Da hier aber nicht von einem besonderen Falle die Rede ist, wo die Ströme wirklich ihre Treue gebrochen haben, sondern bloß eine allgemeine Charakteristik der Ströme geliefert werden soll, so ist die von Lessing gewählte Bezeichnung vorzuziehen, durch welche das Wesen der Ströme, auf deren Treue man sich nicht verlassen kann, treffend angedeutet wird. Vgl. „Bedenk, auf ungetreuen Wellen — Wie leicht kann sie der Sturm zerschellen — Schwimmt deiner Flotte zweifelnd Glück" (Schiller, Ring des Polycrates). Uebrigens ist die Vorstellung von einer Verbindlichkeit, welche der Strom gegen Jemand übernimmt, der ihn befährt, schon aus dem Sprachgebrauch der altklassischen Dichter geläufig.

ungetreuen = untreuen, aber jene ältere Form des Adjectivs erscheint uns alterthümlich und von edlerer Färbung.

V. 191. Fittiche, richtiger als Fittige, denn im MHD. heißt es Vitech.

V. 195. Durchs Feuer trüg', von seinem Fittiche Verweht. Diese kühne Beziehung des Particips auf den von einer Präposition abhängigen Accusativ findet sich auch bei andern Dichtern z. B. „Auf diese Bank von Stein will ich mich setzen, dem Wanderer zur kurzen Ruh' bereitet." Schiller Wilhelm Tell.

V. 199. Nathan nennt hier auf eine feine Weise seine Pflegetochter selbst einen Engel.

V. 200. Wem schmeichelt Ihr u. s. w. Diese Lesart ist eine von Lessing mit großem Danke angenommene Verbeßerung Ramler's, welchem der Dichter das Manuscript zur Durchsicht gegeben hatte. Vgl. W. XII, 518. Recha deutet an, daß das Lob, welches ihr

Nathan spendete, eine Schmeichelei war, die der Vater sich selbst wegen seiner Tochter machte.

V. 203. er müßte Für dich ein Engel seyn. Denn in solchem Falle sind Menschen als Boten Gottes, als Vollstrecker des göttlichen Willens, als Werkzeuge in der Hand der Vorsehung zu betrachten, wie es die wirklichen Engel schon ihrer Natur nach sind. Recha beherzigte dies wohl, denn als sie mit dem Tempelherrn zusammenkommt, will sie zu den Füßen dieses stolzen Mannes nur Gott noch einmal danken; nicht dem Manne. Vgl. III, 2. Auch Saladin hegt die Ueberzeugung, Gott habe durch den Tempelherrn etwas Gutes gethan. Vgl. IV, 4.

V. 206—209. Das ist der süße Wahn, in dem sich Jud' und Christ und Muselmann vereinigen; von dem ein Nathan sagen konnte: Auch mir so süß! Vgl. V. 154.

V. 217—219. Sentenz. Man denke z. B. an die uns ganz alltäglich gewordenen Wunder der Schöpfung; an tausend Vorkommnisse im menschlichen Leben, die, weil sie sich täglich wiederholen, für uns den Charakter des Wunderbaren verlieren; an das Wunder der christlichen Religion, die uns nur deswegen nicht als ein Wunder erscheint, weil wir sie schon vorfinden und überall um uns erblicken. In diesem Zusammenhange heißt es in L. Schefer's Weltpriester S. 201:

Und gäb' es, könnt' es wirklich einen geben,
Der aus dem Esel nur den Ochsen machte,
Die Feig' in Disteln nur verwandeln könnte
Und den zerrißnen Frosch lebendig leimen,
Und stürbe selber nicht, wenn ihm die Bombe
Den ganzen Unterleib zerschmetterte:
So hielt' ich ihn — für größer als den Gott?
— — nein, schlechter, niedriger,
Als jeden schlichten, einfach frommen Menschen,
Der felsenfest auf die Natur vertraut,
Der weiß, daß Sonne und daß Sonnenaufgang,
Daß Lammgeschrei und sanfter Hirtensang
Und Menschenkinder unter blauem Himmel,
Daß das die allergrößten Wunder sind.

Vgl. noch zu der Sentenz Lessing's Rochholz deutsche Arbeits-Entwürfe II, 118—122.

V. 220—224. Es ist also kindisch, das Ungewöhnliche, das Neue, das Absonderliche, das Abentheuerliche, das Exceptionelle zu bewundern, denn gerade das Alltägliche, das Regelmäßige ist für einen Denkenden wunderbar.

Ohn' dieses. Die Abwerfung des Vokals am Ende der Prä-

position vor einem Consonanten erscheint uns hart, obgleich sie im MHD. nicht selten vorkommt.

gaffend = mit offnem Munde und weiten Augen anstarrend. Da der Begriff der Gedankenlosigkeit mit diesem Worte verbunden ist, so wird es hier der Bewunderung des Denkenden treffend entgegengesetzt.

V. 224—227. Das Hirn wird hier mit einem musikalischen Instrumente verglichen, dessen Saiten, weil sie zu straff gespannt sind, leicht zerspringen.

ohnedem. Vgl. V. 1215. 3293. Die Präposition ohne erträgt eigentlich keine Construction mit dem Dativ, doch findet sich ohnedem nicht selten bei den beßeren Schriftstellern. —

Hirn = Gehirn. Es war zu Lessing's Zeit üblich, Hirn für Gehirn zu sagen. Er fand die Form auch bei Logau und machte die Beobachtung „Logau läßt von sehr vielen Wörtern die Anfangssilbe ge weg, wodurch sie an ihrem Nachdruck nichts verlieren, oft aber an dem Wohlklang gewinnen." Vgl. W. V, 303. Doch wird in Gehirn mehr der Collectivbegriff hervorgehoben, und hirne findet sich schon im MHD. —

Subtilitäten = feine, scharfsinnige Unterscheidungen.

Zersprengen, ein Factitiv = Zerspringen machen.

V. 228. Wunders nicht genug. Das Adverbium der Vielheit hat hier nach mhd. Weise den Genitiv bei sich, während im NHD. der Genitiv bei diesem Adverbium gewöhnlich seine Flexion verliert. Vgl. V. 1817: Nun der Bescheidenheit genug! 3507: Manns genug. 1252: Er hat der Tropfen mehr. 3318: Viel Glücks!

V. 231—232. Neuere Untersuchungen haben herausgestellt, daß Saladin überhaupt nicht alle Ritter hinrichten ließ, wie man sonst behauptete. Vgl. Raumer Gesch. d. Hohenstaufen II, 342. Anm. 2.

eines Tempelherrn verschont. Dies Verbum, welches erst in dem älteren NHD. erscheint, ist hier, wie das einfache schonen im MHD., mit dem Genitiv construirt.

V. 232—234. Daß je Ein Tempelherr von ihm verschont zu werden Verlangt? Man kann wenigstens sagen, daß diejenigen Templer, welche die Idee ihres Ordens am reinsten im Herzen trugen, lieber den Opfertod von Saladin erleiden, als von diesem größten Feinde der Christenheit Begnadigung erhalten wollten.

V. 234—236. Diese Stelle beruht auf einer historischen Anmerkung, welche sich Lessing zu dem Entwurfe excerpiert hatte: „daß die gefangnen Tempelherrn für ihre Loskaufung nichts geben durften, als cingulum und cultellum, Dolch und Gürtel." Raumer II, 318 erzählt: „In einer Schlacht wurde Odo von St. Amand, der Großmeister der Templer, gefangen. Diesen wollte Saladin gegen einen

seiner Verwandten auslösen; er aber antwortete mit der ihm eignen stolzen Haltung ‚Gott verhüte, daß ich ein schlechtes Beispiel gäbe, und Andere, ähnliche Auswechselung hoffend, sich dann desto leichter fangen ließen. Ein Templer darf für seine Lösung nicht mehr geben, als seine Schärpe oder sein Schwert.‘“

ledern = ledernen. Da der Consonant der Endung mit dem, welcher ihr vorangeht, gleich ist, so kann die Endung en wegfallen. Aehnliches findet schon im MHD. statt. Vgl. V. 294. silbern = silbernen. 897. 3528. albern = albernen.

V. 237. Das schließt für mich. „Hier ist schließen auf eine seltene Weise gebraucht, in der Regel braucht man es bekanntlich von Personen, die aus etwas Gegebenem, sei es Urtheil oder Thatsache, einen Gedanken herleiten; hier aber bezeichnet es: einen Schluß geben, ‚das giebt, das gewährt mir einen günstigen Schluß.‘ Ich wüßte keine Parallelstelle hierzu.“ Viehoff.

V. 252. er hieß, Ich weiß nicht wie. Aus V. 2649. erfahren wir, daß er Assad hieß.

V. 253. er blieb, ich weiß nicht wo. Bei Ascalon, wie aus V. 2986. hervorgeht.

V. 257—259. Nathan spricht den Erfahrungssatz aus, daß manche Menschen etwas darum für unglaublich halten, um lieber etwas noch Unglaublicheres zu glauben. Das Unglaublichere ist hier die Rettung Recha's durch einen Engel.

unglaublichers. Vgl. 458. abgeschmackters. 783. bessers. 1664. Wichtigers. Um den Wegfall des letzten e zu erklären, citiert Viehoff Formen wie „würdigs, unendlichs, menschlichs“ aus dem 18. Jahrh. Aber die Weglaßung des tonlosen e in diesen Positiven, obgleich sie noch weit älter ist und sich bis zum 16. Jahrh. zurückverfolgen läßt, ist viel gewagter als der Ausfall des stummen e in jenen Comparativen, welcher im MHD. sogar als Regel gilt. Folglich kann nur die Stelle aus Schiller's Wilhelm Tell („Noch Gräulichers hat mir derselbe Mann berichtet“) als eine parallele betrachtet werden. Umgekehrt ist in den Comparativformen „geringres“ (V. 88), „schönres“ (V. 199), sowie in den Superlativen „Das Neuste“ (V. 224), „Das kürzste“ (V. 605) das tonlose e ausgefallen.

V. 260. sein Geschwister. Das Geschwister ist ein collectives Neutrum, wie es Lessing auch in einer parenthetischen Bemerkung der letzten Scene des Dramas gebraucht, wo es heißt (Indem Nathan zu ihm tritt, tritt Sittah zu dem Geschwister [Recha und dem Tempelherrn], ihm ihre Theilnehmung zu bezeigen). Vgl. Schmeller III, 551. — Von den Geschwistern Saladin's erscheinen in dem Stücke noch zwei am Leben: Sittah und Melek, welcher aber V. 859 bloß erwähnt wird.

insgesammt. Dies präpositionale Adverbium sollte grammatisch heißen insgesammte = in das gesammte; doch hat sich der Sprachgebrauch für jene Form entschieden.

V. 262—265. Erfahrungssätze.

V. 266. Seit wenn? Das zeitliche Frageadverb wenn heißt auch im MHD. wenne oder wenn, im älteren NHD. wann oder wenn. Vgl. V. 850. 1297.

V. 268—269. und deine Wunder nur Bedürf... verdienen, will ich sagen, Glauben. Wenn Nathan sagt, nur Daja's, der Christin, Wunder bedürfen Glauben, so verspottet er sie damit, denn er hatte ja vorher nachgewiesen, daß zu dem Wunder der Rettung Recha's durch einen Tempelherrn ein nicht minder starker Glaube erforderlich wäre. Ebensowenig räumt er die ausschließliche Glaubwürdigkeit der Wunder Daja's ein, nachdem er eben gezeigt hatte, daß das Gerücht von dem Tempelherrn nicht bloß nicht unglaublich, sondern sogar noch glaublicher erscheine.

V. 272—275. Der Ausspruch Nathan's, daß Gott die strengsten Entschlüsse, die unbändigsten Entwürfe der Könige gern an den schwächsten Fäden lenkt, ist einer von den großartigen Gedanken des Dramas, welcher sich zu einer höchst fruchtbaren Bearbeitung eignet.

wenn nicht sein Spott. Der Nominativ muß als das prädikative Substantiv des bloß angedeuteten Satzes, wenn sie nicht sein Spott sind) gedacht werden, während „sein Spiel" als der Accusativ der Apposition zu betrachten ist.

an den schwächsten Fäden. Ramler verlangte „Faden" und allerdings ist der unumgelautete Plural der älteren Sprache gemäß; doch wählte Lessing (W. XII, 517), um eine mögliche Verwechselung mit dem Singular zu vermeiden, die umlautende Form, welche jetzt fast Regel geworden ist. — Der schwache Faden, an dem Gott den Entschluß Saladin's, den Tempelherrn zu enthaupten, lenkte, war die bloße Aehnlichkeit desselben mit dem Bruder des Sultans. Nathan führt nachher lauter einzelne Gesichtsformen an, von denen möglicherweise schon eine einzige hinreichte, um eine Aehnlichkeit zu bedingen.

V. 276. Mein Vater. Die Wiederholung der Anrede dient hier bloß zur Füllung des Verses.

V. 283. Bug = Biegung.

V. 286. wundersücht'ges Volk. Volk steht hier in dem Sinne von Genossenschaft, für welche die Wundersucht das gemeinsame Band ist. Der Ausdruck ist nicht edel, doch entspricht er dem Affect des Sprechenden.

V. 287. = Warum schreibt Ihr denn noch einem Engel die Mühe der Rettung zu? „Bemühen" ist also hier nicht in der gewöhnlichen Bedeutung, sondern in einem prägnanteren Sinne gebraucht.

V. 291. der ersten unbegreiflichen Ursache seiner Rettung = Gotte, wie es Nathan gleich nachher erklärt.

V. 293—296. Sentenz.

Pah! Grimm III, 304. sagt von dieser Interjection, sie drücke einen geringeren Grad von Verachtung und Abscheu aus als Pfui!, spricht aber nur von einem deutschen ba! oder bah! und einem englischen pah!

V. 300. Gotteslästerung = vorsätzliche Schmähung Gottes. Sie ist als eine Bosheit des Willens dem Mangel des Verstandes = dem „Unsinn" entgegengesetzt. Nathan meint, das höchste Wesen werde durch die selbstüberhebende Aeußerung Daja's herabgesetzt.

V. 310. an dem Tage seiner Feyer. Je sinnlicher der Cultus in der Kirche wurde, desto mehr hob sich der Engeldienst, besonders seit dem 5. Jahrh., und er ist in der katholischen Kirche geblieben.

V. 311. mich deucht. Das mhd. dunken hat im Präteritum dûhte, woraus im NHD. deuchte oder däuchte entstand, aber deucht als Präsensform erklärt Grimm I, 989. für unrichtig.

V. 320. Das Nämliche hatte Nathan vorausgesetzt, sobald er von dem Retter seiner Tochter hörte: Ihr gabt ihm doch vors erste, was an Schätzen Ich euch gelassen hatte?

V. 323. Vergnügsam. Die Begriffe von -lich und -sam liegen einander nahe, da sie beide eine Aehnlichkeit ausdrücken; aber genauer genommen geht -sam mehr auf Sinn und Charakter, -lich mehr auf die äußere Natur der Sache. Vgl. Grimm II, 579. Demnach ist vergnügsam derjenige, welcher den Sinn und Charakter hat leicht vergnügt zu sein, während Schiller in der Braut von Messina von „vergnüglichen Tagen" sprechen kann. Doch streift vergnügsam an den Begriff genügsam, insofern auch der Vergnügsame der Etymologie des Wortes gemäß genug hat an dem, was er hat. Lessing war sich der Verwandtschaft beider Begriffe wohl bewußt: er fand (Vgl. W. V. 349) auch bei Logau Vergnüglichkeit in dem Sinne von Begnügsamkeit = die Tugend mit seinen Umständen zufrieden zu sein gebraucht, so daß es überdies von seinem feinen Sprachgefühl zeugt, wenn er statt des Logauischen vergnüglich das passendere vergnügsam setzte.

V. 324. Endlich, als er gar verschwand . . . Man ergänzt leicht den Nachsatz „konnten wir vollends nichts für ihn thun." Auch Daja sagte in der ersten Scene, daß sie ihm nichts geben konnten, weil Niemand wußte, wohin er gegangen war.

V. 325. Sich untern Palmen Nicht ferner sehen ließ. Nathan hatte dies von Daja erfahren, die ihm V. 123—125

berichtete: aber lange schon kommt er nicht mehr, die Palmen zu besuchen, Die unsers Auferstandnen Grab umschatten.

V. 328. Da sieh Nun was es schadt. Nathan weist hiermit auf seine Behauptung zurück, daß es schade, sich lieber von einem Engel als von einem Menschen gerettet zu denken.

schadt. Viehoff tadelt die Auslassung des e als eine Härte. Lessing macht sich hier (wie in V. 354 Hättst) die Freiheit der Volkssprache zu Nutze, welche sich mit dem einsilbigen Wort begnügt. Solchen Freiheiten hat bekanntlich auch Herder das Wort geredet.

V. 334. Franke. Die Orientalen nennen bis auf den heutigen Tag die Abendländer Franken, weil die ersten Kreuzfahrer meist Franzosen waren.

V. 337. Die ruhigere Daja hält fest, daß Nathan nur von einem möglichen Falle spricht, während die lebhafte Phantasie Recha's sich den Fall als wirklich vorstellt.

V. 339. Ah, mein Vater! In dem nhd. Sprachgebrauch gilt ach! für den Ausruf des Schmerzens, ah! für die Aeußerung frohen Staunens. Lessing gebraucht hier wie an andern Stellen des Stücks ah für ach, aber auch bei Luther in der Bibel 1545 steht ah für ach. Vgl. Grimm Wörterbuch S. 190. So stirbt Emilia Galotti mit dem Ausruf Ah – mein Vater. — Ebendasselbe wird von ihm zur Bezeichnung der Freude gebraucht. Vgl. V. 1321. Und ah! welch eine heitre Ferne schließt Sich meinen Blicken auf! — Dagegen ist er in V. 1511 (Ach Possen!), 2412 (Ach Gott!) und 3051 (Ach! Ich glaubs Euch wohl!) der gewöhnlichen Regel gefolgt.

V. 343. genug, es war ein Mensch. Die wahre Menschenliebe fragt nicht nach Stand, Nation, Alter, Geschlecht, Charakter oder Religion.

V. 344. schonet ihrer. Im MHD. regiert schonen bei Personen und Sachen immer den Genitiv; im NHD steht der Genitiv wohl noch bei Personen, bei Sachen aber fast immer der Accusativ. Vgl. Grimm IV. 665.

V. 355. Es ist Arzney, nicht Gift, was ich Dir reiche. Denn er wollte „die Engelschwärmerinn heilen.“ Vgl. V. 166.

V. 358. Gott lohnt Gutes, hier Gethan, auch hier noch. Sentenz, mit welcher aber Nathan seine Tochter nur trösten will, denn sie enthält keine absolute Wahrheit.

V. 359—361. Begreifst Du aber, Wie viel **andächtig schwärmen** leichter als **Gut handeln** ist? Nathan zieht hiermit die Summe in jener berühmten, die Sittlichkeit über die religiöse Schwärmerei setzenden Sentenz, welche ein wesentliches Moment in der Grundanschauung des großen Dichters bildet. Die Wahrheit des Ausspruchs ergiebt sich leicht, wenn man bedenkt, daß Schwärmerei ein

bloßer Zustand der Phantasie und des Gefühls ist, während das Handeln eine Thätigkeit des Willens erfordert.

V. 364. Dürfen. Dies Verbum hat schon im MHD. zwei Bedeutungen 1) nöthig haben, brauchen 2) Freiheit haben. Hier ist es, wie noch öfter in dem Stücke, in der ersten Bedeutung gebraucht, welche aber jetzt fast abgestorben ist.

V. 365. laßt, laßt. Nodnagel hält die Wiederholung des Imperativs bloß für einen Nothbehelf zur Füllung des Verses; aber sie scheint mir nothwendig, um die Dringlichkeit der Bitte zu bezeichnen. Denn Recha hatte eben mit Beklemmung gehört, welch schädliche Folgen der Glaube an eine übernatürliche Rettung hätte haben können, den ihr Daja während der Abwesenheit Nathan's eingeflößt hatte.

V. 366. Nicht wahr, er kann Auch wohl verreist nur seyn? Recha, zur Besonnenheit zurückgekehrt, spricht hier eine Vermuthung aus, die sich in der sechsten Scene bestätigt.

V. 368—370. Aus der folgenden Scene geht hervor, daß dieser Muselmann auf die Beseitigung der Geldklemme Saladins durch Nathan rechnete.

Die beladenen Kameele. Es waren zwanzig hochbeladene Kameele. Vgl. V. 733.

Kennt Ihr ihn? Nathan erkannte ihn nicht, weil derselbe jetzt die Amtskleidung eines Schatzmeisters Saladin's trug.

Derwisch, eigentlich = ein Armer, dann = muhammedanischer Mönch.

V. 371. Euer Schachgesell. Die Erwähnung des Schachspiels, sowie der Umstand, daß uns der Dichter in der ersten Scene des zweiten Actes den Sultan mit seiner Schwester Schach spielend vorführt, kann nicht auffallen, da es orientalischen Ursprungs ist und von jeher im Morgenlande beliebt war. Auch hat es noch eine besondere Beziehung zu dem Leben des Dichters. „Das Schachspiel, welches Lessing, sowie die meisten Spiele, leidenschaftlich liebte, gewann ihm 1754 einen Freund, mit dem er für das ganze Leben einen heiligen Seelenbund schloß — es war der Jude Mendelssohn." Nodnagel Biographie Lessings S. 346.

V. 374. kömmt. Lessing war von Jemand getadelt worden, daß ein so großer Sprachkundiger wie er in seinen theologischen Streitschriften „vorkömmt" und „bekömmt" geschrieben habe, da es doch eigentlich heißen müsse „vorkommt" und „bekommt." Vgl. W. X, 225. Diesen Tadel weist er mit einer derben Abfertigung zurück. Er bestreitet es zunächst, daß er ein großer Sprachkundiger sein wolle. Sodann beruft er sich auf eine Stelle im Adelung, wo es heiße „Ich komme, du kommst, er kommt; im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart du kömmst, er kömmt." „Also sagt man doch beydes? Und

warum soll ich denn nicht auch beydes schreiben können? Wenn man in der vertraulichen Sprechart spricht, du kömmst, er kömmt: warum soll ich es denn in der vertraulichen Schreibart nicht auch schreiben können?“ Er glaubt unter den Schriftstellern Deutschlands längst mündig geworden zu sein und bittet, ihn mit solchen Schulpossen ferner ungehudelt zu lassen. „Wie ich schreibe, will ich nun einmal schreiben! will ich nun einmal! Verlange ich denn, daß ein anderer auch so schreiben soll?“ Kehrein Gr. S. 129 erklärt diese umlautenden Formen für niederdeutsch, die nicht umgelauteten für hochdeutsch, was sich mit der Bemerkung Adelungs ganz gut vereinigt, da eben die Sprechsprache der sächsischen Gegenden viele niederdeutsche Elemente enthält. Wir werden neben den hochdeutschen Formen dieses Verbums fast immer die niederdeutschen in diesem Stücke finden, wie schon V. 285.

V. 375. Hinein mit Euch, geschwind! Viehoff meint, es sei dies ein etwas derber Imperativ im Munde des humanen Nathan, und fragt, ob Lessing dabei an die Sitte des Orients gedacht habe, wonach Frauen und Mädchen nicht unverschleiert vor fremden Männern erscheinen dürfen. Wir dürfen dies wohl annehmen und die Humanität Nathans in dem Imperativ nicht verkennen, dessen Derbheit durch den liebenswürdigen Ton, mit dem er ausgesprochen wird, Milderung erhält. Ohnehin hatte Nathan die Frauen schon zweimal aufgefordert sich zu entfernen: das erste Mal sagt er zu Recha „Geh!“ (V. 359), das zweite Mal zu Beiden „Geht“ (V. 367), so daß die derbe Einkleidung der zum dritten Mal wiederholten Aufforderung besonders bei der Annäherung eines fremden Mannes nicht auffallen kann.

Dritter Auftritt.

V. 376. Reißt nur die Augen auf, Wendung des gemeinen Lebens, dergleichen wir aus dem Munde des Cynikers noch öfter vernehmen.

V. 377. In dieser Pracht, Ein Derwisch! Nathan verwunderte sich über die prächtige Kleidung Al-Hafis, welche er in Widerspruch findet mit der armseligen Tracht, in der sonst diese muhammedanischen Bettelmönche einhergehen, „mit den Lumpen, wie sie einen Derwisch kleiden.“ Vgl. V. 447—448.

V. 380—382. In dem ächten Derwisch spricht die Stimme des Ehrgeizes nicht; auch verträgt sich die Sklaverei eines Amtes nicht mit seinem Freiheitsbedürfnisse.

so der rechte Derwisch. „So“ dient hier zur Einführung einer näheren Bestimmung, einer Beschränkung, hat also etwa die Bedeutung nämlich, ich meine, das heißt (c'est à dire).“ Viehoff.

V. 385. Kein Mensch muß müssen. Berühmte Sentenz. „Die Möglichkeit dieser frappanten Zusammenstellung ist dadurch gewonnen, daß müßen einmal die Bedeutung hat: durch Zwang zu etwas bestimmt werden, und dann auch, besonders in der familiären Sprache, sich den Bedeutungen von sollen und dürfen nähert (z. B. das mußt du nicht thun). Kein Mensch soll oder darf sich durch (äußern) Zwang zu etwas bestimmen lassen." Viehoff.

und ein Derwisch müßte? Nathan kann die Aeußerung des Derwisch nicht mit der sonstigen Gesinnung dieser Mönche, welche die Freiheit als ihr höchstes Gut betrachten, zusammenreimen.

V. 386. Warum man ihn recht bittet, Und er für gut erkennt. Aus dem ersten Theile des Relativsatzes ergänzt sich leicht für den zweiten Theil das zur Verhütung schleppender Genauigkeit vermiedene Relativ „was."

V. 388. Bey unserm Gott! Das Possessivpronomen soll andeuten, daß Al-Hafi und Nathan trotz der Verschiedenheit ihrer Religionen im Glauben an den einigen Gott übereinstimmen und nicht etwa einen aparten Juden- und Muhammedanergott annehmen.

da sagst du wahr. Wahrsagen bezeichnet sonst „durch übernatürliche Eingebung Verborgenes verkündigen" oder „durch geheime Künste in anscheinend übernatürlicher Weise Verborgenes verkündigen." Hier aber ist es in der ursprünglichen Bedeutung angewandt: die Wahrheit sagen.

V. 389. Mensch. Das Wort ist hier, wie öfters in dem Drama, in der prägnanten Bedeutung eines ächten, wahren Menschen gebraucht. Vgl. V. 1491—1492. Am Ganges, Am Ganges nur giebts Menschen.

V. 390. Und fragt nicht erst. Das Personalpronomen der zweiten Person fehlt hier. In der ältesten Zeit genügte der deutschen Sprache wie der griechischen und lateinischen für alle Personen die reine Verbalflexion, aber im Laufe der Zeit wurde die Hinzufügung des persönlichen Fürworts Regel, die Weglassung Ausnahme, die im NHD. nur in den seltensten Fällen erlaubt ist. In Fragesätzen wie hier pflegte übrigens das AHD. oft, das Gothische immer, das Pronomen zu unterdrücken. Vgl. Grimm IV, 214.

V. 392. Ein Kerl. Dieser Ausdruck gehört zu der cynischen Sprache, welche den Derwisch characterisirt.

des. Diese Schreibung des Relativs ist der mhd. Norm gemäß; das NHD. hat dafür die das Relativ von dem Demonstrativ oder dem Artikel unterscheidende Form deß und die unorganische Verlängerung dessen in Umlauf gesetzt.

des Freundschaft Euch ungelegen wäre? Wir erfahren

nachher, daß Al-Hafi die Freundschaft des reichen Nathan dazu benutzen wollte, um Saladin aus seiner Geldverlegenheit zu reißen.

V. 399—400. Mein Handwerk bey Euch zu verlernen. — Koch! Nicht Kellner auch? Denn Nathan ist als Weiser genügsam, mäßig und nüchtern, so daß er weder Speisekünstler noch Kellermeister braucht.

V. 401—402. Schatzmeister bin ich bey Ihm worden. Dem jetzigen Sprachgebrauche gemäß müßte an dieser Stelle die im MHD. unbekannte, im 17. Jahrh. aufgekommene Form „geworden“ stehen, da heute die Form „worden“ nur neben Participien gesetzt werden darf, während sie im MHD. bei Participien ganz fehlt und, wie noch bei Luther, nur mit Adjectiven und Substantiven verbunden wurde.

V. 403—404. Es wird hierdurch der (größere) Staatsschatz von dem (kleinern) Hausschatze unterschieden.

des größern waltet. Das Verbum ist hier wie im MHD. mit dem Genitiv construiert.

Sein Vater. Saladin's Vater hieß Ejub. Von ihm heißt Saladin's Herrscherstamm die Dynastie der Ejubiden. Vgl. Raumer II, 312. Was übrigens das Schatzmeisteramt Ejubs betrifft, so erzählt uns die Geschichte wenigstens, daß er ein solches in der That einmal bekleidete. Als nämlich Saladin (1171) seinem Vater die Würde und Gewalt des Veziers, welche ihm damals nicht lange zuvor der Chalif von Aegypten übertragen, anbot — ein Gaukelspiel, wodurch er Nureddin über seine ehrgeizigen Absichten zu täuschen suchte, — begnügte sich Ejub mit dem Amte eines Schatzmeisters unter seinem Sohne. Vgl. Wilken III, 2, 141.

V. 406. Lessing ahmt hier die französische Construction nach: est de sa maison = gehört zu seinem Hause.

V. 408. mit Strumpf und Stiel. Eine von den vielen alliterierenden Formeln, welche in der ältesten Periode der deutschen Litteratur vor dem mit Otfried eindringenden Reime sehr gewöhnlich waren und bis auf den heutigen Tag von dem Volke festgehalten werden.

Strumpf. Dies Wort bedeutet einen Strunk [Stumpf] oder den untern Theil der ehemals üblichen aus Einem Stück bestehenden Bekleidung des Schenkels und Fußes. Vgl. Schmeller III, 640. Die Schriftsprache hat jetzt Strumpf auf die Fußbekleidung eingeschränkt, aber im MHD. wird das Wort in der Bedeutung von Stumpf gebraucht. Als Reinhart beim Könige verklagt ward, zeigte Isengrin den Stumpf seines Schwanzes, den er durch die Untreue des Fuchses eingebüßt hatte: sîn zagelstrumpf er her vür bôt. Reinhart Fuchs V. 1922.

V. 411. trotz einem. Trotz bedeutet hier „in gleichem Maße wie," jedoch mit dem Gefühl einer in der gleichen Stärke, als ein Anderes, hervortretenden (widerstrebenden) Entgegensetzung. Vgl. V. 1066—1067. „Den Armen giebt er [Nathan] zwar; und giebt vielleicht trotz Saladin," wo aber inconsequenterweise die Präposition groß geschrieben ist.

V. 415—417. Die Armuth läßt sich auch durch die reichlichsten Almosen nicht aufheben und ebensowenig kann der Nothschrei von Bettlern überhört werden. Erfahrungssatz, welcher sich bei der socialen Frage (Aufhebung des Proletariats, Beseitigung des Pauperismus) immer wieder geltend machen wird. — Nathan geht hier auf das von dem Derwisch gebrauchte originelle Bild ein, wodurch der Dialog auf eine ungezwungene Weise fortgeführt wird. Ueber diesen Punkt hat sich der Dichter in einer berühmten Stelle der theologischen Streitschriften gegen Goeze (W. X, 174) näher erklärt, welcher seinen Stil getadelt hatte. „Ich gebe den meinen [Stil] aller Welt Preiß; und freylich mag ihn das Theater ein wenig verdorben haben. Ich kenne den Hauptfehler sehr wohl, der ihn von so manchen andern Stilen auszeichnen soll: und alles, was zu merklich auszeichnet, ist Fehler. Aber es fehlt nicht viel, daß ich nicht, wie Ovid, die Kunstrichter, die ihn von allen seinen Fehlern säubern wollten, gerade für diesen einzigen um Schonung anflehen möchte. Denn er ist nicht sein Fehler: er ist seine Erbsünde. Nehmlich: er verweilt sich bey seinen Metaphern, spinnt sie häufig zu Gleichnissen, und malt gar zu gerne mit unter eine in Allegorie aus; wodurch er sich nicht selten in allzuentfernte und leicht umzuformende tertia comparationis verwickelt. Diesen Fehler mögen auch gar wohl meine dramatischen Arbeiten mit verstärkt haben: denn die Sorge für den Dialog gewöhnt uns, auf jeden verblümten Ausdruck ein scharfes Auge zu haben; weil es wohl gewiß ist, daß in den wirklichen Gesprächen des Umganges, deren Lauf selten die Vernunft, und fast immer die Einbildung steuert, die mehresten Uebergänge aus Metaphern hergenommen werden, welche der eine oder der andere braucht. Diese Erscheinung allein, in der Nachahmung gehörig beobachtet, giebt dem Dialog Geschmeidigkeit und Wahrheit. Aber wie lange und genau muß man dann auch eine Metapher oft betrachten, ehe man den Strom in ihr entdecket, der uns am besten weiter bringen kann!"

V. 418—421. Sentenz. Lessing bemerkt in dem Entwurfe, es sei eine Maxime, welche die Araber dem Aristoteles beilegen. Es taugt nichts, wenn Fürsten ihre Unterthanen des Eigenthums berauben. Denn durch die Habsucht seines Herrschers verarmt das Volk, stürzt in alle Laster und wird sogar in seiner Verzweiflung zur Empörung getrieben. Doch es taugt noch zehnmal weniger, wenn die Begehrlich-

keit der Unterthanen die Kasse ihres Fürsten ausplündert. Dieser zweite Ausspruch beruht mehr auf einer subjectiven Erfahrung, die Al-Hafi in seinem Amte als Schatzmeister gemacht hatte. Die fortwährende Ebbe im Schatze, der nicht zu stillende Hunger der Begehrenden und die Nothwendigkeit, Reiche auszuplündern, um mit dem Raube die Armen zu befriedigen — dies Alles verleidete ihm sein Amt.

V. 421. O nicht doch, Derwisch! Nathan bestreitet die zweite Behauptung Al-Hafi's, indem er es gerade im Gegentheil für schlimmer hält, „wenn Fürsten Geyer unter Aesern sind."

V. 422. Ihr habt gut reden, Ihr! Nathan hatte gut reden — meint der Derwisch, — weil er nicht die betrübenden Erfahrungen gemacht hatte, die dem Schatzmeister Saladin's widerfuhren.

V. 422—423. Kommt an: Was gebt Ihr mir? Viehoff nimmt an dem Imperativ Anstoß, weil es hier nicht einen Kampf gelte. Doch handelt es sich, wenn man genauer zusieht, allerdings um einen Streit, in welchem dieser eine gelinde Herausforderung bezeichnende Imperativ wohl an der Stelle ist. Dieselbe Wendung findet sich W. X, 212. „Dann komm an, Scheckchen [es ist von dem Pferde des Reichspostreiters die Rede], — weil ich doch einmal angefangen habe, mit einem Pferde zu raisonniren — sage du selbst, mit was für Gründen kann der Mann streiten, der sich auf meine Gegengründe noch mit keinem Worte eingelassen hat?"

V. 425. wuchern = Zinsen einbringen. Doch deutet das Wort jetzt gewöhnlich auf unerlaubte, ungesetzliche Zinsprocente, überhaupt auf einen Gewinn hin, der für unlöblich, unredlich oder unerlaubt gehalten wird oder ungesetzlich ist.

V. 426—427. Der Derwisch knüpft wieder an das oben gegebrauchte Bild von der eintretenden und verlaufenden Fluth des Geldes an.

V. 432. Denn wahrlich hab' Ich sehr auf Euch gerechnet. Al-Hafi hätte das Amt gar nicht übernommen, wenn er nicht an seinem Freunde einen Rückhalt zu haben geglaubt hätte.

V. 435. Mit Ehren. Al-Hafi konnte aber sein Amt nicht mit Ehren führen, da der Schatz oft leer war und man zu Gelderpressungen schreiten mußte.

V. 437. Ihr schüttelt? Die Auslaßung des Objects — den Kopf — ist ungewöhnlich.

V. 439—440. Al-Hafi Derwisch ist zu allem, Was ich vermag, mir stets willkommen „d. h. willkommen, um an Allem Theil zu nehmen, was ich in meinem Vermögen habe." Viehoff.

V. 441. Defterdar = Großschatzmeister.

V. 444—445. „Hier ist das ‚Scheiden in Gedanken' dem ‚reellen

Scheiden und Absondern' schön gegenübergestellt. „Viehoff. Jetzt kann Nathan am Hafi den Derwisch und den Defterdar unterscheiden, aber bald will sich Al-Hafi von dem Schatzmeisteramte losmachen.

V. 450. Ich bin am Ganges. Von dort war Al-Hafi hergekommen.

leicht — von der drückenden Bürde des Amtes befreit.

Barfuß. Die Derwische legen sich Kasteiungen auf.

V. 451. den heißen Sand. Er meint die Wüste, wie auch aus den V. 495. folgenden Worten Nathan's hervorgeht: „Al-Hafi, mache, daß du bald In deine Wüste wieder kommst."

mit meinen Lehrern. „Die Lehrer des Hafi am Ganges sind die Brahmanen; seit dem grauesten Alterthum im Besitz großer Schätze der Weisheit, wovon Manches in abendländische Lehre und Dichtung überging, leben sie in freiwilliger Armuth, bald als Lehrer, bald als Einsiedler." Nodnagel.

V. 454. Die Derwische verschmähen den Besitz.

V. 456. im Huy. Hui! ist eine Interjection der Schnelligkeit. Es wird auch wie hier als Hauptwort von dem Dahinschwinden einer Schnelle gebraucht, welche keine Berechnung gestattet, doch nur in der niedern Sprech- oder Schreibart.

den reichsten Bettler In einen armen Reichen. Einer von den frappanten Gegensätzen, wie sie der Dichter liebt: Der Arme ist reich, insofern er sich an dem Wenigen, was er hat, genügen läßt; der Reiche ist arm, wenn er bei allem Reichthum Noth leidet. Daß dies die richtige Erklärung ist, ergiebt sich auch aus dem von Lessing gesammelten „Altdeutschen Witz und Verstand," wo es W. XI, 681 heißt:

Ein Räthsel, aus Hollonius und Setzers
Lat. Räthsel-Sammlung, Stettin 1615. 8.

Aufgabe von Hollonius.

Eins armen Herren reicher Knecht
Liegt in diesem Grabe schlecht.
Wann er war bös, so hat er Brodt;
Wann er war fromm, so plagt ihn Noth.

Auflösung von Setzer.

Der Herr war geizig, ungerecht,
Sich gnügen aber ließ der Knecht:
Wenn der Knecht trieb die Armen ab,
Alsdann der Herr ihm sein Theil gab:
Jagt er sie nicht und gab ihn [ihnen] Brodt,
Mußt er selbst leiden Hungersnoth:
Dem Geizigen alles gebrist [gebricht],
Wem gnügt, der Reichst' auf Erden ist.

V. 470. filzig = schmutzig geizig. Der Ausdruck Filz, Geizhals scheint von grober, dürftiger Kleidung hergenommen, denn es bedeutet das Rohe, Unbearbeitete des Wollen- oder Haargewebes. Filzig bezeichnet den schmutzig Geizigen, der lieber schäbig einhergeht, ehe er das Geringste auszugeben sich entschließt. Filzigkeit kommt in Logaus Sinngedichten vor und wird von Lessing W. V, 317 erklärt: schändliche, schmutzige Kargheit.

V. 471. unmild mild. Diese witzige Verbindung zweier sich scheinbar widersprechender Begriffe, von den griechischen Rhetoren ὀξύμωρον genannt, kommt in den altklassischen Schriftstellern häufig vor. Vgl. discors concordia. Sie wird hier dadurch möglich gemacht, daß mild das zweite Mal in der schon im MHD. üblichen Bedeutung „freigebig" gebraucht ist.

V. 473—475. Die unreine und sprudelnde Weise der Austheilung der empfangenen Almosen soll den schmutzigen Geiz und das barsche Benehmen des gewesenen Schatzmeisters versinnlichen, womit die freigebige und gütige Art des fürstlichen Gebers schön contrastirt. — Man bewundere übrigens die schöpferische Mannichfaltigkeit der von Lessing in dieser ganzen Angelegenheit ausgeführten Bilder: die abwechselnde Ebbe und Fluth, die verschlingenden Kanäle, die aufzuziehenden Schleusen, die verstopften Röhren.

V. 477—478. So lieblich klang des Voglers Pfeife, bis Der Gimpel in dem Netze war. Hindeutung auf die Lockpfeife, mit welcher der Vogelsteller die Thiere durch Nachahmung ihres Rufes anlockt. Der Gimpel (Dompfaff) gehört zu der Familie der Sperlingsvögel (Passeres). Seine Einfalt, mit der er ins Netz geht, ist sprichwörtlich geworden, daher schon im 17. Jahrh. Gimpel = dumm-einfältiger Mensch bei Logau. Die ganze Stelle erinnert übrigens an den bekannten Hexameter: Fistula dulce canit, volucrem dum decipit auceps..

Ich Geck! Geck ist der alberne Eingebildete, besonders mit dem Nebenbegriff der Selbstgefälligkeit, welcher hier wohl anzunehmen ist, da Al-Hafi vorher sagt, er habe sich geschmeichelt gefühlt. — Al-Hafi ist übrigens ebensowenig faul, sich selbst zu tadeln und zu schelten, als, wie wir später sehen werden, der Tempelherr.

V. 480 u. s. w. Sentenzen.

Geckerey. Lessing liebt die Substantiva auf -ei, wenigstens kommen in diesem Stücke noch mehrere vor. Grimm II, 96. hat über die Bildung derselben folgende Regeln gegeben. Die mhd. weibliche Endung -î-e, nhd. -ei (mit abgelegtem e der Flexion) ist aus romanischem -ia-, -ie entlehnt, folglich undeutsch (daher keinen Umlaut wirkend, aber sogar tiefbetont), auch den ältern Mundarten fremd. Anfangs findet sie nur statt an ausländischen Namen

und Wurzeln, als: astronomie, prophezie. Als aber diese Formen im 13. Jahrh. gangbar geworden waren, fügte sich -ie auch zu einigen deutschen, meist solchen Wörtern, die ein Bildungs -en oder -er hatten, als: arzenie, zouberie. Das NHD. hat diese Bildungen auf - ei (statt - ein) übermäßig und wider die Natur der Sprache gemehrt. Der häufige Ausgang r-ei veranlaßte den Misbrauch, daß man von den bloßen Pluralformen Länder, Bücher, Kinder nun Länder - ei, Bücher - ei, Kinder - ei bildete; ja endlich -rei für den Bildungstrieb nehmend, es an einfache Wörter, wo gar kein r-ei denkbar ist, fügte, als: Ziere-rei, Nase-rei, Bube-rei Schelme-rei, Sclave-rei. Demnach wäre „Geckerey" eine tadelnswerthe Wortbildung, wie V. 953, Mummerey, V. 1497, Plackerey, V. 3262, Höhnerey. Richtiger V. 658, Kundschafterey, V. 2677, Träumerey, V. 3026, Gleißnerey.

V. 481. Bey Hunderttausenden „statt" zu Hunderttausenden = in Massen, in Abtheilungen von hunderttausend. Man findet bei in dieser Weise nur bei ältern Schriftstellern z. B. Luther gebraucht. Nicht zu verwechseln ist damit eine andere Gebrauchsweise, wie in folgendem Beispiele: „Es waren ihrer bei funfzig Tausend = gegen funfzig Tausend." Viehoff. Grimm Wörterbuch S. 1354 bemerkt: „Ausdrucksvoll bezeichnet bei vor Pluraldativen, was wir sonst durch angehängtes weise wiedergeben, die sich folgende Reihe, besonders auch vor Zahlwörtern." Vgl. das englische by hundreds = hundertweise.

V. 482. Ausmärgeln = ausmarken, das Mark aussaugen, denn es kommt von Mark, ahd. marag, marg = medulla her. Vgl. Grimm Wörterbuch S. 917.

V. 483. Einzeln. Es ist nicht nöthig, hier wie oben bei „ledern" (V. 235) an einen Wegfall der Flexionssilbe zu denken: Lessing kann Einzeln = Einzelnen als Dativ Plural von einzel betrachtet haben, wie das Wort im MHD. lautete und wie noch jetzt im Oberdeutschen und von einigen Schriftstellern statt des unorganischen „einzeln" gesagt wird.

V. 484—487. Lessing spielt hier auf die Bibelstellen Matth. 5, 45 an, wo es heißt: Denn er läßet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßet regnen über Gerechte und Ungerechte.

V. 490. Laßt **meiner** Geckerey Mich doch nur auch erwähnen! Das Verbum ist hier wie „gedenken" mit dem Genitiv construiert. Vgl. Schiller Don Karlos IV, 4. Auch ward heute morgen der Königin sehr räthselhaft erwähnt.

V. 495. Heh? Eine bloß im NHD. vorkommende Interjection des Zurufs, welche aus dem französischen hé eingeführt zu sein scheint.

Vgl. Grimm III, 291. Lessing hat es öfter in dem Stücke gebraucht und, wie gleich nachher V. 502, auch He! geschrieben.

V. 497. Ich fürchte, Grad' unter Menschen möchtest du ein Mensch zu seyn verlernen. Nathan bezeichnet hiermit den Charakter des Derwisch sehr richtig, der sich von der Welt und den Menschen in die Einsamkeit zurückziehen muß, um nicht in Fallstricke zu gerathen und in einem Amte, wo er nur auf Kosten Vieler milde gegen Einzelne sein kann, den Ruhm ächter Humanität einzubüßen.

Vierter Auftritt.

V. 508. Gott ist gemeint, denn Nathan will, wie aus dem Folgenden sich ergiebt, nicht einmal einen Engel, geschweige einen Menschen durch ein bloßes „Er" bezeichnet wißen.

V. 509. euer Er. Vgl. V. 81. Das gewagtere „Bey welchem Ihm?"

V. 510. Anspielung auf den siegreich von Nathan bekämpften Glauben Daja's und Recha's, daß der rettende Tempelherr vielmehr ein Engel gewesen wäre.

V. 511. Er wandelt untern Palmen wieder auf und ab, — nachdem er lange schon nicht mehr gekommen war, die Palmen zu besuchen. Vgl. V. 123—124. Er war nun wieder zurückgekehrt von seiner Reise.

V. 512. Datteln, Frucht der Dattelpalme mit einem süßen, saftigen Fleisch unter der dünnen, glatten Schale.

V. 513. Sie essend? — und als Tempelherr? Nathan verwundert sich, daß Jemand aus dem vornehmen Stande der Tempelherrn sich auf offner Straße Datteln, sie eßend, bricht — was bloß arme Leute aus der niedern Volksklasse zu thun pflegten.

V. 513—514. Was quält Ihr mich? Daja wird in der Hast ihrer Mittheilungen und Bitten durch Nathan's bedächtige Bemerkungen gefoltert.

V. 517. ihn anzugehn. Hier ist wie V. 120 bei „antreten" die sinnliche Schärfe der ursprünglichen Bedeutung „an Jemand herangehen" gewahrt und nicht schon zu dem Begriffe „bitten, ersuchen, auffordern" vergeistigt worden.

V. 520. Sich schlägt. Es scheint mit diesem Ausdruck nicht, wie Viehoff meint, der Begriff einer Raschheit in der Wendung verbunden zu sein. Vgl. Schmeller III, 440. Schlagen heißt vielmehr weiter nichts als „den Ort ändern (entweder willkührlich), sich begeben, (oder unwillkührlich) gerathen, werden. (Von den Redensarten, welchen die Bedeutung einer unwillkührlichen Ortsveränderung zum Grunde liegt, wird an einer andern Stelle des Stücks die Rede sein.)

Aus dem Weg schlagen = den Weg verlassen. Das Gegentheil davon ist „in den Weg schlagen," woher die Phrase stammt „einen Weg einschlagen." Folglich heißt „sich zu Einem schlagen" = sich zu Einem begeben. Vgl. „Und er schlug sich seitwarts in die Büsche." Seume „der Wilde."

V. 523. der Biedermann, mhd. biderman statt biderbe man. Lessing fand dies Wort auch bei Logau, rühmt es als ein nachdrückliches Compositum und bemerkt, daß es zu seiner Zeit zum Theil noch üblich sei. Vgl. W. V, 309.

V. 524. In meinem Abseyn. Absein = Abwesenheit war früher gebräuchlicher als jetzt. Grimm Wörterbuch S. 115. citirt dafür Beispiele aus Opitz, Flemming und Hagedorn.

V. 528. er kömmt zu keinem Juden. Nathan glaubte, daß ein edeldenkender, treumeinender Sinn den Templer von einem Besuche Recha's während der Abwesenheit ihres Vaters abgehalten habe; aber Daja, welche die Vorurtheile des Ritters gegen die Bekenner des mosaischen Glaubens besser kennt, ist überzeugt, daß die Verachtung der Juden überhaupt den Christen zurückhielt.

Fünfter Auftritt.

Die Palmen, unter welchen der Tempelherr auf und nieder geht, waren, wie wir aus der Vorbemerkung des Dichters zu III, 8. erfahren, in der Nähe des Klosters, aus welchem der Ritter vorher gekommen war und ihm jetzt der Klosterbruder nachfolgte.

Adolf Stahr „Ein Jahr in Italien" glaubt, Lessing habe auf seiner Reise in Italien, welche er 1775 mit dem Prinzen Leopold von Braunschweig machte, Originale zu seinem Klosterbruder gesehen.

V. 532. Der folgt mir nicht vor langer Weile! = der folgt mir, nicht weil die lange Weile ihn gehindert hat, etwas Anderes zu thun! Gefördert wird das Verständniß der Präposition, wenn der Satz in positiver Fassung als Beispiel genommen wird: der folgt mir vor langer Weile. Die Präposition bedeutet nämlich, daß das Prädicat als eine von dem in dem regierten Worte bezeichneten Grunde gehemmte oder überwältigte Selbstthätigkeit des Subjects zu faßen ist.

V. 533. Wie schielt er nach den Händen! — um aus ihnen ein Almosen zu empfangen, wie der Templer glaubt.

V. 534. In ähnlicher Weise hatte Götz von Berlichingen in Goethe's Drama (1773) den Bruder Martin (Luther) „Ehrwürdiger Vater" begrüßt. Väter (patres) hießen übrigens im Kloster nur diejenigen, welche die Priesterweihe erhalten hatten.

V. 535. Nur Bruder. Ebenso lehnt Bruder Martin den Vatertitel ab, mit den Worten: „Und bin vor der Hand nur demüthiger Bruder, wenns ja Titel sein soll."

Layenbruder. Die Laienbrüder schlossen sich an das Kloster an, ohne das volle Gelübde und die vollen Pflichten eines Mönchs zu übernehmen. Doch gelobten sie in der Regel Gehorsam, Ehelosigkeit, und daß sie sich eigenmächtig nicht entfernen wollten. Sie hatten andere Kleider, eine andere Tonsur und waren, so nahe sie sonst dem Mönche wohl treten mochten, doch nie geweiht. Ihnen lagen in der Regel die Geschäfte außerhalb des Klosterzwingers (= der Klausur) ob, und man rechtfertigte ihre Aufnahme hauptsächlich dadurch, daß alsdann den Mönchen jeder Vorwand umherzuschweifen genommen sei. Nicht selten zeigten die Laienbrüder wahre Demuth und waren zu den geringsten Diensten bereit. Vgl. Raumer VI, 291.

V. 536. „was" für etwas findet sich, wie in der Volkssprache, so auch in diesem Drama öfter z. B. V. 701. 921; aber auch sonst, z. B. in Goethe's Faust „Bilde mir nicht ein was rechts zu wißen — Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren." Das Masculinum wer = Jemand fand Lessing im Logau hin und wieder. Vgl. W. V, 352.

V. 539—540. Denn der Wille Und nicht die Gabe macht den Geber. Eine von den haarscharfen Sentenzen des Dichters. Denn wenn oft gesagt wird, es komme nicht auf die Größe der Gabe an, sondern auf den guten Willen, mit dem gegeben werde, so geht Lessing noch einen Schritt weiter, indem er selbst dem verschwenderischen Geber, welcher mit Widerstreben oder aus Ehrgeiz giebt, das Prädicat eines Gebers abspricht und nur dem Menschen zuerkennt, welcher, wenn er auch nichts geben kann, doch gerne geben möchte. Er legt hier also allen Werth auf die Gesinnung, keinen auf die That.

V. 543. Wo ich eben jetzt Ein kleines Pilgermahl zu finden hoffte? Im untern Stock des Klosters steht gewöhnlich das Refectorium (coenaculum), der gemeinschaftliche Speisesaal. Jedem Kloster lag die Pflicht der Gastfreundschaft ob, und viele übten dieselbe auf sehr rühmliche Weise, während wohl nur einzelne aus Sparsamkeit hinter ihren Kräften zurückblieben. An der Pforte saß gewöhnlich ein besonders strenger und frommer Bruder, welcher alle Pilger, Arme und Reisende aufnahm und sie erst ins Gebetzimmer führte, dann ins Gastzimmer, wo man ihnen die Füße wusch und Nahrung reichte. Vgl. Raumer VI, 303.

V. 548. Der Templer hatte, weil er im Kloster kein Pilgermahl für sich fand, Datteln von den Palmen gebrochen und gegessen. Vgl. 511—513.

V. 550—551. Woher Lessing diese Notiz über die diätetische Wirkung der Datteln geschöpft hat, ist mir nicht bekannt.

V. 552. Auch Recha sagt V. 1633 zu ihrem Retter, er sei mit seinem Kummer geizig gewesen. Unter den mancherlei Momenten, welche einen gewissen Hang zur Schwermuth in dem Tempelherrn er-

zeugten, wollen wir nur jetzt hervorheben, daß er ein Gefangener und zu einem zwecklosen Dasein verdammt war.

V. 555. erkunden, ältere Form von dem Adjectiv kund, statt erkundigen von dem Adjectiv kundig. Vgl. V. 2746 „Erkündete" (V. 466. Erkundigte). V. 699. begnadet (V. 249. Begnadigt). Die von Adjectiven auf -ig abgeleiteten Verba sind im MHD. selten und nehmen erst in der Periode des Uebergangs zum NHD. überhand.

auf den Zahn Euch fühlen, sprichwörtliche Redensart.

V. 557. (Ein verschmitzter Bruder!) verschmitzt vom mhd. smitzen = dünn und fein stechend schlagen (z. B. mit dünner Gerte, mit dünnem spitzigen Peitschenende) deutet das fein Versteckte in der Erfindung an.

V. 558. Weiß nicht. Der Klosterbruder hat hier, wie öfter, das Fürwort ausgelaßen. Vgl. 2461. Weiß nicht. 596—597. Wird schon Noch kommen! — Ist inzwischen auch nicht übel. — 611. Muß doch wohl! 659. Wills auch dem Herrn nicht eben sehr verübeln. — Lessing fand diese Auslaßung, die übrigens, wie schon zu V. 390 bemerkt ist, je weiter man in der Geschichte der Sprache zurückgeht, desto häufiger vorkommt, bei Logau und macht dazu (W. V, 301) folgende Bemerkung: Logau läßt von den Zeitwörtern die selbständigen Fürwörter da weg, wo sie zur Deutlichkeit nichts mehr beytragen, und erhält dadurch mehr Nachdruck und Feuer.

V. 559—561. Und da Gehorcht Ihr denn auch ohne viel zu klügeln? — Wär's sonst gehorchen, lieber Herr? In diesen Worten liegt die scharfsinnige Sentenz: der wahre Gehorsam klügelt nicht, der ächte Gehorsam ist blind. Denn da das Gehorchen ein bloßer Act des Willens, das Klügeln eine Operation des Verstandes ist, so hat der wahre Gehorsam mit dem Klügeln nichts zu schaffen. Der Gehorsam will, was ein Andrer will; das Klügeln prüft erst das, was ein Andrer will. Wenn der Klügelnde nun doch des Andern Willen thut, so thut er es nicht aus Gehorsam, sondern aus Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit oder Vernünftigkeit des Befohlenen; oft aber wird er auch durch das Klügeln verleitet, den Befehl zu unterlassen oder das Gegentheil desselben zu thun. — Die Frage ist übrigens charakteristisch für den Ritter, der, obwohl als Tempelherr zum Gehorsam verpflichtet, doch, wie junge Leute pflegen, viel geklügelt haben mag.

V. 561—562. (Daß doch die Einfalt immer Recht behält!) Sentenz. Die Einfalt hat den Instinct der Wahrheit vor dem grübelnden „Verstande der Verständigen" voraus, der nur gar zu leicht irrt.

V. 566. Und frommte mirs? Das mhd. frumen = vorwärtsbringen, fördern regiert einen Accusativ; im NHD. wird dies

Verbum zufolge der ähnlichen Bedeutung „nützen," welche auch in frum = fromm = nützlich anklingt, mit dem Dativ construirt.

V. 567. Der Templer hält nur Jemandes Neugierde für das Motiv der Erkundigungen des Klosterbruders und hat noch keine Ahnung davon, daß diese einen besondern Zweck haben.

V. 570. das rothe Kreuz auf weißem Mantel. Die Tempelherrn erhielten auf der Kirchenversammlung von Troyes die Bestätigung ihres Ordens und eine geistliche Kleidung, welcher Pabst Eugenius III. später einen weißen, mit einem einfachen rothen Kreuze bezeichneten Mantel hinzufügte. Die weiße Farbe deutet ihre eigene Unschuld an und ihre Milde für die Christen, die rothe hingegen den blutigen Märtyrertod und die Feindschaft gegen die Ungläubigen. Vgl. Raumer I, 415. — Die deutschen Ritter trugen bekanntlich auf ihrem weißen Mantel ein schwarzes Kreuz, die Johanniter auf ihrem schwarzen ein weißes.

V. 573. Tebnin, eine Burg in der Nähe von Tyrus, welche die Sarazenen auf ihrem Kriegszuge durch das phönizische Land nach sechstägiger Belagerung im Jahre 1187 bezwungen hatten. Vgl. Wilken II, 2, 295.

V. 574. mit des Stillstands letzter Stunde. Die Tempelherrn hatten den zwischen den Christen und Saladin geschloßnen Waffenstillstand kurz vor dem Ablauf desselben gebrochen.

V. 576. Sidon, in alter Zeit eine von den Hauptstädten Phöniziens, jetzt ein elender Flecken, war eine von den vielen christlichen Städten, welche allmählich in die Hände des Sultans kamen.

V. 577. Selbzwanzigster = ich mit neunzehn andern [Tempelherrn], so daß ich selbst der zwanzigste war. Lessing bemerkt über diese Zusammenstellung in dem Wörterbuch zu Logau (W. V, 343): „Selbander; so wie man auch sagt selbdritter, selbvierter u. s. w. Es ist dieses eine Art persönlicher Fürwörter, die nur in einigen Provinzen gewöhnlich, unsern neuern guten Schriftstellern aber fast gar nicht üblich ist. Sind sie hierin nicht vielleicht zu ekel? Wenigstens werden sie gestehen müssen, daß ihnen diese Fürwörter mehr als Ein unnützes Wort ersparen könnten, wenn sie den Begriff auszudrücken haben, daß sich die Person, von welcher die Rede ist, nicht allein, sondern mit einem, zweyen oder mehrern in Gesellschaft befunden." Wir wissen, daß dieser Sprachgebrauch im MHD. ganz gewöhnlich ist, wie es denn z. B. im Nibelungenliede heißt, daß Siegfried selbzwelfter in Gunthers Land ritt. Sonderbarerweise hatte aber Lessing, die Regel verkehrend, in Emilia Galotti III, 1. („Ey! wofür der Mann nicht alles stehen will! Nun dürft' ich ihm nur noch ein Kommando von meiner Leibgarde geben, und er legte sich an der Landstraße damit in Hinterhalt, und fiel selbst funfziger einen Wagen an, und riß ein Mädchen

heraus, das er im Triumphe mir zubrächte") die in diesem Falle übliche Ordinalzahl in die Cardinalzahl und selb in selbst verwandelt.

V. 584. Den Hals entblößt. Ein beachtenswerthes Beispiel des sogenannten absoluten Accusativs bei dem Part. Prät., wo die lateinische Sprache nur einen Ablativus absolutus kennt. Jener absolute Accusativ war zwar der gothischen und althochdeutschen Mundart nicht fremd, doch der mhd. Sprache beinahe ganz entfremdet, weshalb Grimm IV, 916. seinen nhd. Gebrauch hauptsächlich aus den Romansprachen herleitet, die keinen andern absoluten Casus als den Accusativ kennen. Die Construction findet sich häufig: dies gesagt; keinen ausgenommen; kaum geredet das Wort; den Einband mitgerechnet. Kehrein Synt. d. einf. S. S. 161. führt noch folgende Belegstellen aus Lessing an: „Und dieses nun auf den Laokoon angewendet, so ist die Ursache klar, die ich suche." Laokoon. „Nicht mehr die holde Venus! nicht mehr das Haar mit goldenen Spangen geheftet; von keinem azurnen Gewande umflattert." Laokoon. „Alle Befehlshaber haben mir Gründe gesagt, ausgenommen die jungen." Philotas 5. Auch bei Schiller kann man diesen Gebrauch, besonders in den jugendlichen Schriften, wahrnehmen z. B. in der Abhandlung über die Schaubühne „Und dann endlich — welch ein Triumph für dich, Natur! — so oft zu Boden getretene, so oft wieder auferstehende Natur! — wenn Menschen aus allen Kreisen und Zonen und Ständen, abgeworfen jede Feßel der Künstelei und der Mode, — ihrer selbst und der Welt vergeßen."

V. 585—586. als mich schärfer Saladin Ins Auge faßt. Der plötzliche Uebergang aus dem Präteritum in das historische Präsens dient dazu, das Ueberraschende darzustellen.

V. 597—599. Alle diese Sätze stehen ohne Verbindungspartikel (asyndetisch) nebeneinander, weil sie alle von gleichem Werthe sind, jeder als besonders wichtig beachtet, auf jeden die Aufmerksamkeit besonders hingelenkt werden soll.

V. 592. aufbehalten = aufbewahrt (mit Hinblick auf die Rettung seines Lebens). Ein heutzutage spärlich vorkommendes Verbum, welches, nach den Beispielen bei Grimm Wörterbuch S. 620 zu urtheilen, selten von Personen, gewöhnlich von Sachen gebraucht wird.

V. 593—594. Ja, zu großen! Ein Judenmädchen aus dem Feur zu retten. Der Templer hatte aus einem rein menschlichen Drange die Hülferufende gerettet, aber, und dies ist bezeichnend für sein Wesen, er schämt sich nachher dieser That.

V. 595—596. Auf Sinai neugier'ge Pilger zu Geleiten. Das also war das Geschäft, welches den Templer auf einige Zeit aus Jerusalem entfernte. Es erscheint dem thatendurstigen, heroischen Jünglinge klein, ja verächtlich. — Die Neugierde der Christen=

pilger war darauf gerichtet, den Ort zu sehen, wo Moses vor Gott stand. Vgl. V. 1651. Sinai ist ein Gebirge auf der arabischen Halbinsel.

V. 602. ergründen setzt 1) ein Erkennen durch Selbstthätigkeit, durch eignes Bestreben 2) die Vollständigkeit des Erkennens voraus. Speziell bedeutet es „einem Gegenstande auf den Grund kommen."

V. 607. Eröffne. Eröffnen = dasjenige, was verschlossen, verborgen, nicht gesagt war, zur Kenntniß bringen und zwar (dies liegt in „er") gerade zu, ohne Umstände zu machen. Deshalb wird das Wort auch besonders mit dem Nebenbegriff des Vertrauens, der Traulichkeit gebraucht, welcher dem Charakter des Klosterbruders, dessen Sache das Ergründen nicht ist, schön entspricht.

V. 608. bestellt = an die gehörige Stelle, an den rechten Mann gebracht.

V. 611 – 612. — sagt der Patriarch — Man merke auf diesen Refrain, welcher die Treue des Berichterstatters charakterisiert, der das, was sein Oberer gesagt, von seinen eigenen Meinungen und Empfindungen gewißenhaft sondert.

V. 615—616. werd' einst im Himmel Gott Mit einer ganz besondern Krone lohnen. Der Sinn und Ausdruck dieses Versprechens ist aus der Bibel geläufig. Paulus ermahnt die Corinther (1. Corinther 9, 25), daß sie sich eine unvergängliche Krone erringen sollen. An einer andern Stelle (2. Timoth. 4, 8) sagt er: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben." 1 Petri 5, 4: So werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen. 1. Jacobi 1, 12: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Offenb. Johannis 2, 10: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

V. 618. mein Herr, der französischen Höflichkeitsbenennung Monsieur nachgebildet.

V. 622. sich hier besehn. Da die Thätigkeit des Besehens hier nicht auf das Subject zurückgeht, so ist „sich" als Dativ zu fassen und das Verbum, welches sonst ein Object erfordert, absolut zu nehmen.

V. 623—624. zu stürmen und Zu schirmen. Eine volksthümliche, aber unreine Reimformel, da die Vokale nicht genau übereinstimmen.

V. 625. Der von Saladin Neu aufgeführten, innern, zweyten Mauer. Auch die Geschichte sagt, daß Saladin

nach der Eroberung Jerusalems mit aller Anstrengung bemüht war, die Stadt hinlänglich zu befestigen. Vgl. Raumer II, 424.

V. 628. Den Streitern Gottes. Ausdruck für die Kreuzfahrer, welchen auch Uhland benutzt, wenn er bei König Karl's Meerfahrt, der nach der Sage ebenfalls zu dem heiligen Lande steuerte, den Erzbischof Turpin seufzen läßt: „Wir sind die Gottesstreiter!" Diese Bezeichnung ist der mittelalterlichen Vorstellungsweise gemäß, wo jeder Kreuzzug als ein heiliger Krieg, als gotes strît angesehen wurde.

V. 632. König Philipp. Es war Philipp August II. König von Frankreich, welcher 1191 mit Richard Löwenherz einen Kreuzzug unternahm.

V. 633—637. Wir hören hier eine oft erhobene Klage über die Verweltlichung des Clerus.

V. 640—641. im Fall Es völlig wieder losgeht. Denn der Angriff der Tempelherrn auf die Burg Tebnin war bloß ein vereinzelter Streich.

losgeht, volksthümlicher Ausdruck.

V. 647. Der Waffenstillstand war von den Tempelherrn durch den Handstreich auf Tebnin gebrochen.

V. 651. Spion = verrätherischer Kundschafter, Fremdwort aus dem fr. espion, welches von espier (mhd. spehen, lat. specere oder spicere) herkommt. Das deutsche Wort würde „Späher" sein, aber in dem fremden Ausdrucke liegt noch der hier sehr passende Nebenbegriff des Verrätherischen.

V. 652. Euerm. In dem ersten Drucke stand „deinem", aber die Lesart des zweiten Druckes ist eine wirkliche Verbeßerung, denn der Tempelherr ihrzet den Klosterbruder auch sonst durchweg.

V. 654—655. Ich müsse mich Noch als Gefangenen betrachten. Dagegen hatte, wie wir aus dem Bericht des Klosterbruders V. 621—622 ersahen, der Patriarch gesagt, der Templer sei frei.

V. 659. verübeln = für übel aufnehmen. Der Klosterbruder will mit dem Antrage des Patriarchen durchaus kein offnes Ohr bei dem Ritter finden, was er auch selbst IV, 1. hervorhebt: denn auch gleich nachher ist er mit den Erwiederungen des Tempelherrn einverstanden und äußert sogar mit einem Pfuy! seinen Abscheu vor dem Meuchelmorde.

V. 661. ausgegattert. Dies Verbum ist wahrscheinlich von Gatter = verschränkte Stäbeverbindung herzuleiten, wonach der ursprüngliche Begriff gleichsam „durchs Gatter lauern" wäre und das Bild des heimlichen, gleichsam beschleichenden scharf sehenden Auskundschafters, der alle Oeffnungen eines Gatters durchdringt und seinen Gegenstand fest im Auge behält, gegeben wurde.

V. 661. die Veste. Im Oriente werden die Staatsschätze auf festen Bergschlössern aufbewahrt.

V. 662. auf Libanon, dem bekannten Gebirge Syriens.

V. 663. die ungeheuern Summen = der größere Schatz, dessen Saladin's Vater waltete.

V. 664. Saladins vorsichtger Vater. Auch die Geschichte rühmt ihn als einen ausgezeichneten Beamten. Vgl. Raumer II, 312.

V. 667. auf abgelegnen Wegen. abgelegen = entlegen von dem Verkehr und dem Besuche der Menschen.

V. 671. den Garaus ihm zu machen = ihm ein Ende zu machen, ihn zu tödten; denn Garaus ist ein aus gar aus (= völlig aus) gebildetes Substantiv. Ueber diese sprichwörtliche Redensart hat Schmeller II, 80. Aufschluß ertheilt. Garaus ist in Oberdeutschland männlich, während für die Schriftsprache Adelung das Neutrum annimmt. Der Garaus bedeutet eigentlich das Geläute um Auf- und um Niedergang der Sonne. Eine Regensburger Chronik berichtet: „die Thore mußten anno 1498 in Regensburg mit dem Garaus gesperrt werden. In der Bedeutung des völligen Ausstürzens des Bechers beim Gesundheittrinken haben daher die Engländer ihr carouse, genommen. In Selhamers Predigten von 1694 heißt es: „Soll leben der unüberwindliche Kaiser Leopoldus! Garaus! Leben soll der großmächtigste Held Maximilianus Emanuel! Garaus! u. s. w. Also setzt man vom Garaus nicht ab, bis die ganze Vernunft ihren Rest bekommt."

V. 673. Maroniten, eine von den vielen christlichen Sekten des Morgenlandes. Sie erhielten ihren Namen wahrscheinlich von einem im fünften Jahrhunderte lebenden Abte Maron und wohnten auf dem Libanon unfern Byblus. Beim Abendmahle gebrauchten sie Brot, nicht Hostie, und nahmen es unter beiderlei Gestalt. Priesterehen wurden von ihnen verworfen. Um 1182 vereinigten sie sich mit der römischen Kirche; aber ihre Vereinigung war nicht allgemein und dauernd. Vgl. Raumer I, 407. II, 320.

V. 675. Das Stück = die abgesonderte Unternehmung. Grimm II, 27. leitet das Wort von „stechen" her, wonach es ein Abgestochenes, ein Abgelöstes von einem Ganzen bezeichnen würde, was mit der obigen Erklärung zusammenstimmt.

V. 677—679. Der Dichter hat absichtlich gerade den König Philipp, nicht aber Richard Löwenherz, mit den hinterlistigen und meuchelmörderischen Plänen des Patriarchen in Beziehung gesetzt, weil jener nicht bloß zur List und Verstecktheit hinneigte, sondern auch öfter einen unedeln Sinn verrieth, ja sogar um äußerer Vortheile willen vor schweren Vergehungen nicht zurückbebte. Dagegen hätte der hoch-

herzige König von England der feigen Hinterlist des Priesters niemals die Hand geboten.

Von Ptolemais aus. Ptolemais, eine starke Festung an der Gränze von Palästina, auch St. Jean d'Acre oder Acca genannt. Philipp erreichte diese Stadt, welche in den Kreuzzügen eine so wichtige Rolle spielt, nach glücklicher Fahrt am 14. April 1191 und belagerte sie. Nachdem Richard am 8. Juni 1191 ebenfalls vor Ptolemais gelandet war, betrieb der König von Frankreich gemeinschaftlich mit ihm die Belagerung, aber erst am 12. Juli desselben Jahres konnten sie in die eroberte Stadt einziehen. Philipp blieb daselbst mit kurzer Unterbrechung bis zum Anfang August, wo er Syrien verließ und ohne Richard in seine Heimath zurückzog.

V. 684. Gott aber und der Orden ... Hindeutung auf einen von den vielen Fällen, wo die Priester verlangten, daß zur Ehre Gottes und eines Ordens schöne menschliche Regungen erstickt und moralische Verbindlichkeiten mit Füßen getreten werden sollten.

V. 686—687. Eine Probe pfäffischer Moral.

V. 691—692. Der Euer Freund zu seyn, kein Recht erwerben könne. Eine Unterstellung, deren Sophistik aus der Antwort des Tempelherrn hervorleuchtet.

V. 695—697. Ein Stück boshafter Casuistik.

um unsertwillen. unsertwillen ist eine Entstellung aus unsernwillen, so daß hier das t ebenso unorganisch eingefügt und das n verdrängt ist als in meinet-, deinet-, seinet-, unsert-, euert- (vgl. V. 725), ihretwegen. unsertwillen = unsern Willen muß als ein von der Präposition nur regierter Accusativ angesehen werden. Im MHD. würde man, da damals in diesem Falle nur die Präposition durch gebraucht wurde, durch unseren willen gesagt haben. — Im Sinne des Patriarchen war der Dienst der Lebensrettung nicht um des Tempelers willen, sondern um Saladin's Bruder geschehen, dem der Ritter ähnelte.

V. 698—701. Vgl. V. 247—250. Der Tempelherr erfährt hier zum ersten Male, warum ihn Saladin begnadigt hatte. Vorher hatte er dem Klosterbruder auf die Frage nach dem Grunde der Begnadigung geantwortet: „Weiß ich das selber?"

begnadet. (Vgl. Schiller Gang nach dem Eisenhammer „Das alle Sünder hoch begnadet, Zum Sacramente festlich ladet.") Die ältere Form ist aus dem Grunde richtiger gebildet als das oben von Lessing gebrauchte nhd. begnadigen, weil dieses ein Adjectiv gnadig voraussetzt, welches nicht existiert.

V. 706. Der Templer meint, wenn sein Körper dem des Bruders Saladin's auch nur in einem Zuge gleiche, so werde auch in seiner

Seele wenigstens ein brüderlicher Zug sein, der hinreiche, ihn von dem zugemutheten Meuchelmorde abzuhalten.

V. 709—710. In geistreicher Weise wird hier die Wahrhaftigkeit der Natur und die vollkommene Harmonie der Schöpfung Gottes behauptet.

leugst, eine im älteren NHD. gebräuchliche Form statt des mhd. liugest, da im NHD. eu das mhd. iu ersetzt.

V. 712. Der Klosterbruder hatte mit dem sichern Instincte einfältiger Redlichkeit die Abscheulichkeit der Aufträge des Patriarchen herausgefühlt und dadurch war die Heiterkeit seiner reinen Seele getrübt worden. Aber schon als der Tempelherr den ersten Auftrag zurückwies, athmete er freier — „Wills auch dem Herrn nicht eben sehr verübeln" — wie viel mehr jetzt, wo er den Ritter die lebhafteste Entrüstung über den zweiten äußern hört!

Sechster Auftritt.

V. 716—717. Doch muß ich mein Paket nur wagen. Diese Phrase hat der Dichter aus dem Französischen genommen, wo hasarder oder risquer le paquet = es auf gut Glück wagen. Lessing sagt selbst in dem Zusatze zu einer Uebersetzung des Anfangs seines Laocoon's ins Französische, welche er in einem Augenblicke tiefer Misstimmung über seine Landsleute unternahm: risquons donc le paquet (W. XI, 169). — Daja meint den Auftrag, den ihr Nathan I, 4. gegeben hatte, dem Tempelherrn vorläufig seine Wiederkunft zu melden und ihn zu sich einzuladen.

V. 718. Sprichwort, richtiger als Sprüchwort, denn jenes ist der mhd. Sprache gemäß, wo sprichwort eine tautologische Zusammensetzung ist, da sprich nichts anderes als Wort bedeutet. — Von Lessing's Vorliebe für Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten liefert außer seinen anderen Werken auch „Nathan" zahlreiche Beweise; auch hat er davon eine geflißentliche Sammlung unter dem Titel „Altdeutscher Witz und Verstand" veranstaltet, welche sich W. XI, 666—688 findet.

V. 718—719. daß Mönch und Weib, und Weib Und Mönch des Teufels beyde Krallen sind. Dies Sprichwort habe ich in den bekannten Sammlungen nicht gefunden; wohl aber giebt es ähnliche, denn Weiber und Mönche müßen häufig zur Zielscheibe des Volkswitzes dienen. — Das Sprichwort ist übrigens eine Probe von dem bittern Spott, den der Templer auf Daja zu gießen pflegte, wie sie selbst V. 118 sagt.

Krallen, mit denen der Teufel die Menschen gewaltsam an sich reißt und festhält. Derber Ausdruck. In dem Entwurfe nennt der Dichter das Weib nur die linke Klaue des Teufels, so daß der Mönch

die rechte bildet. Es leuchtet übrigens ein, daß der Tempelherr unter der Mönchskralle die teuflischen Anträge des Priesters versteht.

V. 723. gesteckt, Ausdruck der niedrigen Sprechweise. stecken = stechend festsitzen.

V. 724. Nein. Die barsche Einsilbigkeit in den Antworten des Ritters verräth deutlich, wie unausstehlich lästig ihm die Zudringlichkeit Daja's war.

V. 725. Euertwegen, eigentlich Dativ Plur. = Euern Wegen; aber aus dem Casus des Substantivs ist eine Präposition geworden. Vgl. die Bemerkung zu unsertwillen V. 697.

V. 731. ladet. Viehoff meint, die richtigere Form sei „lädt," wofür er als Beispiel aus dem Eleusischen Fest Schillers citiert: „Keine Frucht der süßen Aehren Lädt zum reinen Mahl sie ein;" wogegen Schiller in demselben Gedichte („Und des Styx verbundne Mächte Ladet sie zu Zeugen ein") und in dem Gang nach dem Eisenhammer („das alle Sünder hochbegnadet, Zum Sacramente festlich ladet") die falsche Form „ladet" gebrauche. Die Sache verhält sich aber, wenigstens nach der historischen Grammatik, gerade umgekehrt. Man muß nämlich laden (onerare) von laden (invitare) unterscheiden: jenes wird nach strenger Regel stark, dieses schwach conjugiert, so daß z. B. oneravit = luot (lud), invitavit = ladete ist (vgl. das Nibelungenlied, wo von dem hohen Gemüthe Kriemhildens gesagt wird: ez ladete vil der geste in Guntheres lant). Da nun das schwache Verbum laden keinen Umlaut hat, sondern immer seinen Stammvokal behält, so muß invitat = ladet heißen (vgl. im Nibelungenliede diu edelen Kindelîn ladet man zuo dem lande). Hingegen wird, weil das starke Verbum umlautet, lädt = onerat sein. Doch kann zugegeben werden, daß schon im MHD. hie und da der Unterschied verwischt wird, der im Goth. und AHD. noch streng gewahrt wurde.

V. 734. Spezereyen = Gewürze oder gewürzartige Pflanzenstoffe, besonders insofern solche um ihres Geruches willen zu Räucherungen, Salben u. s. w. geschätzt werden.

V. 735. An Steinen und an Stoffen. Dies war schon in der ersten Scene angedeutet, wo von den Spangen, Ohrgehenken, Ringen und Ketten die Rede war, die Nathan für Daja in Damaskus ausgesucht, und von dem schönen Stoffe, den er ihr in Babylon gekauft hatte.

V. 736. Sina, arabische Form für China.

V. 737. Kaufenichts. Eine bittere Antwort — als ob Daja von dem Juden ausgesandt wäre, die Waaren anzupreisen und einen Schacher einzuleiten! Die Auslaßung des Fürworts ist hier besonders wirksam. Vgl. die Bemerkung zu „Weiß nicht." V. 558.

V. 741. Seinem Volk ist reich und weise Vielleicht

das nehmliche. Die Aeußerung dieser herben Vermuthung ist einestheils aus der gereizten Stimmung des Templers herzuleiten; andererseits aber ist sie eine Probe seines christlichen Vorurtheils gegen die Juden.

V. 746—747. Als Nathan die Rettung Recha's durch den Tempelherrn erfuhr, fragte er Daja: Ihr gabt ihm doch vors erste, was an Schätzen Ich euch gelassen hatte? gabt ihm alles? Verspracht ihm mehr? weit mehr?

V. 747. Ey! Die Interjection drückt hier eine ironische Verwunderung aus, denn der Templer glaubt nicht an die Freigebigkeit eines Juden, den er sich vielmehr immer als geizig vorstellt.

V. 748. Versuchts und kommt und seht! Nathan hatte Daja den Auftrag gegeben, den Templer in seinem Namen einzuladen. Diesen Auftrag bestellt sie nicht unmittelbar, sondern sucht ihn auf einem weniger directen Wege auszuführen, weil sie sonst eine barsche Abweisung fürchtet. Ebensowenig hat sie vorher die Einladung Nathan's unmittelbar ausgerichtet, sondern bloß gesagt, daß Recha's Vater den Ritter nun selber bald aufs dringlichste einladen werde.

V. 751—752. Meynt Ihr etwa, Ich fühle meinen Werth als Christinn nicht? Daja ist bemüht zu zeigen, daß sie nicht minder großen Christenstolz besitzt als der Tempelherr.

V. 753. Auch mir wards vor der Wiege nicht gesungen. Sprichwörtliche Redensart mit Hindeutung auf die Sitte, Kindern ihr zukünftiges Glück in Liedern zu verkünden. Auch der Templer spielt darauf an, wenn er, nachdem er sich als Neffen Saladin's erkannt hat, V. 3845—3847 ausruft: So waren jene Träume, Womit man meine Kindheit wiegte, doch — doch mehr als Träume! — Daja setzt übrigens in den obigen Worten ihre angefangene Vergleichung mit dem Tempelherrn fort.

V. 755—756. um da Ein Judenmädchen zu erziehn. In ähnlicher Weise war es dem Tempelherrn wider Erwarten beschieden, daß er ein Judenmädchen aus dem Feuer retten sollte.

V. 758. Kaiser Friedrichs I. Barbarossa, welcher den dritten Kreuzzug unternahm.

V. 760—761. Mit Seiner Kaiserlichen Majestät In einem Flusse zu ersaufen. Am 10. Junius 1190 brach das Heer von Seleucia in Cilicien auf. Herzog Friedrich, des Kaisers Sohn, führte den Vortrab über den Kalykadnus (Seleph), das Gepäck folgte und der Kaiser befand sich beim Hintertreffen. Weil aber die Brücke über jenen Strom nur schmal war, so ging der Zug sehr langsam vorwärts, auch traten Zögerungen und Hindernisse anderer Art ein. Deshalb beschloß der Kaiser, dem aus mehreren Gründen daran lag, schnell zu seinem Sohne zu kommen, er wolle den Fluß durch-

schwimmen. Zwar warnten ihn einige der Seinen, er möge sich nicht dem unbekannten Wasser anvertrauen: allein furchtlos, wie immer, sprengte er mit dem Pferde in den Strom. Der Greis hatte aber nicht mehr so viel jugendliche Kraft, als jugendlichen Muth: die Wellen ergriffen ihn gewaltig und rißen ihn fort, und als man endlich zu Hülfe kam und ihn aufs Land brachte, war er bereits entseelt. Raumer II, 375.

ersaufen, grober Ausdruck, der auf Rechnung der Leidenschaft fällt, welche durch die Geschwätzigkeit des alternden Weibes erregt ist. Besonders im Affect ist der Dichter beflißen, der Sprache Natürlichkeit zu geben.

V. 767—768. bey der Ich nichts gedacht. Denn er hatte die That im raschen unmittelbaren Drange der Menschlichkeit gethan, ohne sich vorher zu erkundigen, welcher Religion die Hülferufende angehörte.

V. 768—769. die, wenn ich drüber denke, Zum Räthsel von mir selbst mir wird. Daß er, ein Christ, ein Judenmädchen retten mußte, erscheint ihm ein Räthsel — wie es ihm als ein Räthsel erschienen war, daß er von Saladin begnadigt wurde. (Vgl. 590. Wie Nun das zusammenhängt, enträthsle sich Der Patriarche selbst.)

V. 769—770. Zwar möcht' Ich sie nicht gern bereuen. So kann nur Jemand sprechen, dessen rein menschliches Gefühl noch kämpfen muß gegen den religiösen Hochmuth: jenes ließ keine Reue aufkommen, dieser mußte wenigstens bedauern, daß die Gerettete nicht eine Christin war.

V. 771. Eräugnet, richtiger als Ereignet. Vgl. V. 2530. Emilia Galotti III, 1. „Es könnten sich Unglücksfälle dabey eräugnen." Aus dem mhd. erougen = „vor die Augen stellen" wird eräugen (oder ereugen) und mit fälschlicher Hinzufügung des n eräugnen. Entschieden fehlerhaft ist ereignen, welches auf eine ganz falsche Etymologie leitet, aber schon im 16. Jahrh. vorkommt.

V. 776—777. Auch laßt Den Vater mir vom Halse. Daja hat oben gesagt, daß ihn der Vater selbst bald aufs dringlichste einladen werde.

V. 777. Jud' ist Jude. Ausdruck des hartnäckigsten Vorurtheils.

V. 778. Ich bin ein plumper Schwab = Nehmt meine Grobheit nicht übel! Der Templer führt seine Plumpheit auf die Individualität seines Volksstammes zurück, der sich allerdings in dieser Beziehung keines guten Rufes erfreut. Schmeller III, 524. führt einen Ausspruch an, der ein ähnliches Urtheil enthält: Zwischen Griechen

und der Barbarei ist ein größerer Unterschied, als zwischen einem Edelschwaben und einem groben Pommer.

V. 778—780. Des Mädchens Bild Ist längst aus meiner Seele; wenn es je Da war. Kurnik bemerkt hierüber, das Bild des geretteten Mädchens sei in der Seele des Ritters hängen geblieben, aber er habe die entstandene Neigung zu dem Judenmädchen mit aller Energie bekämpft. Es wird sich später zeigen, ob diese Bemerkung sich begründen läßt.

V. 781. Was solls nun aber da? weshalb? Andeutung, daß die Schwärmerei Recha's für ihren Retter nicht erwidert werden könne.

Wer weiß! Die kupplerische Daja glaubt nicht an die Aufrichtigkeit des Ritters und meint, er verstelle sich nur, wenn er nichts von dem Mädchen wißen wolle.

V. 782. Die Menschen sind nicht immer, was sie scheinen. Sentenz, welche durch den Zusatz des Templers „doch selten etwas beßers" ergänzt wird. Will man den Satz ausführen, so muß man den unbeabsichtigten Schein von dem beabsichtigten unterscheiden und bei dem letzteren an Pharisäer, Wölfe in Schafskleidern, Scheinheilige, Kassendefraudanten, Erbschleicher und Diplomaten denken.

V. 786. du deutscher Bär! = du grober Deutscher! Der Bär galt recht eigentlich als der König der Thiere in den deutschen Wäldern. „Merkwürdig setzt die Thierfabel dem fränkischen Königthum des Löwen ein deutsches des Bären entgegen und wahrscheinlich lange schon standen die rohen, ungeleckten, ungeschliffenen Deutschen in ihren Wäldern dem verfeinerten Leben der romanischen Völker gegenüber; ruft doch noch im Nathan Daja dem Tempelherrn, der sich selbst einen plumpen Schwab nennt, die Worte nach ‚So geh', du deutscher Bär!'" Grimm Wörterbuch S. 1122.

V. 786—787. Und doch Muß ich die Spur des Thieres nicht verlieren. Denn Nathan hatte ihr aufgetragen, den Ritter wenigstens mit ihren Augen zu begleiten, bis er selbst nachkommen könne.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

V. 788. Wo bist du, Saladin? Saladin war zerstreut.

V. 789. Für mich; und kaum. Sittah meint, für sie spiele Saladin gut genug, weil sie sich selbst für keine gute Spielerin hält;

aber heute spiele er kaum gut genug für sie, denn sie ist im Stande, ihm Fehler im Schachspiele nachzuweisen.

V. 791. So zieh' Ich in die Gabel. Hindeutung auf jene gabelförmige Stellung, wo man durch eine Figur zwei auf beiden Seiten stehende Steine bedroht.

V. 795. Buße = Ersatz, Opfer, Verlust.

V. 799—800. Mach deine Rechnung nur nicht ohne Den Wirth. Sprichwörtliche Redensart.

V. 800. Denn sieh! Saladin thut einen Zug.

das warst du nicht Vermuthen? Diese Verbindung des Hülfszeitwortes mit dem Inf. ist eine schon im MHD. seltene und im NHD. abgestorbene Umschreibung, welche nur im Präteritum vorkommt und wodurch eigentlich das Ebeneintreten der Handlung bezeichnet werden soll. Vgl. Grimm IV, 7. Kehrein Syntax d. n. S. S. 4. citiert aus Hans Sachs: Der Herr zu Petro sagen was = dicere coepit. Aehnlich, aber nicht damit zu verwechseln ist die im MHD. nicht seltene, aber der nhd. Sprache fremd gewordene Auflösung des Verbalbegriffs in das Part. Präs. und das Verbum substantivum (sein), wodurch die Continuität der Handlung angedeutet wird. Vgl. Emilia Galotti II, 7: Ich war mir Sie in dem Vorzimmer nicht vermuthend.

V. 804. meine tausend Dinar'. Das Possessivpronomen deutet an, daß dies die ihr allemal im Fall des Gewinnens zu Theil werdende Summe war. — Dinar, arabische Goldmünze nach dem byzantinischen Denarius von Abdalmalek 685 zuerst und später auch in Indien geprägt, hat sich bis in die neueren Zeiten erhalten; beide Seiten sind mit Inschriften bedeckt.

V. 805. kein Naserinchen mehr gewinnen. Naserinchen ist eine möglichst kleine Münze, vielleicht dem Heller oder Pfennig entsprechend; denn genau läßt sich ihr Werth nicht angeben. — Sittah gewann immer mehr (nämlich das Doppelte des aus tausend Dinaren bestehenden Satzes), wenn sie verlor, weil Saladin sie dadurch wegen des verlorenen Spieles trösten wollte.

V. 807—808. Doch dabey find' Ich meine Rechnung nicht. Sprichwörtliche Redensart.

V. 812. den Satz = den festgesetzten Preis des Spieles.

V. 816—818. Sittah bekennt noch einmal, daß sie nicht gut spiele, was zur Erklärung ihrer Worte „Für mich; und kaum" V. 789 von Wichtigkeit ist.

V. 820. So bleibt es? Mit Beziehung auf den Zug, den Saladin mit den begleitenden Worten „Denn sieh!" gethan und trotz der Warnung Sittah's nicht zurückgenommen hatte.

V. 821. Abschach, ein Zug des Schachspiels, bei welchem der König nur mit Verlust der Königin aus dem Schach gezogen werden kann.

V. 826. Blos mit dem Stein? Sittah macht die vorangegangene Aeußerung des Bruders doppelsinnig und stempelt sie zu einer Anspielung auf das eheliche Leben des Sultans, welcher in der orientalischen Vielweiberei keine Befriedigung gefunden hatte.

V. 828—830. Saladin war im Schachspiel oft so höflich gewesen, die Königin stehen zu laßen, wenn er sie der Schwester auch nehmen konnte.

V. 835. Gleichviel! Sie meint, daß er doch gleich matt sein werde.

Ganz recht! — Du hast gewonnen. Saladin thut keinen Zug mehr, sondern erklärt sich für matt, froh, das Spiel beendigt zu sehen. Doch hatte er, wie der überlegene Schachspieler Al-Hafi nachher bald merkte, das Spiel noch lange nicht verloren. Vgl. V. 933.

V. 838. zerstreut = einem Andern geistig zugewendet und dadurch unfähig, sein Bewußtsein auf das, worauf man soll oder will, mit Bestimmtheit zu richten.

V. 841. Hab' ich mit dem Imam denn Gespielt? Denn dem Imam — meint Saladin — wärs schon zuzutrauen, daß er, um mich zu überlisten, mir glatte Steine statt der geformten, die den Sinn zur Aufmerksamkeit reizen, unterschöbe. Imam ist der Name, mit welchem bei den Muhammedanern der Geistliche bezeichnet wird.

V. 842. Verlust will Vorwand. Sprichwort.

V. 843. Die ungeformten Steine, welche eben in demselben Sinne die „glatten" genannt wurden.

V. 844. Die mich verlieren machten, „eigentlich ein Gallicism (qui m'ont fait perdre), dem wir aber, um Weitschweifigkeit zu vermeiden, Bürgerrecht geben sollten." Viehoff.

V. 850. Während der Dauer des Waffenstillstandes konnten die Geschwister fleißig spielen.

V. 853. Ich habe nicht zuerst gezogen, „wohl absichtlich des Doppelsinns wegen gesagt: Ich habe nicht den ersten Zug gethan (mit Beziehung auf das Schachspiel), und: ich habe nicht zuerst das Schwert gezogen." Viehoff.

V. 854. Ich hätte gern den Stillestand aufs neue Verlängert. Saladin war der Fehden überdrüßig. Dagegen wünschten die Tempelherrn die Verlängerung des Waffenstillstandes nicht und brachen ihn durch ihren Handstreich auf Tebnin. Auch der Patriarch war gegen die Wiederherstellung desselben und wollte den König Philipp in diesem Sinne durch den jungen Tempelherrn bearbeiten laßen. Vgl. I, 5.

V. 855—858. Die Geschichte weiß von diesem Heirathsprojecte nichts.

V. 858—859. **Wenn du deinen Richard Nur loben kannst!** Die großherzige, ritterliche Anerkennung, welche Saladin seinem Feinde zu Theil werden ließ, ist aus der Geschichte hinlänglich bekannt. Doch übersah der Sultan Richards Schwächen nicht. In einem Gespräche, welches Saladin mit dem Bischof Hugo von Salisbury führte, sagte dieser: „wenn Saladins und Richards Eigenschaften (die Sünde des Unglaubens bei dem ersteren abgerechnet) vereinigt würden, so gäbe dies den vollkommensten Fürsten auf Erden;“ worauf Saladin dem Muthe Richards Gerechtigkeit widerfahren ließ, aber doch bemerkte, daß er bisweilen in Tollkühnheit ausarte. Ihm erscheine es wünschenswerther, sich durch Weisheit und Besonnenheit auszuzeichnen, als durch Eigenschaften anderer Art, welche nur zu leicht, über alles mittlere Maaß hinaus, zu einem wilden Aeußersten führten. Vgl. Raumer II, 433.

V. 859—860. **Wenn unserm Bruder Melek Dann Richards Schwester wär' zu Theile worden.** Der geschichtliche Verlauf dieser Angelegenheit ist folgender. Richard knüpfte, weil er sich in übler Lage befand, 1192 Friedensunterhandlungen mit Saladin an, die aber zu keinem Resultate führten. Mehr Vortheil versprach er sich wahrscheinlich von einer neuen Verhandlung. Malek el Adel, der Bruder Saladin's, ein sehr gewandter und ehrgeiziger Mann, war dem Könige von England persönlich bekannt geworden, und dieser machte ihm jetzt den Vorschlag: er solle seine Schwester, die Wittwe Wilhelms von Sicilien, heirathen, ganz Palästina und noch andere vom Sultan abzutretende Länder mit ihr als König beherrschen, das heilige Kreuz herausgeben und die wechselseitige Lösung der Gefangenen genehmigen. Seiner Natur gemäß ging Adel auf diesen Vorschlag ein, und es schien, als müße der Sultan entweder große Aufopferungen machen, oder durch eine abschlägige Antwort seinen Bruder schwer beleidigen. Saladin aber, den ganzen Plan nur als eine ungeschickte List betrachtend, erklärte gegen die Erwartung der Meisten aufs feierlichste: „er nehme jene Bedingungen gern und willig an.“ Ob Richard je im Ernste an die Vollziehung dieser Ehe dachte, bleibt ungewiß; in seinen Hoffnungen sah er sich indessen ohne Zweifel getäuscht, denn er mußte, sowie es Saladin vorausgesehen hatte, jetzt erklären: „seine Schwester wolle um keinen Preis einen Muselmann heirathen, und ohne päbstliche Zustimmung dürfe sie ihn nicht heirathen.“ Die ganze Sache zerschlug sich also. Vgl. Raumer II, 419.

V. 865. „Menschen“ ist hier wieder, wie oben, in dem prägnanten Sinne von ächten, wahren Menschen gebraucht.

V. 867. Sittah, das scharfblickende Weib, nimmt die Menschen, wie sie sind; Saladin, der naive Idealist, faßt die Menschen, wie sie sein könnten oder sollten.

V. 868. Mit diesen Worten beginnt Sittah ihren heftigen Ausfall gegen die Christen, der dem Herzen eines Saladin widerstrebte. — Die ganze Auseinandersetzung fließt aus der Grundanschauung Lessings, welcher die Humanität über jedwede Religion, auch über die christliche, setzt und in dieser nur das anerkennt, was rein menschlich ist.

V. 870. den Aberglauben. Lessing kann sich den Glauben nicht von Aberglauben getrennt denken.

wirzt, falsch statt „würzt," denn es kommt von wurz = Kraut her, so daß würzen = mit wohlriechenden Kräutern bereiten.

V. 875. Doch Was Tugend? Wieder eine von den Stellen, wo die Tugend über den Glauben, die Sittlichkeit über das religiöse Bekenntniß gesetzt wird.

V. 876. sein Name Soll überall verbreitet werden. Misbilligung des propagandistischen Eifers der Christen.

V. 877—879. soll Die Namen aller guten Menschen schänden, Verschlingen. Der Christenname — meint Sittah — soll nicht bloß höher gelten als der Name aller guten Menschen, sondern die Namen aller guten Menschen zu Schandnamen machen, ja vernichten, so daß man gar nicht mehr von guten Menschen, sondern nur von guten Christen spricht.

V. 882. Christen hießet. Dies Verbum ist hier mit Rücksicht auf Sittahs Meinung gewählt, daß es den Christen nur um den Namen zu thun sei.

V. 885—886. Sittah weist darauf hin, daß die Liebe eine urmenschliche, nicht erst durch das Christenthum in die Welt gekommene Regung ist.

Mann und Männinn = Mann und Weib. Auch hier ist die alte Form des Femininum ganz passend, indem sie zugleich durch die Ableitung von demselben Wortstamm an die innige Gemeinschaft erinnert, die zwischen beiden stattfinden soll." Nodnagel. Auch Klopstock gebraucht das Wort in der Ode „Mein Irrthum" (1793): „So hat jüngst mich die erhabne Männin Corday gelabt;" aber in dem abweichenden Sinne von Heldin = virago.

V. 891. Als Tempelherren. Hindeutung auf das Streben dieses Ordens nach weltlicher Macht, Reichthum und Ansehen. Es war den Fürsten schwer, dieser mächtigen Körperschaft zu gebieten, welche, von den geringsten Anfängen, durch freie Entwickelung zu der Macht von Königreichen hinanwuchs und in die Geschichte mit entscheidendem Nachdrucke eingriff. Vgl. Raumer I, 412.

V. 892. Acca = Ptolemais.

V. 894. schlechterdings. Vgl. die Bemerkung zu „freyer Dings" V. 2077. Der Ausdruck ist ein adverbialer Genitiv = schlechter

d. h. schlichter Dinge, wo alles schlicht, glatt, eben, hindernißlos ist. Dieselbe Bedeutung hat das V. 2734. gebrauchte „platterdings."

V. 895. Daß des Ritters Vortheil Gefahr nicht laufe, spielen sie den Mönch. Diese Unterscheidung der beiden in den Mitgliedern dieses Ordens auf eine merkwürdige Weise vereinigten Seiten wiederholt nur mit andern Worten den eben gemachten Unterschied zwischen Tempelherrn und Christen.

V. 896. spielen sie den Mönch, indem sie ihr eigennütziges Gelüsten hinter dem mönchischen Verlangen verbergen, daß Melek und Sittah sich zum Christenthum bekehren sollen.

V. 898. Ein guter Streich. Hindeutung auf den Handstreich auf Tebnin.

V. 903. „Irren" schon in der alten Sprache = irre machen, in Verwirrung bringen, behindern.

V. 906. Wir wißen aus dem Munde des Klosterbruders, daß Saladin sich von Zeit zu Zeit, nur kaum begleitet, auf abgelegenen Wegen nach dem Libanon verfügte.

V. 907. Er unterliegt den Sorgen noch... O weh! In dem ersten Drucke stand „Er unterlieget fast den Sorgen... Armer Mann!" Lessings Bruder, der die Correctur besorgte, fand diesen sechsfüßigen Vers heraus, der aber in dem ersten Drucke noch stehen blieb. Vgl. W. XIII, 621. — Der Vater Saladins sollte wie gewöhnlich die Zurüstungen des Krieges bestreiten.

V. 910. Gewöhnlich verbindet man das Verbum würdigen mit dem Objectsaccusativ; hier ist es nach der Weise von daigner mit dem Infinitiv construiert. Vgl. V. 2483. Wir haben also hier wieder eine dem Französischen nachgebildete Construction, welche sich auch durch größere Leichtigkeit empfiehlt.

910—912. Wer aus dem Briefwechsel des Dichters mit seinem Privatleben vertraut ist, kann leicht herausfühlen, daß hier nicht bloß Saladin, sondern auch Lessing spricht, dem „das leidige, verwünschte Geld" Noth genug machte.

Zweiter Auftritt.

V. 915—916. Der Sultan meint den Tribut aus der ihm gehörigen Provinz, welchen er in seiner großen Geldverlegenheit sehnsüchtig erwartete.

V. 921. Das ist für Was noch weniger als Nichts = Das ist, statt Einnahme, Ausgabe; statt Gewinn, Verlust.

V. 925. Was gönnen? Wenn — Ihr wißt ja wohl. Al-Hafi will sagen: Was hilft das Gönnen, wenn, wie Ihr wohl wißt, kein Geld vorhanden ist, um Euer Glück im Spiel durch Auszahlung der gewonnenen Summen zu einem wirklichen zu machen?

V. 926. Bst! diese bloß consonantische Interjection ist der leiseste Anruf und gebietet Stille; denn Sittah will nicht, daß ihr Bruder den kläglichen Zustand der Kasse erfährt.

Gönnts Euch nur selber erst! Sittah gönnte sich das Glück im Spiele nicht, weil sie, wie wir nachher erfahren, wegen des Geldmangels die gewonnenen Posten stehen ließ.

V. 927. Die Weißen waren Euer? Ihr bietet Schach? Al-Hafi beginnt eine Prüfung des Spiels, schon aus dem Grunde, weil Schachspielen sein „höchstes Gut" war. Vgl. V. 453.

V. 929—930. So sage doch, Daß ich mein Geld bekommen kann. Saladin soll nämlich glauben, daß noch Geld vorhanden sei.

V. 932. Wie? bist du toll? Sittah entnimmt aus Al-Hafis Worten die Behauptung, daß sie stets das Geld bekommen habe, welche sie für eine Tollheit erklärt, da sie doch nichts bekommen hatte. Al-Hafi aber, der sich absichtlich zweideutig ausdrückte, um der Wahrheit nicht zu nahe zu treten, meinte, Sittah solle das Geld auf die Weise bekommen wie immer, nämlich so, daß sie nichts bekam und die Posten stehen blieben. Man vergleiche damit seine gleich folgende Aeußerung: „Versteht sich, so wie immer."

Das Spiel ist ja nicht aus. Wir erinnern uns, daß sich Saladin auf die Versicherung seiner Schwester hin, daß er doch gleich matt sei, für besiegt erklärt hatte, weil ihm die Lust zum Spielen verging.

V. 935. Gilt nicht. Sittah hatte die Königin absichtlich stehen laßen, obgleich sie verloren war.

V. 942. Spiel wie Gewinnst! Die Faßung dieser Worte ist eine Nachahmung des bekannten Sprichworts. Al-Hafi ärgert sich, denn für ihn hatte das Spiel als solches Interesse, während er es hier bloß zu einem Mittel oder zu einer Gelegenheit erniedrigt sah, einen Gewinnst herbeizuführen. Als er II, 9 seinem Freunde Nathan erzählt, Saladin habe nun einmal matt sein wollen, wirft er die unwillige Frage auf: Heißt das spielen?

So wie Gewonnen, so bezahlt. Nachbildung des Sprichworts: Wie gewonnen, so zerronnen.

V. 944. ist wohl gar ein wenig neidisch. Sittah giebt sich den Anschein, als ob sie glaube, daß Al-Hafi deshalb zögere das Geld auszuzahlen, weil er auf ihr Glück ein wenig neidisch sei.

V. 947. Ich hätt' ihr Hirn wohl lieber selbst = Ich wäre lieber selbst so klug, als sie.

V. 953. Die Mummerey = die Verdeckung der Geldnoth.

V. 958. sey bescheiden = hab doch ein Einsehen! Zeige daß du weißt, wie viel du sagen darfst und was du verschweigen mußt!

Denn „bescheiden“ hat hier die mhd. Bedeutung = einsichtsvoll, zu urtheilen verstehend, wißend was sich gebührt.

V. 964. die Nicht näher treten = die nicht mehr zu Herzen gehen. Vgl. V. 2553. „Das geht Mir nah!“

V. 976. Was du mir einmal ausgeworfen. Es ist hier die Apanage (der den Gliedern eines Regentenstammes von dem Regierenden durch jährliche Zahlung einer Geldsumme gewährte Unterhalt) der Prinzessin gemeint.

V. 978. Wirst du reden? Vorher sagte Saladin: „Al-Hafi, nun befehl' ich. — Rede, Derwisch!“ Aber der Derwisch hatte noch nicht geredet.

V. 980. Wozu ihn hören? Eine dem Französischen conforme Construction, wo pourquoi ebenfalls mit dem Infinitiv verbunden werden kann.

V. 989—991. Lessing selbst macht hierzu hinter dem Entwurfe die Anmerkung, welche er sich excerpiert hatte: „Saladin hatte nie mehr als ein Kleid, nie mehr als ein Pferd in seinem Stalle. Mitten unter Reichthum und Ueberfluß freute er sich einer völligen Armuth. Nach seinem Tode fand man in des Saladin Schatze mehr nicht als einen Ducaten und 40 silberne Naserinen.“ — Ueber die Armuth Saladins lauten die Nachrichten übereinstimmend. „Nimm dies Kleid,“ sprach er auf dem Krankenlager zu seinem Fahnenträger, „zeige es als Todtenfahne und verkünde, daß der Beherrscher des ganzen Morgenlandes nichts mit sich zu nehmen vermag; nur ein einziges Kleid begleitet ihn in das Grab.“ Auch hinterließ Saladin weder Haus, noch Garten, noch Landgut, und überhaupt kein Eigenthum. Vgl. Raumer II, 434.

V. 992. Und doch, Al-Hafi, könnt' ich mit dir schelten. Denn, obgleich Saladin selbst nichts brauchte, hatte er doch für den Staat auf den Ueberschuß in Al-Hafis Kasse sehr gerechnet.

V. 994. seine Sorgen, wie er die Zurüstungen des wieder beginnenden Krieges bestreiten soll.

V. 1001. Es ist doch da noch alles ruhig. Saladin hatte jetzt noch nicht die Nachricht von dem Aufstande in Aegypten erhalten, der erst gedämpft werden mußte, ehe der Transport von dort abgehen konnte. Vgl. V, 2. Uebrigens ward seine Regierung durch innere Unruhen in den Provinzen nur selten gestört, und fast kein morgenländischer Fürst hat so wenig Empörungen zu bekämpfen gehabt als Saladin. Vgl. Wilken IV, 592.

V. 1004. blos ich. In den beiden ersten Drucken stand: blos mich; aber die dreimalige Hervorhebung des Objects wäre denn doch des Guten zu viel. Auch bewirkt die Correctur Lachmann's „blos ich“ einen beßeren Parallelismus der Sätze und hebt den Unterschied der

Subjecte des zweiten Abschnitts im Gegensatz zu der Identität des Object des ersten Abschnitts gut hervor.

V. 1005. **Doch was kann das machen?** Da Saladin sich schon immer auf die unumgänglich nothwendigen Bedürfnisse beschränkt hatte, so konnte er für seine Person das Sparen nicht weiter treiben, also nichts durch Sparen gewinnen.

V. 1007. abdingen = abhandeln, so daß Einem etwas nachgelaßen wird. Vgl. Grimm Wörterbuch S. 20.

V. 1011—1015. Diese Characteristik Saladins stimmt mit der Geschichte. „Sein Geist zeigt sich weit erhaben über die bloße Leidenschaft des Besitzes, und größer selbst, als die Unbescheidenheit der Fordernden, war seine Neigung zum Bewilligen. Er wußte, daß die Quellen reichlich floßen, und gab nicht minder bei geleerter, als bei gefüllter Schatzkammer; weshalb die Schatzmeister oft heimlich Summen zu außerordentlichen Ausgaben zurücklegten. Betrogen ihn jene, so verloren sie zwar ihre Stellen, erlitten aber keine weitere Strafe; denn Geldgier erschien dem Sultan so allgemein, als gemein.“ Raumer II, 314.

spießen. Dies ist eine noch jetzt im Orient gewöhnliche Todesstrafe. Der Verbrecher wird auf einen in die Erde gegrabenen, langen, spitzigen, im Feuer gehärteten Pfahl gesetzt; dieser dringt unweit des Afters in den Körper und die Schwere des Körpers, verbunden mit Ziehen und Drücken der Henker, bewirkt, daß der Pfahl durch Bauch und Brust geht und an der rechten Schulter oder sonst einer Stelle aus derselben wieder herauskommt. Ungeachtet der Marter, die der Verbrecher aussteht, stirbt er nicht immer gleich, sondern lebt meist bis zum Abend.

wenigstens Mich drosseln lassen. drosseln = erdrosseln von Drossel = Gurgel, Kehle. Diese Art der Hinrichtung ist noch jetzt bei den Türken die Todesstrafe für Standespersonen; der Sultan schickt eine Schnur, welche von dem Todescandidaten sich selbst angelegt zu werden pflegt und von den abgeschickten Tataren oder stummen Sclaven zugezogen wird, welche den Kopf zum Zeichen der Erfüllung des Auftrags mitnehmen. — „wenigstens“ bezeichnet das Drosseln als eine gelindere Todesstrafe. — In dem ersten Drucke stand „Mich hängen;“ aber Lessing setzte dafür in dem zweiten die spezifisch orientalische Todesstrafe, wodurch die Stelle eine charakteristischere Färbung erhält.

V. 1017. Vor erst = vors erste (V. 94). Vgl. V. 1141. „vor itzt.“

V. 1019. Mir von ihm? Sittah würde sich dies Vorrecht als Schwester Saladin's, die ihm am nächsten stand, nicht von Al-Hafi haben nehmen laßen, da dieser ja nicht Saladin war, während Saladin freilich seine Schwester nicht würde haben berauben wollen.

V. 1020. Noch bin ich auf Dem Trocknen völlig nicht. Sittahs Kasse war noch nicht völlig erschöpft. Jene sprichwörtliche Redensart ist von Schiffen hergenommen, welche auf eine Sandbank gerathen. „Wenn Nathan weiter nichts wäre als ein dramatisches Kunstwerk, erklärt Fr. Schlegel (S. 212), „so würde ich Verse wie diesen im Munde der Fürstin bei der edelsten Stimmung und im rührendsten Verhältniß schlechthin fehlerhaft, ja recht sehr lächerlich finden; wenn da noch von einzelnen Fehlern die Rede sein könnte, wo alsdann das Ganze ein einziger Fehler sein würde." Ueber diesen Punkt haben wir uns in der Einleitung in dem Kapitel über die Sprache des Stücks hinreichend ausgesprochen.

V. 1023. Nimm auf. Vollständig heißt die Redensart „Geld aufnehmen."

und wie du kannst! Es ist dasselbe gemeint, was Saladin durch „versprich" andeutet, nämlich Al=Hafi soll nöthigenfalls die höchsten Zinsen versprechen.

V. 1026. wiederfodern statt wiederfordern. Vgl. die Bemerkung zu V. 10.

V. 1028. leihen. Da Saladin eben seinem Schatzmeister befahl zu „borgen," so sehen wir daraus, daß Lessing hier, wie V. 1486 — 1487, einseitig den Unterschied macht: leihen = Darlehn geben; borgen = Darlehn nehmen, während gleich nachher (V. 1056) borgen auch im Sinne von leihen gebraucht ist.

V. 1032. Al=Hafi wird betroffen, weil er bei der Erwähnung des zurückgekommenen Freundes sogleich daran denkt, daß er dann bei diesem borgen soll, was er in diesem Falle für nicht viel beßer als stehlen halten muß. Deshalb hat er auch Niemanden gefunden, der dem Sultan leihen wollte. Vgl. V. 1030. „Ich kenne deren keine."

V. 1034. Gepriesner Jude? hoch von mir? Als wenn er fürchtete, daß an seiner muhammedanischen Rechtgläubigkeit gezweifelt werden könnte.

V. 1035. Mich denkt des Ausdrucks noch recht wohl. Dies unpersönliche Zeitwort fand Lessing von Logau gemacht. Vgl. W. V, 313.

V. 1037. Sein Gott = der Gott seiner Väter, wie der jüdische Reisende in Lessings Lustspiel „die Juden" (Auftritt 22) sagt.

V. 1040—1041. Das Kleinste: Reichthum. Und Das Größte: Weisheit. Der Derwisch, welcher in freiwilliger Armuth lebt, muß den Reichthum für das kleinste, und die Weisheit, welche er schon an seinen Lehrern, den Brahmanen bewundert hatte, für das höchste Gut halten. (Im Gegentheil sagt der verblendete Schatzgräber Goethe's: Reichthum ist das höchste Gut). Aber abgesehen von dieser subjectiven Wahrheit hat die Sentenz auch eine objective Gültig=

keit: Reichthum ist das kleinste Gut (Gut ist = 1. das was vollkommener macht; 2. was nichts zu wünschen übrig läßt). Denn statt daß er den Menschen vollkommener macht, stürzt er ihn gewöhnlich in sittliche Gefahren, raubt ihm Gesundheit und läßt ihm seine geistige Ausbildung als Nebensache erscheinen. Auch ist das Glück des Reichthums mangelhaft, indem er ein unsicherer Besitz ist und die bloß materiellen Genüße, zu denen er oft verwendet wird, weder dauernde Befriedigung gewähren noch mit den beseligendern Freuden des Geistes eine Vergleichung aushalten. Dagegen ist Weisheit das höchste Gut. Denn sie umfaßt erstens die höchste Geistigkeit, weil sie den größten Reichthum an Erkenntniß und eine Fülle von Erfahrung in sich schließt, hält den Körper durch Mäßigkeit gesund und hat alle unlautern Leidenschaften besiegt. Zweitens genießt der Weise das vollkommenste Glück: Seine Weisheit ist ein unzerstörbares Eigenthum, verleiht die reinste Heiterkeit des Gemüths, bereitet die höchste Befriedigung, sei es daß sie sich mit sich selbst beschäftigt, sei es daß sie für die Wohlfahrt der Menschheit sorgt, und verschafft unvergänglichen Ruhm bei der Mit- und Nachwelt. Vgl. die beredte, aber einseitig-idyllische Schilderung „Das Glück des Weisen" von Hebel.

V. 1044. F i e l M i r d e r d o c h g a r n i c h t b e y. Al-Hafi hatte wirklich über Nathan selbst ganz vergeßen, daß sein Freund ein Jude war.

V. 1045—1046. W a h r h a f t i g? D e r I s t e n d l i c h w i e d e r h e i m g e k o m m e n? Al-Hafi verleugnet hier, daß er schon von Nathans Rückkehr weiß und ihn sogar besucht hatte.

V. 1047. Der verlegene Derwisch, der seinen Freund nicht in Gefahr bringen will sein Geld zu verlieren, drückt sich möglichst verkleinernd aus.

V. 1048—1049. D e n n a n n t' e i n m a l d a s V o l k d e n W e i s e n. D e n R e i c h e n a u c h. Al-Hafi will es nun nicht Wort haben, daß er selbst Nathan den Weisen und den Reichen genannt habe: nur das Volk soll es gewesen sein. Das Volk! „Was versteht aber" — (um den Sinn der Worte Al-Hafis auszudeuten) — „das Volk von wahrer Weisheit und wie leicht ists, beim Pöbel als reich verschrieen zu werden!" Sehr bezeichnend ist übrigens das Präteritum und die bloß nachträgliche Erwähnung des Reichthums, als ob Nathan wieder häufig der Reiche genannt worden wäre.

V. 1055. U n d w a s b e y i h m? Al-Hafi verschweigt hier, daß er schon in der Absicht zu borgen bei Nathan gewesen ist, aber abschläglichen Bescheid von ihm erhalten hat.

V. 1060. G e l d n i m m e r m e h r. Denn Nathan wollte nicht, Zinsen, auch Zins vom Zins der Zinsen nehmend, sein Kapital zu lauter Zinsen werden laßen. Vgl. I, 3.

V. 1067. Trotz Saladin. Vgl. über diese Präposition die Bemerkung zu „trotz einem" V. 411.

V. 1068. Wenn schon nicht ganz so viel. Denn Nathan war nicht verschwenderisch im Geben wie Saladin.

V. 1069. sonder Ansehn = ohne Rücksicht auf das religiöse Bekenntniß.

V. 1070. Parsi. Parsen oder Ghebern (Vgl. V. 1489) heißen die Bekenner einer von Zoroaster ausgebildeten Religion. Sie werden, da sie das Feuer anbeten, von den Muhammedanern als Irrgläubige betrachtet und sind ihnen ein Gräuel.

V. 1075. Nicht sich. Denn Saladin konnte eben V. 996—997 versichern: Mir, für mich Fehlt nichts, und kann nichts fehlen.

V. 1085—1087. Zwar bin ich seit Geraumer Zeit ein wenig übern Fuß mit ihm gespannt. Sprichwörtliche Redensart, vom Ringkampf hergenommen, in welchem Einer dem Andern ein Bein stellt, um ihn dadurch zu Boden zu werfen.

Dritter Auftritt.

V. 1097. möcht' er uns nur gern Betriegen? Al-Hafi wollte allerdings die Meinung Saladins und Sittahs von Nathan irre führen, um seinen Freund, welcher keine Lust zu einem Geldgeschäft mit Saladin hatte, aus der Verlegenheit zu reißen.

V. 1102—1108. Die Phantasie des Volkes hat von jeher die abergläubische Vorstellung von versteckten Schätzen gehegt. Besonders war natürlich das Volk geneigt, in den Gräbern reicher Könige an verborgene Schätze zu glauben. Wie viel die Nachwelt gerade von dem Reichthum Salomons fabelte, ist bekannt.

deren Siegel. Es war im Alterthum nicht ungewöhnlich, die Königsgräber zu versiegeln, um sicher zu sein, daß Niemand in dieselben eindringen könne.

durch Ein mächtiges geheimes Wort. Andeutung des bekannten Aberglaubens, daß Schätze durch ein Zauberwort von gewissen dazu geeigneten Personen gehoben werden können.

V. 1111—1112. Narren lagen da Begraben! Oder Bösewichter! Es ist eine Narrheit, Schätze mit ins Grab zu nehmen, als ob sie dem Todten noch etwas helfen könnten; oder eine Bosheit, insofern sie dadurch den Ueberlebenden entzogen werden.

V. 1112—1115. Auch Ist seines Reichthums Quelle weit ergiebiger, Weit unerschöpflicher, als so ein Grab Voll Mammon. Denn er handelt. So nennt Schiller für die Niederlande den Handel eine ergiebigere und unerschöpflichere Quelle des Reichthums als für Spanien die Goldgruben Perus. Der Handel war für jene eine Aussaat, welche hundertfältig wiedergab,

während der Baum, von welchem Philipp sich Frucht brach, ein umgehauener Stamm war, der nicht wieder grünte.

Mammon ist eine dem Reichthum vorstehende Gottheit der Syrer.

V. 1116. Saumthier. Das mhd. soum heißt Rosseslast, so daß also Saumthier eigentlich ein Last tragendes Pferd bedeutet. Hier ist es aber in erweiterter Bedeutung als Lastthier zu nehmen, unter welchem man sich im Orient das Kameel zu denken hat. Der Singular steht hier natürlich collectivisch.

V. 1118. eh, hier in mhd. Weise als Adverbium gebraucht.

V. 1131—1132. seinem Volke Nicht ganz entfliehen kann? Sittah fragt, ob es wahr sei, daß selbst der Beste seines Volkes den Nationalcharacter nicht ganz verleugnen kann. Zu den Schwächen des jüdischen Nationalcharacters rechnet sie den Geiz und die Furchtsamkeit, wie aus V. 1752 hervorgeht.

V. 1137—1138. Auch die italienische Quelle des Dichters erzählt, daß Saladin keine Gewalt brauchen wollte.

V. 1140—1141. Was braucht es mit den Schwachen für Gewalt, Als ihre Schwäche? Sentenz.

V. 1142. Haram = Harem, Aufenthaltsort der Frauen der Muhammedaner, meist ein abgesonderter, versteckter Ort des Hauses.

eine Sängerinn. Natürlich waren solche Sclavinnen sehr gesucht, welche sich auf eine Kunst verstanden. — Eine Sclavin tritt zu Sittah V, 7. Noch jetzt haben die Sultaninnen eine Menge Sclavinnen, welche Odalisken heißen.

V. 1143. gekauft. Der Orient ist als die eigentliche Heimath der Sclaverei und des Sclavenhandels zu betrachten. — Auch Saladin hat Sclaven, welche IV, 3 die mit Geld gefüllten Beutel hereintragen.

V. 1144. Anschlag = der überlegt gefaßte Vorsatz mit Absicht der Ausführung.

Vierter Auftritt.

V. 1146. Nathan hatte aus Schicklichkeitsgefühl nicht gleich so, wie er vom Kameele gestiegen, den Tempelherrn antreten wollen und deshalb Daja vorausgeschickt. Vgl. V. 520.

V. 1150—1151. Sie wird Ihn ganz gewiß verloren haben. Daja hatte den Auftrag, den Ritter wenigstens mit ihren Augen zu begleiten, bis Nathan ihr nachkomme.

V. 1162. Ganz etwas anders noch, als Dankbarkeit, nämlich: Liebe.

V. 1172. abgethan = durch einen einfachen Act geendigt, nicht „abgemacht," welches auf zu überwindende Schwierigkeiten hindeuten

würde. Aber eine Schwierigkeit trat gar nicht entgegen, da Nathan das unbedingteste Vertrauen zu seiner Tochter, Recha den kindlichsten Gehorsam gegen ihren Vater hegte.

V. 1173—1174. Daja konnte dies berichten, denn sie war ihrem Auftrage gemäß dem Ritter, nachdem er sich von ihr abgewendet, von weitem nachgegangen, um „die Spur des Thieres nicht zu verlieren.“ Vgl. I, 6.

V. 1183—1184. die Hecke, Die mir ihn stiehlt. Eine Art Personification, als ob die Hecke mit Absicht den Tempelherrn, den Recha hier gleichsam als ihr Eigenthum betrachtet, ihren Augen entzöge.

Fünfter Auftritt.

V. 1191. Fast scheu' ich mich des Sonderlings. Der Sonderling erregt in Nathan fast eine Scheu, welche ihn treibt, sich vor ihm zurückzuziehen.

Fast macht Mich seine rauhe Tugend stutzen. Nathan denkt hier an die rauhe Art, wie der Tempelherr allen Dank für seine edle That verschmäht und jede Annäherung der Geretteten zurückweist. („Rauhe Tugend“ wird [Emilia Galotti III, 4] auch Odoardo beigelegt, mit dem überhaupt der Character des Tempelherrn manche Verwandtschaft zeigt). Der Gedanke an die rauhe Tugend des Templers läßt Nathan fast plötzlich innehalten, als er im Begriff ist, sich ihm zu nähern.

V. 1192—1194. Daß Ein Mensch doch einen Menschen so verlegen Soll machen können! Durch das Hülfszeitwort „Soll“ wird dem Gedanken eine andere Wendung gegeben, als wenn es hieße: Daß ein Mensch einen Menschen so verlegen machen kann! Es wäre sonderbar — meint Nathan, — wenn es wahr wäre, daß ein Mensch einen Menschen so verlegen machen kann. Denn Nathan ist im Grunde von der Gleichheit aller Menschen durchdrungen und der Weise kennt keine Menschenfurcht, wie aus seiner ersten Begegnung mit Saladin ersichtlich ist, wo er auf die Anrede des Sultans: Tritt näher, Jude! — Näher! — Nur ganz her! — Nur ohne Furcht!“ die characteristischen Worte erwidert: „Die bleibe deinem Feinde!“ — Man beachte übrigens die Steigerung a majore ad minus: Nathan ist in Erwartung des Ritters fast scheu, fast stutzig, fast verlegen; wodurch die Stufenleiter seiner Gemüthsbewegungen versinnlicht wird.

V. 1196. den drallen Gang. Das Adjectiv ist von dem mhd. Verbum drille = runde, drehe (Prät. dral) abzuleiten.

V. 1198. Wo sah' ich doch dergleichen? Der Anblick des Tempelherrn macht in Nathans Seele eine jetzt noch dunkle, aber in

dem siebenten Auftritt sich aufhellende Erinnerung aufsteigen, daß er eine ähnliche Person schon gesehen.

V. 1191—1201. Erlaubt... Daß ich mich untersteh', Euch anzureden. Der bescheidne, fast schüchterne Jude deutet hierdurch an, daß er hätte abwarten müßen, bis er angeredet wurde; „denn sich unterstehn“ schließt die Bedeutung in sich, daß das, was man thut, als vorweg geschehend erscheint.

Doch Nur kurz. Ebenso rauh erwiderte der Templer auf die Einladung Dajas, in Nathans Haus zu kommen und zu sehen: Was denn? Wie schnell ein Augenblick vorüber ist?

V. 1202. Verzieht. Verziehen = eine Thätigkeit laßen, um in einem gewissen Sein sich zu verhalten. Hier soll der Tempelherr das Vorübereilen laßen, um Nathans Wort (des Dankes) anzuhören.

V. 1207. Großmuth unterscheidet sich von Edelmuth dadurch, daß dieses die durch Menschenliebe hervorgebrachte Willigkeit zur Selbstverleugnung, jenes Edelmuth mit Selbstbesiegung ist. Deshalb ist der Ausdruck Großmuth hier nicht ganz genau, weil Nathan nicht kann sagen wollen, daß der Templer bei der Rettung Rechas seinen christlichen Stolz überwand. Denn wenn er selbst I, 2 hervorhebt, daß der Ritter für eine, die er nie gekannt, gesehn — genug, es war ein Mensch — ins Feuer sich stürzte, so konnte er dies nicht für eine großmüthige Handlung erkennen, weil der christliche Retter ja gar nicht wußte, daß es ein Judenmädchen war, welche um Hülfe rief. Wohl aber war die Rettung eine That des Edelmuthes, indem der Templer aus reiner Menschenliebe sein Leben mit Selbstverleugnung aufs Spiel setzte. Und so fragt Nathan I, 1, als er von Daja den Vorfall hört: Wo ist er, Daja, dieser „edle“ Mann?

V. 1209. Um diese Kleinigkeit. So nennt der Stolze seine That. Vgl. das Zwiegespräch zwischen Arkas und Iphigenia (Goethes Iphigenia I, 2). Arkas: Doch lobst Du den, der was er thut nicht schätzt? Iphigenia: Man tadelt den, der seine Thaten wägt. Arkas: Auch den, der wahren Werth zu stolz nicht achtet, Wie den, der falschen Werth zu eitel hebt.

V. 1210—1212. Vollends Ihr, Ihr seyd mir gar nichts schuldig. Wußt' ich denn, Daß dieses Mädchen Eure Tochter war? Der Templer muthet hier dem Juden die casuistische Moral des Patriarchen zu, der da meinte, des Dankes sei man quitt, wenn uns der Dienst um unsertwillen nicht geschehe. Vgl. V. 695—697. Denn er weist den Dank des Vaters zurück, weil die That nicht um des Vaters willen gethan sei.

V. 1213—1215. Der Ritter will die Rettungsthat dadurch herabsetzen, daß er sie als eine bloße Handlung der Pflicht ausgiebt, während sie doch eine Handlung der Neigung, eine schöne That reiner

Menschenliebe war. Ja, er geht noch einen Schritt weiter in der Verkleinerung seiner Handlung, indem er sie nicht als eine That der Moralität, sondern der bloßen Legalität hinstellt, denn er deutet hin auf die Gesetze des Ordens, welche dem Bedrängten beizuspringen gebieten. Vgl. Schiller „Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten."

V. 1215—1216. Mein Leben war mir ohnedem In diesem Augenblicke lästig. Der Templer verkehrt hier die That der Selbstverleugnung in eine That des Egoismus.

V. 1218. in die Schanze zu schlagen, sprichwörtliche Redensart = aufs Spiel zu setzen. Denn Schanze, la chance, bezeichnet den Glückswurf des Spieles, dann die Ungewißheit des Ausfalls eines Spieles. Lessing fand das Wort bei Logau und bemerkte richtig, daß es in dieser Redensart mit den Schanzen der Kriegsbaukunst nichts als den Klang gemein habe. Vgl. W. V, 340.

V. 1219—1220. wenns auch nur Das Leben einer Jüdinn wäre. Der Templer giebt hier wieder der Wahrheit nicht die Ehre. Denn an andern Stellen bekennt er, er habe nicht gewußt, daß die Bedrängte eine Jüdin war. So weist er I, 6 die zudringliche Dankbarkeit Dajas mit den Worten zurück: „Aber seht; Eräugnet so ein Fall sich wieder: Ihr Seyd Schuld, wenn ich so rasch nicht handle; wenn Ich mich vorher erkund', — und brennen lasse, Was brennt." Und, als er sich gegen Saladin über Nathan beschwert (IV, 4): „Der weise Vater schlägt nun wohl Mich platterdings nicht aus. Der weise Vater Muß aber doch sich erst erkunden, erst Besinnen. Allerdings! That ich denn das Nicht auch? Erkundete, besann ich denn Mich erst nicht auch, als sie im Feuer schrie? — Fürwahr! bey Gott! Es ist doch gar was Schönes, So weise, so bedächtig seyn!"

V. 1222—1224. Die bescheidne Größe flüchtet Sich hinter das Abscheuliche, um der Bewundrung auszuweichen. Sentenz. Das Abscheuliche bestand darin, daß der Tempelherr die That aus Lebensüberdruß herleitete und Verachtung gegen das jüdische Volk aussprach.

V. 1230. Ich bin Ein reicher Mann. Nathan denkt auch hier wieder an eine Vergeltung durch Geldgeschenke, wie schon gleich, als er die That erfahren hatte.

V. 1231. Der reichre Jude war Mir nie der bessre Jude. Eine nicht minder mistrauische und herbe Aeußerung über die Geltung des Reichthums bei den Juden thut der Tempelherr V. 741. „Seinem [Nathans] Volke ist reich und weise Vielleicht das nehmliche."

V. 1235. verreden = versichern, daß etwas nicht sei oder sein werde. Es ist an die Stelle des mhd. versprechen getreten, dessen Bedeutung sich später änderte.

V. 1238. Fetze, wie mhd. der vezze — zerrißnes Stück Zeug; sonst der Fetzen.

V. 1240. Seht nicht mit eins so finster! Nathans Anblick verfinsterte sich über die abscheuliche Rede des Tempelherrn.

V. 1241. Noch seyd Ihr sicher. Als ob Nathan geizig wäre und nicht gern in Zukunft einmal Tuch oder Geld borgen wollte!

V. 1244. einen garstgen Fleck. Das Substantiv ist hier stark decliniert wie V. 1256, während Lessing V. 1250 schwach declinierend „Den Flecken“ sagt. Beides findet sich im MHD.

V. 1245—1246. Und das bekam er, als ich Eure Tochter Durchs Feuer trug. Auf diese Stelle gründet Kurnik seine schon zu V. 778. angedeutete Hypothese, daß der Templer eine stille Neigung zu dem von ihm geretteten Mädchen im Herzen getragen, aber in religiösem Stolze bekämpft habe. „Nathan's tiefer Blick hat die Neigung des Templers zu Recha rasch entdeckt, als dieser zur selben Zeit, da er sich gröblich genug gegen ihn auslässt, dennoch auf den versengten Fleck zeigt und die Worte hinzufügt: Und das bekam er, als ich Eure Tochter Durchs Feuer trug. Woher diese unwillkührliche Reminiscenz, wenn der Templer in der That nur mit Widerwillen an das errettete Judenmädchen denkt? Warum diese Erwähnung seiner That gar vor dem Vater, den er noch vor wenigen Augenblicken gar nicht darüber anhören wollte? Nathan hat nun mit eines in die Seele des Templers geschaut und den stillen Kampf seines Herzens mit dem religiösen Vorurtheil erkannt. Und nun erfaßt er den Zipfel des Mantels, auf den der Tempelherr hingewiesen, von da aus beginnt er zu operieren, spinnt den ihm gereichten Faden vorsichtig weiter und schneller als er gehofft ist er am Ziel seines Unternehmens angelangt.“ So weit Kurnik. Jedenfalls ist es im höchsten Grade merkwürdig, daß der Tempelherr jetzt selbst des versengten Fleckens und der Rettungsthat erwähnt, obgleich er bisher keine Aeußerung über diesen Gegenstand anhören wollte. Wir müßen also darin das Symptom einer Umwandlung erblicken, die in seinem Gemüthe hervorgebracht wird. Sollen wir nun meinen, daß derselbe Mensch, der bisher seine That herabsetzte, um nur keinen Dank einzuernten, jetzt auf einmal sich der Rettung rühmt, um den Vater dadurch zu demüthigen, indem er ja zu gleicher Zeit jede Vergeltung zurückweist? Nein, eine solche Abscheulichkeit würde sich psychologisch gar nicht motivieren laßen. Wir werden also darin Kurnik beistimmen müssen, daß die Hinweisung auf den Fleck und die Erwähnung der Rettung die unfreiwillige Berührung einer bisher nicht angeschlagenen Saite ist. Doch scheint uns die Schlußfolgerung, welche dieser Kritiker daraus zieht, sehr zweifelhaft, weil ihr zunächst Stellen entgegenstehen, aus welchen unzweideutig hervorgeht, daß nicht etwa die Person Rechas auf den Tempelherrn einen

Eindruck gemacht hat, den er aus religiösem Vorurtheil niederzukämpfen strebte. Erst als er sie wiedersieht, wird er von ihrer Erscheinung ergriffen, so daß er sie gar nicht als das Mädchen, welches er aus dem Feuer geholt, zu erkennen vermag. „Denn wer hätte die gekannt, Und aus dem Feuer nicht gehohlt? Wer hätte Auf mich gewartet?" (V. 1638—1640.) Er kann sich deshalb die Wirkungslosigkeit ihres ersten Anblicks nur dadurch erklären, daß Recha im Momente ihrer Rettung durch den Schreck verstellt war. Vgl. V. 1640. Hätte sich das Bild der Geretteten tiefer in seine Seele gedrückt, so mußte in dem Retter wenigstens die Begierde nach ihrem Anblick entstehen, aber der Tempelherr muß sich in einem Monologe, wo der Mensch ohne Zeugen beichtet, selbst bekennen, daß er „sie zu sehen so wenig lüstern" gewesen. Vgl. V. 2120. Darum ist es auch keine Verstellung, wenn er V. 778 gegen Daja äußert: „Des Mädchens Bild Ist längst aus meiner Seele, wenn es je Da war;" sondern es spricht daselbst in der That der „plumpe Schwabe," der sich in Herzensangelegenheiten auf keine Bemäntelung versteht. Wer übrigens die Anlage der Dichtung näher prüft, wird auch in dem Verhältniß des Tempelherrn zu Recha ein gewisses Spiel mit Gegensätzen nicht verkennen, an dem sich der architektonische Dichter zu erfreuen pflegte. Während nämlich Recha's Puls schon bei dem bloßen Namen ihres Retters wechselte, ihr Herz geschwinder, stärker schlug, so oft sie an ihn dachte, und ihre Seele das ungestüme Verlangen trug ihn wiederzusehen, konnte der Tempelherr ohne Erregung des Gemüths an das Mädchen zurückdenken, ihr Bild fast vergeßen und nicht einmal nach ihrem erneuten Anblick lüstern sein. Nicht minder gegensätzlich war die Wirkung ihres Wiedersehens. Recha hörte plötzlich auf, für ihren Retter zu schwärmen, und war selbst befremdet, wie auf einen solchen Sturm in ihrem Herzen auf einmal so eine Stille folgen konnte (Vgl. III, 3); wo hingegen der Tempelherr plötzlich für das Mädchen zu schwärmen begann, jetzt erst in die lebhafteste Unruhe versetzt wurde und sogleich in höchster Leidenschaft für die Gerettete entbrannte. Hieraus ist ersichtlich, daß der Dichter gar nicht beabsichtigt, durch die dem Tempelherrn unwillkührlich entschlüpfte Erwähnung der Rettung auf eine Neigung desselben zu Recha hinzudeuten, vielmehr überall sonst die Vorstellung von der anfänglichen Apathie des Ritters dem Leser einzuflößen geflißentlich bemüht war. Wir werden also nicht fehlgreifen, wenn wir lieber annehmen: der plötzliche Anblick des versengten Fleckens bewirkte mit aller Kraft, deren ein sichtbares Merkmal fähig ist, daß der Tempelherr sich gleichsam in der Erinnerung an die Rettungsscene verlor und daß er unwillkührlich laut äußerte, was er sicherlich für sich behalten hätte, wenn er nicht durch die Erinnerung weicher gestimmt und selbstvergeßen geworden wäre.

V. 1247—1249. daß so ein Brandmahl Dem Mann ein beßres Zeugniß redet, als Sein eigner Mund. Insofern das Brandmahl bewies, daß die That eine edle war, weil sie mit Gefahr des eigenen Lebens gewagt wurde, während der Retter beflißen war, das Verdienst seiner Handlung zu schmälern oder zu leugnen.

V. 1249—1250. Ich möcht ihn küssen gleich — Den Flecken! Rötscher (Jahrbücher für dramatische Kunst und Litteratur Jahrgang 1848. S. 140) hat auf den hier gesetzten Gedankenstrich eine neue Erklärung dieser Stelle gegründet, für welche er sich auch auf die Darstellung Seydelmanns beruft. Er meint, Nathan habe, von Rührung ergriffen, ihn d. h. den Mund gleich küssen wollen, aber durch den kalten zurückweisenden Blick des den Kuß des Juden verschmähenden Tempelherrn getroffen, nach einer kleinen Pause, in welcher er sich zu der folgenden Wendung gesammelt, mit dem Ausdruck einer gewissen schmerzlichen Ironie seinen Wunsch auf den Brandfleck beschränkt. Doch wird „der Gedankenstrich," der, wie wir oben gesehen haben, bloß eine Pause für den Schauspieler andeutet, nicht entscheidend für die Erklärung jenes Kritikers in die Wagschale fallen, wenn nicht innere Gründe eine solche Deutung rechtfertigen. Ist es aber nicht höchst unwahrscheinlich, daß Nathan, nachdem er eben dem Flecken, weil er ein beßres Zeugniß ablegt, gewissermaßen den Vorzug vor dem Munde ertheilt hat, doch lieber den Mund als den Flecken soll küssen wollen? Den Mund des Mannes, der sich bisher so stolz und rauh gegen ihn betragen hatte? Gesetzt auch, daß er dies gewollt hätte, könnte er es schon jetzt wagen zu dürfen glauben? Nicht minder unbegründet ist die Behauptung Rötschers, daß auch grammatisch „ihn" bloß auf das unmittelbar vorausgegangene Substantiv Mund bezogen werden könne. Denn wie oft wird nicht gerade im Gegentheil ein folgendes Substantiv durch ein Fürwort anticipiert! Ein solcher Fall scheint uns hier vorzuliegen. Nathan, der ganz in der Betrachtung des Fleckens, welcher an die Rettung der einzigen geliebtesten Tochter erinnert, versenkt ist, denkt von vorneherein gar nicht daran, mehr über den Mund zu sagen, sondern hat bloß den Flecken im Auge und im Herzen, der auch schon durch die Betonung des ganzen vorigen Satzes als der herrschende Begriff des Gedankens hervorgehoben ist. Durch den Strich aber wollte der Dichter dem Schauspieler den Wink geben, die Worte „den Flecken" nicht rasch, wie es sonst wohl geschieht, wenn ein nachfolgendes Hauptwort schon vorweg durch ein Fürwort vorbereitet wird, sondern erst nach einer Pause folgen zu laßen, in welcher er Zeit gewinnt, mit dem mimischen Ausdruck schmerzlicher Ironie anzudeuten, daß ihm bloß der Fleck zu küssen erlaubt ist. Somit dürfte die Vorstellung des geistvollen Kritikers von einem zurückgewiesenen

Wunsche Nathan's, den Mund des Tempelherrn zu küssen, auf einer verfehlten Auffaßung der Stelle beruhen.

V. 1252. Er hat der Tropfen mehr. Der Mantel hatte schon manches Unwetter erlebt.

V. 1256—1258. Nathan spricht hier in Bezug auf Recha einen Gedanken bestimmter aus, den er eben in Bezug auf sich selbst bloß angedeutet hatte, und will den spitzen Stachel seiner Worte, den er kaum erst hatte blicken laßen, mehr herauskehren, zumal da er bemerkt, daß der Tempelherr eine gewisse Verwirrung nicht bemeistern kann.

V. 1261. betreten = durch etwas, dessen man sich nicht versieht, in seinen Gedanken, denen man sich überläßt, auf ein Mal gehemmt und außer Gemüthsfaßung gekommen. Denn der Tempelherr hatte einen gewöhnlichen Juden vor sich zu sehen geglaubt und gerieth außer Faßung, weil dieser verachtete Jude seine Worte sehr gut, sehr spitz zu setzen wußte. Gleich nachher gesteht ihm der Tempelherr: „Ich schäme mich Euch einen Augenblick verkannt zu haben."

V. 1262. Ich find' Auch hier Euch aus. Nathan meint, daß er auch hier den edeln Kern aus der bittern Schale herausfindet. Die bittere Schale ist das unhöfliche Benehmen des Tempelherrn gegen Recha, aus welchem Nathan den edeln Kern der Biederkeit herausfindet. Ob mit Recht, wird sich gleich zeigen.

V. 1263—1264. Ihr wart zu gut, zu bieder, Um höflicher zu seyn. Nathan wiederholt hier eine Vermuthung, welche er schon gegen Daja V. 523—524 mit den Worten geäußert hatte: Gieb Acht, der Biedermann hat nur mein Haus In meinem Abseyn nicht betreten wollen. — Eine ähnliche Charakteristik wird übrigens in Emilia Galotti I, 1. von Odoardo entworfen: stolz und rauh, sonst bieder und gut. — Der Tempelherr benahm sich nicht höflich gegen Recha, indem er ihrer Einladung keine Folge leistete. Nathan bemerkte darüber schon einmal I, 1. gegen Daja, daß es dem Tempelherrn beliebe, ungesittet Ritterschaft zu treiben. Was Lessing an unserer Stelle über den geringen Werth der Höflichkeit bloß andeutet, hat er an andern Stellen seiner Werke unverholen ausgesprochen. „Die Alten kannten das Ding nicht, was wir Höflichkeit nennen. Ihre Urbanität war von ihr ebenso weit, als von der Grobheit entfernt. Der Neidische, der Hämische, der Rangsüchtige, der Verhetzer ist der wahre Grobe; er mag sich noch so höflich ausdrücken. Doch es sei, daß jene gothische Höflichkeit eine unentbehrliche Tugend des heutigen Umgangs ist. Soll sie darum unsere Schriften eben so schaal und falsch machen, als unsern Umgang? — „Aber die Höflichkeit ist doch eine so artige Sache." — Gewiß! denn sie ist eine so kleine! Aber so artig, wie

man will: die Höflichkeit ist keine Pflicht; und nicht höflich seyn, ist noch lange nicht, grob seyn."

bieder. Dies Wort fand Lessing noch z. B. im Logau, aber W. V, 309. mußte er die Klage erheben: „Wir lassen dieses alte, der deutschen Redlichkeit so angemessene Wort muthwillig untergehen." Lessing hat es von diesem Untergange gerettet.

V. 1264. Das Mädchen, ganz Gefühl. Recha war ganz von dem gefährlichen Gefühle der Erkenntlichkeit beherrscht, welche, wie der Tempelherr V. 2186—2187 richtig andeutet, der Liebe so leicht den Weg zum Herzen des Mädchens bahnen konnte.

V. 1265. der weibliche Gesandte, ganz Dienstfertigkeit. Daja war, wie wir aus I, 6. schon wißen und später noch öfter wahrnehmen, höchst beflißen, ein Verhältniß zwischen dem Retter und der Geretteten zu stiften.

ganz Gefühl — ganz Dienstfertigkeit. Vgl. V. 1583. „Wenn war ich nicht ganz Ohr." Aehnlich drückt sich Don Carlos II, 8. aus: Ich stehe ganz Ohr — ganz Auge — ganz Entzücken — ganz Bewunderung.

V. 1268. floht, um nicht zu siegen. Wir wißen aber schon aus Daja's Munde I, 4., daß der Ritter nicht in das Haus eines Juden kommen wollte, wie er denn auch sogleich den edeln Grund nicht gelten läßt, welchen ihm hier Nathan unterschiebt.

V. 1271. Nur Tempelherren? Der Sinn der Frage ist: Haben Tempelherren das Privilegium edel zu denken? Nein, gute Menschen überhaupt denken so, wie ich Euch zugetraut habe, und gute Menschen giebt es in allen Ländern, nicht bloß da, wo Tempelherren sind. Der Jude trifft mit diesem Schlage den exclusiven Hochmuth.

sollten blos? = Ist dieser Biedersinn bei Euch Tempelherren nicht zu finden?

V. 1271—1272. und blos Weil es die Ordensregeln so gebieten? = Meint Ihr, daß Tempelherren bloß aus Legalität, aus Gehorsam gegen die Gesetze ihres Ordens die Versuchung eines Mädchens vermeiden und ihren guten Ruf schonen müßen? Gebietet dies nicht schon jedem guten Menschen das moralische Gefühl?

V. 1274. Daß alle Länder gute Menschen tragen. Sentenz. Eine ähnliche Aeußerung thut der jüdische Reisende in Lessings Lustspiel „die Juden" (Auftritt 6) gegen den Baron: „Ihnen die Wahrheit zu gestehn: ich bin kein Freund allgemeiner Urtheile über ganze Völker. — — Sie werden meine Freyheit nicht übel nehmen. — Ich sollte glauben, daß es unter allen Nationen gute und böse Seelen geben könnte." — Nathan denkt sich hier die Menschen nach einer geläufigen Vorstellung unter dem Bilde von Bäumen, welches

nachher weiter ausgeführt wird. Vgl. Schiller Wallensteins Tod III, 13: Den Schmuck der Zweige habt ihr abgehauen: Da steh' ich, ein entlaubter Stamm; doch innen Im Marke lebt die schaffende Gewalt, Die sprossend eine Welt aus sich geboren." Goethe's Iphigenia I, 2: In erster Jugend, da sich kaum die Seele An Vater, Mutter und Geschwister band; Die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich, Vom Fuß der alten Stämme himmelwärts Zu dringen strebten."

V. 1276. An Farb', an Kleidung, an Gestalt verschieden. Nathan deutet durch die Erwähnung der verschiedenen Farbe und Gestalt auf den bloß natürlichen Unterschied der Racen und durch die Erwähnung der Kleidung auf einen bloß conventionellen Unterschied hin. Ueberhaupt betrachtet Nathan, die Gleichheit der Menschen festhaltend, die Unterschiede zwischen ihnen bloß als unwesentliche.

V. 1278. Mit diesem Unterschied ists nicht weit her. Sprichwörtliche Redensart.

V. 1279—1286. Sentenzen.

mäckeln = Makel aufsuchen, mit Aufsuchung der kleinsten Fehler kleinlich tadeln.

Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen. Schon das Verbum deutet hier auf die Toleranz zwischen den Bekennern der verschiedenen Religionen hin, welche von Nathan gepredigt wird. — Der Knorr, mhd. der knurre, ist ein Knotenauswuchs am Holze; Knubbe, eine niederdeutsche Nebenform von Knopf, gehört der Sprache des gemeinen Lebens an und bedeutet dasselbe als Knorr.

sich nicht vermessen = etwas versichern, wobei man das Maß seiner Kräfte zu hoch anschlägt. Vgl. Schiller Don Carlos I, 2: „Den du hier siehst, das ist der Carl nicht mehr, Der in Alcala von dir Abschied nahm, Der sich vermaß in süßer Trunkenheit, Der Schöpfer eines neuen goldnen Alters In Spanien zu werden."

Daß es allein der Erde nicht entschossen = daß es durch einen höheren Ursprung bevorzugt sei. Nathan eifert hier gegen die Religionsaristokratie.

V. 1293. Sich entbrechen = sich mit Gewalt von etwas zurückhalten. Vgl. V. 1932—1933: „Die alle drey er folglich gleich zu lieben Sich nicht entbrechen konnte."

V. 1293—1295. Seines Stolzes; Den es auf Christ und Muselmann vererbte, Nur sein Gott sey der rechte Gott. Das jüdische Volk nannte seinen Gott, den Gott seines Landes, den Gott seiner Väter, im Gegensatz zu den Gottheiten anderer Länder und Völker den wahren Gott. „Dieses unendlich mehr verachtete als verächtliche Volk ist doch, in der ganzen Geschichte, schlechterdings das erste und einzige, welches sich ein Geschäft daraus gemacht,

seine Religion mitzutheilen und auszubreiten. Wegen des Eifers, mit welchem die Juden dieses Geschäft betrieben, bestrafte sie schon Christus, verlachte sie schon Horaz. Alle andern Völker waren mit ihren Religionen entweder zu geheim und zu neidisch, oder viel zu kalt gegen sie gesinnt, als daß sie für derselben Ausbreitung sich der geringsten Mühwaltung hätten unterziehen wollen. Die christlichen Völker, die den Juden in diesem Eifer hernach gefolgt sind, überkamen ihn blos, in so fern sie auf den Stamm des Judenthums gepfropft waren.“ Lessing W. X, 18. Muhammed verwarf bekanntlich den Gott der Christen, weil er noch andere Götter neben sich hätte, denn die christliche Lehre von der Trinität war ihm ein Gräuel. Eine Folge von jenem Stolze war auch hier der Fanatismus der Bekehrung, welcher den Islam mit Feuer und Schwert über den Erdkreis verbreiten wollte.

V. 1300. In ihrer schwärzesten Gestalt, insofern der propagandistische Eifer sogar zu grausamen Kriegen um der Religion willen führte. Vgl. zu dem ganzen Gedanken die Stelle in der Dramaturgie: „Es war zwar von dem Hrn. von Cronegk ein wenig unüberlegt, in einem Stücke, dessen Stoff aus den unglücklichen Zeiten der Kreutzzüge genommen ist, die Toleranz predigen, und die Abscheulichkeiten des Geistes der Verfolgung an den Bekennern der mahomedanischen Religion zeigen zu wollen. Denn diese Kreutzzüge selbst, die in ihrer Anlage ein politischer Kunstgriff der Päbste waren, wurden in ihrer Ausführung die unmenschlichsten Verfolgungen, deren sich der christliche Aberglaube jemals schuldig gemacht hat; die meisten und blutgierigsten Ismenors hatte damals die wahre Religion; und einzelne Personen, die eine Moschee beraubet haben, zur Strafe ziehen, kömmt das wohl gegen die unselige Raserey, welche das rechtgläubige Europa entvölkerte, um das ungläubige Asien zu verwüsten?“ W. VII, 32.

V. 1301. als hier, als itzt? = als im Orient, als während der Kreuzzüge?

V. 1302. Die Schuppen nicht vom Auge fallen. Sprichwörtliche Redensart.

V. 1304—1305. Ihr wißt nicht, wie viel fester Ich nun mich an Euch drengen werde. Denn Nathan hatte in dem Tempelherrn einen Gesinnungsverwandten gefunden.

V. 1307—1308. Wir haben beyde Uns unser Volk nicht auserlesen. Auserlesen = sich unter mehreren Dingen für eins entscheiden, weil man ihm einen hohen Grad von Vorzüglichkeit beilegt. Nathan meint: Es ist nicht die Folge eines Acts der Selbstbestimmung, daß ich ein Jude, Ihr ein Christ seid; folglich trifft mich Eure Verachtung nicht.

V. 1309. Was heißt denn Volk? Eine zu einer Einheit begriffene Menschenmenge.

V. 1310. Sind Christ und Jude eher Christ und Jude, als Mensch? Sentenz, wodurch das Menschsein als der höhere Begriff, unter den sich die verschiedenen Religionen als secundäre Besonderheiten subsumieren, hingestellt wird.

V. 1314—1315. Ich schäme mich Euch einen Augenblick verkannt zu haben. Der Tempelherr hatte in Nathan einen gemeinen Juden vermuthet und fand einen seltenen Menschen.

V. 1316—1318. Nur das Gemeine Verkennt man selten. Und das Seltene Vergißt man schwerlich. Sentenz.

V. 1325. Unsrer Recha. Das Possessivpronomen ist charakteristisch für den Tempelherrn, welcher sich jetzt schon als Freund des Hauses, gewissermaßen als Glied der Familie betrachtet.

Sechster Auftritt.

V. 1329. Der Sultan hat geschickt. Denn der Anschlag, den Sittah auf Nathan hatte, war unterdessen gereift. Vgl. V. 1144—1145.

V. 1337. gestrenger Ritter. Gestreng ist ein ehemaliges Ehrenprädikat des Adels.

Siebenter Auftritt.

V. 1343 — 1345. Kein orientalischer Fürst stand in beßerem Rufe als Saladin; auch ist er nach dem Zeugnisse aller Partheien unleugbar der größte unter allen damaligen Fürsten des ganzen Morgenlandes. Vgl. Raumer II, 434. — Nathan wollte lieber den wohlthuenden, tröstlichen Glauben an einen ausgezeichneten Menschen festhalten, als den Nimbus bei persönlicher Bekanntschaft vielleicht verschwinden sehen.

V. 1346. Sparung = Schonung; das mhd. sparn heißt „schonen!“

V. 1347. Das Leben, das Ich leb'. Das Verbum ist hier, wie in den alten Sprachen, mit einem Substantiv gleiches Stammes zusammengestellt.

V. 1348—1349. Durch das er mir Ein doppelt, dreyfach Leben schenkte. Denn der begnadigte Tempelherr rettete dem zärtlichen Vater die Tochter und ward sein Freund, so daß Nathan ein zweites Leben in Recha, ein drittes in dem Tempelherrn lebte.

V. 1351. Mit eins. Wir erinnern uns, daß Nathan dem Sultan erst nicht borgen wollte. Vgl. I, 3.

ein Seil mir umgeworfen. Sprichwörtliche Redensart.

V. 1373. Und Euer Name? — muß ich bitten. Nathan forscht nach dem Namen, weil er schon einmal eine ähnliche Person gesehen hatte.

V. 1374. Mein Name war — ist Curd von Stauffen. Der Tempelherr wollte erst sagen, daß sein Name Curd von Stauffen war, denn unter diesem angenommenen Namen erschien er im Orient, worauf er dann seinen wahren Namen nicht verhehlt haben würde. Aber ein plötzlich entstehendes Mistrauen gegen Nathan hielt ihn ab, seinen wahren Namen (Leu von Filneck) zu entdecken: deshalb geht er aus dem Präteritum in das Präsens über. Vgl. V. 3761—3763.

V. 1376—1378. Des Geschlechts Sind wohl schon mehrere ... O ja! hier waren, Hier faulen des Geschlechts schon mehrere. Außer dem Oheim, von dem der Tempelherr es gleich selber sagt, war auch seine Mutter hier begraben, wie wir aus V. 2977—2978 erfahren. Nathan hatte von einer Stauffin, Recha's Mutter, gehört und kannte ihren Bruder Conrad von Stauffen. Vgl. IV, 7. III, 9.

faulen, ein sehr derber Ausdruck, der auf Rechnung des plumpen Schwaben fällt.

V. 1379. Mein Oheim selbst, — mein Vater will ich sagen. Das Erstere war richtig, aber um den Makel seines Ursprungs zu verdecken, nennt er seinen Oheim, dessen Namen er angenommen hatte, seinen Vater.

V. 1383. Der Blick des Forschers fand Nicht selten mehr, als er zu finden wünschte. Erfahrungssatz.

V. 1386. Kundschaft = Bekanntschaft. Vgl. V. 99.

V. 1391. Wolfs von Filneck. Nathan kannte ihn, er war sein Freund. Vgl. V. 3784—3785.

Wolfs Gang. Nathan nannte ihn V. 1196 einen „drallen" Gang.

V. 1395. Gleichsam das Feuer seines Blicks zu bergen. Schon als Orientale hatte er einen feurigen Blick; V. 1196 nennt ihn Nathan einen trotzigen Blick.

V. 1396—1398. Erfahrungssatz.

Achter Auftritt.

V. 1403. nun drückts euch beyden schon das Herz. Sprichwörtliche Redensart.

V. 1405. Was Saladin mir will. Dativus ethicus. Vgl. V. 1460. Ich seh Euch hin.

V. 1410—1411. Ich kann Mich doch auf dich verlassen, Daja? Daja soll nichts verrathen von dem Geheimnisse der christlichen Abstammung Recha's.

V. 1413—1414. Dein Gewissen selbst Soll seine Rechnung dabey finden. Denn Nathan dachte sich die Möglichkeit einer Verbindung Rechas mit dem Tempelherrn, wodurch auf einmal alle Gewißensskrupel Dajas beschwichtigt worden wären. Er sagt selbst mit Hinblick auf jene Möglichkeit zum Tempelherrn V. 1321—1322: „Und ach! welch eine heitre Ferne schließt Sich meinen Blicken auf!“

seine Rechnung dabey finden. Sprichwörtliche Redensart, welche schon V. 808 gebraucht ist.

Neunter Auftritt.

V. 1428—1429. Was hab ich nicht Von Euch gesagt, gelogen, um es abzuwenden! Vgl. II, 2.

V. 1431—1432. Ich Betaur' Euch. Betauren = betûren stammt von tiure; mich betûret heißt: es ist mir zu kostbar, kostet viel; nhd. mich dauert (je regrette) oder persönlich ich bedaure, welches wir fehlerhaft mit d schreiben, so daß also Lessing's Orthographie vorzuziehen ist. Vgl. Grimm IV, 232.

V. 1433—1434. Ihr habt es schon Gehört, wohin. Nach dem Ganges. Vgl. V. 450.

und wißt den Weg. Durch die Handelsreisen, welche Nathan in jenen Gegenden machte.

V. 1437. ein Nakter = ein armer Pilger.

V. 1443. Und weiter ist es nichts? So spricht Nathan jetzt, nachdem der Sultan ihn durch Begnadigung des Tempelherrn, welcher ihm seine Tochter rettete, auf ewig verpflichtet hatte. Vgl. V. 1345—1352.

V. 1444—1445. wie er Euch von Tag zu Tag Aushöhlen wird bis auf die Zehen. Lessing citiert W. XI, 686. eine ähnliche sprichwörtliche Redensart aus Sebastian Franke: „Er ist hohl bis an die Zehen,“ welche er auf Jemand deutet, der unersättlich ist. Hier aber hat er die neue Wendung genommen, daß derjenige, welcher einen Andern aushöhlt, unersättlich erscheint. Das Bild, welches der Redensart zum Grunde liegt, stellt uns in derb natürlicher Anschauung Nathans Körper als mit Schätzen vollgepfropft dar, welcher durch Saladin seines Inhalts entleert werden wird. Ein „Grab voll Mammon“ (Vgl. V. 1114—1115) könnte ebenfalls ausgehöhlt werden.

V. 1446—1448. daß Verschwendung aus Der weisen Milde sonst nie leeren Scheuern So lange borgt. Die weise Milde Nathans, welcher den Armen nicht so viel giebt als Saladin (Vgl. V. 1066—1068), wird hier der verschwenderischen Freigebigkeit des Sultans entgegengesetzt.

V. 1448—1450. bis auch Die armen eingebornen Mäuschen drinn Verhungern. Er meint natürlich Nathan mit seiner Familie, welche bisher von ihrem Reichthum gut hatten zehren können. Wie jedes Vermögen seinen Besitzer hat, den es nährt, so hat auch jede Scheuer ihre eingebornen d. h. in derselben geborenen Mäuse, welche das Korn mit freßen. Es ist wahrscheinlich, daß dem Dichter hier die von ihm selbst W. XI, 668. mitgetheilte alte Priamel vorschwebte, wo unter Anderem eingeschärft wird „ein alte Scheuern ohne Mäuß — Das ist wider die natürlich Art.“

V. 1466. der Roche, mhd. roch, ist das, was wir jetzt im Schachspiel Thurm nennen. Die Figur wird von den verschiedenen Nationen verschieden gebildet: von den Altdeutschen als ein Elephant mit dem Thurm.

V. 1470. Klumpen = unförmlicher Haufe ordnungslos über einander liegender Dinge. Aber der neuere Sprachgebrauch verweist das Wort in die Sprache des gemeinen Lebens.

V. 1473—1474. Gleichwohl galt Es keine taube Nuß. Sprichwörtliche Redensart. Der Preis war vielmehr 1000 Dinare. Vgl. V. 804—805.

Geld hin, Geld her! Sprichwörtliche Redensart.

V. 1475—1479. Al-Hafi war also ein wenig eitel auf seinen Scharfblick im Schachspiele, den er auch neulich wieder bewährte, als er den großen Fund machte, daß Saladin noch lange nicht verloren.

V. 1483—1484. Al-Hafi war von Saladin mit den Worten geschieden: Ich will auch gleich Nur gehn, an andre Thüren klopfen . . . Da Besinn' ich mich so eben eines Mohren, Der reich und geizig ist. — Ich geh'; ich geh'.

schmutzgen, eigentlich = bis zur Unreinlichkeit geizigen.

V. 1485. Ich, der ich nie für mich gebettelt habe. Denn er brauchte nichts für sich, hatte keine Bedürfnisse.

V. 1486—1489. Borgen ist Viel besser nicht als betteln: so wie leihen, auf Wucher leihen, nicht viel besser ist, Als stehlen. Sentenz. Borgen setzt nicht minder als Betteln den Zustand der Bedürftigkeit voraus, und wenn der Bettler die erhaltene Unterstützung niemals wiedererstattet, so ist auch der Borger oft außer Stande, das Darlehn zurückzugeben. Wie ferner der Dieb sich das Eigenthum Anderer auf eine unerlaubte Weise zueignet, so zieht der Wucherer, die Verlegenheit des Borgenden benutzend, unredlichen Gewinn.

Unter meinen Ghebern. Ghebern = Parsen. Vgl. zu V. 1070. Das Possessivpronomen deutet an, daß Al-Hafi sie bereits kennt und liebgewonnen hat, wie denn der Leser sich auch aus I, 3. erinnern wird, daß er dort schon gewesen ist.

V. 1490. brauch' ich beydes nicht = weder zu borgen (betteln), noch zu leihen (stehlen). Der Derwisch freut sich, daß er dort weder zur Sclaverei des Bettelns, noch zur Unsittlichkeit des Stehlens verdammt sein wird.

und brauche das Werkzeug beyder nicht zu seyn. Auch aus diesen Worten geht der freie, moralische Charakter des Derwisch hervor, welcher die Rolle eines Werkzeugs des Borgenden und des Leihenden deshalb verschmäht, weil er dabei weder seine Unabhängigkeit noch seine Sittenreinheit wahren kann.

V. 1495. Im Stiche laßen = stecken laßen, sprichwörtliche Redensart.

Plunder = unnützes, werthloses Zeug. So nennt ein Derwisch das Geld. Der reiche Nathan dagegen hält zwar das Geld auch wenigstens für eine Kleinigkeit (Vgl. V. 3700), hebt aber doch dem Tempelherrn gegenüber hervor, daß er an dem Reichthum etwas Beßeres habe, als der Ritter an seiner Armuth. Vgl. V. 1234.

V. 1497. Plackerey = hart zusetzendes, ins Kleinliche gehendes Geplage; denn placken ist das verstärkte plagen.

V. 1498. Ich schaff Euch einen Dalk. Dalk ist, wie Lessing W. XII, 528. selbst erklärt, im Arabischen der Name des Kittels eines Derwisch. Al-Hafi vergißt wieder ganz, daß es ein Jude ist, dem er die Tracht eines Derwisch zumuthet. Denn auch in dem Gespräche mit Sittah II, 2. konnte er sich erst gar nicht besinnen, daß es ein Jude sein sollte, mit dem er verkehrte. Er sah eben in Nathan nur den Menschen.

V. 1504—1505. Wer überlegt, der sucht Bewegungsgründe, nicht zu dürfen. Sentenz.

V. 1505—1508. Wer Sich Knall und Fall, ihm selbst zu leben, nicht Entschliessen kann, der lebet andrer Sklav Auf immer. Sentenz, welche wieder den freiheitliebenden Sinn des Derwisch, der keines Menschen Werkzeug sein will, charakterisiert. Knall und Fall muß es geschehen — meint der Derwisch —, denn, wie er schon oben gesagt hatte „so was überlegt sich nicht!"

Knall und Fall. Sprichwörtliche Reimformel.

ihm selbst = sich selbst. Das geschlechtige Pronomen ist hier nach der mhd. Weise statt des reflexiven gesetzt, während der nhd. Sprachgebrauch die wichtige Veränderung gegen die früheren Dialecte hat eintreten laßen, daß die Formen ihm, ihr, ihnen, welche sonst auch reflexiv gebraucht wurden, auf den unreflexiven Sinn eingeschränkt bleiben.

V. 1514. Wilder = ungebundener Naturmensch.

V. 1515—1516. Der wahre Bettler ist Doch einzig und allein der wahre König! Sentenz. Im Gegensatze zu dem

unfreiwilligen Armen, welcher unter dem Drucke von Entbehrungen schmachtet und unter dem Joche von Abhängigkeit seufzt, steht der freiwillige Arme = der wahre Bettler, der allen Besitz verschmäht und keine Bedürfnisse kennt. Dadurch genießt der wahre Bettler eine völlige Unabhängigkeit (eine heilige Freiheit, wie es in der griechischen Anthologie heißt) und kann deshalb mit viel größerem Rechte der wahre König genannt werden, als der auf dem Throne sitzende, der, wenns hoch kommt, bloß beweist, daß Königswürde eine glorreiche Sclaverei ist. Die bekannte Anecdote von dem Cyniker Diogenes und Alexander stellt einen König gegen einen Bettler in Schatten.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

V. 1517—1518. So drückte sich Recha's Vater V. 1408—1410 gegen Daja aus, als diese neugierig zu ihm trat, nachdem der Tempelherr ihn verlassen hatte.

V. 1519. noch so bald. Diese Zusammenstellung hat der Dichter nach der Analogie der gebräuchlichen, das Gegentheil besagenden „noch nicht so bald“ gewagt. Noch so bald, — als Nathan sagte —, nämlich: jeden Augenblick.

V. 1521—1524. Wir hören aus diesen Worten Rechas die Lebensphilosophie ihres weisen Vaters heraus, welche das Vergangene vergangen sein läßt, das Geschenk des gegenwärtigen Augenblicks genießt und mit Ruhe die Zukunft erwartet. Es ist ein Charakterzug des Mädchens, welches der Dichter vor der romanhaften Schminke der Sentimentalität bewahrt. Als sie ihren von der Reise zurückgekehrten Vater wiedersah, versenkte sie sich eine Weile schwermüthig in die Betrachtung der Vergangenheit, ermannte sich aber sehr bald durch den Trost der Gegenwart: Doch Ihr seyd Ja nicht ertrunken: ich, ich bin ja nicht Verbrannt. Vgl. V. 184—186.

V. 1538—1539. Dich in Händen Zu wissen, welche deiner würdig sind. Daja sagt dies nicht bloß aus Religionsstolz, sondern auch mit Hinblick auf die christliche Abstammung Rechas, welche sie freilich ihrer Pflegebefohlenen noch nicht entdeckt hatte.

V. 1543. Recha war im Orient geboren. Vgl. VI, 7.

V. 1546—1547. Als die ich sehn, und greifen kann, und hören, Die Meinen? Eine umgekehrte Wortfolge (Inversion), welche hier durch die Genauigkeit des Gegensatzes bedingt ist, denn der Relativsatz ist vermöge seines Inhalts dem bloßen „Bilde“

(V. 1544) entgegengesetzt und muß deshalb ebenso wie dies dem absoluten Possessivpronomen vorangestellt werden.

Sperre dich. Ausdruck des gemeinen Lebens, welches im Grunde ein nicht ganz edles Bild enthält. Denn sich sperren heißt eigentlich „sich gleichsam mit Auseinanderthun der Arme und Füße abwehrend widersetzen."

V. 1548. Sentenz, mit welcher Daja auf die bekannte Bibelstelle anspielt Jesaias 55, 8. 9. „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. — Sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde; so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken." Nach deinem menschlichen Ermeßen — meint Daja — wirst du freilich niemals nach Europa kommen, aber der Himmel hat seine eigenen Wege, auf denen er den Menschen führt.

V. 1556. Wem eignet Gott? Niemanden oder Allen. Recha verwirft vermöge des Unterrichts ihres geistigen Vaters die anthropomorphische Vorstellung von Nationalgöttern. Denn wenn jede der geoffenbarten Religionen ihren Gott hat, wenn es einen Christen-, Juden- und Muhammedanergott giebt, so ist dies eine Art von Vielgötterei, welche der allein würdigen Idee eines einigen Weltgottes widerspricht. Lessing braucht hier Recha als Organ seines religiösen Standpunkts, was Platen wohl begriff, wenn er von dem Drama rühmt: „Und die Götter vergehn vor dem alleinigen Gott."

V. 1557—1558. Der für sich Muß kämpfen lassen? Der alleinige Gott braucht nicht für sich kämpfen zu laßen, denn kein andrer Gott steht ihm entgegen. Damit wird über den Fanatismus der Kreuzfahrer der Stab gebrochen.

V. 1558—1561. Und wie weiß Man denn, für welchen Erdkloß man geboren, Wenn manns für den nicht ist, auf welchem man Geboren? Sentenz: für das Vaterland ist man geboren. Recha mußte es natürlich auffallen, daß Daja immer wiederholte, sie wäre für Europa geboren, weil sie nicht wußte, daß sie von christlichen Eltern stammte.

V. 1564. den Saamen der Vernunft. Hindeutung auf die sogenannte Vernunftreligion.

V. 1565. Nathan hatte seine Pflegetochter in keiner der geoffenbarten Religionen erzogen. Vgl. die Worte des Tempelherrn V. 2554—2558. „man sagt, er habe Das Mädchen nicht sowohl in seinem, als Vielmehr in keinem Glauben auferzogen, Und sie von Gott nicht mehr nicht weniger Gelehrt, als der Vernunft genügt."

V. 1566—1567. Mit deines Landes Unkraut oder Blumen So gern zu mischen? So nennt Recha V. 3587—3591. ihre Gesellschafterin eine von den Schwärmerinnen, die den all-

gemeinen, einzig wahren Weg nach Gott zu wißen wähnen und sich gedrungen fühlen, einen Jeden, der dieses Wegs verfehlt, darauf zu lenken.

V. 1568. deine bunten Blumen. Wenn hier die Farbenpracht, sowie nachher der Duft der Blumen hervorgehoben wird, so soll damit auf die Beschaffenheit des christlichen (katholischen) Glaubens hingewiesen werden, vermöge deren er die Sinne gefangen nimmt.

V. 1571—1574. so entkräftet, So ausgezehrt — so betäubt, so schwindelnd. Der christliche Glaube — meint Recha — raubt 1) die Kraft des Handelns (Vgl. V. 360—364); 2) die Klarheit des Bewußtseins.

V. 1575. dessen mehr gewohnt. Gewohnt regiert meist den Accusativ, doch findet es sich bei Lessing öfter mit dem Genitiv. Vgl. V. 334—336. W. X, 255: „dieses Ausdrucks bin ich nun so gewohnt." Vgl. Schiller Jungfrau von Orleans II, 7: „Nicht des Schwerts gewohnt ist diese Hand."

V. 1577. Nur schlägt er mir nicht zu = nur ist er mir nicht zuträglich, paßt nicht zu meinem Wesen. Obgleich ich ein intransitives Verbum „zuschlagen" nirgends gefunden habe, so führt doch die Analogie der verwandten Verba ausschlagen, (Einem) nachschlagen, wobei der Begriff des Gerathens, Werdens zu Grunde liegt, auf die oben gegebene Erklärung. Vgl. die Bemerkung zu „Sich schlägt" V. 520.

dein Engel. Der ihr von Daja eingeflößte Glaube an ihre Rettung durch einen Engel ist gemeint.

V. 1578. Närrinn. Narr ist der mit gesundem Verstande ungereimt, demselben widersprechend und zum Lachen Handelnde. Ein Narr treibt „Possen."

V. 1579—1580. Noch schäm' ich mich vor meinem Vater Der Posse! „Lessing bereitet uns sehr fein darauf vor, daß wir uns nachher nicht wundern dürfen, wenn Recha dem Templer gegenüber fast kalt erscheint. Durch Nathan und seine verständige Zurede war die aufgeregte Phantasie bald wieder in ihre Schranken zurückgeführt und Recha sieht jetzt das, wofür sie anfangs geschwärmt, als eine Posse an." Nodnagel.

Als ob der Verstand Nur hier zu Hause wäre! = Als ob nur Ihr, Recha und Nathan, Verstand hättet, ich nicht!

V. 1583—1587. Recha hat den Thaten und Leiden der christlichen Glaubenshelden, von denen ihr Daja erzählte, immer eine rein menschliche Theilnahme gezollt.

V. 1587—1589. Ihr Glaube Schien freylich mir das Heldenmäßigste An ihnen nie. Sondern ihre Thaten; denn wenn der Glaube ein bloßes „Wähnen über Gott" ist, so fällt er nicht

in die Sphäre des Willens, wo allein Heroismus entwickelt werden kann. Gut handeln steht der Tochter Nathans höher als glauben, weil dazu Heldenmuth gehört. Nathan hatte ihr dies mit den berühmten Worten V. 359—361. eingeschärft: „Begreifst du aber, Wie viel andächtig schwärmen leichter, als Gut handeln ist?"

V. 1589—1592. Recha schöpft unter Anleitung ihres väterlichen Meisters aus den Erzählungen Dajas die tröstende Lehre, daß die Gottergebenheit d. h. die Religion selbst nicht abhängt von irgend einem Glauben. Sie mußte es als Deistin bestreiten, wenn Daja die Gottergebenheit jener Märtyrer aus dem christlichen Glauben herleitete, denn da sie auch unter den Bekennern anderer Religionssysteme solche gottergebene Menschen fand, so konnte sie sich die Gottergebenheit nicht an ein bestimmtes Wähnen über Gott gebunden denken.

V. 1593. Auch gegen den Tempelherrn hielt Rechas Vater die Behauptung fest, „daß alle Länder gute Menschen tragen." Vgl. V. 1274.

V. 1600. Recha ist gespannt, ob auch der Tempelherr so denkt wie Daja und sie zum christlichen Glauben bekehren will.

V. 1601. Das Unbestimmte wird durch „es" angedeutet.

Zweiter Auftritt.

V. 1608. der Wassereymer. Der Tempelherr hatte sich für ein mechanisches Werkzeug der Rettung ausgegeben, während Recha ihren Retter als ein Werkzeug der Vorsehung zu betrachten sich gedrungen fühlte.

V. 1610. mir Nichts, dir nichts. Sprichwörtliche Wendung.

V. 1613. ungefähr. Der Tempelherr stellte seine That als ein blindes Ohngefähr, als einen Zufall dar, bei dem der freie Wille ganz außer Thätigkeit geblieben.

V. 1617. Herausschmiß. Einer von den derbsten Ausdrücken des Stücks, welcher auf Rechnung des plumpen Schwaben fällt, dessen übellaunige Worte Daja ihrer Pflegebefohlenen hinterbracht hatte.

V. 1618—1619. In Europa treibt der Wein Zu weit noch andern Thaten. Noch kühnere Thaten werden in Europa im Weinrausch ausgeführt. In Europa: denn im Orient ist der Wein den Moslemen verboten und auch den Juden nur unter Einschränkungen erlaubt. Durch diese Aeußerung hatte der Tempelherr wiederum den freien Willen als Ursprung von Thaten geleugnet und den Wein als ihre Quelle angegeben.

V. 1619—1620. Tempelherrn, Die müssen einmal nun so handeln. Nicht minder kalt äußert sich der Tempelherr

gegen Nathan V. 1213—1215: „Es ist der Tempelherren Pflicht, dem Ersten Dem Besten beyzuspringen, dessen Noth Sie sehn.“

V. 1621. Auch durch diese Aeußerung stellt der Retter seine That unter den Gesichtspunkt der Ausübung einer mechanischen Fertigkeit oder einer äußerlichen Geschicklichkeit, bei deren Anwendung ebensowenig von ethischen Motiven die Rede sein kann, wie bei dem Apportieren gut dressierter Hunde.

V. 1625—1626. jede Thorheit, die meiner Zung' entfuhr. Recha hatte ihm so eben alle diese Thorheiten wörtlich vorgerückt.

V. 1630. diese kleinen Stacheln = die sarkastischen Aeußerungen, durch welche der Ritter sich des Dankes zu erwehren gesucht hatte.

V. 1633—1634. Die allgemeinste Bedeutung des Geizes ist Begierde, etwas zu behalten. Der Templer war begieriger gewesen, seinen Kummer zu behalten, als sein Leben, denn jenen nährte er, dieses setzte er bei der Rettung auf das Spiel. Daß er mit seinem Kummer geizte, deutet er dem Klosterbruder V. 552. mit den Worten an: „Wenn ich nun melancholisch gern mich fühlte?“

V. 1635—1636. Wie ist doch meine Seele zwischen Auge Und Ohr getheilt? Der Templer betrachtet Recha und lauscht auf ihre Worte mit seelenvollem Entzücken.

V. 1640. Zwar — verstellt — der Schreck den Menschen, wie Euch, als Ihr in Todesgefahr schwebtet.

V. 1641. Bemerkenswerth ist die Construction des Verbum finden mit dem doppelten Accusativ; ebenso ist das Verbum glauben construiert V. 2034—2035. „So glaube jeder sicher seinen Ring den echten.“ — Sie meint, daß er noch ebenso blühend aussehe.

V. 1643—1644. wo Ihr itzo seyd. Recha beginnt jetzt ihre schalkhaften Neckereien. Denn der Tempelherr war, in Anschauung Rechas verloren, ganz zerstreut. Vgl. V. 788. „Wo bist du, Saladin?“

V. 1648. Auf Sinai. Der Tempelherr hatte auf Sinai neugierige Pilger geleitet und war erst gestern zurückgekommen. Vgl. I, 5 und 6.

V. 1652. als .... er die zehn Gebote von ihm empfing.

V. 1653. Denn wo er stand, stand er vor Gott. Für Recha ist die abergläubische Neugierde der Pilger, welche sehen wollen, ob auf dem Sinai noch der Ort zu finden, wo Moses vor Gott gestanden, eine Thorheit: sie verwirft diese anthropomorphistische Auffaßung und weist auf die Allgegenwart Gottes hin.

V. 1656—1658. Diese Frage erinnert denn doch stark an Eulenspiegel. „Auch erzählt man von Till Eulenspiegel, daß er immer weinte,

wenn er bergabwärts ging, denn er wußte, daß bald wieder ein Berg komme; wenn er aber bergauf schritt, pflegte er zu lachen, denn er freute sich schon im Voraus, daß er bald wieder ins Thal hinabsteigen könne.“ Simrock Eulenspiegel. S. 39.

V. 1663. meiner Einfalt. Recha war sich ihrer Schalkheit wohl bewußt, als sie jene Frage über den heiligen Berg aller Berge that, welche einem Gläubigen einfältig erscheinen mußte. Sie wollte damit nur die Gläubigkeit des Tempelherrn auf die Probe stellen.

V. 1672. verschweigt. Recha hatte ihre Schalkheit verschwiegen und doch so gesprochen, daß sie deutlich zu erkennen war.

V. 1672—1673. Wie Hat er so wahr gesagt: „Kennt sie nur erst!“ Nathan sagt dies dem Tempelherrn V. 1322.

V. 1683. redten, nach mhd. Weise mit syncopiertem Ableitungsvokal e. Grimm I, 987 nennt diese mhd. Syncope eine wohllautende, wohllautender als die nhd. Form „redete,“ und bedauert, daß der Sprache die alte Form „redte“ zu hart erschienen sei. Diese Form ist übrigens noch nicht so lange außer Gebrauch; Gellert gebraucht sie öfter, auch Goethe. Vgl. Kehrein NHD. Grammatik. S. 145.

meyn' ich. Der Templer will nur fort, um die aufgeloderte Flamme der Leidenschaft für Recha nicht noch mehr anzufachen: mit Nathan hatte er nichts abgeredet. — Abreden heißt ein Reden wegen etwas zu Ende bringen (denn „ab“ ist hier = zu Ende), so daß man darüber zu einem Beschluße kommt.

Dritter Auftritt.

V. 1694. Was kömmt ihm an? Der Dativ steht hier statt des sonst bei diesem Verbum gebräuchlichen Accusativ. Auch Schiller hat den Dativ in dem Prologe zur Jungfrau von Orleans: „Mir kommt ein eigen Grauen an bei diesem Segen.“ — Ankommen = befallen werden von Gutem oder Bösem, mit dem Nebenbegriffe, daß es bald vorübergehe. Anwandeln ist edler als ankommen, weil Wandeln nur von dem Gehen und Kommen der Menschen gesagt wird.

V. 1708—1709. Und seiner Unruh danket, was Ihr itzt Von Ruh' genießt. Daja wähnt, Rechas Ruhe rühre daher, weil sie aus der Unruhe des Tempelherrn die tröstende Gewißheit seiner Leidenschaft für sie schöpfe.

V. 1718. Ich eben nicht. Daja will nicht, daß der heiße Hunger Rechas schon gestillt sei, weil sie die Liebe des Mädchens zu dem Templer wünscht, und ist gleich darauf erfreut, als sie zu bemerken glaubt, daß der heiße Hunger noch nicht ganz gestillt sei.

V. 1728—1729. Diese Kälte Beginnt auch wohl ein neues Fieber nur. So lange Recha den Tempelherrn nicht ge-

sehen, war sie fieberhaft aufgeregt. Die Kälte ist bei dem Fieber nur ein Symptom der kommenden Fieberhitze.

V. 1730. Ich bin nicht kalt = Ich bin nicht ohne Wärme des Gefühls. Da Recha nach dem Wiedersehen des Tempelherrn auch von der Hitze der Leidenschaft befreit ist, so befindet sich ihr Gemüth wieder in einem ruhigen, harmonischen Gleichgewichte.

Vierter Auftritt.

V. 1733. Nathan war nicht zu Hause, als der Bote vom Sultan kam: er sprach gerade mit dem Tempelherrn unter den Palmen und wurde dann von Daja, zuletzt von dem Derwisch aufgehalten.

V. 1735. Schwester! Schwester! Die Schwester hatte den Anschlag auf Nathan entworfen: das listige Weib, nicht der gerade Mann.

V. 1739—1742. „Fallen legen;" „auf Glatteiß führen;" „Geld fischen" — sprichwörtliche Wendungen.

V. 1743. Geld einem Juden abzubangen. „Abbangen = durch bange machen abnöthigen, ein kühn von Lessing gewagtes Wort." Grimm Wörterbuch S. 11. Indessen hat Lessing das Wort aus der Sprechsprache entlehnt, wie er selbst W. XI, 654 angiebt: „Abbangen, durch bange machen einem etwas ablisten, abpressen. Ich weiß keine gedruckte Auctorität; aber ich habe sagen hören: Er hat mir mein Haus mehr abgebangt, als abgekauft.

V. 1745. Der Kleinigkeiten kleinste. Ebenso denkt der Derwisch von dem Gelde, wenn er II, 2 von Nathan sagt, daß ihm Gott das Kleinste von allen Gütern dieser Welt, Reichthum in vollem Maße ertheilt habe. Auch Nathan nennt es eine Kleinigkeit, wenn auch nicht der Kleinigkeiten kleinste. Vgl. V. 3700.

V. 1746—1747. Jede Kleinigkeit, zu sehr Verschmäht, die rächt sich. Sentenz.

die rächt sich, Bruder. Die Wiederholung des Pronomens nach vorausgegangenem Substantiv war schon in der alt- und mittelhochdeutschen Sprache üblich. „Sie zeigt sich noch in ungezwungener Prosa hin und wieder, in der Poesie und im Volkslied ist sie häufiger: Das Rad das ist gebrochen; das Heer es kommt gezogen (Goethe I, 129). Die Rede gewinnt dadurch Ruhe und Nachdruck. Kehrein Syntax S. 79. Vgl. V. 2395. Der liebe Gott, der weiß. V. 2974. Der Reitknecht, der bin ich. V. 3191. Der Vorderste, der stürzt.

V. 1750. ehedem = in einer vergangenen Zeit. Die Wahl des Wortes ist hier sehr bezeichnend, denn Sittah II, 2 erzählt, wie sehr Al-Hafi früher Nathan gepriesen hatte, welches Lob dann der Derwisch in seiner Verlegenheit wieder zurücknahm.

V. 1756. ausredt nach mhd. Weise statt ausredet. Vgl. V. 1683 „redten." Sich ausreden = sich heraus, sich aus der Sache reden = se excusare.

V. 1759—1760. die Netze Vorbey sich windet = an den Netzen vorbei sich windet. Vorbei regiert, wenn keine Präposition weiter steht, den Accusativ und wird nachgestellt.

V. 1770—1771.* daß von mir der Schlechte nicht Schlecht denke = damit der Schlechte nicht von mir denke, ich sei ein Geck, ein Narr. Denn „schlecht denken" ist hier bloß wegen des scharfsinnigen Spieles mit dem Worte schlecht gesetzt und nicht etwa im moralischen Sinne zu nehmen.

V. 1773—1774. Erfahrungssatz.

beschönen, alterthümliche, richtigere Form als beschönigen. Vgl. die Bemerkung zu begnaden V. 699.

V. 1779. Ich tanze, wie ich kann. Saladin deutet hier auf den plumpen Tanz des Bären hin.

V. 1783—1785. Erfahrungssatz. Wir haben übrigens schon in den historischen Angaben über Saladin gesehen, welch bedeutenden Antheil seine Klugheit hatte an der Stellung, die er sich erwarb.

V. 1786—1787. Dies ist fast ein Entwurf zu einer Fabel zu nennen und erinnert in der Anlage einigermaßen an eine wirkliche Fabel Lessings W. I, 144. Der Löwe mit dem Esel. — Als des Aesopus Löwe mit dem Esel, der ihm durch seine fürchterliche Stimme die Thiere sollte jagen helfen, nach dem Walde ging, rief ihm eine nasenweise Krähe von dem Baume zu: Ein schöner Gesellschafter! Schämst du dich nicht, mit einem Esel zu gehen? — Wen ich brauchen kann, versetzte der Löwe, dem kann ich ja wohl meine Seite gönnen. — So denken die Großen alle, wenn sie einen Niedrigen ihrer Gemeinschaft würdigen. — — Sittah deutet hierdurch an, daß Saladin sich ihrer, des Weibes, Hülfe schäme, nicht der von ihr erdachten List.

V. 1788—1789. Erfahrungssatz.

V. 1790. meine Lection = die mir von Dir vorgesagte Art den Juden zu fangen.

Fünfter Auftritt.

V. 1798. Nur ohne Furcht! Der Sultan glaubt, daß er einen „furchtsamen" Juden vor sich sieht. Wir erinnern uns aus der vorigen Scene, daß auch Sittah wenigstens für möglich hielt, daß Nathan ein „furchtsamer, besorglicher" Jude wäre.

V. 1800. nennt dich das Volk. Wir haben dies schon aus dem Munde Dajas erfahren, welche es V. 739 dem Tempelherrn erzählt.

V. 1801. das Volk! Nathan bestreitet hier aus Bescheiden-

heit, Al-Hafi V. 1048 aus Verlegenheit, die Competenz der Volksstimme, welche ihn den Weisen nennt.

V. 1801—1802. Du glaubst doch nicht, daß ich Verächtlich von des Volkes Stimme denke? Der hochsinnige Staatsmann Burleigh geht noch einen Schritt weiter, als ein orientalischer Fürst gehen konnte, wenn er zur Königin sagt: „Gehorche der Stimme des Volks, sie ist die Stimme Gottes." Schiller Maria Stuart IV, 8.

V. 1806—1807. und klug nur der, der sich auf seinen Vortheil gut versteht? Nathan deutet hierdurch an, daß das Volk ihn vielleicht bloß wegen seines Reichthums den Weisen nenne. Das Volk — meint Nathan — schließt aus meinem Reichthum, daß ich mich auf meinen Vortheil gut verstehe; ein solcher erscheint ihm klug, und weise ist ihm nichts mehr als klug. Aehnlich hatte der Tempelherr geurtheilt: „Seinem [Nathans] Volk ist reich und weise Vielleicht das nehmliche." V. 741—742.

V. 1809—1811. Dann freylich wär' der Eigennützigste der Klügste. Dann wär' freylich klug und weise Nur eins. Nathan hält Weisheit für den höchsten Grad von Klugheit. Wenn nun klug der wäre, der sich auf seinen wahren Vortheil gut versteht, so wäre der Eigennützigste der Klügste = weise.

V. 1811—1812. Ich höre dich erweisen, was Du widersprechen willst; nämlich daß du weise bist und nicht bloß klug. — widersprechen mit dem Accusativ auch im MHD. vorkommend = sprechend aufheben, verneinen. Es scheint also nicht zu den Gallicismen zu rechnen, wie Viehoff Archiv I, 1, 187 glaubt, welcher für eine Stelle in Schillers Geschichte des dreißigjährigen Kriegs („Eine Versicherung, die von dem katholischen Reichstheile widersprochen wurde") contredire zur Erklärung der Construction heranzieht.

V. 1812—1813. Des Menschen wahre Vortheile, die das Volk nicht kennt. Nathan dagegen sprach von materiellen Vortheilen.

V. 1816—1817. Das sich jeder dünkt Zu seyn. Erfahrungssatz.

V. 1818—1819. Erfahrungssatz.

V. 1821. Aufrichtig, Jud', aufrichtig! Der Sultan denkt an die Frage nach der besten Religion, die er dem Juden vorlegen will; Nathan aber glaubt, wie aus seiner gleich folgenden Antwort hervorgeht, daß Saladin Redlichkeit in einem abzuschließenden Geschäft von ihm verlange.

V. 1823. Kundschaft, hier in der noch jetzt gangbaren Bedeutung „in Nahrung setzende Bekanntschaft mit Personen in Handel und Wandel."

V. 1824—1826. Du sollst das Beste haben Von allem; sollst es um den billigsten Preis haben. Sobald Nathan gehört hatte, daß der Sultan ihn sprechen wollte, glaubte er im Ernst, daß Saladin die von Nathan mitgebrachten Kostbarkeiten in Augenschein nehmen wolle, um davon zu kaufen. Vgl. II, 6. Doch jetzt nimmt er bloß an, daß Saladin Waaren von ihm kaufen wolle, obgleich er im Grunde auf Geld gefaßt ist. Vgl. 1866—1867. Denn er wußte von Al-Hafi, daß der Sultan nur darum zu ihm geschickt habe, um Geld von ihm zu borgen. Aber Nathan mußte jetzt noch abwarten, ob er wirklich zu diesem Zwecke gerufen wäre. Jetzt durfte er nur ein geringeres Anerbieten machen: Waaren — zu dem billigsten Preise, so daß dies einem Borgen gleichkam, womit die Aeußerung Al-Hafis gegen Saladin stimmt: „Zur Noth wird er euch Waaren borgen. Geld aber, Geld? Geld nimmermehr.“ Vgl. V. 1059—1060.

V. 1827. Schachern, ein dem Hebräischen entlehnter Ausdruck = Handeln. Saladin gebraucht dies Wort mit Rücksicht auf Sittah und Nathan in der verächtlichen Neben-Bedeutung, daß es die Sache eines Weibes, eines Juden sei zu schachern.

V. 1831. auf meinem Wege = auf meiner Reise.

V. 1832. Das allerdings sich wieder reget. Die Tempelherrn hatten den Waffenstillstand schon gebrochen.

V. 1834—1835. Auch darauf bin ich eben nicht mit dir Gesteuert = Auch diese Absicht hatte ich nicht, als ich dich kommen ließ.

V. 1837. Heischen = etwas so haben wollen, daß das, was man haben will, darauf folgen und zukommen müße.

V. 1841. Einleuchten = mit dem Verstande als wahr erkannt werden.

V. 1842. Ich bin ein Jud'. Nathan will so ganz nur Jude scheinen, obgleich es ihm genügt, ein Mensch zu heißen. Vgl. V. 2156. 1312.

V. 1843. Der Christ ist zwischen uns, auch der Chronologie nach.

V. 1850—1852. denen Ich selber nachzugrübeln, nicht die Zeit Gehabt. Saladin war allerdings kein Philosoph, der sich bisher mit allgemeinen Gedanken viel zu schaffen gemacht hätte.

V. 1852—1853. die diese Gründe Bestimmt. „Die“ ist Accusativ. Laß mich die Wahl (der Religion) wißen, zu welcher du durch Gründe bestimmt bist.

V. 1862. belauschen, mit dem Nebenbegriff des leisen und heimlichen Strebens etwas wahrzunehmen.

Sechster Auftritt.

V. 1868. so baar, so blank. Saladin verlangt Wahrheit, welche nicht verhüllt und befleckt ist durch Irrthum.

V. 1869. Münze = geprägtes Metall.

V. 1870. In der ältesten Zeit wurde das Metall nur gewogen, nicht geprägt. Auf dieses gewogene Metall paßt also der Ausdruck Münze im Grunde nicht. — Nathan meint, die Wahrheit müße erst reiflich erwogen, geprüft und erforscht werden.

V. 1872. Stempel = Prägkeule. — Bret = Zahlbrett.

V. 1873. darf. Dürfen hier, wie oft bei Lessing, im Sinne von „nöthig haben, brauchen."

V. 1874—1875. Wie Geld in Sack, so striche man in Kopf Auch Wahrheit ein? Die Wahrheit läßt sich nicht so mühelos erwerben. — Man stelle sich übrigens diese Sentenz über die Wahrheit mit den vorigen zusammen.

Wer ist denn hier der Jude? Saladin, indem er die mühelose Verrichtung des Geldeinstreichens auf den mühseligen geistigen Prozeß der Aneignung der Wahrheit überträgt.

V. 1878—1879. der Verdacht, daß er die Wahrheit nur Als Falle brauche. Wir erinnern uns aus III, 4, daß Saladin, dem Anschlage Sittahs nachgebend, allerdings beschloß, dem Juden „Fallen zu legen."

V. 1880—1881. Was ist für einen Grossen denn Zu klein? Erfahrungssatz. Unter einem Großen wird hier natürlich ein Mann ersten Ranges verstanden, der eine hervorragende, einflußreiche Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einnimmt.

V. 1881—1882. Mit der Thür ins Haus stürzen, sprichwörtliche Wendung. Nathan deutet hierdurch an, daß die Frage Saladins eine plumpe war.

V. 1885. Stockjude. Stock bezeichnet in solchen Zusammensetzungen bloß eine Verstärkung des Begriffs. Stockjude ist also ein eingefleischter, die Vorurtheile seiner Religion hartnäckig festhaltender Jude.

V. 1888—1889. Das wars! Das kann Mich retten! Endlich hat Nathan das Mittel gefunden, sich aus der Schlinge zu ziehen: das Märchen.

V. 1889—1890. Nicht die Kinder blos, speist man Mit Mährchen ab. Er will den Fragesteller mit einem Märchen abfertigen, weil er erkannt hatte, daß Saladin die Wahrheit nicht in Wahrheit forderte, sondern bloß als Falle brauchte.

Siebenter Auftritt.

V. 1891. (So ist das Feld hier rein!) Sprichwörtliche Redensart. Er meint, daß Sittah nicht mehr horcht.

V. 1892. Du bist zu Rande = am Ende, sprichwörtliche Redensart.

V. 1894. Es hört uns keine Seele. Schon V. 1853 glaubte er, Nathan dadurch Muth machen zu müßen, daß er ihn aufforderte, „im Vertrauen“ mit ihm zu sprechen.

V. 1899. Leib und Leben! Allitterierende Formel. — Gut und Blut! Sprichwörtliche Reimformel.

V. 1900. Ja! ja! wanns nöthig ist und nutzt. Nathan hat sich zunächst vorgenommen, dem Sultan nicht die ganze Wahrheit zu sagen, und verwirft überhaupt das zwecklose Märterthum. Ebenso urtheilt Lessing in der Hamburger Dramaturgie. W. VII, 7, wo er von dem christlichen Trauerspiele spricht, dessen Helden mehrentheils Märtyrer sind. „Nun leben wir zu einer Zeit, in welcher die Stimme der gesunden Vernunft zu laut erschallet, als daß jeder Rasende, der sich muthwillig, ohne alle Noth, mit Verachtung aller seiner bürgerlichen Obliegenheiten, in den Tod stürzet, den Titel eines Märtyrers sich anmaßen dürfte. Wir wissen itzt zu wohl, die falschen Märtyrer von den wahren zu unterscheiden; wir verachten jene eben so sehr, als wir diese verehren, und höchstens können sie uns eine melancholische Thräne über die Blindheit und den Unsinn auspressen, deren wir die Menschheit überhaupt in ihnen fähig erblicken. Wenn daher der Dichter einen Märtyrer zu seinem Helden wählet: daß er ihm ja die lautersten und triftigsten Bewegungsgründe gebe! daß er ihn ja in die unumgängliche Nothwendigkeit setze, den Schritt zu thun, durch den er sich der Gefahr blos stellet! daß er ihn ja den Tod nicht freventlich suchen, nicht höhnisch ertrotzen lasse!“

V. 1901. einen meiner Titel. Die Sultane im Orient führen eine Reihe pomphafter Titel. „Unter den Titeln, deren sich Saladin bediente, war auch Beßerer der Welt und des Gesetzes.“ Excerpt Lessings hinter dem Entwurf.

V. 1902. des Gesetzes = des Glaubens, wie V. 1840.

V. 1908—1909. Ja, gut erzählen, das ist nun Wohl eben meine Sache nicht. Lessing schreibt in diesem Sinne an Ramler: „Mich verlangt, wie Sie mit der Erzählung [des Märchens von den drei Ringen] zufrieden seyn werden, die mir wirklich am sauersten geworden ist.“

V. 1909—1910. Schon wieder So stolz bescheiden? Nathan hatte diese Bescheidenheit schon III, 5 gegen den Sultan ge-

zeigt, als er den Titel eines Weisen beharrlich ablehnte, weshalb ihm Saladin zurief: „Nun der Bescheidenheit genug!“

V. 1913—1914. Der Stein war ein Opal, der hundert schöne Farben spielte. Das lebhafte Farbenspiel des edeln Opals in grünen, rothen, blauen und gelben Farben ist bekannt; er ist ein sehr geschätzter Edel- und Schmuckstein.

spielte hier wie im MHD. gebraucht, wo spiln unter Anderem auch „zuckend leuchten, blinken“ heißt.

V. 1915—1916. Edeln Steinen legte der Aberglaube des Mittelalters wunderbare Kräfte bei: sie wurden als Amulette getragen.

V. 1916—1917. wer In dieser Zuversicht ihn trug. Dieser Zusatz Nathans soll eine rationale Deutung jenes Aberglaubens liefern.

V. 1928. Versteh mich, Sultan. Nathan will Saladins Aufmerksamkeit auf die Symbolik des Märchens richten.

V. 1944. Was zu thun? Eine dem Französischen nachgebildete Construction (Que faire?), wo ebenfalls der Infinitiv in Fragesätzen oft vorkommt. Vgl. V. 1625—1626.

V. 1945. in geheim richtiger als „insgeheim,“ welches wegen des in dem Worte liegenden Artikels eigentlich lauten sollte „insgeheime.“

V. 1953. ins besondre, schon von dem Sprachgebrauch richtig nach der Grammatik gebildet.

V. 1955. Du hörst doch, Sultan? Nathan betont hier zum zweiten Male die Symbolik des Märchens. — Saladin hat sich betroffen von ihm gewandt, weil er die allegorische Bedeutung der Erzählung merkt.

V. 1965—1966. Soll Mich blos entschuldigen. Bis jetzt war das Märchen, durch welches er auf die Unerweislichkeit des rechten Glaubens hindeutet, bloß eine Ausflucht Nathans; er hatte dem Sultan noch nicht die ganze Wahrheit gesagt, weil er noch nicht wußte, wie weit er gehen durfte.

V. 1970. Ich dächte. Jetzt endlich geht Saladin auf die Sache selbst ein, während vorher Nathan vergebens auf eine Aeußerung des Sultans gewartet hatte, welche ihm einen Blick in die Denkungsart desselben eröffnete; Saladin fängt an, an der Frage selbst Interesse zu nehmen, und vergißt, daß er sie bloß als Falle hatte gebrauchen wollen.

V. 1973. Die Bekenner der drei positiven Religionen tragen verschiedene Kleidung, eßen verschiedene Speisen, trinken verschiedene Getränke. Besonders sind die heiligen Gesetzbücher der Juden und Muhammedaner mit Vorschriften über erlaubte oder verbotene Speisen und Getränke angefüllt.

V. 1992—1993. Laß auf unsern Ring' Uns wieder kommen. Nachdem Nathan die einstimmende Bewegung Saladins („Bey dem Lebendigen! Der Mann hat Recht. Ich muß verstummen.") bemerkt hat, wagt er, das durch die theoretische Erörterung über die Ununterscheidbarkeit der drei Religionen und somit über die Unerweislichkeit des rechten Glaubens unterbrochene Märchen fortzusetzen und, die bisherige Ausflucht fallen laßend, die Unächtheit der drei Religionen zu behaupten. Das italienische Märchen geht nicht so weit: es hört gerade da auf, wo der Jude die Frage, welche Religion die ächte sei, als eine unentschiedene bezeichnet.

V. 2006. Bezeihen, ahd. pizihan = Jemanden eine Beziehung zu Uebelm beilegen, daß es von ihm herrühre, er es begangen, daran Theil habe.

V. 2024. Betrogene Betrieger! Betrieger, insofern Jeder behauptet, den rechten Ring zu haben, der doch verloren ging; betrogene, vom Vater betrogene, welcher, den Verlust des echten Ringes zu bergen, die drei für einen machen ließ. — Betrieger, richtig nach mhd. Weise gebildet. „Goethes Werke bieten fast durchgängig betriegen, Betrieger." Kehrein Gr. S. 133.

V. 2041—2048. Nathan ist auf dem Höhepunkte seiner Ueberzeugung angelangt: diese Verse enthalten den Codex der Humanität d. h. die Idee des Dramas. Vorurtheilsloses Denken, Menschenliebe, Sanftmuth, Toleranz, Wohlthätigkeit und Gottergebenheit — das sind die Kriterien der ächten Menschlichkeit.

V. 2060. Aber sey mein Freund. Die Quelle Lessings erzählt, daß Saladin den Juden nur immer seinen Freund genannt habe.

V. 2063—2064. Ich hätte noch Gelegenheit gewünscht, Dir eine Bitte vorzutragen. Die Quelle Lessings stellt den Juden nicht so zartfühlend dar: dort entschließt sich Saladin selbst, sein Anliegen offen zu gestehen. — Wir erinnern uns übrigens, was Nathan II, 7 zum Tempelherrn sagte: „Dieß [die Begnadigung des Templers und die Rettung Rechas durch diesen] Hat alles zwischen uns [zwischen Saladin und Nathan] verändert; hat Mit eins ein Seil mir umgeworfen, das Mich seinem Dienst' auf ewig fesselt. Kaum, Und kaum, kann ich es nun erwarten, was Er mir zuerst befehlen wird. Ich bin Bereit zu allem; bin bereit ihm zu Gestehn, daß ich es Euretwegen bin."

V. 2074—2075. Ich will nicht fragen, ob Al-Hafi schon Bey dir gewesen. Al-Hafi war allerdings bei Nathan gewesen und hatte ihm Saladins Anliegen verrathen.

V. 2077. freyer Dings, von Lessing nach der Analogie von „allerdings" gebildet. Allerdings müßte eigentlich heißen allerdinge,

denn es sollte der adverbiale Gen. plur. stehen. Vgl. „guter Dinge sein.“ „Die neuere Sprache hat aber, dem überwiegenden adverbialen s des Gen. singl. nachgebend, ohne auch das Adjectiv der Pluralform zu entbinden, allerdings, schlechterdings, platterdings, neuerdings eingeführt, höchst anomale Formen.“ Grimm III, 135.

V. 2080—2081. das Nehmliche An mich zu suchen? = das nämliche Ansuchen an mich zu stellen, das Nämliche mich anzusuchen. Der Dichter hat hier nicht das zusammengesetzte Verbum gebraucht, sondern den sonst von dem Verbum regierten Casus von der Präposition regiert werden laßen, wie im MHD. oft geschieht. Nur ein Beispiel statt vieler: „dô sprungen an in die hunde.“ Reinhart Fuchs 293.

V. 2084. Das macht der junge Tempelherr. Indem Nathan des Tempelherrn erwähnt, erfüllt er das Versprechen, welches er ihm V. 1369—1370 gegeben hatte: „Es fällt vielleicht ein Wort, das mir, auf Euch zu kommen, Anlaß giebt.“

V. 2085—2086. Ihm hab' ich eine große Post Vorher noch zu bezahlen. Nathan fühlt sich wirklich gedrungen, dem Tempelherrn seine Dankbarkeit auch mit Gelde zu beweisen. Vgl. V. 94—96. 1229—1234. Freilich hatte der Tempelherr das Anerbieten Nathans abgelehnt, aber dessenungeachtet betrachtet sich dieser noch als seinen Schuldner.

eine große Post. Post, jetzt Posten, dem französischen la poste nachgebildet, bezeichnet eine zu einem bestimmten Zweck angesetzte Geldsumme.

V. 2087. meine schlimmsten Feinde. Denn der Templerorden war recht eigentlich zur Bekämpfung der Saracenen gegründet worden. Noch eben hatten die Tempelherrn ihre große Feindseligkeit gezeigt, indem sie den Waffenstillstand brachen, weil sie die von Saladin so sehr gewünschte Vermählung Sittahs mit Richards Bruder und Meleks mit Richards Schwester vereiteln wollten. Die Erbitterung Saladins gegen sie war auch bekannt genug. Vgl. V. 231—232. „Denn wer hat schon gehört, daß Saladin Je eines Tempelherrn verschont?“

V. 2090. Das Leben spartest. Vgl. V. 1346. „durch Sparung Eures Lebens.“

V. 2091—2092. Hab' ich doch diesen Jüngling ganz Vergessen! So traf also ein, was der Tempelherr V. 1361. von Saladin vermuthete: „Wer weiß, ob er sich meiner gar erinnert.“

V. 2104—2106. Erfahrungssatz. Er meint die Begnadigung des Templers, welchem er aus bloßer Leidenschaft der Bruderliebe das Leben schenkte.

V. 2107—2108. Und bey dem andern Bleibt es doch

auch? Hindeutung auf die Vorstreckung des baaren Geldes, zu welcher er sich dem Sultan erboten hatte.

V. 2110. alles das = Nathans Märchen und Anerbieten, die Rettung Rechas und die Aussicht auf das Erscheinen des Templers, welcher das Ebenbild des von Sittah nicht gekannten Assad war.

Achter Auftritt.

Der Tempelherr wartet Nathans in der Nähe des Klosters, obgleich er es nicht mit ihm verabredet hatte.

V. 2111. Der Tempelherr vergleicht sich mit einem verwundeten Opferthiere, welches der Schlachtbank entflohen ist und vor Ermüdung nicht weiter kann. Der alle Leidenschaft der Liebe in ihm erregende Eindruck Rechas ist der Streich, der auf ihn gefallen ist, die Wunde, die er empfangen hat.

V. 2112—2113. Ich mag nicht, mag nicht näher wissen, Was in mir vorgeht. Als der Tempelherr aus dem Hause Nathans entflohen ist, drückt sich Daja ähnlich aus, indem sie die plötzliche Entfernung des Ritters für ein Zeichen hält, „daß etwas vorgeht innerhalb." Vgl. V. 1697.

V. 2114—2115. ich bin umsonst Geflohn. Er floh, weil er es für gefährlich hielt, zu bleiben. Vgl. V. 1690—1691: „Glaubt mir; es hat Gefahr, Wenn ich nicht geh." Daja drückt V. 1697—1698. die Ursache seiner Flucht noch bestimmter aus: „Es kocht, Und soll nicht überkochen."

V. 2117—2118. Ihm auszubeugen, war der Streich zu schnell Gefallen. Inversion statt: Der Streich war zu schnell gefallen, um ihm auszubeugen.

auszubeugen falsch statt auszubiegen. Denn im MHD. heißt der Infinitiv biegen und nur im Imperativ und in der 2. und 3. Person Präs. Ind. dürfen wir „eu" setzen, weil da im MHD. iu steht, an dessen Stelle im NHD. eu tritt. V. 709. hat Lessing richtig: leugst.

war der Streich zu schnell Gefallen. Der Eindruck Rechas war schnell und entscheidend.

V. 2118—2119. unter den zukommen, ich So lang und viel mich weigerte. Der Tempelherr hatte früher beharrlich abgelehnt, zu Recha in das Haus zu kommen.

V. 2123. Entschluß ist Vorsatz, That. Sentenz.

V. 2124—2125. ich litt', Ich litte blos. Hindeutung auf das dramatische Motiv der „Leidenschaft."

V. 2128—2129. und wo wir immer nach dem Tode Noch sind. Der Tempelherr verschmäht es hier, in anthropomorphistischer Weise von unserem Aufenthalte nach dem Tode zu sprechen.

V. 2130. So — liebt der Tempelritter freylich. Den

Tempelrittern wurde das Gelübde der Keuschheit abgenommen, wie ja auch die eigentlichen Mönchsorden den Trieb der Geschlechtsliebe verdammten.

V. 2132—2133. Der Templer macht hier ein Wortspiel, denn das gelobte Land ist das, welches Jehovah den Israeliten „gelobte," während der Tempelherr das Land „lobte," in welchem er schon manche Vorurtheile abgelegt hatte.

V. 2134. Dies bekennt er selbst in dem Gespräche mit Nathan II, 5. Er verachtete das jüdische Volk wegen seines Stolzes, den es auf Christ und Muselmann vererbte, nur sein Gott sei der rechte Gott. „Ihr stutzt, Daß ich, ein Christ, ein Tempelherr, so rede? Wenn hat, und wo die fromme Raserey, Den bessern Gott zu haben, diesen bessern Der ganzen Welt als besten aufzudringen, In ihrer schwärzesten Gestalt sich mehr Gezeigt, als hier, als itzt? Wem hier, wem itzt Die Schuppen nicht vom Auge fallen ... Doch Sey blind, wer will!" Auch hatte er sein Vorurtheil gegen die Juden abgelegt, denn, während er erst nicht einmal zu einem Juden ins Haus kommen wollte, schloß er nachher sogar Freundschaft mit dem Juden Nathan.

V. 2135—2136. Was will mein Orden auch? Ich Tempelherr Bin todt. Der Tempelherr thut einen großen Schritt: er sagt sich los von seinem Orden.

V. 2136—2137. war von dem Augenblick' ihm todt, Der mich zu Saladins Gefangnen machte. Denn Saladin ließ alle gefangenen Templer ohne Ausnahme hinrichten. Sobald also der Templer gefangen war, mußte der Orden ihn zu den Todten rechnen.

V. 2139—2141. der von allem Nichts weiß, was jenem eingeplaudert ward, Was jenen band. Den Templern wurde glühender Haß gegen die Ungläubigen eingepredigt, das Gelübde des Kampfes gegen die Saracenen abgenommen; aber Lessings Tempelherr mußte Saladin, den Retter seines Lebens, lieben, obgleich derselbe ein Muhammedaner, ja der größte Feind der Christenheit war: also auch von diesem Vorurtheil war er befreit.

V. 2141—2142. für den väterlichen Himmel mehr gemacht. Der Himmel des Orients, unter dem sein Vater Assad geboren war.

V. 2144—2145. wie mein Vater hier Gedacht muß haben. Assad, der Muselmann, liebte des Tempelherrn Mutter, eine Christin.

V. 2149. Straucheln heißt im eigentlichen Sinne durch ein Hinderniß des Bodens beim Tritt das Gleichgewicht verlieren.

V. 2154. Ermuntrung. Der Templer wähnt, daß sein von religiösen Vorurtheilen freier Freund ihn in der Liebe zu Recha sogar

ermuntern werde. Um so bittrer fühlt er sich in dem folgenden Auftritt getäuscht; freilich war es nicht religiöses Vorurtheil, welches Nathan von der Ermuntrung abhielt.

V. 2156. Als Nathan von Saladin gefragt wird, welche Religion ihm am meisten eingeleuchtet, antwortet er „Sultan, Ich bin ein Jud.'“ In Wahrheit war er über alle jüdische Borniertheit erhaben.

V. 2157. glüht heitre Freude. Das intransitive Verbum glühen ist hier kühn mit dem Accusativ verbunden, wie V. 1914. spielen: „der hundert schöne Farben spielte.“

V. 2159. Wie? seyd Ihrs? Nathan hatte den Ritter hier nicht vermuthet, denn wenn dieser auch hier auf ihn wartete, so war doch darüber nichts zwischen ihnen verabredet worden.

V. 2160. lang'. Das Apostroph ist ein Zeichen, daß Lessing hier das Adverbium auf e bildet, wie er auch gleich im folgenden Verse „lange“ setzt. Aber er ist hierin nicht consequent, denn daneben gebraucht er die Form „lang.“ Vgl. V. 2119. Eine feste Norm ist in der mhd. Sprache zu finden, wo die von Adjectiven erster Klasse d. h. von consonantisch auslautenden Adjectiven gebildeten Adverbia sich durch Annahme des e characterisiren. Somit ist bloß die Adverbialform „lange“ richtig; ebenso richtig „gerne,“ „ferne“ und das von Goethe gebrauchte „balde:“ „Warte nur, balde Ruhest auch du.“

V. 2162—2163. der Mann Steht seinen Ruhm. Nathan will sagen, daß Saladin seinen Ruhm aushält, wenn man denselben mit ihm bei persönlicher Bekanntschaft vergleicht. (Ebenso heißt seinen Mann stehen = seinen Mann (Gegner) aushalten, ihm Stand halten). Früher kannte er ihn noch nicht von Person: er hatte ihn nicht vermieden, nicht gesucht zu kennen. Der allgemeine Ruf sprach viel zu gut von Saladin, als daß Nathan nicht lieber hatte glauben wollen als sehen. Vgl. V. 1341—1345.

V. 2167—2168. Nathan meint das baare Geld, welches er dem Sultan zugesagt hatte.

V. 2173. Ueber allen Ausdruck = unaussprechlich.

V. 2175. zur Stelle = auf der Stelle; ähnlich im MHD. ze stete.

V. 2180—2181. Ich beschwör' Euch bey den ersten Banden der Natur. Der Templer beschwört Nathan, die heiligen Bande der Natur zu achten d. h. seine natürliche, über alle religiösen Vorurtheile erhabene, rein menschliche Neigung zu Recha durch die Hand derselben zu befriedigen.

V. 2182. Der Templer meint, Nathan verweigere ihm seine Tochter, weil sie eine Jüdin, er ein Christ sei. Die Feßeln, von denen er spricht, sind also die Feßeln des Glaubens, der Religion. Sie sind, wie die Religion selbst, später als die Bande der Natur: diese sind die

ersten. Man bemerke übrigens den feinen Unterschied zwischen Banden und Feßeln: die Natur bindet nur, die Religion feßelt, so daß mit Feßel der Begriff eines beengenden Zwangsmittels verbunden ist. Zur Sache selbst vergleiche man die Aeußerung Nathans gegen den Tempelherrn: „Sind Christ und Jude eher Christ und Jude, Als Mensch?“ — welche hier dem Ritter vorschwebt. Vgl. V. 1310—1311.

V. 2183. Begnügt Euch doch ein Mensch zu seyn! Auch hier fußt der Tempelherr auf die Gesinnung Nathans, welche dieser selbst gegen ihn an den Tag gelegt hatte: „Ah! wenn ich einen mehr in Euch Gefunden hätte, dem es gnügt, ein Mensch zu heissen!“ Vgl. V. 1311—1313.

V. 2184. Lieber, lieber Freund! Man bemerke die Steigerung. Erst redet ihn Nathan an „Junger Mann!“, dann „Lieber junger Freund!“, zuletzt „Lieber, lieber Freund!“

V. 2189. beyde = Erkenntlichkeit und Liebe.

V. 2191—2192. Kann ich Euch mit dieser Bitte um Rechas Hand überraschen, da sie mit Euren eigenen Gedanken von Vorurtheilslosigkeit in Sachen der Religion zusammenstimmt? Diese Gedanken Nathans hatte der Templer eben als Waffe gegen ihn gebraucht. Denn er hatte nun einmal die fixe Idee, der Jude wolle ihm seine Tochter aus religiösen Bedenklichkeiten vorenthalten.

V. 2194—2196. Eh ich einmal weiß, Was für ein Stauffen Euer Vater denn Gewesen ist! Jetzt endlich wird der Grund angedeutet, weshalb Nathan dem Ritter seine Tochter noch nicht zusagen konnte.

V. 2197—2198. In diesem Augenblicke fühlt Ihr nichts, Als Neubegier? Nathans Frage war nicht eine Frage der Neugier, sondern eine dunkle Ahnung von der Verwandtschaft des Templers mit Recha machte es ihm zur Pflicht, über die Herkunft des Bewerbers zur Klarheit zu kommen.

V. 2202—2203. Curd Ist Conrad. Curd und Kunze sind Deminutivformen zu Conrad (mhd. Kuonrât), wie Götz zu Gottfried, Seiz zu Siegfried, Heinz zu Heinrich, Fritz zu Friedrich, Uz zu Ulrich.

V. 2205. war Tempelherr; war nie vermählt. Die Tempelherrn durften nicht heirathen.

V. 2209. Bastard, im MHD. und dem älteren NHD. basthart oder bastart, so daß die Schreibung Bastard unhochdeutsch ist. Vgl. Grimm Wörterbuch S. 1150. Es ist der mit einer Niedrigen, einer Frauensperson geringeren Standes, einer Unebenbürtigen unehelich Erzeugte. Lessing hat dies Wort selbst erklärt im Wörterbuche zu Logau W. V, 307: „Bastart aber hat den Nebenbegriff, daß die Mutter von weit geringerem Stande, als der Vater, gewesen sey; ja dieser Nebenbegriff ist bey den mittlern Schriftstellern oft der Haupt-

begriff, ohne daß dabey zugleich auf eine uneheliche Geburt sollte gesehen werden." Der Tempelherr war allerdings ein Bastart, aber Assads des Fürsten, nicht Curds von Stauffen des Tempelherrn.

Bankert = Bankart, eigentlich Bankhart = Bankkind, ist niedrige, unehrliche Benennung eines unehelichen Kindes, gleichsam als eines auf der Bank, im Gegensatz zum Ehebett, erzeugten; dagegen gehört Bastart dem höheren Stil an. Vgl. Lessing W. V, 306.

V. 2210. Der Schlag ist auch nicht zu verachten. So pflegen die Bastarte zu denken: man vergleiche mit dem feurigen Bastart Lessings die heldenmüthigen Bastarte Shakespeares (Philipp Faulconbridge in König Johann und Edmund in König Lear) und Schillers (Bastart von Orleans in der Jungfrau von Orleans). Weiter ausgeführt wird der Gedanke bei Shakespeare in dem Monologe Edmunds: „Was Bastart? Weshalb unächt? Wenn meiner Glieder Maaß so stark gefügt, Mein Sinn so frei, so adlich meine Züge, Als einer Ehgemahlin Frucht!"

Schlag = Art; Menschenschlag = Menschenart. Im MHD. ist von derselben Wurzel slahte = Geschlecht gebildet, welches man noch erkennt in dem Adjectiv ungeschlacht, mhd. ungeslaht = übel geartet. Vgl. die Bemerkung zu der Stelle: Nur schlägt er mir nicht zu." V. 1577.

V. 2211. Vorhin leitete er Nathans Frage nach seinem Vater aus bloßer Neugierde her; doch da Nathan mit Ernst seine Nachforschungen verfolgt, meint der Templer, der Vater Rechas glaube eine Ahnenprobe anstellen zu müßen, ehe er die Hand seiner Tochter vergebe. Wir aber wißen, daß Nathans Forschung um so ernster wurde, je mehr Licht in seiner Ahnung aufdämmerte. — Die Construction des Verbum entlaßen mit dem persönlichen Accusativ und dem sächlichen Genitiv ist selten, aber der Analogie gemäß. Vgl. „Des Eides gegen mich entlaß' ich sie." Schiller Jungfrau von Orleans I, 5.

V. 2215. Blatt vor Blatt. Fortsetzung der Metapher vom Stammbaum. „Vor" statt „für:" beide Präpositionen werden häufig promiscue gebraucht.

V. 2219—2221. Ich will Euch ja Nur bey dem Worte nicht den Augenblick So faßen. Weil Nathan abwarten will, ob sich seine Ahnung von der Verwandtschaft Curds und Rechas bestätigt. Man beachte ferner die Anwendung der sprichwörtlichen Redensart „Jemanden beim Worte nehmen oder faßen."

V. 2222. Nun kommt nur, kommt! Nathan wiederholt, was er oben sagte: Begleitet Mich nur nach Hause.

V. 2224. Da brennts! Anspielung auf die Feuersbrunst, welche in Nathans Hause ausgebrochen war; hier von der gefährlichen Flamme der Liebe, welche Recha in dem Herzen des Ritters entzündete.

Ich will Euch hier erwarten. Denn Nathan sollte den Templer zum Sultan führen, wie Saladin gewünscht hatte. Wir werden aber in dem folgenden Auftritt den Grund erfahren, warum der Ritter trotz des gegebenen Versprechens seinen Freund hier in der Nähe des Klosters nicht erwartete.

Zehnter Auftritt.

V. 2228. Schon mehr als gnug! Der Tempelherr setzt seine Worte fort, die durch Nathans „Ich will mich möglichst eilen“ unterbrochen waren.

V. 2228—2232. Sentenz.

von einer Kleinigkeit. In dem heroischen Entschluß sich selbst zu beherrschen nennt der Templer seine Liebe zu Recha plötzlich eine Kleinigkeit.

Taugt nichts. Warum es nichts taugt, läßt sich leicht begreifen, wenn man das heilsame Gegentheil, den Seelenzustand, bedenkt, in den der Ritter im Verlauf dieses kleinen Monologs überzugehen hofft.

V. 2233. aufgedunsen = aufgedehnten, in die Höhe gedehnten, denn es kommt vom mhd. dînsen = ziehen, dehnen. Praes. dinse, Praet. dans, Part. Praet. gedunsen.

V. 2253. versichert = seid versichert.

V. 2253—2255. mein Geheimniß kann Euch gar nichts nutzen, wenn Ich nicht zuvor das Eure habe. Daja mußte erst wißen, ob der Tempelherr Recha liebte: nur dann konnte — meinte sie — ihr Geheimniß, daß Recha eine geborne Christin sei, ihm nutzen. Worin aber dieser Nutzen ihres Geheimnisses bestehe, sagt sie selbst am Ende des Auftritts: Das [ihr Geheimniß] soll nur so den letzten Druck dem Dinge geben; soll Euch Rechas wegen, alle Skrupel nur Benehmen.“

V. 2256—2257. Denn frag' ichs Euch erst ab: so habt Ihr nichts vertrauet. Denn „vertrauen,“ setzt voraus, daß man sich der Treue Jemandes versichert hält: wenn aber der Tempelherr sich sein Geheimniß von Daja erst abfragen läßt, so thut er es eben deshalb, weil er Mistrauen gegen sie hegt.

V. 2259. armer Ritter. Sie nennt ihn arm, geistig arm, weil er so kurzsichtig sei wie alle Männer, die da meinen, eine Liebesleidenschaft den Frauen verbergen zu können.

V. 2261—2262. Das wir zu haben Oft selbst nicht wissen = quod nos habere ipsi saepe nescimus. Wir haben hier also eine mislungene Nachbildung des antiken Accusativ mit dem Infinitiv. Allerdings besaß schon die gothische, alt- und mittelhochdeutsche Sprache diese klassische Construction und selbst bis ins NHD. reichen

ihre Spuren. Aber der ächte Accusativ mit dem Infinitiv findet in der deutschen wie in den alten Sprachen nur da statt, wo ein im Satze ausgedrückter Accusativ nicht zum herrschenden Verbo, sondern zu dem abhängigen Infinitiv dergestalt gehört, daß er bei Auffaßung des Ganzen in zwei Sätze den Nominativ des zweiten, abhängigen Satzes gebildet haben würde; und nur dieser ächte Accusativ mit dem Infinitiv findet sich vor Opitzens Periode. Erst seit dieser Zeit, wo man „dem reinen Infinitiv fast überall die Präposition „zu" vorschob, bediente man sich ihrer auch ganz unpassend in solchen Constructionen des Acc. mit dem Inf., die von Natur kein „zu" vertragen; im Canzleistil und in Romanen von 1680—1730 begegnen Phrasen wie: ich befand wahr zu sein; ich habe dies geschehen zu sein mir erzählen laßen; da ich mich zu liegen vermerkte." Grimm IV, 119. Wenn aber der berühmte Sprachforscher fortfährt „Dergleichen wurde aber später mit Recht gemieden, und ist nie deutsch gewesen," so muß allerdings die Undeutschheit zugegeben werden; aber gemieden ist dieser unächte Acc. mit dem Inf. später nicht. Denn Lessing bedient sich dieser Construction gerne und scheint sie geflißentlich zu brauchen; auch bei Wieland und selbst bei Goethe finden sich Beispiele, die gerade auf eine Absicht hindeuten.

V. 2266—2267. Euch aus dem Staube machtet? daß Ihr uns So sitzen ließet? — sprichwörtliche Redensarten, welche dem edleren Stil fern liegen.

V. 2267—2268. daß Ihr nun mit Nathan Nicht wiederkommt? Der Tempelherr brauchte III, 2., um loszukommen, die Ausrede, daß er gehen, Nathans Rückkehr vom Sultan in der Nähe des Klosters erwarten müsse und ihn holen wolle.

V. 2270—2272. Lehrt Ihr des armen Vogels, Der an der Ruthe klebt, Geflattre mich Doch kennen. Das Verbum lehren ist hier richtig, wie schon im AHD. und MHD. geschieht, mit dem doppelten Accusativ verbunden und es ist irrig, wenn einige Grammatiker den persönlichen Dativ fordern.

Geflattre, zusammengesetzt aus der untrennbaren Partikel ge und aus dem schwachen frequentativen Verbum flattern, hat den Begriff anhaltender Handlung.

V. 2275. drauf = auf den Unsinn.

V. 2279—2281. Doch Zuweilen ist des Sinns in einer Sache Auch mehr, als wir vermuthen. Erfahrungssatz. Denn Gottes Gedanken sind nicht der Menschen Gedanken, meint Daja.

V. 2281—2284. Daja meint die Rettung Rechas für das Christenthum durch die Liebe des Templers und äußert hier gegen den Ritter ähnliche Gedanken, als V. 1548—1552. gegen Recha.

V. 2285—2286. (Und setz' ich statt des Heylands Die Vorsicht: hat sie dann nicht Recht?) Der Templer spricht hier als Deist.

V. 2288—2289. O! das ist das Land Der Wunder! Daja denkt an die Wunder, die Jesus und seine Jünger hier gethan haben, und betrachtet die Liebe des Templers zu Recha als ein neues Wunder, durch welches der Heiland die Pflegetochter Nathans zu sich hinüberziehe.

V. 2289—2291. Der Templer glaubt nicht an Wunder = übernatürliche Ereignisse, sondern giebt bloß zu, daß hier Ereignisse eintreten, die wunderbar d. h. gleichsam als übernatürlich erscheinen. — Das Zusammenfluthen der verschiedensten Nationen, Religionen und Individuen während der Kreuzzüge führte in der That höchst wunderbare Erscheinungen herbei, welche wir die Romantik des Orients nennen dürfen.

V. 2293—2294. Der Templer wiederholt hier das Geständniß, welches er V. 2126—2127. sich selbst gethan: „Von ihr getrennt Zu leben, ist mir ganz undenkbar."

V. 2303. Der Vater soll schon müssen. Bei Erklärung dieser Stelle ist der Unterschied zwischen sollen und müßen maßgebend. Sollen bezeichnet die Pflicht, den moralischen Bestimmungsgrund, während müßen die Aufhebung des freien Willens in sich schließt. Daja meint also: der Vater wird moralisch bestimmt werden, auf die freie Verfügung über die Verheirathung seiner Tochter zu verzichten.

V. 2303—2304. Müssen, Daja? — Noch ist er unter Räuber nicht gefallen. Räuber sind eben solche Menschen, welche die in ihre Hände Fallenden ihrer Freiheit berauben.

V. 2305. Er muß nicht müssen = Er ist nicht genöthigt, sich seiner freien Bestimmung über die Hand seiner Tochter zu begeben. Denn der Templer glaubt, Nathan sei der natürliche Vater Rechas, welchem das gesetzliche Recht, über die Hand der Tochter zu verfügen, zusteht. Uebrigens erinnert die Stelle an die berühmte Aeußerung Nathans V. 385: „Kein Mensch muß müssen."

Nun, so muß er wollen. Nathan ist genöthigt, meint Daja, die Verheirathung des Templers mit Recha zuzugeben, weil er als bloßer Pflegevater kein gesetzliches Recht über Recha hat.

V. 2306. Muß gern am Ende wollen. Gern, weil er dann froh sein muß — meint Daja —, seine sträfliche Erziehung einer geborenen Christin in der jüdischen Religion wieder gut zu machen.

Muß und gern! Der Templer kann nicht begreifen, wie sich diese beiden Begriffe zusammenreimen.

V. 2307—2309. daß Ich selber diese Sait' ihm anzu-

schlagen Bereits versucht? Denn der Templer hatte den Juden III, 9. um die Hand Rechas gebeten.

V. 2309. und er fiel nicht ein? Daja setzt das Bild des Ritters fort und wundert sich, daß Nathan die Bitte des Freiers nicht schnell und nachdrücklich („und er wär' vor Freuden Nicht aufgesprungen?") bewilligt habe. Denn der Begriff der Schnelligkeit und Nachdrücklichkeit liegt in dem Verbum „einfallen," welches offenbar mehr besagt als das bloße „einstimmen."

V. 2320. Daß er doch gar nicht hören will! Daja hatte Nathan oft genug mit ihren Gewißensskrupeln wegen Recha belästigt.

V. 2330—2331. Laßt Euch nicht die Wehen schrecken! Als ob Daja eine Christin geboren hätte; als ob das Christenthum Rechas eine Ausgeburt Dajas wäre; als ob Daja sie erst zur Christin gemacht, sie bekehrt hätte! Denn der Templer meint, Recha sei als Jüdin geboren, und versteht unter der vermeintlichen Bekehrung Rechas eine geistige Geburt Dajas. Darauf bezieht sich auch die Frage: „Hats schwer gehalten?"

V. 2331—2333. Fahret ja Mit Eifer fort, den Himmel zu bevölkern; Wenn Ihr die Erde nicht mehr könnt! Fahret ja fort, recht Viele zum Christenthum zu bekehren, wenn Ihr leiblich keine Christen mehr gebären könnt. Der Deist gießt den bittersten Spott aus.

V. 2338. von Eurer Mache = von Eurer, der bigotten Christen, Fabrik, aus Eurer Werkstatt; of your making, wie der Engländer ganz ähnlich sagen würde. Mache ist ein Ausdruck des gemeinen Lebens.

V. 2339. Ah! so versteht Ihrs? So mags gelten! Ihr denkt, ich habe sie bekehrt? Dann laß ich mir Euren Spott gefallen.

V. 2343—2344. von Christenältern Gebohren. Denn Assad, der Muhammedaner, hatte das Christenthum angenommen.

V. 2352. Was sie gebohren sey? Die Auslaßung der Partikel „als" bei dem Nominativ des prädikativen Substantivs „Was" ist der älteren Sprache gemäß. Grimm IV, 593. führt ganz ähnliche Belege zu dem Verbum sterben an, z. B. ein mensche mac wol saelic sîn, daz dâ stirbet megetîn.

V. 2359—2360. die Stimme der Natur so zu Verfälschen. Die Natur erklärt Recha laut zur Christin, da sie als Christin geboren war; diese Stimme der Natur hat Nathan — meint der Tempelherr — verfälscht, indem er Recha als Jüdin erzog.

V. 2360—2361. Die Ergiessung eines Herzens So zu verlenken. Nathan hat — meint der Tempelherr — die Herzensergießung Rechas zu ihrem Verderben auf sich gelenkt, als ob er, der

Jude, ihr natürlicher Vater wäre. — In der mit dem Verbum zusammengesetzten untrennbaren Partikel „ver“ liegt hier der Begriff des Verderbens. Vgl. verleiten, verbilden.

sich selbst gelassen = sich selbst überlaßen. Vgl. Lessing „die Juden“ 6. Auftritt: „Es ist alles bey ihr noch die sich selbst gelaßne Natur.“

V. 2367. Er kömmt hier wiederum vorbey, um den Templer der Verabredung gemäß mit zu dem Sultan zu nehmen.

V. 2374. dem Dinge = Eurer Liebe zu Recha.

V. 2376—2378. Wenn Ihr aber dann sie nach Europa führt: so laßt Ihr doch mich nicht Zurück? Daja wünschte, daß der Templer, wenn er Rechas Hand erhielte, diese mit nach Europa nehmen möchte. Vgl. V. 1538—1539. Das eine Motiv dieses Wunsches war Dajas große Sehnsucht nach der Heimath: sie hoffte, wenn dieser Wunsch in Erfüllung ginge, von den Vermählten in ihr Vaterland mitgenommen zu werden. Recha wußte dies recht gut, weshalb sie V. 1542. zu ihrer Gesellschafterin sagt: „Dich zieht dein Vaterland.“

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Scene: in den Kreuzgängen des Klosters. Die Gebäude eines Klosters umschließen einen Hof oder Garten. Die nach demselben zu offene Bogengänge, welche um diesen Raum laufen, heißen auch Kreuzgänge, weil sie für die Prozessionen nach dem Kreuze Christi, dem Ziele dieser feierlichen Aufzüge, bestimmt waren.

V. 2379. er hat schon Recht, der Patriarch! Der Patriarch hatte ihn getadelt, weil ihm der aufgetragene Versuch, den Tempelherrn zur Kundschafterei und zum Meuchelmorde zu bewegen, mislungen war. Vgl. I, 5.

V. 2384—2386. Der Klosterbruder spricht hier mit einem Seitenblicke auf die Verweltlichung der Geistlichkeit sein Lebensprincip auf negative Weise aus.

Ich mag Nicht fein seyn. Hindeutung auf die diplomatische Schlauheit, welche jeder geraden Seele widerstrebt. Als er den Tempelherrn „ergründen“ sollte, ob er der Mann zu den Aufträgen des Patriarchen wäre, vermochte er es nicht.

mag nicht überreden. Die Einfalt versteht sich nicht auf sophistische Rednerkünste. Vielmehr hatte der Klosterbruder unver-

hohlen den Abscheu des Ritters vor den bübischen Zumuthungen des Priesters getheilt.

mag Mein Näschen nicht in alles stecken. Diese Wendung ist, wie die folgende, bloß eine durch Deminution herbeigeführte Modifikation einer sprichwörtlichen Redensart. Vgl. Mephistopheles Aeußerung über den Menschen „In jedem Quark begräbt er seine Nase“ Goethes Faust Prolog.

V. 2386—2387. Bin Ich darum aus der Welt geschieden. Er hatte schon früher der Welt entsagt, indem er Einsiedler wurde, und hätte, nachdem er aus seiner Klause vertrieben war, gern bald wieder ein anderes Plätzchen gehabt, wo er seinem Gott in Einsamkeit bis an sein selig Ende dienen konnte. Aber der Patriarch hielt ihn in dem Kloster zu Jerusalem fest. Vgl. IV, 7.

V. 2388—2389. um mich für andre mit der Welt Noch erst recht zu verwickeln. Mit Bezug auf die weltliche Mission an den Tempelherrn gesagt, welche ihm der in Welthändel verstrickte Patriarch aufgetragen hatte.

V. 2395. Der liebe Gott, der weiß. Vgl. über die Wiederholung des Pronomens V. 1747.

V. 2396. Wie sauer mir der Antrag ward. Der Klosterbruder wiederholt hier, was er dem Tempelherrn beim Scheiden gesagt hatte: „Ich geh'; und geh vergnügter, als ich kam.“ V. 712.

V. 2397. verbunden war, durch das Motiv des Gehorsams. Vgl. 713—714. „Wir Klosterleute Sind schuldig, unsern Obern zu gehorchen.“

V. 2398—2399. ein offnes Ohr bey Euch Zu finden. Sprichwörtliche Redensart.

V. 2402. Was einem Ritter nicht geziemt, die unritterliche Kundschafterei und der unritterliche Meuchelmord.

V. 2404—2405. Kaum Weiß ich es selbst. Als der Tempelherr von Daja gehört, daß Nathan Recha als eine Jüdin sich erzogen, sagt er: „Daja, Ihr habt mir allerdings etwas vertraut, — worauf ich gleich nicht weiß, Was mir zu thun.“

V. 2406—2410. Auf die unlautern Triebfedern des Ehrgeizes, der Habsucht und der Glaubenswuth hatte der Patriarch mit seinem Auftrage bei dem Ritter allerdings spekuliert.

unser Engel. Saladin war der Engel des Tempelherrn, indem er ihm das Leben schenkte.

V. 2411. Anspielung auf die kaum genannten rein sinnlichen Motive, welche, wie der Klosterbruder meint, alle ethischen Beweggründe bei dem Tempelherrn verdrängt haben.

V. 2423—2424. die Sach' Ist ziemlich pfäffisch, inso-

fern Nathan, wie der Tempelherr glaubte, die geborne Christin als Jüdin erzogen hatte.

V. 2426—2427. Weil er das Vorrecht hat, Sich zu vergehn. Denn „der Zweck heiligt die Mittel.“ „Auf die innere Beschaffenheit der Handlung kann es natürlich nicht ankommen, da sie in dem hohen Zwecke ihre Berechtigung und Heiligung findet; daher wird selbst die Handlung, welche abgesehen von diesem Zwecke eine Todsünde oder ein Verbrechen sein würde, zur Tugend.“ So lautet eine Hauptregel der Gesellschaft Jesu. — Der Tempelherr meinte, sich zu vergehen, wenn er nicht die „ziemlich pfäffische Sache“ zur Anzeige brachte.

V. 2427—2428. das unser einer ihm Nicht sehr beneidet. Vgl. alicui aliquid invidere.

V. 2429—2430. freylich, wenn Ich Rechenschaft nur mir zu geben hätte. Er glaubt auch der Kirche Rechenschaft schuldig zu sein, weil er von einem dem christlichen Glauben entzogenen Wesen gehört hatte.

V. 2432—2433. Gewisse Dinge will ich lieber schlecht, Nach andrer Willen, machen, — um, wie sich der Tempelherr einredet, der Verantwortung entledigt zu sein, welche er auf sich nähme, wenn er der Geistlichkeit den Fall verhehlte.

V. 2435. Religion ist auch Parthey. Nach Nathans Begriffen, welcher die Religion mit Gottergebenheit identificierte, sollte die Religion keine Partheisache, sondern die gemeinsame Angelegenheit aller Menschen sein. Der Templer verwechselt hier also Religion mit dem besondern Glauben.

V. 2435—2436. und wer Sich drob auch noch so unpartheyisch glaubt. Der Templer hatte im Orient schon aufhören lernen, aus der Religion eine Partheisache zu machen.

V. 2437—2438. Hält, ohn' es selbst zu wissen, doch nur seiner Die Stange. Die sprichwörtliche Redensart „Einem die Stange halten“ = ihn beschützen, seine Parthei nehmen, ist von ehemaligem Gebrauche bei Zweikämpfen hergenommen. Der Kampfrichter gab Jedem der Zweikämpfer einen Mann, welcher eine Stange trug, die er über den Fallenden hielt. Vgl. Schmeller III, 648. Heutzutage wird jedem Zweikämpfer von seinem Secundanten die Stange gehalten.

V. 2440. Denn ich versteh den Herrn nicht recht. Der Klosterbruder kann in seiner Einfalt die ausgeklügelte Selbstvertheidigung des Templers nicht verstehen.

V. 2442. Um Machtspruch oder Rath? Um einen Machtspruch gegen Nathan war es ihm nicht zu thun, denn so tief war er nicht gefallen, daß er seinen Freund der geistlichen Gewalt hätte über-

liefern wollen. Er läßt auch diese Alternative sogleich fallen und bleibt bei dem Rathe stehen.

V. 2442—2443. Um lautern, oder Gelehrten Rath? Bemerkenswerth ist diese Entgegensetzung, durch welche das Prädikat der Lauterkeit dem gelehrten Rathe abgesprochen wird. Ein lauterer Rath ist frei von Mischung mit Trübendem oder Uebelm in geistiger und sittlicher Beziehung, während ein bloß gelehrter Rath leicht das Licht der Wahrheit und die Güte des Herzens vermissen läßt. Lauter wäre der Rath des Klosterbruders, gelehrt der Rath des Patriarchen.

V. 2445. Seyd Ihr mein Patriarch! — Seid Ihr mein Rathgeber!

V. 2445—2447. Ich will ja doch Den Christen mehr im Patriarchen, als Den Patriarchen in dem Christen fragen. Der Templer unterscheidet hier in Lessings bekannter Sinnesweise sehr scharf den Christen von dem Gottesgelehrten.

V. 2449—2451. Wer viel weiß, Hat viel zu sorgen, und ich habe ja Mich Einer Sorge nur gelobt. Der erste Satz enthält eine Sentenz. Der Klosterbruder mag sein Näschen nicht in alles stecken, mag sein Händchen nicht in allem haben, um nicht den Seelenfrieden einzubüßen und die Sorge für sein Seelenheil zu vernachläßigen. Wem fällt hierbei nicht die schöne Stelle Luc. 10, 41. 42. ein, wo Jesus sagt: Martha, Martha, Du hast viele Sorge und Mühe; Eines aber ist Noth; Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden. Aehnlich sagt Schillers Cassandra: Das Wißen ist der Tod.

Zweiter Auftritt.

Der Patriarch erscheint mit allem Pomp des geistlichen Oberhaupts von Jerusalem, begleitet von einem Gefolge.

V. 2454. Wär' nicht mein Mann! Diese Wendung beruht auf einer sprichwörtlichen Redensart.

V. 2455. Ein dicker, rother, freundlicher Prälat! Die ersten beiden Epitheta geißeln mittelbar das Wohlleben, die Völlerei und die üppige Lebensart; das dritte die Gleisnerei und verstellte Freundlichkeit, welche die Menschen zutraulich machen soll. Prälat = geistliche Würde, mit der die persönliche Ausübung einer Jurisdiction verbunden ist, also Pabst, Patriarch, Erzbischof, Bischof, Cardinal, Legat, Ordensgeneral, Abt und Prior.

V. 2456. Und welcher Prunk! Der Prunk verräth die Hoffahrt, den Hochmuth, welcher mit der christlichen Demuth streitet.

V. 2457. Nach Hofe sich erheben, offizielle Phrase.

V. 2458—2459. Wie sich da Nicht Saladin wird schä-

men müssen! Saladin, der bescheidene, schlichte, prunklose, der nur Ein Kleid, Ein Schwert und Ein Pferd hatte. Vgl. V. 990.

V. 2465—2466. Und eher noch, Was weniger. Man erinnere sich, was der Tempelherr in dem Monolog III, 8. sagte: „Der Kopf, den Saladin mir schenkte, wär' Mein alter? — Ist ein neuer; der von allem Nichts weiß, was jenem eingeplaudert ward, Was jenen band."

V. 2469. blühn und grünen. Der Dichter läßt hier den Priester mit Absicht in einer mit dem geschmacklosen Oele geistlicher Metaphern zubereiteten Sprache reden.

V. 2473. Dem Herrn. Es war um den Beginn des 17. Jahrhunderts, daß, wahrscheinlich nach französischem Beispiel, die Benennung Herr nicht mehr wie früher eine wirkliche Superiorität des Angeredeten über den Anredenden zu erkennen gab, sondern zu einem bloßen Höflichkeitszeichen herabsank. In unmittelbarer Anrede ließ sich nun freilich mit diesem Titel das Pron. ihr verbinden; allein man fing an, ihn gleich den übrigen höheren Titeln indirect in der dritten Person zu verwenden. Es ist augenscheinlich, daß Lessing durch Nachahmung dieser Sitte die gleisnerische und abgeschmackte Höflichkeit des Patriarchen gegen den Tempelherrn hat characterisieren wollen. In dem ganzen Gespräch redet nämlich der Patriarch nur dreimal den Templer unmittelbar an („Herr Ritter") und dabei verbindet er nur ein einziges Mal mit dem Titel Herr das Pronomen der zweiten Person (V. 2564—2565. „Mich wundert sehr, Herr Ritter, Euch selbst" . . .). Sonst vermeidet er immer gleichsam aus ehrfurchtsvoller Scheu die directe Anrede und bedient sich in beflißener Häufigkeit des höflichen Titels, der dann gewöhnlich mit der dritten Person verbunden wird. Z. B. „Was ist Es denn, worüber unsern Rath für itzt Der Herr verlangt?" u. s. w. Wie viel natürlicher nimmt sich die nämliche Höflichkeit gegen den Tempelherrn I, 5. IV, 1. im Munde des einfältigen, wirklich demüthigen und niedriger stehenden Klosterbruders aus! Auch ihrzet dieser ihn öfters in directer Anrede und gebraucht unbefangen selbst die zutraulichere Benennung „lieber Herr."

V. 2476. Doch blindlings nicht? Der Templer wußte wohl, daß die Kirche blinden Gehorsam und prüfungslosen Glauben an ihre höhere Weisheit forderte.

V. 2478—2479. wo sie hin Gehört. Die Kirche als Vormünderin behält sich also vor, der Vernunft ihr Gebiet anzuweisen. So wollte Goeze, ein lutherischer Pabst, der Forschung in der Schrift Schranken setzen. Vgl. Lessing W. X, 168.

V. 2481. ist zu sagen, eine Uebersetzung des französischen c'est à dire.

V. 2481—2482. ist zu sagen, durch einen Diener sei-

nes Worts. Der Patriarch identificiert hier einen Diener des göttlichen Wortes mit einem Engel Gottes und sucht den Templer durch diesen gewöhnlichen Kunstgriff zu überrumpeln.

ein Mittel. Anspielung auf das Mittel, welches der Patriarch durch den Klosterbruder dem Templer hatte zumuthen laßen.

V. 2483—2484. das Wohl Der ganzen Christenheit, das Heil der Kirche. Wir wundern uns nicht, dies schöne Schild öfter von dem Patriarchen ausgehängt zu sehen, wie er denn schon oben den Wunsch geäußert hatte, daß der fromme Ritter lange noch „der lieben Christenheit, der Sache Gottes zu Ehr und Frommen“ blühn und grünen möge.

V. 2487. die Willkühr = den freien Entschluß.

V. 2490—2492. nach Den kleinen Regeln einer eiteln Ehre Zu prüfen. Denn der Templer hatte I, 5. gegen den Klosterbruder erklärt, daß die Rolle eines Spions, welche ihm der Patriarch zugedacht hatte, eines Tempelritters unwürdig sei.

V. 2497—2498. das Er liebe mehr als seine Seele. Es ist bemerkenswerth, auf welche Weise hier der höchste Grad der Liebe bezeichnet wird. Nathan liebt seine Pflegetochter nicht bloß mehr als sein Leben — der Weise hegt keine leidenschaftliche Liebe zum Leben —, sondern sogar mehr als seine Seele; während Recha, das Mädchen, von dem Tempelherrn sagt, er werde ihr ewig werther als ihr Leben bleiben. Vgl. V. 1719—1720.

V. 2502. aufgelesen. Hierdurch wird ein Findelkind bezeichnet.

V. 2503. was Ihr wollt. Der Templer hatte in der That von Daja nicht erfahren, wie Recha in die Hände Nathans gekommen war.

V. 2509. Mich schaudert. Grimm IV, 232. kennt in der nhd. Sprache nur ein Impersonale: mir schaudert.

V. 2511. Hypothes', ὑπόθεσις = erdichteter Rechtsfall. — Die Frage, ob der Fall ein Faktum oder eine Hypothese sei, verräth die Blutgier des Patriarchen, welcher zu allererst wißen wollte, ob er über ein Schlachtopfer herfallen könnte.

V. 2515. Meynung. Denn der Templer wollte ja nicht einen Machtspruch erwirken, sondern bloß einen Rath vernehmen.

V. 2517—2518. Wie sich die stolze menschliche Vernunft Im Geistlichen doch irren kann. Man denkt hierbei leicht an das von Lessing herausgegebene erste Fragment des Wolfenbüttler Ungenannten: Von Verschreyung der Vernunft auf den Kanzeln. W. X, 9.

V. 2520. Ein Spiel des Witzes. Witz ist hier als Bezeichnung der erfinderischen Geistesthätigkeit zu faßen.

V. 2522—2523. Ich will den Herrn damit auf das Theater verwiesen haben. Während der Patriarch den Templer mit solchen Hypothesen auf das Theater verweist, wurden sie im Alterthum als Themata für Abhandlungen oder Reden in den Rhetorenschulen gegeben.

V. 2526. mit einer theatral'schen Schnurre. Schnurre = possenhafter Einfall, vornämlich insofern er eine kleine lustige Begebenheit vorführt. Lessing gebraucht dies Wort häufig verächtlich von seinen eignen theologischen Streitschriften. Hier aber ist es im Sinne Goezes gebraucht, welcher ein Feind des Theaters war und auf die theatralische Thätigkeit des Dichters mit Verachtung herabsah.

V. 2527. Einen zum Besten haben ist eine sprichwörtliche Redensart, deren Ursprung dem gemeinen Bewußtsein verdunkelt ist. Man muß, wenn man die Wendung bis zu ihrer Quelle verfolgen will, zurückgehen auf „das Best," womit der beste unter den bei einem Wettschießen, Kegeln oder überhaupt bei einem Wettspiele gesetzten Preisen bezeichnet wird. Davon rührt zunächst die Redensart „Etwas zum Besten geben" = es als Preis für alle, die darum spielen wollen, aussetzen; was aber vorzugsweise im figürlichen Sinne gebraucht wird. Ebenso stammt daher „Einen zum Besten haben" = Einen für einen Preis halten, um den gespielt werden kann; auf Jemandes Kosten sich in Witzspielen ergehen. Vgl. Schmeller I, 215.

V. 2528. Diöces', διοίκησις, eigentlich = Verwaltung, dann = Provinz, Kirchsprengel.

V. 2529. In unsrer lieben Stadt Jerusalem. Man beachte das salbungsvolle Adjectiv.

V. 2531. fördersamst = sogleich. Der Dichter läßt den Patriarchen mit Absicht ein Wort gebrauchen, welches dem Kanzleistil der älteren Sprache angehört. Vgl. Schmeller I, 635.

V. 2532—2533. Päbstliches Und Kaiserliches Recht = das Kirchenrecht (jus canonicum) und das Römische Recht (jus Romanum).

Frevel eigentlich = Gewaltthätigkeit aus Uebermuth, dann vorsätzliches Böse zum empfindlichen Schaden der Andern, meist aus Vergnüglichkeit um des Bösen willen, auch überhaupt was vorsätzlich geschieht, damit ein Rechts- oder Besitzstand verletzt wird.

V. 2534. Lasterthat = grobe, befleckende Sünde.

V. 2535. obbesagte. ob im MHD. = oben. obbesagte = oben wörtlich angegebene und ausgedrückte; ein ebenfalls im Kanzleistile gebräuchliches Wort.

V. 2537. Apostasie = Abfall von der christlichen Religion, apostasia fidei.

V. 2538. Holzstoß. Stoß = Haufen über einander gelegter Dinge; Holzstoß = Scheiterhaufen, strues lignorum.

V. 2540. Dem Bunde seiner Tauf'. Die Taufe bindet an die Kirche.

entreißt. In diesem Worte liegt der Begriff der Gewalt, wie in dem oben gebrauchten „verführt" der Begriff der List.

V. 2546. der Jude wird verbrannt. Durch diesen effectvollen Refrain wollte der Dichter den Fanatismus des Patriarchen brandmarken.

V. 2546—2549. Denn besser, Es wäre hier im Elend umgekommen, Als daß zu seinem ewigen Verderben Es so gerettet ward. Eine Probe von der rücksichtslosen Consequenz der alleinseligmachenden Kirche.

V. 2552. Trotz ihm, nämlich dem Juden. In dieser Präposition liegt die Bezeichnung des gegenwirkenden Entgegensetzens.

V. 2554. Besonders da man sagt, er habe u. s. w. Man bemerke, wie der Tempelherr den Fall, der bisher als ein erdichteter scheinen konnte, als ein Faktum andeutet.

V. 2556. in keinem Glauben = in keiner der geoffenbarten Religionen.

V. 2557—2558. Andeutung des Deismus oder der Vernunftreligion, in welcher Recha erzogen ward.

V. 2560. dieserwegen scheint aus der humanistischen Periode zu stammen, eine Uebersetzung des lateinischen propterea zu sein und dem Kanzleistil anzugehören.

V. 2562—2563. die große Pflicht Zu glauben. Der Deist legt im Gegentheil keinen Werth auf den Glauben, allen auf das Leben oder auf die Sittlichkeit. So hatte Recha den Thaten der christlichen Märtyrer, von denen ihr Daja erzählt, stets Bewunderung und ihren Leiden Thränen gern gezollt. „Ihr Glaube Schien freylich mir das Heldenmäßigste An ihnen nie." Vgl. V. 1583—1589.

V. 2570. Ich geh sogleich zum Sultan. Es ist characteristisch für den Fanatiker, daß er den Arm der weltlichen Gerechtigkeit aufruft. Lessing spielt hier auf den Hauptpastor an, welcher gegen ihn, als einen Feind der christlichen Religion, ein Conclusum des Reichshofraths zu erwirken suchte. Vgl. W. X, 167.

V. 2571—2577. Die historische Capitulation enthält solche Bedingungen, wie sie der Patriarch angiebt, nicht, sondern nur folgende: „Jerusalem wird unbeschädigt übergeben. Für den freien Abzug mit Habe und Gut zahlt der Mann zehn Goldstücke, das Weib fünf, das Kind eins; 7000 Arme werden mit der runden Summe von 30000 Byzantinern gelöset. Das heilige Grab bleibt verschont, und gegen Erlegung eines Byzantiners kann es jeder Christ ungehindert

besuchen. Binnen vierzig Tagen muß die Lösungssumme zum Thurme Davids abgeliefert sein, wenn für die Einwohner, statt des freien Geleits zu christlichen Besitzungen, nicht Gefangenschaft eintreten soll." Raumer II, 346.

zu unsrer allerheiligsten Religion. Dieser Ausdruck ist mit einem Seitenblicke auf Goezes Schrift „Etwas Vorläufiges gegen Lessings mittelbare und unmittelbare feindselige Angriffe auf unsre allerheiligste Religion" gewählt. Vgl. W. X, 172.

V. 2578—2582. Man erkennt hierin leicht die Taktik der Hierarchie. Auf eine ähnliche Weise suchte Goeze den Dichter bei dem Herzog von Braunschweig als ein für den Staat gefährliches Subject zu verdächtigen, indem er insinuierte, daß der Herausgeber der Wolfenbüttler Fragmente wohl auch Fragmente könnte drucken laßen, in welchen die Gerechtsame des hohen Hauses, dem Lessing diente, die Ehre und Unschuld der ehemaligen großen und unbescholtenen Minister desselben, und selbst des regierenden Herrn angegriffen würden. Vgl. W. X, 179.

V. 2584. Sermon = geistliche Rede.

V. 2589. funden, nach mhd. Norm gebildet, wo die vorgesetzte Partikel ge — dem Part. Praet. nicht wesentlich ist und gerade bei diesem Verbum oft fehlt. Sonst leidet die nhd. Schriftsprache keine Weglaßung des ge — außer in „worden."

V. 2592—2593. Mich treibt der Eifer Gottes lediglich. Was ich zu viel thu, thu ich ihm. Der Patriarch lenkt aus Furcht vor Saladin ein und wird selbst etwas bedenklich wegen seines Fanatismus.

V. 2596. Problema, πρόβλημα = Vorwurf, Aufgabe, theoretische Streitfrage.

V. 2598. auf den Grund zu kommen, sprichwörtliche Redensart.

V. 2600. Bonafides. Lessing hat dem Bruder einen Klosternamen ertheilt, welcher seine Ehrlichkeit (bona fides) andeutet; „die gute Haut" wie ihn der Tempelherrn V. 3345. nennt.

mein Sohn! Die Kirche betrachtet ihre Glieder als unmündige Kinder, welche unter ihrer väterlichen Autorität stehen.

Dritter Auftritt.

Die große Menge Beutel, welche die Sclaven hereintragen, enthalten das von Nathan dem Sultan versprochene baare Geld.

V. 2602. Des Dings. Saladin spricht immer verächtlich von dem Gelde. Schon V. 1745. hatte er es „der Kleinigkeiten kleinste" genannt.

V. 2604. Wo bleibt Al-Hafi? Er wußte nicht, daß sein Defterdar, nachdem er die Last des Amtes abgeschüttelt, nach dem Ganges unterwegs war.

V. 2606. dem Vater, der des größeren Schatzes waltete, womit Saladin die Zurüstungen des Kriegs bestritt.

V. 2606—2607. Hier fällt mir es doch nur durch die Finger. Sprichwörtliche Redensart.

V. 2609. abzuzwacken = abzuzupfen, abzuzerren; wird besonders von Geld, Vermögen, Verdiensten gebraucht. Vgl. Grimm Wörterbuch S. 161.

V. 2610. die Gelder aus Aegypten, der aus Aegypten längst erwartete Tribut. Vgl. V. 999.

V. 2611. das Armuth. Lessing hat dies Wort, welches gewöhnlich Femininum ist, als Neutrum gebraucht. Auch im MHD. findet sich armuot als Neutrum z. B. in einer Predigt Taulers bei Wackernagel Leseb. I, 867. Ebenso bei Luther.

V. 2612. Die Spenden bey dem Grabe. Jeder Christenpilger mußte dem Sultan für die Erlaubniß zum Besuch des heiligen Grabes einen Byzantiner erstatten.

V. 2615—2616. Was soll das Geld Bey mir? Die Hälfte des von Nathan vorgeschoßnen Geldes hatten die Sclaven auf Saladins Geheiß zu Sittah tragen müßen.

V. 2616. Mach dich davon bezahlt. Denn Sittah hatte seit der Geldklemme die ihrem Bruder im Schach abgenommenen Summen, sowie die ihr ausgeworfnen Gelder stehen laßen, den ganzen Hof erhalten und Saladins Aufwand ganz allein bestritten. Vgl. II, 2.

V. 2618—2619. Er sucht Ihn aller Orten. Nathan hatte den Tempelherrn an dem verabredeten Orte, dem Kloster, vergebens gesucht, weil jener wegen der Eröffnungen Dajas ihm ausgewichen war. Er hatte ihn auch jetzt, als er den Transport des Geldes zum Sultan schaffte, bei diesem nicht gefunden und war nun wieder fort, ihn zu suchen.

V. 2620. Geschmeide = der durch Hammer und Feuer geschmiedete Schmuck.

V. 2635. Einmal bleiben wir doch alle weg! Ein Euphemismus zur Bezeichnung der Sterblichkeit des Menschengeschlechts, welcher der antiken Ausdrucksweise gemäß ist.

V. 2638. Er hat der Feinde mehr. Saladin deutet hier schonend auf die Leidenschaft der Liebe hin, welche Assad das Ziel verrückte. Vgl. V. 2831.

V. 2638—2639. oft Erliegt der Stärkste gleich dem Schwächsten. Erfahrungssatz.

Sittah läßt den Schleier fallen, denn muhammedanische Frauen dürfen nicht unverschleiert den Blicken der Männer erscheinen.'

V. 2648—2649. Und nun sein Ton! Wie der wohl seyn wird! Saladin hatte des Tempelherrn Stimme noch nicht gehört, denn dieser war bei der Begnadigungsscene verstummt. „Man hebt mich auf; ich bin entfesselt; will Ihm danken; seh' sein Aug' in Thränen: stumm Ist er, bin ich; er geht; ich bleibe." V. 587—589. Auch später hatte der Tempelherr ihm nicht danken können, so oft er ihm auch in den Weg getreten war. Nathan aber erkannte sehr bald Wolfs von Filneck = Assads Stimme in dem Tone des Ritters. Vgl. V. 1391.

Vierter Auftritt.

V. 2651. Ich, dein Gefangner. Auch gegen den Klosterbruder V. 654—655. erklärt der Templer, daß er sich noch als Gefangenen betrachten müße.

V. 2656—2658. Diese Gesinnung der Templer wird von Nathan V. 231. ebenfalls hervorgehoben: „Denn wer hat schon gehört, daß je ein Tempelherr von ihm [Saladin] verschont zu werden verlangt?" Hier wird nun diese Gesinnung noch außerdem aus dem besonderen Charakter des jungen Tempelherrn hergeleitet, welcher keinen großen Werth auf den Besitz des Lebens legt.

V. 2665—2666. Sieh! ich könnte Dich fragen. Die Aehnlichkeit des jungen Tempelherrn mit dem als Jüngling weggebliebenen Assad war so täuschend, daß Saladin sich fast einbilden konnte, seinen Bruder leibhaftig vor sich zu sehen.

V. 2667. in welcher Höhle du geschlafen? Scheint eine Anspielung auf die wunderbaren Erzählungen von Menschen zu sein, welche lange Zeit in Höhlen geschlafen haben, ohne zu altern. Sehr verbreitet war im Mittelalter die Legende von den Siebenschläfern, welche zur Zeit des die Christen verfolgenden Kaiser Decius in einen Berg flüchteten, dort entschliefen und erst nach dreihundert Jahren unter der Regierung des christlichen Kaisers Theodosius ungealtert erwachten.

V. 2668. Ginnistan gehört in die persische Mythologie und bedeutet die Wüste der Dämonen, das Land der Feen; Lessing W. XII, 528. übersetzt es selbst „Feenland."

V. 2668—2669. von welcher guten Div. Div = Fee. Vgl. Lessing W. XII, 528. Das Beiwort „gut" setzt auch den Glauben an böse Feen voraus.

V. 2669—2670. diese Blume fort und fort so frisch Erhalten worden. Das Jünglingsalter eine Blume zu nennen ist eine schon den Alten sehr geläufige Metapher.

V. 2673—2674. Ein Geheimniß — Ein Abentheuer. Andeutung des heimlichen Liebesabentheuers, welches Assad mit der Christendame von Stauffen hatte.

V. 2675—2676. wenn Ich dich nur säh', und nicht auch mich. Da Saladin selbst um so viel Jahre älter geworden war, als sein Bruder im Grabe lag (vgl. V. 251: „Doch da es viele zwanzig Jahre her, Daß dieser Bruder nicht mehr lebt“), so konnte er Assad, den Jüngling, nicht vor sich sehen.

V. 2678. in meinem Herbst. Die Vergleichung der menschlichen Lebensalter mit den Jahreszeiten ist bekannt. — Saladin stand zu jener Zeit, als Philipp August und Richard Löwenherz ihn bekämpften, im reifen Mannesalter. Vgl. V. 3176.

V. 2679. Ein Assad = ein Bruder. Saladin will den Templer als seinen Bruder betrachten.

V. 2685. Im weißen Mantel des Templerordens.

Jamerlonk = das weite Oberkleid der Araber.

V. 2686. Tulban oder Turban, orientalischer Kopfputz, aus einem Zeuge bestehend, welches um eine Mütze gewunden und an dieselbe festgesteckt wurde.

Filze = Filzhüte.

V. 2687—2688. Ich habe nie verlangt, Daß allen Bäumen Eine Rinde wachse. Der tolerante Saladin hat nie verlangt, daß alle Menschen sich zu derselben Religion bekennen sollen. „Die Bekenner jedes Glaubens lebten ruhig unter Saladins Scepter.“ Raumer II, 341.

V. 2690. Der Templer setzt das von Saladin gebrauchte Bild fort. Ein Gärtner Gottes würde nicht verlangen, daß in dem Gottesgarten (in der Welt) allen Bäumen (Menschen) Eine Rinde (Religion) wachse, sondern nur dafür Sorge tragen, daß die Bäume (Menschen) selbst zu ihrer vollkommenen Entwickelung gelangen. Die Vergleichung der verschiedenen Religionen mit verschiedenen Rinden stellt die Ansicht Lessings, daß die Religion nur Schale sei, ungemein treffend ins Licht.

V. 2693. Ein Wort? Ein Mann! Von Lessings Vorliebe für kernhafte altdeutsche Sprichwörter war schon die Rede.

V. 2693—2694. Hiermit empfange mehr Als Du mir nehmen konntest, mehr als mein Leben: meine Seele.

Ganz der Deine! Es ist dies die dritte Freundschaft, welche in dem Stücke geschloßen wird. Zuerst bietet Curd Nathan, der Jüngling dem Greise, der Leidenschaftliche dem Leidenschaftslosen die Hand zur Freundschaft, welche dieser bereitwillig ergreift. Dann bittet Saladin, der Fürst, um Nathans, des Weisen, Freundschaft, indem er seine Hand ergreift, welche dieser nicht zurückzieht. Jetzt schlägt der

Tempelherr in die dargebotene Hand Saladins; ihre Freundschaft ist von dem Hauche einer bloß gefühlten, nicht gewußten Verwandtschaft durchweht. So haben also die Bekenner der drei positiven Religionen einen Freundschaftsbund geschloßen: der Christ und Jude mit dem Muhammedaner, aber — wohlgemerkt — nicht bloß jene Zwei mit dem Dritten, sondern auch alle Drei untereinander. Dieses Moment hängt nicht bloß mit der Grundidee des Dramas zusammen, sondern verleiht ihm auch einen vorwiegend männlichen Charakter und erinnert an das herrliche Motiv der Freundesliebe, welches die antiken Tragödien beseelt.

V. 2697. Welch eine That von dir! Die Rettung Rechas vom Feuertode.

V. 2699. ausschlug. Das Verbum schlagen in der Bedeutung von gereichen, werden ist uns nun schon bekannt. Hier aber ist es abweichend von dem sonstigen Sprachgebrauch im transitiven Sinne genommen, wie aus dem Relativpronomen „das" hervorgeht, = gereichen laßen, werden laßen. Die Präposition bezeichnet das Ende der Richtung, insofern ausschlagen auch übersetzt werden kann „die Richtung nehmen," oder, wie hier, „die Richtung geben."

V. 2700—2702. wenn Gott Was gutes durch uns thut, muß man so kalt Nicht seyn. Diese Gesinnung Saladins theilt auch Recha, indem sie zu dem Templer sagt V. 1604—1606: „Ich will Ja zu den Füssen dieses stolzen Mannes Nur Gott noch einmal danken; nicht dem Manne." Der Templer hatte sich nicht als Werkzeug Gottes zur Rettung Rechas betrachtet, sondern dieselbe als ein blindes Ungefähr ausgegeben. Vgl. III, 2.

V. 2703—2706. Daß doch in der Welt Ein jedes Ding so manche Seiten hat! Von denen oft sich gar nicht denken läßt, Wie sie zusammenpassen! Erfahrungssatz. Er meint die gepriesene Toleranz Nathans und die mit derselben streitende Aufziehung Rechas als Jüdin.

V. 2706—2708. Halte dich Nur immer an die best', und preise Gott! Der weiß, wie sie zusammenpassen. Lebensregel.

V. 2709. schwierig, abzuleiten von dem mhd. swërn = schwären, eigentlich = dolere, schmerzlich, empfindlich sein. Es bedeutet zunächst „schmerzhaft, ulcerosus" und wird von leidenden Theilen des Körpers gebraucht; dann im figürlichen Sinne wie hier = empfindlich, irritabilis. Vgl. Schmeller III, 546.

V. 2715—2716. mit wem Dus hast. Sprichwörtliche Redensart.

V. 2724—2725. Was Ich für sie that, das that ich, — weil ichs that. Die Rettung Rechas ist eine That, welch in

sich selbst ihre Erklärung findet. Es war keine That, für welche der Tempelherr bestimmte, erst überlegte Motive angeben könnte: sie war eben im unmittelbaren Drange reiner Menschlichkeit ausgeführt.

V. 2726—2727. Zu stolz, Dank einzuerndten, wo ich ihn Nicht säete. Er hatte bei Juden keinen Dank gesäet, denn er verachtete sie; deshalb war er zu stolz, Dank von Juden einzuernten.

V. 2731—2732. spricht Von heitern Fernen. „Und ah! welch eine heitre Ferne schließt Sich meinen Blicken auf!" V. 1321—1322.

V. 2733. Beschwatzen = mit vielen Worten und zugleich mit Geläufigkeit bereden; aber dies Wort hat zugleich eine üble Nebenbedeutung, da es immer die Absicht einer übeln Einwirkung auf die Person des Objects einschließt, was hervorgehoben ist durch den Aufwand der vielen Worte an dieselbe.

V. 2740. Ich Tropf! Tropf ist ursprünglich der vom Schlagfluß, vom Zipperlein Befallene und so eine Figur vom mhd. der tropfe = der Schlagfluß, das Zipperlein; aber schon im ältern NHD. wird es, wie hier, in der Bedeutung „einfältiger Mensch" gebraucht.

ich sprang zum zweytenmal ins Feuer. Das Prädikat ist hier sehr passend von der Eile gebraucht, mit welcher der Templer nach erhaltener Erlaubniß sich in das Haus Nathans zu Recha begab, sowie das „Feuer" von der Liebe zu ihr, von welcher er dort entzündet worden. Als Nathan vom Sultan zurückkam und nach Hause gehen wollte, um das Geld für Saladin zu holen, lud er den Templer ein, mit in sein Haus zu kommen; aber dieser antwortete in einem ähnlichen Bilde V. 2223—2224. „Mit in Euer Haus? — Das nicht! das nicht! — Da brennts!"

V. 2741. Denn nun werb ich, und nun werd ich verschmäht, — wie ehedem Recha um den Anblick des Tempelherrn geworben hatte und Recha verschmäht worden war.

V. 2742—2743. Nathan sagt V. 2218—2219. zu dem werbenden Tempelherrn „Schlug Ich denn Euch schon was ab!"

V. 2743. platterdings. Vgl. die Bemerkung zu „freyer Dings" V. 2077. platterdings gilt für gemeiner als schlechterdings.

V. 2743—2745. Der weise Vater Muß aber doch sich erst erkunden, erst Besinnen. Nathan wollte erst die Herkunft des Tempelherrn ermitteln, weil ihm die Ahnung einer Verwandtschaft Rechas mit ihm aufstieg, und den stürmisch Bittenden nicht gleich bei dem Worte faßen. Vgl. III, 9.

V. 2746—2747. Erkundete, besann ich denn Mich erst nicht auch, als sie im Feuer schrie? Der Templer hatte sich nicht erst erkundigt, wer das Hülfe rufende Mädchen war, sondern war rasch und kühn in das Feuer gesprungen.

V. 2754. der diesen Nathan besser kennt — der weiß, daß er es nicht verlangen wird.

V. 2755—2757. Der Aberglaub', in dem wir aufgewachsen, Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum Doch seine Macht nicht über uns. Aberglaube ist wieder der in diesem Drama gewöhnliche Ausdruck für Glaube oder Religion. Der Templer spricht hier übrigens einen ähnlichen Gedanken in Beziehung auf Nathan aus, als er in Beziehung auf sich selbst mit den Worten ausgesprochen hatte: Zudem, ich seh nun wohl, Religion ist auch Parthey; und wer Sich drob auch noch so unpartheyisch glaubt, Hält, ohn' es selbst zu wissen, doch nur seiner die Stange." V. 2434—2438.

V. 2757—2758. Es sind Nicht alle frey, die ihrer Ketten spotten. Sentenz. Die Religion oder der Aberglaube wird unter dem Bilde von Ketten vorgestellt, wie der Templer V. 2182. von den Feßeln sprach, welche die Religion den Menschen anlegt.

V. 2760. Bemerkenswerth ist der Plural „Aberglauben."

V. 2762—2764. Dem allein die blöde Menschheit zu vertrauen, bis Sie hellern Wahrheitstag gewöhne. Der Templer setzt seinen durch Saladins Worte unterbrochenen Gedanken zunächst mit einem Relativsatze fort, welchem das prädikative Hülfszeitwort „sei" fehlt. — „blöde" eigentlich = matt an dem körperlichen Lichte, der Sehkraft der Augen; hier figürlich = matt an dem geistigen Lichte, dem Verstande. — „gewöhne" statt gewohne, wenn man den mhd. Sprachgebrauch berücksichtigt, wo gewonen = „gewohn werden" ist. So sagt Simrock in dem Gedichte der Rekrut auf Philippsburg: „Das mußte man gewohne." — Das ganze Bild ist hergenommen von Menschen mit blöden Augen, welche man im Halbdunkel hält, bis sie das helle Tageslicht vertragen können.

V. 2767. dieser Ausbund aller Menschen = dieser Ausgezeichnetste aller Menschen. Ausbund, wofür im MHD. überbunt vorkommt, ist eigentlich das vordere Ende eines Stückes Tuch, das nach außen gelegt wird, das immer das beste zu sein pflegt und zuletzt verkauft wird. Vgl. Beneke Wörterbuch S. 135. Davon das Adjectiv ausbündig = mhd. fürbündic = was beim Zusammenbinden aus der übrigen Menge hervorragt. Vgl. Wackernagel Wörterbuch CCVII.

V. 2769—2770. Der Templer spricht hier einen unwürdigen Argwohn aus: er verläumdet Nathan, ohne daran zu denken, daß diesem Recha freiwillig anvertraut worden sein konnte, wie es auch wirklich der Fall war. Daja hatte, wie wir wißen, dem Ritter nicht gesagt, auf welche Weise das Christenkind in die Hände des Juden gekommen war. Aehnliche schlimme Muthmaßungen hatte übrigens der

Templer gegen den Patriarchen IV, 2. geäußert, indem er schwankte, ob der Jude das Kind aufgelesen, gekauft oder gestohlen habe. Wenn er ferner argwöhnt, daß Nathan Recha als Jüdin auferzogen habe, so vergißt er in seiner Leidenschaft ganz, was er dem Patriarchen sagte, daß der Jude das Mädchen nicht sowohl in seinem, als vielmehr in keinem Glauben auferzogen habe.

V. 2772. mit welcher er mich körnt. Das Bild ist von den Vögeln hergenommen, welche der Mensch durch hingestreute Körner anlockt.

mit deren Hoffnung. Der Genitiv ist hier, wie im Alterthum, objectiv gebraucht.

V. 2773. zu bezahlen schiene. Ebenso hatte der Tempelherr bei der ersten Begegnung mit Nathan das Geldanerbieten, welches ihm derselbe aus Dankbarkeit macht, für einen bloßen Schein gehalten, weil er sich Nathan wie alle Juden als geizig dachte.

V. 2776. Ist ein verzettelt Christenkind. Das Stammverbum von verzetteln ist das ahd. zetjan = zerstreut fallen laßen, streuen. In der Wetterau wird noch das Auseinanderstreuen des gemähten Grases zum Dörren „zetten" genannt. Verzetten oder Verzetteln drückt denselben Begriff mit Hervorhebung des Verderbens aus. Ein verzettelt Christenkind ist also ein zu seinem Verderben fallen gelaßnes, ein verlornes Kind. Vgl. Schmeller IV, 291.

V. 2780—2782. Anspielung auf die Bibelstelle (Matth. 7, 15), wo vor den falschen Propheten, den Wölfen in Schafskleidern gewarnt wird. Der jüdische Wolf ist der Jude, der raubgierig Christenkinder zu bekommen sucht, um sie in seinem Glauben aufzuziehen. Die Toleranz, von der er philosophiert, ist bloß ein Schafpelz, den er heuchlerisch umgehängt hat. Die Hunde, die ihn zausen sollen, sind diejenigen, welche Saladin nachher die Schwärmer des christlichen Pöbels nennt. zausen = hin und her ziehend reißen, paßt sehr gut auf die Wolle, die von den Hunden zerzaust wird.

V. 2791. brausend im figürlichen Sinn = mit lautem Ungestüm leidenschaftlich aufgeregt. So legt sich der hitzige Odoardo in „Emilia Galotti" V, 2. selber einen brausenden Jünglingskopf in grauen Haaren bei.

V. 2797. hadern = mit Haß und Zorn streiten, wie Götzinger erklärt zu der bekannten Stelle in Bürgers Lenore: „Sie fuhr mit Gottes Vorsehung vermeßen fort zu hadern."

V. 2799. den Schwärmern deines Pöbels. Obgleich man unser Pöbel zunächst das ungebildete, rohe, niedrige, gemeine Volk versteht, so bezeichnet es doch überhaupt ungebildete rohe Personen in allen Ständen. Hier also sind die ungebildeten rohen Schwär-

mer des christlichen Volkes gemeint, besonders die fanatische Geistlichkeit.

V. 2800—2801. In der That hatte der Patriarch IV, 2 erklärt, daß er sogleich zum Sultan gehen wolle, der die durch den Frevel der Juden beleidigte Christenheit schützen müße.

V. 2804. Doch Dank der Blutbegier des Patriarchen. Der Templer hatte den Namen Nathans nicht genannt, worüber sich der Patriarch heftig beklagte.

Blutbegier. Vgl. Neubegier V. 2198. neubegierig V. 567. neubegieriger V. 2287.

V. 2805. mir — graute. Bei diesem Impersonale steht auch der Accusativ. Vgl. Grimm IV, 232.

V. 2807—2808. Im Sturm der Leidenschaft, im Wirbel der Unentschlossenheit. Wirbel=umlaufende Kreisbewegung. Die Leidenschaft reißt den Menschen fort wie ein Sturm; die Unentschlossenheit dreht ihn im Kreise herum wie ein Wirbel. Den Wirbel der Unentschloßenheit schildert der Dichter in dem Begegnen des Templers mit dem Klosterbruder IV, 1. Schon nach der Eröffnung Dajas III, 10. war er verwirrt und wußte nicht gleich, was er zu thun hatte. Er suchte den Klosterbruder auf, aber er wußte kaum, warum er kam. Nun will er den Patriarchen um Rath fragen, aber erst muß er sich selbst prüfen, was er eigentlich will (Laß sehn, warum mir eigentlich zu thun! Um Machtspruch oder Rath? — Um lautern, oder Gelehrten Rath?) Dann will er wieder nicht den Patriarchen, sondern den Klosterbruder um Rath fragen; bis endlich das plötzliche Erscheinen des Prälaten dem Schwanken des Templers ein Ende macht.

V. 2810—2811. Wär' Es diese Furcht nicht selbst! An der Furcht des Tempelherrn, daß Saladin ferner nun von seinem Bruder nichts mehr in ihm erkennen werde, erkennt der Sultan gerade den Character Assads, welcher nach einem heftigen Aufbrausen ebenso aufrichtige Reue zeigte als der Tempelherr.

V. 2811—2812. Mich dünkt, ich weiß, Aus welchen Fehlern unsre Tugend keimt. Saladin denkt wohl an die Fehler des Temperaments. Der Tempelherr war wie Assad bei allen Fehlern eines hitzigen Temperaments doch ein guter Mensch. In der folgenden Scene kommt Saladin noch einmal darauf zurück und will in dem Tempelherrn seinen Bruder Assad „mit allen seinen Fehlern, mit allen Launen seines weichen Herzens" wieder haben. Der Dichter selbst hatte diese „Irascibilität" und in dieser Beziehung stimmt der Charakter des Tempelherrn ebenso zu dem seinigen wie der Odoardos. Ja, Lessing hatte dies Wesen von seinem Vater geerbt, was aus der Selbstbetrachtung W. XI, 746. hervorgeht, wo er, sich denselben vor-

stellend, ihn anredet: „Du warst so ein guter Mann, und zugleich so ein hitziger Mann."

V. 2819—2821. Saladin spottet, indem er die angebliche Erziehung Rechas als Jüdin bloß in der Entziehung des Schweinefleisches sieht, diese Entziehung selbst aber als ein strafbares Vergehen Nathans bezeichnet. Bekanntlich müßen sich die Juden des Schweinefleisches enthalten, welches Verbot übrigens auch auf den Islam übergegangen ist. — Im Entwurfe läßt der Dichter Nathan selbst die Worte sagen: „Ist sie darum weniger Christin, weil sie bis in ihr siebenzehntes Jahr in meinem Hause noch kein Schweinefleisch gegeßen?"

Fünfter Auftritt.

V. 2824—2825. Sittah meint, wenn Assad so war, wie das Bild (das Gemälde, welches sie ihrem Bruder abgenommen hatte, um eine Vergleichung anzustellen) ihn darstellt, so muß er dem Tempelherrn ganz ähnlich gewesen sein; aber vielleicht hat der Tempelherr zu diesem Bilde geseßen d. h. vielleicht ist das Bild, welches ich in Händen habe, ein Porträt des Tempelherrn. Es ist klar, daß diese Aeußerung Sittahs nur eine feine Wendung ist, um die täuschende Aehnlichkeit des Tempelherrn mit Assad anzudeuten, denn im Ernste konnte sie doch nicht vermuthen, daß der Tempelherr zu dem Gemälde, welches sie unter ihrem alten Geschmeide fand, geseßen hätte.

V. 2829—2830. Ob seine Mutter hier zu Lande nie Gewesen sey? In dem Manuscript des Dramas hatte der Dichter den Sultan irgendwo diese Frage an den Tempelherrn wirklich stellen laßen; aber im Drucke findet sich davon keine Spur. Friedländer erzählt über diese Sache Folgendes. „Es war in einer, ich weiß nicht mehr welcher, Scene eine Stelle, wo Saladin den Tempelherrn fragt, ob seine Mutter nicht ehemals im Morgenlande gewesen sei, (vermuthlich weil er sich dadurch die Aehnlichkeit des Tempelherrn mit seinem Bruder erklären wollte) und der letztere antwortete: meine Mutter nicht, wohl aber mein Vater. Dieses wollte Moses weggestrichen wißen, weil es an ein bekanntes Geschichtchen erinnere und Lessings nicht würdig sei. L. strich die Stelle auch wirklich weg." Lessing nannte die Bemerkung Mendelssohns einen guten Wink, für den er ihm in einem besonderen Briefe danken wollte. Vgl. W. XII, 525.

V. 2831. O, möglicher wär' nichts. Saladin stellt sich die Möglichkeit vor, daß der Tempelherr ein Sohn Assads sein könne.

V. 2833. erpicht wird nur von einem solchen Gegenstande des Begehrens gesagt, in dessen Besitz man nicht ist, und drückt ein leidenschaftliches Gefeßeltsein (denn erpicht kommt von Pech her) an jenen Gegenstand aus, um in seinen Besitz zu kommen. Statt erpicht

ist auch verpicht gebräuchlich, wo die Partikel die Leidenschaftlichkeit des Gemüths bezeichnet. Vgl. Grimm II, 859.

V. 2834. Daß einmal gar die Rede ging. Saladin beschränkt sich hier auf eine bloße Andeutung, wie IV, 4., wo er den Tempelherrn als Assad mit den Worten anredet: „Ich könnte mit dir zanken, daß du Ein Geheimniß doch Vor mir gehabt! Ein Abentheuer mir Doch unterschlagen!“ Eine ganz ähnliche Andeutung findet sich IV, 3. Saladin sagt daselbst: „Der Tod ists nicht allein, Der einem Jüngling seiner Art das Ziel Verrückt. Er hat der Feinde mehr; und oft Erliegt der Stärkste gleich dem Schwächsten.“

V. 2848. Die liebe Neubegier. Sittah beschönigt durch das Adjectiv ihre weibliche Neugierde.

V. 2850—2852. „Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich erkennen, Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Werth fühlt.“ Goethe in Hermann und Dorothea.

V. 2856—2857. Und ich, Ich muß schon selbst sehn, wo Al-Hafi bleibt. Denn auf die Frage, welche er V. 2604 that „Wo bleibt Al-Hafi?“, hatte ihm Niemand Auskunft geben können. Saladin weiß also immer noch nicht, daß sein Defterdar nach dem Ganges unterwegs ist.

Sechster Auftritt.

V. 2860—2861. Wo wird der Silberstoff mit goldnen Ranken Gemacht? Nathan hatte der Gesellschafterin Rechas diesen schönen Stoff in Babylon gekauft. „So reich, und mit Geschmack so reich! Ich bringe Für Recha selbst kaum einen schönern mit.“ V. 44—45.

Ranken eigentlich = die (meist gewundenen) Schlingfäden eines Gewächses, z. B. des Weinstocks, des Epheus, hier des Kleiderstoffs. Nachher werden sie „goldne, den weißen Grund durchschlängelnde Ströme“ genannt.

V. 2878. Der Ballen = der Pack.

V. 2879. Siebensachen bezeichnet wohl eigentlich ein kleines werthloses Paket, indem die Werthlosigkeit durch die geringe Zahl von Stücken angedeutet wird. Für Nathan war natürlich der ganze Putz nur Tand.

V. 2879—2881. Versucher! Nein, wären es die Kostbarkeiten auch Der ganzen Welt. Daja spricht hier wieder im Geiste der Bibel und vergleicht Nathan mit dem Versucher, der zu Jesus in der Wüste trat. Vgl. Matth. 4, 8. „Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, Und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest. Da sprach

Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen." Noch eine andere Bibelstelle, Matth. 16, 26, mochte ihr vorschweben: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Denn Daja fühlte ihr Gewißen belastet, so lange das Christenkind Recha in den Händen der Juden war. V. 46—47. hatte sie Nathans Versuch, ihre Skrupel durch die Aussicht auf den schönen Putz zu beschwichtigen, mit den Worten zurückgewiesen: „Was hilfts? denn mein Gewissen, muß ich Euch Nur sagen, läßt sich länger nicht betäuben."

Nicht rühr an! Diese Zusammenstellung, welche der Volkssprache geläufig ist, wird gewissermaßen als ein Substantiv zu faßen sein, zu welchem in der freiesten Weise je nach dem Zusammenhange Subject und Prädikat zu ergänzen sind. Hier nun würde die Ellipse ungefähr lauten: (Ich thue) Nicht rühr an!

V. 2892—2895. Ihr habt mit all' dem Guten, Das wir Euch nicht genug verdanken können, Nicht Feuerkohlen bloß auf Euer Haupt Gesammelt. Daja war, obgleich sie Nathan als einen Sünder betrachten mußte, nicht blind gegen seine guten Seiten und das Gute, was er an ihr und Recha gethan. Vgl. V. 54—55. 167. 742—744. 2318—3219. — Verdanken = für den Besitz eines empfangenen Gutes sich Jemanden als dem Urheber dieser Wohlthat zu Dank verpflichtet fühlen. Auffallend ist bei diesem zusammengesetzten Verbum die Hinzufügung des Adverbium „genug" in dieser Stelle, da nur das einfache Verbum danken Adverbia zuzulaßen scheint. — Der Schluß von Dajas Worten ist eine Erinnerung an den Bibelvers Röm. 12, 20: „So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln." Aber es fällt auf, daß Lessing geschrieben hat „auf Euer Haupt," da es doch nach der Analogie der biblischen Wendung heißen müßte „auf unser Haupt." Auch Nodnagel nimmt hieran Anstoß.

V. 2895. die alte Leyer, eine gewöhnliche Metapher, hier von den immer wiederkehrenden Vorwürfen und Zumuthungen Dajas gebraucht.

V. 2896. Mit einer neuen Saite nur bezogen, insofern sich Daja auf die Liebe des Tempelherrn zu Recha beruft.

V. 2900. Allein ... Nathan wollte erst die Abkunft des Tempelherrn genau wißen, ahnte aber schon seine Verwandtschaft mit Recha, denn sonst hätte er nicht fürchten können, daß die neue Saite auf der alten Leyer Dajas weder stimmen noch halten werde.

V. 2904. Was wird er wollen? Daja drückt durch die Faßung ihrer Worte die zuversichtliche Vermuthung aus, daß der

Klosterbruder betteln wolle. So glaubt auch der Templer I, 5, daß der sich ihm nähernde Klosterbruder eine Gabe von ihm begehre.

V. 2905. und eh' er bittet. Der zartfühlende Nathan will dem Bruder die Demüthigung einer Bitte ersparen.

V. 2905—2910. (Wüßt' ich nur Dem Tempelherrn erst beyzukommen, ohne Die Ursach meiner Neugier ihm zu sagen! Denn wenn ich sie ihm sag', und der Verdacht Ist ohne Grund: so hab' ich ganz umsonst Den Vater auf das Spiel gesetzt). Bisher war der Tempelherr allen Nachforschungen Nathans über seine Herkunft ausgewichen. Vgl. II, 7. III, 9. Nathan wußte, daß Recha die Tochter Wolfs von Filneck war. Dies war die Ursache, weshalb er erfahren wollte, ob auch der Tempelherr, wie er vermuthete, ein Sohn Wolfs sei. Denn wenn der Tempelherr ein Sohn Wolfs war, so konnte der Wunsch des Ritters, Recha zu besitzen, nicht in Erfüllung gehen, weil beide dann Geschwister waren. Wenn ferner Nathan dem Templer die Herkunft Rechas entdeckte, und sich der Verdacht, daß dieser ebenfalls Wolf von Filneck zum Vater hätte, als grundlos erwies, so hatte er ganz umsonst verrathen, daß er nicht Rechas Vater wäre, was er doch gern bleiben wollte. — auf das Spiel setzen, sprichwörtliche Redensart.

Siebenter Auftritt.

V. 2916. Geh! Nathan muß wie gewöhnlich dem neugierigen, zudringlichen Weibe sein Geheiß sich zu entfernen wiederholen.

V. 2918. Herr Nathan. Die Anredeweise characterisirt die höfliche Sprache des Klosterbruders; er wiederholt die Bezeichnung noch V. 2946 und 2950, während er sie späterhin, wo er mit Nathan vertrauter wird, natürlich fallen läßt.

V. 2919. annoch = noch, denn „an" ist bloß eine jetzt veraltete canzleimäßige Zugabe in solchen Adverbien: anbei, anhero, anjetzo, annoch u. s. w. Vgl. Schmeller I, 59. „Was frommte mir annoch in später Stunde zu wandeln eine Leiche über Leichen?" Chamisso „Salas y Gomez."

V. 2920—2922. Das Nämliche weiß Al-Hafi II, 2. von Nathan zu rühmen: „Den Armen giebt Er zwar; und giebt vielleicht trotz Saladin. Wenn schon nicht ganz so viel: doch ganz so gern; Doch ganz so sonder Ansehn. Jud' und Christ Und Muselmann und Parsi, alles ist Ihm eins." So mochte Nathan auch dem Klosterbruder damals, als derselbe ihm das Kind überbrachte, seinen Namen in die Hand gedrückt haben.

(nach seinem Beutel langend) Langen = durch Ausstrecken des Arms oder des Körpers holen, Ausdruck des gemeinen Lebens.

V. 2930. Buße = Entschädigung, Vergütung.

V. 2935 — 2936. saß = wohnte, wie im MHD. Eremit = ἐρημίτης, Einsiedler. Quarantana, genauer Quarantania, ist der Name einer Wüste zwischen Jericho und Jerusalem, aber auch ein einzelner besonders steiler Berg in dieser Strecke wird vorzugsweise mit dem Namen benannt. In dieser Wüste lebten im Mittelalter viele hundert Mönche, theils als Einsiedler, theils in Klöstern. Hier verweilte der Heiland vierzig Tage, um sich in der Einsamkeit betend und fastend auf sein Prophetenamt vorzubereiten. Hier soll der Teufel den Herrn versucht haben. Es ist der Schauplatz, wo ein Mensch, der von Jerusalem hinabging gen Jericho, unter die Mörder fiel, aber nachher von dem barmherzigen Samariter gepflegt wurde. Denn Quarantana war von jeher wie noch jetzt die Zufluchtsstätte räuberischen Gesindels. — Jericho, die Palmenstadt, war sonst eine der blühendsten Städte Palästinas. In den Zeiten der Kreuzzüge ward sie eingeäschert, dann aber von den Christen wieder aufgebaut. Im 12. Jahrhundert jedoch verwandelten sie die Muselmänner in Trümmer und seitdem ist sie nicht wieder erstanden. Schulz Reise in das gelobte Land S. 170.

V. 2938. Gotteshäuschen. Lessing vergleicht W. XI, 664. das Wort Gotteshaus für Kirche mit maison de Dieu und das Wort Häuschen mit maisonette.

V. 2942. Allwo. Die Verstärkung pronominaler Adverbien durch al- ist im MHD. häufig und im Canzleistil sehr beliebt.

V. 2944. Ich steh auf Kohlen, sprichwörtliche Redensart, um die peinliche Ungeduld auszudrücken.

V. 2947. Siedeley = Wohnsitz von dem mhd. sidel = Sitz.

Thabor, zwei Stunden von Nazareth, ist der Berg, auf welchem nach der Tradition Christus verklärt worden sein soll. Im 6. und 7. Jahrhundert waren Kirchen und Klöster hier. Zu den Zeiten der Kreuzfahrer ward daselbst eine lateinische Kirche und ein lateinisches Kloster errichtet, zerstört von den Muhammedanern und nachher wieder erneuert. 1187 verwüstete Saladin Alles. Sein Bruder Melek el Adel erbaute dort eine Festung, welche er nachher selbst schleifte. Sultan Bibars zerstörte 1263, was aus früherer Zeit vielleicht von Klöstern und Kirchen noch übrig war. Schulz S. 262.

V. 2955. ins Ohr gesetzt. Sprichwörtliche Redensart. Vollständig heißt es: Jemanden einen Floh ins Ohr setzen.

V. 2958—2959. Indem Er mir nun aufträgt. Obgleich der Templer zuletzt dem Patriarchen gesagt hatte, die Geschichte mit dem Juden sei nur ein Problema, hatte der Prälat doch nichts eiliger zu thun, als den Bruder Bonafides mit der Ermittelung des Juden zu beauftragen. Vgl. IV, 2.

straks. Das Adjectiv strak heißt a) gestreckt, ausgestreckt

b) gerade, unmittelbar. Der Genitiv stracks wird als Adverbium gebraucht=geradezu, unverzüglich, allsogleich. Vgl. Schmeller III, 680.

V. 2960. auf die Spur zu kommen. Sprichwörtliche Redensart.

V. 2962—2963. der ihm die wahre Sünde wider Den heil'gen Geist bedünkt. Lessing hat hier bei dem impersonalen Verbum den Dativ gesetzt, während im MHD. nur der Accusativ steht: mich bedunkt, wie auch Uhland in dem Grafen Eberhard den Accusativ setzt: der Knab', will mich bedünken, als ob er Gutes brächt? Indessen findet sich auch das einfache Impersonale bei den besten Schriftstellern mit dem Dativ construiert, obgleich es unrichtig ist und der mhd. Norm widerstrebt. Ueberhaupt herrscht nirgends größere Unsicherheit für den Dativ oder Accusativ des Pronomens als bei den Impersonalien der innern, geistigen Empfindungen. Vgl. Grimm IV, 239.

V. 2963—2964. die Sünde, Die aller Sünden größte Sünd' uns gilt. Denn Matth. 12, 31. heißt es: Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben.

V. 2965—2966. Seitenhieb auf die theologischen Exegeten jener Zeit. Die Theologen verstehen unter der Sünde wider den heiligen Geist theils die Sünde wider die lebende Person Jesu, Verlästerung desselben, theils die eigentlichen Bosheitssünden.

V. 2967—2968. und mir fällt bey. Beifallen = zu einer Person hin, bei sie fallen, so daß sie des Gegenstandes sich bewußt ist. Vgl. V. 1044—1045.

V. 2971—2972. Der Dichter läßt uns hier auf eine ungezwungene Weise das Alter Rechas erfahren.

V. 2979. Gazza, eine befestigte Seestadt in dem Lande, wo früher die Philister wohnten. Raumer II, 305. erzählt, daß Saladin 1170 die Stadt angriff und eroberte, sie aber wiederum verließ, weil wichtige Gründe den Vezier nach Aegypten zurückriefen.

V. 2981. So sandt ers Euch. Denn er war Nathans Freund, wie Nathan selbst V. 3785. sagt.

V. 2982. Darun. Diese kleine Burg war nicht lange erst von einem Könige Jerusalems auf einer Höhe an der äußersten Gränze Palästinas, fünf Rasten von der Meeresküste und eine Rasten von Gaza erbaut. Angelockt durch die Sicherheit, welche diese Burg gewährte, hatten bald aus der benachbarten Gegend Bauern und Handelsleute unter derselben auch einen beträchtlichen Weiler nebst einer Kirche gegründet. Vgl. Wilken III, 2. 135.

V. 2986. Er blieb bald drauf bey Askalon. Askalon,

eine befestigte Seestadt, im Süden Palästinas, war früher im Besitze der Fatimiden, wurde aber am 19. August 1153 von den Christen eingenommen und als der Schlüßel des Reichs betrachtet und bewahrt. 1187 gerieth sie in die Hände Saladins und erfuhr nun die wechselvollsten Schicksale.

V. 2990. werd't. Die Auswerfung des tonlosen e ist hart, aber der Volkssprache geläufig.

V. 2995—2996. so hat Es gute Wege. Sprichwörtliche Redensart.

Traut mir, Nathan! Der Klosterbruder meint, Nathan traue ihm noch nicht recht, weil er vom Patriarchen kam.

V. 2997—3002. Der Klosterbruder erläutert nachher den allgemeinen Satz durch den einzelnen Fall: Wenn Nathan das Töchterchen durch die zweite Hand als Christin hätte erziehen laßen, so hätte er ohne Zweifel damit etwas Gutes zu thun vermeint; aber an dies Gute hätte etwas ganz Schlimmes gegränzt, nämlich Mangel an Liebe zu dem Kinde.

V. 3007—3008. und müßtet so Belohnet werden? Er denkt an die Strafe, welche der Patriarch den Juden zugedacht hatte.

V. 3008. Das will mir nicht ein = Das will mir nicht in den Kopf.

V. 3013—3014. Und Kinder brauchen Liebe, Wärs eines wilden Thieres Lieb' auch nur. Anspielung auf die bekannten Sagen von Kindern, welche von wilden Thieren gesäugt werden.

V. 3020—3024. Lessing hielt das Christenthum bekanntlich nur für ein veredeltes Judenthum: es war ihm nur eine auf den Stamm des Judenthums gepfropfte Religion, nicht eine ganz neue, welche das Judenthum aufhob. Vgl. W. X, 48. Uebrigens erinnert die letzte Aeußerung des Klosterbruders an den Anfang von Spittlers drei Jahre nach Lessings Nathan erschienenem Handbuch der Kirchengeschichte, wo ebenfalls das Judenthum Jesu betont wird: „Die Welt hat noch nie eine solche Revolution erfahren, die in ihren ersten Veranlaßungen so unscheinbar und in ihren letzten ausgebreitetsten Folgen so höchst merkwürdig war, als diejenige ist, welche ein vor achtzehn hundert Jahren geborener Jude, Namens Jesus, in wenigen Jahren seines Lebens machte."

V. 3025. Fürsprach. Diese Form ist mir sonst nicht bekannt; im MHD. heißt es fürsprech und auch aus dem 17. Jahrhundert führt Schmeller III, 586 nur die Form Fürsprech = Fürsprecher an. Jedenfalls stimmt die concrete Bedeutung dieser Form bei Lessing nicht

mit dem ähnlich gebildeten Worte „Zuspruch," welches der Dichter V. 340. dem Sprachgebrauch gemäß als Abstractum verwendet.

V. 3026. Gleißnerey = Heuchelei, denn gleißen ist einen guten Schein annehmen, um zu täuschen, besonders in übler Absicht. Nathan meint den Fanatismus (Haß) und die heuchlerische Frömmigkeit (Gleißnerey) des Patriarchen.

V. 3032—3035. Schon V. 561—562. hatte der Dichter die Einfalt gepriesen (daß doch die Einfalt immer Recht behält!). Auch an andern Stellen seiner Werke redet Lessing der Armuth am Geiste, der Einfalt des Herzens das Wort und giebt der Religiosität mit ihrem Reichthum an innern Erfahrungen den Vorzug vor der Theologie, welche sich in gelehrten Streitigkeiten bewegt. Das religiöse Gefühl ist ihm ein weit sicherer Führer zum Verständniß frommer Thaten, als der Verstand der Theologen.

abgewinnen, ein sehr bezeichnendes Wort, denn die That (die Aufnahme des Christenkindes) war das Resultat des gewaltigsten Seelenkampfes, der nachher von Nathan so ergreifend geschildert wird.

V. 3038—3040. Gath, eine alte Stadt der Philister nordwestlich von Jerusalem. Die Thatsache selbst ist bloß ein Beispiel für die zahlreichen grausamen Judenverfolgungen im Mittelalter, welche die Christen in majorem Dei gloriam verübten.

V. 3041—3045. Wer das Privatleben Lessings kennt, weiß, daß er das Drama in demselben Jahre (1778) zu dichten begann, wo er seine Frau und seinen Sohn durch den Tod verloren hatte, und wird es nicht zu gewagt finden, daß wir den Dichter bei der Erzählung des verwaisten Gatten und Vaters betheiligt sehen. Ja, wenn wir einige Stellen aus seinem Briefwechsel über diese Katastrophe erwägen (W. XII, 498 „Ich wollte es auch einmal so gut haben, wie andre Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen." In einem andern Briefe S. 499. gesteht er die Bitterkeit und Menschenfeindlichkeit dieser Schmerzensäußerung ein), so hören wir den Gemüthszustand des hartbetroffenen Dichters in der nun folgenden erschütternden Schilderung Nathans durchklingen.

V. 3046—3047. hatt' ich drey Tag' und Nächt' in Asch' Und Staub gelegen. Die Israeliten legten oder setzten sich zum Zeichen der tiefsten Trauer in Staub und Asche, wie z. B. Hiob that.

V. 3048. Beyher ungefähr so viel als „nebenher." Vgl. V. 981. mit Gott auch wohl gerechtet. Rechten eigentlich = vor Gericht streiten, dann, wie hier, im figürlichen Sinne. Der Verzweifelnde bestritt die Gerechtigkeit Gottes.

V. 3049. getobt. toben = in heftiges sinnbenommenes Thun sich auslaßen oder auch in solchem laut werden.

V. 3053. „und doch ist Gott!“ Nathan hatte also in seiner Verzweiflung den Glauben an Gott verloren.

V. 3054. Doch war auch Gottes Rathschluß das! Der Unglückliche hatte eine allwaltende Vorsehung geläugnet. Bald aber zeigte er Ergebenheit in Gott, bald war er der „gottergebne Mensch,“ wie er sich eben gegen den Klosterbruder selbst genannt hatte.

V. 3055. übe, was du längst begriffen hast: Menschenliebe, Humanität. Der weise Nathan hatte längst die Verwerflichkeit des Religionshaßes erkannt und sich eine Theorie der Humanität gebildet; aber jetzt galt es das Begriffene practisch zu üben, den Haß gegen die Christen in Liebe zu verwandeln und den schwersten Sieg, den Sieg über sich selbst, zu erringen.

V. 3058. ich will! Eine sehr wichtige Stelle, aus welcher wir erfahren, bei welchem Anlaß Nathan die Humanität zu seinem Lebensprincip erhebt.

V. 3059. Willst du nur, daß ich will! Gott wollte es, denn in diesem Augenblicke erschien der Reitknecht mit dem Christenkinde.

V. 3068—3070. Denn was Mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir Zum Juden! Diese merkwürdige Aeußerung Nathans stimmt genau mit der Lessingschen Gleichstellung aller geoffenbarten Religionen überein. So hatte der Dichter schon in dem 1749 geschriebenen Tendenzstück „die Juden“ die Parität der positiven Religionen am Ende des Lustspiels hervorgehoben, indem er den jüdischen Reisenden auf die Worte des Barons „O wie achtungswürdig wären die Juden, wenn sie alle Ihnen glichen!“ erwidern läßt „Und wie liebenswürdig die Christen, wenn sie alle Ihre Eigenschaften besäßen!“

V. 3072. siebenfache Liebe. Die Liebe zu seinen verlorenen sieben Söhnen wandte er jetzt dem einen fremden Mädchen zu.

V. 3073. diß ist eine alte Form, welche schon im MHD. vorkommt.

V. 3074. Ob der Gedanke mich schon tödtet. Als Nathan I, 1. fürchtet, daß Daja ihm den Feuertod Rechas verhehlen wolle, hören wir die ähnliche Aeußerung: „Sag' nur heraus! Heraus nur! — tödte mich: und martre mich Nicht länger. — Ja, sie ist verbrannt.“

V. 3076. wenn sie von meinen Händen Die Vorsicht wieder fodert, — ich gehorche! Wieder ein Beispiel der von Nathan in der Erzählung von den drei Ringen gepriesenen Ergebung in den göttlichen Willen. Wenn übrigens Nathan hier von der Vorsicht spricht, so denkt er dabei, wie aus dem Folgenden erhellt, an die Möglichkeit, daß ein Verwandter Rechas erscheinen könne.

V. 3078. Sich bedenken = die Entschließung zu etwas noch hinaussetzen, so daß der Geist der Person, welche zur Entschließung nicht kommen kann, dabei thätig ist.

V. 3082—3084. Wer Auf sie nicht größere Rechte hat, als ich; Muß frühere zum mindsten haben. Man wird sich erinnern, daß Nathan V. 33—36. seine Pflegetochter mit dem größten Rechte als sein Eigenthum betrachtete, welches er der Tugend verdanke.

V. 3088. Sipp, mhd. sippe = verwandt.

V. 3098. Stauffinn. In Eigennamen das Geschlecht mit einer femininischen Endung zu unterscheiden ist eine immer mehr veraltende Sitte.

V. 3101. triegt. Opitz würde richtiger gesetzt haben „treugt," da die Form im MHD. triuget heißt und der Diphthong eu an die Stelle von dem mhd. iu getreten ist.

V. 3104. verscharrten. Lessing scheint durch diesen Ausdruck die Flüchtigkeit oder die Hastigkeit des Begrabens im Kriege bezeichnen zu wollen, denn der Vers hätte ihn nicht gehindert „begruben" zu setzen. Sonst ist der Ausdruck unedel.

V. 3105—3106. Wir nennens ein Brevier. Wir d. h. wir Christen. Brevier = Gebetbuch.

V. 3108. Ich kann nicht lesen. Im Mittelalter konnten kaum die Ritter lesen, geschweige Einer aus dem niedern Volke, wie der Klosterbruder.

V. 3119. Eidam, den Tempelherrn. Eidam, mhd. eidem = der Schwiegersohn.

V. 3121—3123. Wer mag es aber denn Gewesen seyn, der bey dem Patriarchen So etwas angebracht? Bis jetzt hatte der Klosterbruder nicht verrathen, daß es der Tempelherr war.

V. 3124—3125. Wenn es gar Von Daja käme? Nathan äußert hier einen ungerechten Verdacht gegen Daja, der aber verzeihlich ist, weil er ihre Gewißensskrupel kannte.

Achter Auftritt.

V. 3129—3130. Prinzessin Sittah Schickt her, und läßt sie zu sich holen. Sittah hatte IV, 5. von Saladin die Erlaubniß erhalten, Recha holen zu laßen. Sie war dazu durch die liebe Neugier getrieben. „Denn von gewissen Männern mag ich gar Zu gern, so bald wie möglich, wissen, was Sie für ein Mädchen lieben können."

V. 3135. Auch ihm nichts gesteckt? Der Argwohn gegen Daja läßt Nathan so fragen, gesteckt, so daß es nun da haftet, = angebracht; ein nicht ganz edler Ausdruck.

V. 3143. Der Tempelherr ist drum, eine gewöhnliche Wendung = Der Tempelherr ist drum gekommen. Um etwas kommen = etwas verlieren, einbüßen.

V. 3150. unterwegens statt unterwegen oder unterwegs; das Adverbium ist also durch eine Mischung beider Adverbien verderbt. unterwegen, mhd. under wegen (Präposition mit dem Dativ Plural) = mitten auf dem Wege. unterwegs ist wie „vormals, nachmals" nach einer schon dem MHD. eigenen Anomalie gebildet, indem der Genitiv mit einer Präposition verbunden ist, die sonst gar keinen Genitiv regiert.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Beutel mit Geld, welche in Saladins Pallaste stehen, sind die nämlichen, welche IV, 3. von Sclaven in das Zimmer getragen werden. Sie enthalten die von Nathan vorgestreckten Summen.

Die Mameluken, entweder als Kinder erkauft, oder Kinder der Mägde und Beischläferinnen türkischer Großen, wurden sorgfältig erzogen und fochten mit Heldenmuth für ihre Herren. Die Wichtigkeit der Mameluken, deren Saladin 1000, in Gelb, die Farbe seines Hauses gekleidet, mit sich führte, zeigte sich zum ersten Male in der Schlacht bei Rama am 25. November 1177, obgleich damals Saladin von den mit ungestümer Tapferkeit kämpfenden Christen geschlagen wurde. Vgl. Raumer II, 317.

V. 3152—3153. Und niemand weiß den Derwisch aufzufinden. Saladin war IV, 5. am Ende fortgegangen, um selbst zu sehen, wo sein Desterdar bleibe; aber weder er noch Andere konnten den Derwisch auffinden. Aus IV, 3. wißen wir, daß der Sultan seinem Desterdar das von Nathan vorgeschoßne Geld übergeben wollte.

vermuthlich. Die Leser wißen, daß Al-Hafi nach dem Ganges geflohen war.

V. 3155. Das Schachspiel war ja Al-Hafis Leidenschaft.

V. 3158. Kahira oder Kairo, erst im 10. Jahrh. angelegt, in Mittelägypten am Nil, jetzt die größte Stadt in Afrika.

V. 3159—3160. mit siebenjährigem Tribut des reichen Nils. Denn Saladin war auch Beherrscher von Aegypten.

V. 3162. Ha! endlich einmal! Das Geld war von Sala-

din lange ersehnt. Er klagt V. 999—1000: „Was soll ich machen? — Aus Aegypten kommt Vielleicht noch lange nichts.“

V. 3162—3163. Habe Dank Der guten Zeitung. Diese Construction ist dem MHD. nachgebildet, wo im Nibelungenliede Brunhilde, von dem Speerschuß Günthers getroffen, sagt: „edel riter Gunther, des schuzzes habe danc.

V. 3165—3166. Dem guten Bothen Kein Bothenbrod? Bothenbrod, im MHD. botenbrôt = Geschenk für die Ueberbringung einer willkommnen Nachricht. Vgl. Uhland Romanze vom kleinen Däumling „Einem vielbedrängten König Bist als Bote Du gelaufen; Köstlich war dein Botenbrot, Eine Braut vom Königshause.“

V. 3169. knickerte. Knickern (Knicken = mit dünnerem Schalle brechen) = im Kleinen abbrechen oder abknappen, was ein Zeichen kleinlicher Sparsucht ist.

V. 3175—3177. Was kömmt Mir denn auch ein, so kurz vor meinem Abtritt Auf einmal ganz ein andrer seyn zu wollen? Nachdem nämlich Saladin das Geld von Nathan empfangen hatte, nahm er, der Freigebige, sich fest vor zu sparen. Vgl. V. 2608—2609. „Man wird wohl endlich hart; und nun gewiß Solls Künste kosten, mir viel abzuzwacken.“

so kurz vor meinem Abtritt. „Am vierten März 1193 starb Saladin im siebenundfünfzigsten Jahre seines Alters an einem hitzigen Fieber.“ Raumer II, 434. Im Jahre 1191 erreichten die Kreuzfahrer unter Philipp August und Richard Löwenherz Palästina. Zwischen diesen Zeitpunkten bewegt sich die dramatische Handlung.

Abtritt = Abtreten, ein Euphemismus, welcher den klassischen Sprachen nachgebildet ist, = Tod.

V. 3190. Sprengen = das Thier, auf dem man reitet, springen machen.

V. 3193. Lecker, mhd. leker = possenreißender Tellerlecker, sittenloser Freßer.

V. 3202. zu guter letzt. Der Ursprung dieser Redensart ist folgender. Die Letz = die Ergetzung (durch Trinken, Eßen, Tanzen u. a.), die man einem Scheidenden bereitet. ze Letz geben = zur Ergetzlichkeit geben, als Trinkgeld geben. Ze gueter Letz (auch wohl Letzt) = pour la bonne bouche. Vgl. Schmeller II, 529. Folglich mußte hier „letzt“ als Substantiv groß geschrieben sein.

V. 3205. Emir ist in der arabischen Sprache der Name für Satrapen oder höhere fürstliche Personen.

Zweiter Auftritt.

V. 3210. Abulkassem, Eigenname eines Statthalters dieser Provinz.

V. 3211. Unruh in Thebais. Saladin erfuhr jetzt erst von der Empörung, denn V. 999—1001. sagt er: „Aus Aegypten kommt Vielleicht noch lange nichts. Woran das liegt, Weiß Gott. Es ist doch da noch alles ruhig."

V. 3218—3219. mußt der Gelder größern Theil Auf Libanon zum Vater bringen. Denn diesem, der des größeren Schatzes waltete, mit dem die Zurüstungen des Kriegs bestritten wurden, fehlte es an Geld, wie Saladin selber V. 906—909. klagt: „Ich war auf Libanon, bey unserm Vater. Er unterliegt den Sorgen noch. Er kann nicht durch; es klemmt sich aller Orten. Es fehlt bald da, bald dort." Den Gedanken, schon damals, als er den Vorschuß von Nathan empfing, einen Theil des Geldes seinem Vater zu schicken, hatte er wieder fallen laßen. Vgl. V. 2605—2609.

V. 3221—3222. Es ist um Libanon Nicht alles mehr so sicher. Die Leser wißen, daß der Patriarch die Veste auf dem Libanon ausgegattert hatte, wo Saladins Vater den Schatz bewahrte. Ein Paar gottesfürchtige Maroniten waren bereit, Saladins, wenn er sich dorthin begäbe, falls ein tapfrer Mann sie führen wollte, sich zu bemächtigen und ihm den Garaus zu machen. Auch glaubte der Patriarch, daß der König Philipp von Ptolemais aus die Hand dazu am besten bieten könne. Saladin aber hatte von drohenden Bewegungen des Feindes schon Wind bekommen, denn als Nathan III, 5. glaubt, der Sultan wolle wißen, was er auf seiner Rückreise unterwegs von dem Feinde bemerkt habe, antwortet Saladin: „Davon weiß ich schon, so viel Ich nöthig habe."

V. 3223. Die Tempelherrn sind wieder rege. Sie hatten den Waffenstillstand gebrochen.

V. 3226. Ihr! ich bin sodann bey Sittah. Saladin wendet sich mit diesem Auftrag an die Sclaven im Hintergrunde.

Dritter Auftritt.

V. 3227. Ins Haus nun will ich einmal nicht. Man erinnere sich des Zusammenhangs der Begebenheiten. Nathan hatte den Tempelherrn zu dem Sultan bringen sollen, war aber, da er ihn trotz alles Suchens nicht fand, nach Hause zurückgekehrt. Nun hatte der Tempelherr, der ohne Nathan bei Saladin erschien, von diesem beim Weggehn den Auftrag bekommen, Nathan zu suchen und ihn zu dem Sultan zu bringen, welcher Beide zusammen verständigen wollte. Wir sehen jetzt den Tempelherrn bemüht, den Auftrag auszuführen;

aber er will nicht in das Haus, denn, wie er sich V. 2224. bildlich ausdrückt: „Da brennts!"

V. 3234—3235. Er sagte ja: Noch schlüg' er mir nichts ab. Nathan sagt V. 2218—2221. „Schlug Ich denn Euch schon was ab? — Ich will Euch ja Nur bey dem Worte nicht den Augenblick So fassen. — Weiter nichts." Damals war der Ritter durch diese Erklärung zufriedengestellt, denn er antwortet V. 2221—2222. „Gewiß? — Nichts weiter? O so vergebt." Aber Dajas Geheimniß macht ihn wieder erbittert.

V. 3235—3236. Und Saladin Hats über sich genommen, ihn zu stimmen. Saladin versprach dem Tempelherrn V. 2816—2818: „Ich muß euch doch zusammen Verständigen. — Wär' um das Mädchen dir Im Ernst zu thun: sey ruhig. Sie ist dein!"

ihn zu stimmen. Saiteninstrumente werden gestimmt; dann wird das Verbum wie hier auf Personen übertragen und steht im figürlichen Sinne. Schon III, 10. hat der Tempelherr dies musikalische Bild von seiner Bewerbung bei Nathan gebraucht. Vgl. V. 2308—2311.

V. 3238. nisten, hier figürlich = festsitzen in übelm Sinne.

V. 3240—3242. Jemanden einen Raub abjagen, sprichwörtliche Redensart. — Angelegenheit = Sache, welche dem Menschen an dem Herzen liegt und worauf er Sorge verwendet.

V. 3244—3246. Doch des Sklaven nicht, der auf Des Lebens öden Strand den Block geflößt, Und sich davon gemacht? Block = eine rohe, unbearbeitete, unförmliche Holz-, Metall- oder Steinmasse; der Templer meint damit das formlose Kind, den ungebildeten Säugling. flößen (das faktitive Verbum von fließen) = fließen machen, fortschwimmen machen; machen, daß etwas vom fließenden Waßer fortgetragen wird. Das ganze Bild ist von der plastischen Kunst hergenommen. Der Templer betrachtet denjenigen, welcher Recha das Leben gab, bloß als einen Sklaven, der gemeine Handlangerarbeit verrichtete, indem er nur das Material für den Künstler herbeischaffte. Er kann dem bloßen Erzeuger Rechas nicht den Ehrennamen eines Vaters zuerkennen; nicht zugeben, daß der natürliche Vater seiner Geliebten, welcher nach dem niedrigen Acte der Zeugung alsbald verschwand, als ihr wahrer Vater angesehen werde. Zur Sache selbst vergleiche man den gleichgesinnten Zweifel Rechas V. 3653—3654: „Aber macht denn nur das Blut Den Vater? nur das Blut?" Auch Saladin hegt V. 3662—3666. die Ueberzeugung: „das Blut, das Blut allein Macht lange noch den Vater nicht! macht kaum Den Vater eines Thieres! giebt zum höchsten Das erste Recht sich diesen Namen zu Erwerben!"

V. 3246—3249. Des Künstlers doch Wohl mehr, der

in dem hingeworfnen Blocke die göttliche Gestalt sich dachte, die Er dargestellt. Nathan ist der Künstler, Recha das Kunstwerk; er der geistige Vater Rechas, sie das geistige Kind Nathans. Nathan selbst darf sich V. 3090—3091. rühmen, daß Recha „jedes Hauses, jedes Glaubens Zierde zu seyn erschaffen und erzogen ward." Die Erziehung ist es eben, welche hier als Kunst gefaßt wird.

Die göttliche Gestalt. Nicht weniger begeistert, als hier der Liebende, spricht Nathan von Recha, als sie äußert, sie habe ihren Engel von Angesicht zu Angesicht gesehen: „Recha wär' es werth; Und würd' an ihm nichts schönres sehn, als er An ihr." V. 198—200. Wie Recha wohl fühlt, schmeichelt sich hiermit Nathan selbst.

sich dachte. Durch diesen Ausdruck wird die Idee oder das Ideal, jener bekannte terminus in der Kunst, angedeutet. Ueber den im Geist der Antike gefaßten Begriff des künstlerischen Ideals bei Lessing vgl. Guhrauer Leben Lessings II, 1, 65.

V. 3252. Christendirne. Dirne, mhd. dierne, heißt eigentlich Dienerin, dann Jungfrau. Jetzt hat es einen verächtlichen Beischmack, den der Tempelherr auch beabsichtigt.

V. 3256. Selbst ihr Lächeln. Der Templer war III, 2. von dem Lächeln Rechas bezaubert.

V. 3258. Der Ritter führt nachher selbst verschiedene Motive des Lächelns an, welche diesen schönen Reiz nicht verdienen: Aberwitz, Tand, Höhnerey, Schmeichler und Buhler.

V. 3261. Aberwitz = die aus wirklichem oder vielmehr eingebildetem Uebermaß oder aus Uebertreibung des Witzes (d. i. hier des Vermögens, geistesscharf zu finden) hervorgehende Verkehrtheit des Verstandes.

Tand = 1) leeres werthloses Geschwätz, 2) Ding ohne reellen Werth.

V. 3262. Höhnerey. Einen ähnlichen Gedanken läßt der Dichter den Prinzen in Emilia Galotti I, 4. aussprechen: „Ich leugne nicht, daß ein schöner Mund, der sich ein wenig spöttisch verziehet, nicht selten um so viel schöner ist."

V. 3265. verflattern. Das Bild ist von den im Sonnenscheine flatternden Schmetterlingen hergenommen. verflattern = flatternd verbringen. flattern wird von leichtem Hin- und Herbewegen gebraucht, wobei besonders der Begriff des Unbeständigen und Veränderlichen hervorgehoben ist.

V. 3266. launisch, hier abweichend von dem sonstigen Sprachgebrauch = ärgerlich.

V. 3268—3269. Wenn ich den Spott verdiente, Mit dem mich Saladin entließ! Saladin entließ ihn IV, 4. mit den Worten: „Auch soll es Nathan schon empfinden, daß Er ohne

Schweinefleisch ein Christenkind Erziehen dürfen.“ Er wollte ihn damit verspotten, weil der Templer über die Erziehung Rechas als Jüdin erbittert war.

V. 3273—3275. Daja hatte ihm die christliche Abkunft Rechas verrathen.

V. 3278. Mit meinem Klosterbruder. Der aufmerksame Leser vermuthet mit Recht, daß der Klosterbruder dem Pflegevater Rechas das IV, 7. versprochene Büchelchen gebracht hatte.

V. 3281—3283. Daß Ein einz'ger Funken dieser Leidenschaft Doch unsers Hirns so viel verbrennen kann! Erfahrungssatz. Die Leidenschaft der Liebe zu Recha, welche Nathan dämpfen zu wollen schien, hatte den Templer den unbesonnenen Gang zu dem Patriarchen thun laßen, von dem er nun die übelsten Folgen für Nathan befürchtete. Man vergleiche mit dieser Aeußerung des Ritters den Anfang seines Monologs III, 10, wo er unmittelbar nach der Bewerbungsscene sagt: „Des Menschen Hirn faßt so Unendlich viel; und ist doch manchmal auch So plötzlich voll! von einer Kleinigkeit So plötzlich voll! — Taugt nichts, taugt nichts; es sey Auch voll wovon es will.“ Man sieht übrigens aus diesen Stellen deutlich, wie geflißentlich der Dichter in dem Stücke die Schattenseiten des Pathos der Geschlechtsliebe hervorhebt: in Miß Sara Sampson und Emilia Galotti hat er sogar die verhängnißvollen Folgen desselben mit abschreckenden Farben geschildert. Ja, es wird von ihm die Leidenschaft überhaupt als eine unlautere Quelle selbst unserer guten Handlungen aufgefaßt, wenn er Saladin III, 7. in Beziehung auf die Begnadigung des Tempelherrn und die Rettung Rechas sagen läßt: „Wie aus Einer guten That, Gebahr sie auch schon blosse Leidenschaft, Doch so viel andre gute Thaten fliessen!“

Vierter Auftritt.

V. 3287. Habt nochmals, guter Bruder, vielen Dank! Der Klosterbruder hatte ihm nämlich Assads Brevier gebracht, in welchem die Angehörigen Assads und seiner Gemahlin geschrieben standen. Nathan hatte dem Ueberbringer schon IV, 7. tausend Dank dafür versprochen.

V. 3288. Und Ihr desgleichen! Der Klosterbruder dankt, obgleich er kein Geldgeschenk von Nathan angenommen hatte. So dankte er V. 537—540. auch dem Tempelherrn, von dem er doch gar nichts empfangen hatte, als dieser bedauerte, ihm nichts geben zu können: Und doch Recht warmen Dank! Gott geb' Euch tausendfach, Was Ihr gern geben wolltet. Denn der Wille Und nicht die Gabe macht den Geber.“ Doch hatte er bei dem Ritter nicht betteln wollen und wenn er auch zuweilen bettelte, so that er es doch nicht für sich,

sondern für das Kloster, wie daraus hervorgeht, daß er dem Tempelherrn sagt, er sei dem Herrn Almosens wegen (diesmal) nicht nachgeschickt. Ebensowenig nimmt er von Nathan eine Gabe an, als dieser IV, 7. nach seinem Beutel langt; sondern lehnt sie mit den Worten ab: „Habt Dank! Ich würd' es ärmern stehlen; nehme nichts."

V. 3289—3290. Für meinen Eigensinn, Euch aufzudringen, Was Ihr nicht braucht? Nathan hatte dem Klosterbruder Geld aufgedrungen und schon V. 3114. sich bereit erklärt, das erwünschte Büchelchen mit Gold aufzuwiegen. Aber der genügsame Klosterbruder brauchte kein Geld.

3292. reicher. Der Genügsame ist reich. Vgl. die Bemerkung zu V. 456.

V. 3292—3293. Das Buch Gehört ja ohnedem nicht mir. Assad = Wolf von Filneck hatte es seinem Reitknecht nicht geschenkt, sondern dieser hatte es ihm aus dem Busen gezogen, als er ihn bei Askalon begrub. Vgl. IV, 7.

V. 3305. hetzt. Das Bild ist von der Jagd hergenommen.

V. 3312—3314. Doch was man ist, und was Man seyn muß in der Welt, das paßt ja wohl Nicht immer. Erfahrungssatz.

V. 3317. graden Wegs statt grades Wegs. Denn dem durch keinen bestimmten Artikel gebundenen attributiven Adjectiv gebührt starke Form. Diese Regel wird aber durch manche Schriftsteller verletzt, welche, eines vermeintlichen Wohllauts wegen, im Genitiv Singular des männlichen und neutralen Geschlechts ohne Artikel sich schwache Flexion erlauben. Kehrein Syntax d. n. S. S. 91.

V. 3319. Und habt sie nicht einmal gesehn! Recha war nämlich schon mit Daja unterwegs zu Sittah.

V. 3323. Vergeßt uns ja nicht, Bruder! Nathan bittet den Bruder um fleißigen Besuch.

V. 3325—3327. Wie sich Der Knoten, der so oft mir bange machte, Nun von sich selber löset! Nathan hatte oft beklommene Menschenfurcht gehegt, weil er, der Jude, ein Christenkind erzog, zumal da er bis jetzt nicht hatte beweisen können, daß ihm das Mädchen von dem Vater selbst anvertraut war und daß er es nicht etwa zu bekommen gesucht hatte.

mir bange macht. Dazu bemerkt Lessing W. XI, 638, daß bange in den meisten Redensarten z. B. mir ist bange, bange machen als Adverbium gebraucht werde. Grimm Wörterbuch S. 1102. belehrt uns, daß Luther sich immer nur des Adverbs in der Verbindung mit sein, werden, machen, thun und dem Dativ der Person bedient. Allein im 17. Jahrh. entsprang nun ein unorganisches Adjectiv, das sich im 18. Jahrh. noch weiter verbreitete. Nach der historischen Sprach-

entwickelung ist das Adjectiv bang ein Widersinn und so unstatthaft, als hätte man aus dem mit bange gleichbedeutenden Adverbium ange ein Adjectiv ang ziehen wollen, da schon eng vorhanden war, dessen Analogie auf beng leiten müßte. Das wohllautende Wort ist aber nun einmal durchgedrungen. Seitdem es gilt, muß freilich auch an die Stelle des organischen einem bange machen treten können einen bange machen, anxium reddere, und an die von mir ist bange, angor me occupat, ein ich bin bange, anxius sum.

V. 3331—3333. der du allein den Menschen nicht Nach seinen Thaten brauchst zu richten, die So selten seine Thaten sind, o Gott! Sentenz. Die Erziehung des Christenkindes war eine That Nathans, wegen deren er von den Menschen verdammt werden konnte. Aber Gott brauchte ihn nicht nach dieser That zu richten, denn Gott wußte, daß das Kind dem Juden von dem christlichen Vater zur Erziehung anvertraut war; auch war es eine Fügung der göttlichen Vorsehung, daß der Reitknecht gerade in dem Augenblicke mit dem Mädchen erschien, wo Nathan den Entschluß faßte, die Menschen wieder zu lieben, wenn es Gottes Wille wäre.

Fünfter Auftritt.

V. 3337. Wir sind einander fehl gegangen. Ausrede des Tempelherrn, denn er hatte ja auf Nathan gar nicht gewartet, weil er gegen ihn erbittert war.

V. 3344. Ihr kennt ihn doch wohl nicht? Nathan deutet durch die Frage an, daß er nicht daran glauben möchte, daß der Tempelherr den Klosterbruder kenne, weil dann klar ist, daß der Tempelherr beim Patriarchen gewesen.

V. 3345. die gute Haut. Haut für die Person, welche in der Haut steckt, ist schon der alten Sprache geläufig. In der Aeneide Heinrichs von Veldeke kommt die Stelle vor: wie vrô dû nû bist, ubel hût. In einem Osterspiele des 15. Jahrh.: Wie, ir rechte übel haut.

V. 3346. Stöber. stöbern = a) stauben, stieben, b) jagen. Stöber = a) Staub, b) eine Art Jagdhund. In dieser zweiten Bedeutung ist das Wort hier gebraucht und wird in einem Vocabularium von 1419 erklärt: canis venaticus. Vgl. Schmeller III, 604. Wir haben hier also wieder wie V. 3305. ein von der Jagd entlehntes Bild.

V. 3350. Ja, die dumme; — nicht die fromme. Nathan hält die Einfalt des Klosterbruders nicht für eine dumme, sondern eine fromme. Denn als er ihm IV, 7. seine That erzählen will, sagt er: „Euch Allein erzähl' ich sie. Der frommen Einfalt Allein erzähl' ich sie." Er kann nur dann eine Pfiffigkeit sehen, wenn die dumme Einfalt vor der Schurkerei vorausgeschickt wird; da er aber

wußte, daß die Einfalt des Klosterbruders eine fromme war, so konnte er in der Maßregel des Patriarchen nur eine beabsichtigte, nicht eine wirkliche Pfiffigkeit erblicken.

V. 3351. An fromme glaubt kein Patriarch. Vielmehr hielt der Patriarch die Einfalt des Bruders für dumm und glaubte deshalb besonders pfiffig zu sein, indem er sich seiner bediente. Denn die dumme Einfalt hätte weder seine Schurkerei gemerkt noch auch Andern sie merken laßen, während die fromme mit ihrem sicheren und lauteren Gefühle sie durchschaute und durchschauen ließ.

V. 3354. So stellt er wenigstens sich an. Der Templer befürchtet, daß der Klosterbruder doch vielleicht Nathan könnte dem Patriarchen verrathen haben. Denn sobald er vorhin Nathan mit Bonafides im Gespräch vertieft, aus seinem Hause treten sah, brach er in die Worte aus: „Ha! so weiß er sicherlich schon alles! ist wohl gar dem Patriarchen schon verrathen!“ V. 3278—3280.

V. 3363—3364. Euch angeklagt? — das ist, mit seiner Gunst — Erlogen. Denn der Ritter hatte dem Patriarchen den Namen Nathans nicht genannt.

V. 3364—3366. Ich bin nicht Der Mensch, der irgend etwas abzuleugnen Im Stande wäre. Der Templer übt in dem ganzen Stücke fleißig Selbstkritik. Wir wollen nur einige Belege herausgreifen. So weiß er von sich zu rühmen, daß er nicht neugierig (V. 2286—2288); daß Argwohn sein Fehler nicht sei (V. 2714—2715). Er nennt sich V. 2740. einen Tropf; V. 3281. einen Querkopf; weiter unten V. 3377. einen Gauch, V. 3401. einen jungen Laffen u. s. w.

V. 3366. Was ich that, das that ich! Der Templer will damit sagen, daß er das, was er that, nicht ableugne, sondern vielmehr bekenne.

V. 3375. was mich wurmisch macht. Ramler verlangte, wie wir aus Lessing W. XIII, 623. ersehen, für wurmisch den Umlaut würmisch und hatte allerdings die Regel für sich, weil in der zweiten Silbe der Vokal i steht, welcher bekanntlich den Umlaut eines umlautfähigen Vokals in der vorhergehenden Silbe bewirkt. Aber der Wohlklang entschied für die nicht umlautende Adjectivform. wurmisch bezeichnet eigentlich den hitzigen Gemüthszustand, in welchen Jemand geräth, welcher sich plötzlich von einem Wurme gestochen fühlt; hier ist nun Nathan mit einem Wurme verglichen, welcher den Templer durch die Art, wie er die Bewerbung um Recha aufnahm, wurmisch machte d. h. in Wuth brachte. — Lessings Vater pflegte sich, wie sein großer Sohn, in die Unterlippe zu beißen, „wenn ihn etwas zu wurmen anfing.“ Vgl. W. XI, 746.

V. 3377. Gauch im MHD. = a) Kukuk b) Thor.

V. 3377—3378. ich kam, so ganz mit Leib und Seel' Euch in die Arme mich zu werffen. Der Ritter fiel III, 9. Nathan plötzlich um den Hals und nannte ihn „Mein Vater!"

V. 3379. lau = weder kalt noch warm.

V. 3379—3380. lau Ist schlimmer noch als kalt. Diese Sentenz fließt so ganz aus der Individualität des Tempelherrn, welcher die mittleren Zustände nicht liebt.

V. 3381. auszubeugen. Vgl. über diese Form die Bemerkung zu V. 2117.

V. 3382. Die Fragen Nathans nach der Abkunft des Tempelherrn waren nicht aus der Luft gegriffen, sondern herbeigeführt durch Nathans Muthmaßungen über die Verwandtschaft des Tempelherrn mit Recha.

V. 3386. Gärung = Zustand des schäumenden Aufbrausens.

V. 3387. ihr Geheimniß, daß Recha von Christeneltern stamme.

V. 3392. abgejagt. Derselbe Ausdruck, den der Ritter V. 3242. gebrauchte.

V. 3394—3395. Euch kurz und gut das Messer an die Kehle Zu setzen. Sprichwörtliche Redensart. Er meint den Gang zum Patriarchen.

V. 3395—3396. Wo steckt Das Gute? Eine Probe von dem feinen Humor Nathans, durch welchen er sich im Allgemeinen von dem immer etwas drückenden Gefühl seiner, als eines Juden, gebeugten Stellung befreit. „Am freiesten entfaltet sich dieser Humor gegen Daja, in der er eine Art von wunderlicher Tollheit sieht und schont: aber auch gegen den Derwisch, mit dem er tändelt; gegen Saladin, in der Wendung, wo er ihm sein Geld anbietet; gegen den Tempelherrn, wo dieser ihm erklärt, er habe ihm ‚kurz und gut' das Meßer an die Kehle setzen wollen, und Nathan mit bescheidenem Scherz erwidert, das Gute an der Sache sehe er allerdings nicht." (Vgl. den oben citierten Aufsatz aus den Grenzboten.)

V. 3399. Ist Euch gehässig. Gehässig ist hier im aktiven Sinne gebraucht.

V. 3401. Ich bin ein junger Laffe. Laffe wird von Lessing selbst im Wörterbuch zu Logau W. V, 329. als ein läppischer, kindischer Kerl erklärt. Es ist eigentlich, da es vom ahd. laffan = lecken herkommt, so viel als Lecker = der abgeschmackte Weichling, gleichsam der immer küßt oder leckt, wie denn verächtlich lecken von solchen Küssen gebraucht wird. Insbesondre aber wird es von jungen Leuten gebraucht, welche unverständig und unbesonnen sind.

V. 3402. an beyden Enden = an Extremen.

V. 3404—3405. Wenn Ihr so mich freylich fasset.

Nathan meint: wenn Ihr selber Euch so streng richtet, so kann ich Euch nicht zürnen.

V. 3411—3412. Denn kannt' ich nicht den Patriarchen schon Als einen Schurken? Als solchen hatte er ihn aus den Aufträgen des Klosterbruders I, 5. kennen gelernt.

V. 3422. wenn sie niemands ist, als Euer. Der Templer will sagen: Der Patriarch kann Euch das Mädchen nur nehmen, wenn sie niemands ist, als Euer, des Juden; wenn sie aber mein, des Christen, Weib ist, kann er sie nicht nehmen.

V. 3423. aus **Euerm** Hause; nicht aus meinem, wenn sie mein Weib ist.

V. 3432—3434. Ihr wähnt Wohl gar, daß mir die Wahrheit zu verbergen Sehr nöthig? Nach Empfang des Büchelchens ruft Nathan V. 3327—3329. aus: „Gott! wie leicht Mir wird, daß ich nun weiter auf der Welt Nichts zu verbergen habe!"

V. 3446—3447. Ich bins allein, der sie zum zweytenmale Euch retten kann, so daß sie Euere Tochter bleibt und nicht ins Kloster geschleppt wird. Das erste Mal hatte sie der Tempelherr aus dem Feuer gerettet.

V. 3449. Dank sey dem Patriarchen. Denn durch den Auftrag des Patriarchen, den Juden aufzuspüren, der ein Christenkind als Jüdin sich erzöge, kam es dem Klosterbruder ins Gedächtniß, daß er Nathan Recha überbracht habe; er erinnerte ihn daran und brachte ihm das Büchelchen.

V. 3453—3454. wessen Händen Sie sicher ausgeliefert werden kann. Er meint, den Händen ihres Bruders, dessen Identität mit dem Templer er aber noch verhehlt.

V. 3458—3460. Was Ein Glück für andre Waisen wäre, wird Dein Unglück. Für andre Waisen ist es ein Glück, ihre Verwandten wiederzufinden, aber dies — meint der Tempelherr — wird Rechas Unglück, da sie dadurch ihren Pflegevater verliert.

V. 3466—3467. Ich glaube, daß er keines Von beyden — oder beydes ist. Nathan deutet auf jene Mischung des geistlichen und kriegerischen Berufs hin, welche dem Templerorden und überhaupt den Ritterorden eigenthümlich ist.

V. 3475—3477. Wird den lautern Weizen, Den Ihr gesä't, das Unkraut endlich nicht Ersticken? Der Templer spricht hier von der Vernunftreligion, in welcher Nathan seine Tochter erzog, ganz ähnlich wie Recha zu Daja: „Was that er [Nathan] dir, den Saamen der Vernunft, Den er so rein in meine Seele streute, Mit deines Landes Unkraut oder Blumen So gern zu mischen?"

V. 1564—1567. Um übrigens das Bild vollständig zu verstehen, erwäge man, daß der Weizen als das edelste und kostbarste Getreide gilt.

V. 3492. Welch einen Engel. Man erinnere sich, daß auch Nathan V. 198—200. seine Pflegetochter einen Engel nannte, wenn auch indirect. Der Tempelherr hatte sie V. 3248 eine „göttliche Gestalt“ genannt.

V. 3493. verhunzen, Ausdruck des gewöhnlichen Lebens = etwas so machen, daß es schlecht und mangelhaft und dadurch gleichsam verschimpft ist. (hunzen heißt eigentlich durch Abschneiden kürzen). Der Ausdruck kommt besonders von Kunstwerken vor, welche von Stümpern verhunzt werden, was sehr gut auf unsere Stelle paßt, weil Recha schon V. 3248 als ein Meisterstück des Künstlers Nathan bezeichnet wurde und überdies die in V. 3492. gebrauchte Bezeichnung „gebildet“ an die plastische Kunst erinnert.

V. 3496. Von **meiner** Liebe sagt das nicht! Der Templer will den Bruder Rechas, unter dem er sich einen Andern als sich selber vorstellt, nicht lieben.

V. 3497—3498. Der Templer will seiner Geliebten durch die Entdeckung ihrer Abkunft und durch ihre Uebergebung an ihren Bruder nicht einmal den Judennamen Recha genommen wißen, geschweige den lautern Weizen, den Nathan gesäet hatte.

V. 3507—3513. Der Tempelherr verlangt von Recha, daß sie in dem nämlichen Pathos der Liebe, von welchem er selbst ergriffen ist, handle. Denn nach ihrem Pflegevater und ihrem Bruder, ja nach der Religion des Liebenden nicht zu fragen hätte nur ein leidenschaftlich liebendes Mädchen vermocht.

V. 3518. Leicht beyde. Nathan meint Saladin und den Tempelherrn.

Sechster Auftritt.

Vgl. über den Harem die Bemerkung zu V. 1142, wo übrigens die Form Haram steht.

V. 3520. beklemmt, die schwache Form statt der starken „beklommen.“

V. 3522—3524. Nenn Mich Sittah, — deine Freundinn, — deine Schwester. Nenn mich dein Mütterchen! Dies Anerbieten Sittahs entspricht dem Anerbieten ihres Bruders, welcher ebenso den Tempelherrn, den Bruder Rechas, zum Freunde, zum Bruder haben will. Vgl. IV, 4. Recha bedient sich auch in der Folge der Anrede: Sittah, Freundin, Schwester. Nur „Mütterchen“ zu sagen vermeidet sie aus einem natürlichen Tacte.

V. 3525. schier, mhd. schiere = schnell, beinahe.

fromm. Bei Lessing der höchste Lobspruch für eine Jungfrau. Auch seine Emilia stellt er als fromm dar, aber mit Beobachtung der äußerlichen Gebräuche ihrer positiven Religion. Vgl. W. XII, 344: „Ich kenne an einem unverheiratheten Mädchen keine höheren Tugenden, als Frömmigkeit und Gehorsam."

V. 3533—3536. Mein Vater liebt Die kalte Buchgelehrsamkeit, die sich Mit todten Zeichen ins Gehirn nur drückt, Zu wenig. Man vergleiche damit Lessings Selbstbekenntniß. W. XI, 747: „Ich bin nicht gelehrt — ich habe nie die Absicht gehabt gelehrt zu werden — ich möchte nicht gelehrt seyn, und wenn ich es im Traume werden könnte. Alles, wornach ich ein wenig gestrebt habe, ist, im Fall der Noth ein gelehrtes Buch brauchen zu können. — Der aus Büchern erworbne Reichthum fremder Erfahrung heißt Gelehrsamkeit. Eigne Erfahrung ist Weißheit. Das kleinste Kapital von dieser, ist mehr werth, als Millionen von jener." Die Sentenz, welche in dieser dramatischen Stelle steckt und welche wir durch die gleich folgende Ausführung des Gedankens ergänzen wollen, ist im höchsten Grade beherzigenswerth. Die kalte Buchgelehrsamkeit drückt sich nur mit todten Zeichen ins Gehirn; die Bücher laßen uns nur selten schlecht und recht, unverkünstelt und uns selber ähnlich.

V. 3537—3542. In dieser Sentenz wird also der lebendigen Ueberlieferung der Begriffe, dem persönlichen Unterricht, im antiken Sinne, der Vorzug ertheilt.

V. 3546. schlecht und recht, volksthümliche Reimformel. schlecht = schlicht; mhd. sleht = eben, gerade, einfältig gut.

V. 3547. So ganz sich selbst nur ähnlich = Original.

V. 3550—3551. Nah zum Ziele treffen, sprichwörtliche Redensart.

V. 3554. Recha ist vom höchsten Schmerz überwältigt, weil sie ihren Vater verlieren soll. Wir sehen hier das Pathos der Kindesliebe auf dem höchsten Gipfel.

V. 3563. Winseln = in schwachlautiger Stimme seinen Schmerz äußern.

V. 3579—3580. Eine Christinn, die In meiner Kindheit mich gepflegt. Anachronismus, denn wenn Daja erst nach dem Verluste ihres Mannes, welcher mit Kaiser Friedrich 1190 im Fluße Seleph ertrank, nach Palästina kam und die Handlung des Stückes in die Zeit nach Friedrichs und vor Saladins (1193 erfolgtem) Tode fällt, so konnte Daja die jetzt achtzehnjährige Recha nicht schon in deren Kindheit gepflegt haben. Doch läßt sich die Sache dadurch erledigen, daß für den Dramatiker die Jahrzahlen nicht existierten, wie er denn selbst in den Anmerkungen zu dem Entwurfe erklärt,

daß er sich in dem Historischen, welches dem Stücke zum Grunde liege, absichtlich über die Chronologie hinweggesetzt habe.

V. 3583. geängstet, ältere richtigere von Luther oft gebrauchte Form, wie wir deren schon mehrere in dem Stücke gefunden haben. Vgl.: „Du ängstest mich mit jedem guten Worte.“ Goethe Iphigenia I, 2. In der Prosa ist ängstigen mehr üblich. Vgl. Grimm Wörterbuch S. 360.

V. 3604—3608. Erfahrungssatz. Daja meinte, daß Recha, ohne Christin zu sein, nicht selig werden könnte, wie sie.

V. 3612. Recha zweifelt noch an der Wahrheit der Entdeckung. Der Leser erinnert sich, daß Daja IV, 8. sich vorgenommen hatte, Recha auf dem Wege zu Sittah ihre Abkunft zu entdecken, weil sie fürchtete, daß die einzige vermeinte Tochter eines reichen Juden, wenn sie ihre christliche Abstammung nicht wüßte, wohl gar die Frau eines Muselmannes werden könnte.

V. 3619. die Richte, mhd. diu rihte = das Geradeaus.

V. 3634. Es ahndte mir. ahnden, mhd. anden ist = strafen, rächen. Folglich müßte es heißen: „Es ahnte mir;“ wie es auch im MhD. mir oder mich anet heißt.

Siebenter Auftritt.

Saladins Erscheinen bei Sittah ist von dem Dichter V, 2. motiviert, wo der Sultan den Dienern sagt, daß er erst die Karavane von Aegypten besehen und den Abgang des Emirs nach dem Libanon betreiben und sodann bei seiner Schwester sein wolle.

V. 3645. Saladin rechtfertigte den Ruf der höchsten Gerechtigkeitsliebe, in welchem er stand. Raumer II, 313.

V. 3655—3657. Saladin hebt es als eine Grausamkeit hervor, daß das Mädchen selbst ihre Abkunft erfahren hatte, denn daß sie z. B. der Tempelherr schon erfahren hatte, wußte er aus dem Munde des Ritters selbst. Vgl. IV, 4. Doch glaubte er noch immer nicht an die Wahrheit der Entdeckung, wie er sie schon in dem Gespräch mit dem Tempelherrn nicht als ausgemacht nehmen wollte.

V. 3661. faselnd = aberwitzig und wie irre redend.

V. 3669. Nimm dann mich zu deinem Vater! Saladin erbietet sich Recha zum Vater, wie Sittah, seine Schwester, sich ihr zum Mütterchen erboten hatte.

V. 3678—3679. Erfahrungssatz.

V. 3680—3681. Saladin wollte Nathan und den Tempelherrn mit einander verständigen. Vgl. V. 2814—2817.

Letzter Auftritt.

V. 3690—3692. In der italienischen Quelle zahlt Saladin ebenfalls dem Juden die Anleihe zurück.

V. 3696—3699. In dem italienischen Märchen überhäuft der Sultan den Juden mit Geschenken. Leising hat diesen Zug auf eine feine Weise modificiert und im Uebrigen ein anderes Motiv seiner Quelle, welche dem Juden zur Belohnung ein wichtiges Amt in der Nähe Saladins ertheilt, mit richtigem Tacte bei Seite gelaßen.

V. 3705—3706. Wenn sonst dein Herz Nur dein noch ist. Nathan forscht, ob Recha ihr Herz dem Tempelherrn geschenkt habe.

V. 3706—3707. Wenn deinem Herzen sonst Nur kein Verlust nicht droht. Wenn Recha den Templer liebte, so drohte ihrem Herzen der Verlust des Geliebten, weil Curd ihr Bruder war.

kein — nicht. Dies ist die sogenannte verstärkende Negation, während im Lateinischen zwei Negationen bejahen. Der Fall, daß sich zwei, zuweilen drei, Negationen in einem Satze häufen, ohne dadurch dessen Sinn in einen positiven umzukehren, kommt oft in unserer alten Sprache vor. Vgl. Grimm III, 727.

V. 3708. Keiner, keiner sonst! Daß Recha, nachdem sie den Tempelherrn gesehen, keine Liebe, sondern bloß Freundschaft für ihn fühlte, bekennt sie selbst: Er wird Mir ewig werth; mir ewig werther, als Mein Leben bleiben: wenn auch schon mein Puls Nicht mehr bey seinem blossen Namen wechselt; Nicht mehr mein Herz, so oft ich an ihn denke, Geschwinder, stärker schlägt." V. 1718—1723.

V. 3710—3712. Was man nicht zu verlieren fürchtet, hat Man zu besitzen nie geglaubt, und nie Gewünscht. Sentenz.

V. 3715. itzt bemüh dich nur nicht weiter! Saladin hatte ihm versprochen, daß er ihm das Mädchen verschaffen wollte, wenn es ihm im Ernst um sie zu thun wäre. Vgl. V. 2817—2818.

V. 3716. gach, mhd. gâch = hastig, eilig. Lessing hat dies Wort im Wörterbuch zu Logau W. V, 318. selbst erklärt. Er wußte, daß es bei den alten schwäbischen Dichtern sehr üblich war und fand es auch bei Logau, wo es neben der Bedeutung der Eilfertigkeit noch den Nebenbegriff der Unbedachtsamkeit hat, welcher auch auf unsere Stelle Anwendung findet.

V. 3721—3725. Sentenz.

Wohlthat. Hindeutung auf die Rettung Rechas aus dem Feuer.

V. 3738. Larve, vom lat. larva, was Gespenst, böser Geist bedeutet, aber dann auch so viel als künstliches inwendig hohles Gesicht

aus Pappe, Wachs u. dgl. zur Verstellung des eigenen natürlichen. Hier ist das Wort in figürlicher Beziehung des verstellten Gesichts oder vielmehr der Verstellung zur Verheimlichung des wahren Inneren gebraucht.

V. 3743—3745. Etwas anders äußert sich Saladin gegen Sittah: „Was hätte Nathan, Sobald er nicht ihr Vater ist, für Recht Auf sie? Wer ihr das Leben so erhielt, Tritt einzig in die Rechte deß, der ihr Es gab.“ V. 2840—2844. Aus beiden Stellen, sowie aus der ersten Begegnung Saladins mit Nathan, geht hervor, daß der Fürst ziemlich willkührlich mit dem Juden zu verfahren geneigt war.

V. 3754. Ihr einen Vater = Ihr, der Christin, einen Juden als Vater.

V. 3760. An seiner Stell', in seinem Alter. Nathan deutet hier auf die erbitternde Täuschung des Tempelherrn in seinem Glauben an Rechas Gegenliebe und auf die unbesonnene Leidenschaft des jugendlichen Alters hin — diese beiden Momente erklären ihm die Aeußerung des Ritters.

V. 3761. Argwohn folgt auf Mißtraun. Der Templer hatte dem Juden II, 7. seinen wahren Namen nicht entdeckt, weil er befürchtete, daß er einen übeln Gebrauch von der Entdeckung machen würde. Nachdem er nun einmal Mistrauen gegen Nathan d. h. keinen Glauben an seine Treue gehegt hatte, konnte er auch argwöhnen, daß derselbe seiner Pflegetochter einen Bruder aufbinde. Der Dichter hat die Ausdrücke streng gefaßt, denn Mistrauen bezieht sich nur auf etwas Künftiges, Argwohn auf Gegenwärtiges und Vergangenes. Wenn Saladin das, was Nathan Argwohn nennt, V. 3757 mit Verdacht bezeichnete, so beruht dies darauf, daß der Templer sagte, weil Nathan Recha einen Vater aufgebunden habe, werde er auch einen Bruder für sie finden. Denn Verdacht bezeichnet die üble Meinung als objectiv d. i. aus Gründen in der andern Person (dem Gegenstande) gelegen. Dagegen bezeichnet Argwohn die böse Meinung als subjectiv d. i. aus Gründen, die in der eignen Person, in ihrer Gemüthsart liegen. Nathan nimmt also, weil er von Argwohn spricht, gar keine Rücksicht auf den objectiven Grund des Tempelherrn („Er hat Ihr einen Vater aufgebunden“), sondern leitet die üble Meinung desselben aus dessen Subjectivität her, welche sich mistrauisch gezeigt hatte.

V. 3767—3768. Ich straf' indeß Euch keiner Lüge. strafen, mhd. strâfen = mit tadelnden Worten zurechtweisen, so daß der damit verbundene Genitiv den Grund der Zurechtweisung angiebt.

V. 3775. hier zu Lande. Man erwartet wegen des Verbums der Bewegung her zu Lande = in dieses Land, wie auch im MHD. her zuo lande gesagt wird.

V. 3785. Er war mein Freund. Nathan rühmt schon IV, 7. gegen den Klosterbruder, daß er diesem Vater des Tempelherrn so viel zu verdanken habe und mehr als einmal von ihm dem Schwerte entrißen sei. Der größte Beweis der Freundschaft war, daß ihm Assad sein Töchterchen anvertraute.

V. 3790—3791. Nicht mehr! Ich bitt' Euch! Der Tempelherr will den Flecken seiner Geburt nicht völlig aufgedeckt wißen. Vgl. V. 3770 (Das hieß Gott ihn sprechen).

V. 3795. Wir sind Betrieger! Recha glaubt aus dem Benehmen des Tempelherrn schließen zu müßen, daß er die ganze Enthüllung für einen Betrug halte. Aber sie irrt sich in ihm, denn er war nur erstaunt, daß er plötzlich die Geliebte verlor und dafür eine Schwester gewann, und konnte sich nicht gleich in dies neue Verhältniß finden.

V. 3797—3798. Denn alles ist erlogen An dir: Gesicht und Stimm' und Gang! Nichts dein! Saladin meint, des Tempelherrn Persönlichkeit stimme nicht mit seinem Herzen überein, denn sein Herz zeige sich dem Herzen Assads ganz unähnlich, weil er so eine Schwester nicht erkennen wolle; deshalb sei auch seine dem Assad ähnliche Persönlichkeit eine erlogene. Die körperliche Aehnlichkeit, welcher die geistige Aehnlichkeit fehlt, als eine Lüge der Natur zu faßen, ist schon aus V. 704—707. geläufig, wo der Tempelherr sagt: „Wie? die Natur hätt' auch nur Einen Zug Von mir in deines Bruders Form gebildet: Und dem entspräche nichts in meiner Seele? — Natur, so leugst du nicht!"

V. 3803. Ihr nehmt und gebt mir = Ihr nehmt mir eine Geliebte und gebt mir eine Schwester.

V. 3804—3805. Nein! Ihr gebt Mir mehr, als Ihr mir nehmt! unendlich mehr! Ein neuer Beleg für das schöne Motiv der Geschwisterliebe, welches der Dichter schon durch das Verhältniß Saladins zu seiner Schwester und zu seinem verstorbenen Bruder Assad dargestellt, ja auch in der innigen Zuneigung seiner Schwester Lilla zu ihrem Bruder Assad, welche vor Gram über den Tod desselben starb, erzählend eingeflochten hat. Hier wird nun das Pathos der Geschwisterliebe mit ausdrücklichen Worten über die Geschlechtsliebe gestellt, wie wir ja auch schon an einer anderen Stelle gesehen haben, daß Lessing diese mehr sinnliche Leidenschaft herabsetzt. In dem ganzen Stücke hegt sie nur einseitig der Tempelherr, aber sie wird zuletzt, wenn auch nicht augenblicklich, in seiner Seele zu der edleren Form der Geschwisterliebe verklärt, welcher sich das unberührte Herz Rechas sogleich mit aller Gluth hingeben konnte. So hat also die Geschlechtsliebe in dem Stücke zwar keine völlige Ausschließung (wie im „Philotas"), aber doch ein Correctiv erfahren. Hiermit nähert sich

der Dichter wiederum dem Geist der Antike, wo ohnedem die zärtlichen Regungen der Geschwisterliebe in den Tragödien (Antigone, Iphigenia) ihren schönsten Ausdruck gefunden haben. Seine Ansicht über die Geschlechtsliebe hat er übrigens W. XII, 420. ganz deutlich ausgesprochen, wo er bedauert, daß es der christlichen Erziehung vorbehalten gewesen sei, ein körperliches Bedürfniß in eine geistige Vollkommenheit zu verwandeln.

V. 3809. ihren Christennamen. Nathan hatte ihr den Judennamen Recha gegeben.

V. 3815—3816. ich schaudere Vor einer größern Rührung fast zurück. Saladin ahnt, daß Assad des Tempelherrn und Rechas Vater ist.

V. 3832. Ah! seine Hand! Der Leser erinnert sich der Angabe des Klosterbruders IV, 7., daß der selige Herr mit selbsteigner Hand die Angehörigen von sich und seiner Gemahlin in das Brevier geschrieben hatte.

V. 3833 — 3834. In den Grenzboten wird sehr fein bemerkt, es characterisiere die gebeugte Stellung des Juden, daß er es dem Sultan anheimstelle, ob er seine Verwandten anerkennen wolle oder nicht.

V. 3836. meine Neffen. Um diese zunächst auffallende Bezeichnung zu erklären, braucht man nicht auf den mhd. Sprachgebrauch zurückzugehen, wo nëve Blutsverwandten überhaupt bezeichnet, sondern nur an die alte Regel zu denken: a potiore fit denominatio. Der Tempelherr war Saladins Neffe = Bruderssohn und Recha seine Nichte = Bruderstochter; also konnte, da das männliche Geschlecht vorgeht, auch Recha unter der männlichen Bezeichnung „Neffen" mitbegriffen werden.

V. 3842. Saladin hatte sich V. 3669 zu ihrem Vater erboten.

V. 3843. Ich auch! ich auch! Sittah hatte V. 3524. zu Recha gesagt: „Nenn mich dein Mütterchen! — Ich könnte das Ja schier auch seyn."

V. 3844. mein Assad! Als Saladin IV, 4. den Tempelherrn kennen lernte, wünschte er sich Glück, daß ihm in seinem Herbst ein Assad wieder blühen solle.

V. 3849. zu seinem Mörder. Wenn Saladin damals den Tempelherrn nicht scharf ins Auge gefaßt hätte, wäre derselbe mit den andern gefangenen Rittern ebenfalls hingerichtet worden.

(allerseitiger) allerseitig, ein aus dem Adverbium allerseits, kaum aber vor dem 18. Jahrh. gebildetes Adjectiv. Genügt hätte das beßere allseitig. Vgl. Grimm Wörterbuch S. 227. Ebendaselbst finden sich Parallelstellen.

Alle umarmen sich. Das allgemeinere Pathos der Verwandtenliebe hat sich zu dem allgemeinsten Pathos der Menschenliebe und zu

dem spezifischern der Freundes- und Geschwisterliebe gesellt. Auch Nathan ist mit der Verwandtengruppe verschlungen, obgleich ihn nicht Bande des Bluts, sondern bloß geistige Bande mit den Personen verketten. Aber wenn er auch mit keiner Person blutsverwandt ist, so wißen wir schon, daß er als der wahre Vater Rechas gilt, denn das Blut macht lange noch den Vater nicht. Auch den Tempelherrn hat er als Sohn angenommen und wird von ihm wie ein Vater betrachtet. So tritt zu den verschiedenen Regungen der Liebe noch das schöne Moment der geistigen Kindes- und Elternliebe mit aller Kraft der natürlichen hinzu, während das Verhältniß der Gatten- und Erzeugerliebe von der dramatischen Handlung ausgeschloßen bleibt und bloß als ein sehr bedeutsames episches Moment in jener Erzählung Nathans (IV, 7) hervortritt. Es umarmen sich Bruder, Schwester, Neffen, Kinder, — Freunde: der Fürst mit dem Weisen!

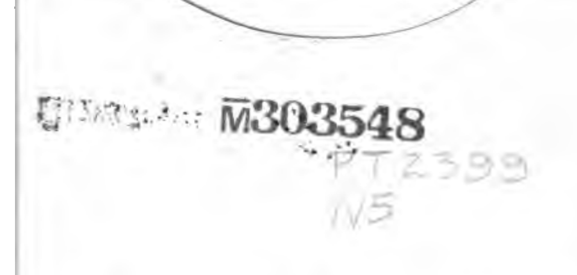
Druckfehler.

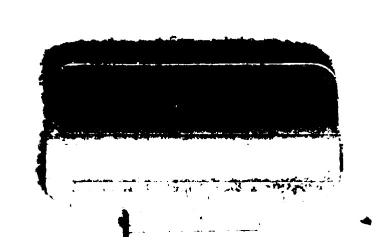
S. 83 Z. 12 v. u. erzeugt lies ergänzt
„ 48 „ 3 v. u. lebhaft lies boshaft
„ 52 „ 18 v. o. sprachlichste lies sprechlichste
„ 59 „ 4 v. o. Scenen lies Senare
„ 65 „ 3 v. u. erzeugt lies ergänzt
„ 71 „ 4 v. u. wirst lies wirzt
„ 85 „ 9 v. o. zu treffenden lies zutreffenden
„ 88 „ 2 v. o. treu lies Treue
„ 106 „ 5 v. o. -ein lies -eie
„ 116 „ 17 v. u. nur lies um
„ 131 „ 7 v. u. wieder lies minder
„ 162 „ 18 v. u. nur lies nun
„ 172 „ 20 v. u. Christen lies Christin
„ 195 „ 6 v. u. eine lies vier

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.






M303548
PT2399
N5
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.